

JOHANNES, DER APOSTEL, DER NICHT STIRBT, BIS WIEDERKOMMT DER HERR, ZU GAST
BEI BISMARCK, DEM AUSSENPOLITIKER

1. AKT; 1. SZENE

(Johannes, der apostel, der nicht stirbt, sitzt betend allein im zimmer, horcht auf, als eine rede übertragen wird.)

BISMARCKS STIMME: "die einzige gesunde grundlage eines grossen staates - und dadurch unterscheidet er sich wesentlich von einem kleinen staate - ist der staatliche egoismus und nicht die romantik. und es ist eines grossen staates nicht würdig, für eine sache zu streiten, die nicht seinem eigenen interesse angehört. zeigen Sie mir also, meine herren, ein des krieges würdiges ziel, und ich will Ihnen beistimmen. es ist leicht für einen staatsmann, sei es in dem kabinet oder in der kammer, mit dem populären winde in die kriegstrompete zu stossen und sich dabei an seinem kaminfeuer zu wärmen oder von dieser tribüne donnernde reden zu halten, und es dem musketir, der auf dem schnee verblutet, zu überlassen, ob sein sistem sieg und ruhm erwirbt oder nicht. es ist nichts leichter als das. aber wehe dem staatsmann, der sich in dieser zeit nicht nach einem grunde zum krieg umsieht, der auch nach dem krieg noch stichhaltig ist!"

BISMARCK (nach einer weile eintretend, vorsichhinredend): realpolitiker will ich sein, einer, der sich kein x für ein u vormachenlässt - ich bin kein sofist, wenn ich als sieg der vernunft ansehe, was die mehrheit meiner zeitgenössischen landsleute als schändliche niederlage anzusehen geneigt ist. ein anderes ist der schein, wieder ein ganz anderes das wahre, wirklichkeitsgemähse sein

JOHANNES: schau einer an, vor allem hör einer an, herr Otto von Bismarck aus Schönhausen, wie vertieft selbstversunken er ist in diesem jahre 1850

BISMARCK: im selbstgespräch eben - (sichumsehend)

JOHANNES: bemerkenswert, was unser junker soeben vor dem Preussischen Abgeordnetenhaus zumbestengab oder zumschlechechtengab, jenachdem - darüber grübelt er offenbar

BISMARCK: unterhält er sich mit Johannes, dem apostel, von dem es heisst, er sterbe nicht, stürbe nicht aus in seiner kristlich-johanneischen eigenschaft, unser aller besseres selbst und entsprechender gewissensruf zu sein - nun ja, nachdem ich mich vorhin vor der öffentlichkeit produzierte, kann eine gewisse innenschau nicht schaden.

JOHANNES: imgegensatz zum lieben vieh kann der mensch sich vorher überlegen, was er sagt und dann auch tut - wie er sich nachher darüber rechenschaft ablegen kann, sogar soll, ob ers weiter so halten soll mit dem, was er sagt und tut.

BISMARCK: so sind wir schliesslich nachdenklich unser leben lang

JOHANNES: bis zum letzten atemzug

BISMARCK: werden wir also miteinander zu tun haben. das kann spannend werden

JOHANNES: ein inneres drama, wie's schon ist

BISMARCK: wenn wir mit der dramatik politischen lebens zu tun haben, an führender stelle schliesslich auch einmal. zurzeit freilich zähle ich zu den bestgehassten männern des landes

JOHANNES: hat also die Chance, einer der meistgeliebten zu werden - wobei er sich nur hüten muss, abschliessend doch wieder nur verabscheut zu werden. hat sich was mit dem, was wir so Hassliebe nennen mit all deren tüpischen peripatien.

BISMARCK: also es hat sich schon was mit diesem Dualismus zwischen Preussen und Österreich

JOHANNES: uralt wie der inzwischen ist

BISMARCK: uralt? na ja, wie er selber, der uralte altapostolische Johannes, der sich wohl erinnern und wie alle alte Menschen gern in Lebenserinnerungen heramkramen kann und will

JOHANNES: im Gegensatz zum Tier kann der Mensch, auch und nicht zuletzt als Politiker, sich vorher überlegen, was er tut - um in diese Überlegungen die Zeit vor ihm und ebenfalls nach ihm miteinzubeziehen.

BISMARCK: unterscheidet den Menschen vom Tier, aus der Geschichte lernen zu können, pflegt er doch im Allgemeinen mehr tierisch als menschlich zu sein. immerhin, prinzipiell mag wohl zu treffen; mit diesem besagten Unterschied. - also wie lernten wir's nochmal im Geschichtsunterricht?

JOHANNES: dessen Nutzen und Wert uns jetzt bei dieser Gelegenheit aufgehen könnte.

BISMARCK: ein Politiker ohne Geschichtswissen ist wie ein Tier - wehe, wenn der als solcher auch noch den Leithammel spielen kann! also der Dualismus Preussen-Österreich ist so alt - so alt wie? na, wie Friedrich II., auch Friedrich der Grosse genannt, alt ist. nicht so uralt wie er, unser Apostel

JOHANNES: immerhin auch nicht mehr der Jüngste

BISMARCK: der Dualismus besteht also seit dem 18. Jahrhundert

JOHANNES: schlimm genug, wie seitdem Deutsche auf Deutsche schießen.

BISMARCK: wiederum aufeinander knallen; auf solchen Schiesskrieg als Bruder- und Schwesternkrieg sind wir hierzulande längst eingeübt

JOHANNES: spätestens seit dem Dreissigjährigen Krieg 1618-1648. er endete mit fürchterlichen Menschenverlusten, in Hauptkampfgebieten bis zu 70%.

BISMARCK: und dieses Drama, das eine Tragödie ist, soll nicht fortgesetzt werden

JOHANNES: möge dieses nun anstehende Drama einen Geschichtsunterricht liefern dafür, wie's halt auch anders geht

BISMARCK: daher ich soeben meine Rede gehalten habe zwecks Bestätigung der Rechtschaffenheit dessen, was wir heute Olmützer Punktation nennen - nein, diese und jene parteipolitischen Streitereien in Hessen sind die Gräuel eines Krieges nicht wert - da mögen meine braven preussischen Landsleute noch so sehr den Scharfmacher spielen und von der "Schande von Olmütz" kwasseln. - also die meisten Kriege sind keinen Schuss Pulver wert.

JOHANNES: am wenigsten all das kostspielige Pulver, das in ihrem Verlauf verschossen wird. halten wir es also nicht mit der Politik einer Devise von 'Blut und Eisen'.

BISMARCK: wie töricht, hielten wir es damit - zb. hier und heute, wo es gilt, den Rückzieher unseres Königs zu rechtfertigen, nachdem ein Machtwort des Zaren an ihn als seinen Neffen ihn zurückgepfiffen hatte. der Tod der Zarin Elisabeth bescherte Friedrich dem Grossen die Wende, das Mirakel des Hauses Brandenburg, weil der Thronfolger als Bewunderer des Preussenkönigs Frieden schloss - nun, so wie Russland den grossen Friedrich vor dem grossen Untergang bewahrte, so

jetzt Preussens könig Friedrich Wilhelm

JOHANNES: wie ungewollt diesmal auch immer; doch imprinzip läufsts schon auf eins hinaus. - wenn wir uns selber besiegen, erringen wir unsere grössten siege. Preussens könig war in seiner selbstüberwindung der mähigung aus weitsicht fähig.

BISMARCK: es gewann eben oberhand sein besseres, (schmunzelnd auf Johannes weisend): dieses unser kristlich-johanneisches selbst.

JOHANNES: und er - er selbst?

BISMARCK: o ja, wir sind im selbstgespräch, ganz recht! nun, hielt ich es selber nicht auch damit?

JOHANNES: aus liebe - oder aus kalkül, aus politik? sagte er nicht vorhin selber: die einzige gesunde grundlage eines grossen staates sei der egoismus

BISMARCK: ist das eingeständnis nicht erfrischend unfarisäisch?

JOHANNES: gewiss - doch darum noch nicht kristlich. egoismus ist der selbstsucht, nicht der kristlich-johanneischen liebe, die in ihrer uneigennützigkeit zentralste tugend des Kristentums und so auch leitstern kristlich orientierter politik uns ist.

BISMARCK: ich betonte ausdrücklich, romantik sei nicht grosse politik

JOHANNES: ist sie gewiss nicht, so auch nicht kristliche politik, die vom wesen heiliger nüchternheit. so urteilen wir sachlich, wenn wir aus der geschichte lernen und folgern: kristliche politik läuft dem augenblicklichen nutzen oft, zumeist sogar zuwider, um doch lang-, nicht selten sogar mittelfristig nützlich auch zu sein, ungewollt. nicht von ungefähr sagte der Herr Jesus: suchet zuerst das Reich Gottes und dessen gerechtigkeit, alles übrige wird euch alsdann dazu gegeben werden - so gewiss auch, was dem Reiche, das das Deutsche Reich oder das Reich der Abendländer ist, wahrhaft bekömmlich ist.

BISMARCK: das sollten wir mal dem volk oder zumindest dessen mehrheit klarzumachen versuchen!

JOHANNES: war er nicht gerade mit seiner Olmützer-rede festeweg dabei, gegen den strom der öffentlichen meinung anzuschwimmen? zeige er weiterhin, was er kann!

BISMARCK: vorausgesetzt, es wird mir dazu die gelegenheit konzediert. (geht an die türe, nimmt post entgegen, stutzt) o, bisweilen kommts schneller, als gedacht.

JOHANNES: auch wenn unsere gedanken nicht selten allzuschnell zur hand, die wirklichkeit zu überspringen, schneller zu denken, als die realität mitgehen kann und will.

BISMARCK: Preussen hat im frühjahr 1851 einen gesandten zum Bundesrat nach Frankfurt zu schicken - die wahl könig Friedrich Wilhelms IV. fiel auf mich. wer hätte das gedacht?

JOHANNES: es ist in der tat hierzulande schon ungewöhnlich, sogar einmalig, einen parlamentarier mit einem diplomatischen posten zu betrauen

BISMARCK: ausserdem einem parlamentarier, der als exzentrisch verschrien ist

JOHANNES: um sich eben deswegen überhaupt nicht zu eignen - oder denn ganz besonders gut, einmalig eben.

BISMARCK: nicht ich beweise mut, wenn ich den auftrag annehme, vielmehr ist mutig der könig, wenn er ihn mir anvertraut. ich habe nur eine erfahrung von sechs monaten in der verwaltung und

überhaupt keine im diplomatischen dienst.

JOHANNES: die ausbildung, so wichtig sie ist, ersetzt die begabung nicht; echte begabung verschafft sich leicht ihre nötige ausbildung.

BISMARCK: der monarch bewundert mich - welch ein glücksfall, solch einen vorgesetzten zu haben!

JOHANNES: unsere lebenslaufbahn und darin unsere berufslaufbahn steht und fällt mit unseren mitmenschen, nicht zuletzt denen, die unsere vorgesetzten sind

BISMARCK (leise auflachend): sind selbst die haare unseres hauptes gezählt, dann erst recht sind die zeitgenossen bestimmt, die uns zum schicksal werden, von den eltern über die ehfrau bis zum regirungschef, der in diesem meinem persönlichen falle mein königlicher amtschef höchstpersönlich ist. ist dieser gut auf mich zu sprechen, welche stärke für mich!

JOHANNES: was unsere stärke, pflegt uns regelmässig auch zu unserer schwäche zu gereichen, endlich und begrenzt, wie wir als geschöpfe eben nun mal sind - und was heute unser gluck, vielleicht sogar unser grosses gluck, morgen schon oder spätestens übermorgen kann es unser unglück sein, hoffentlich nicht unser allzugrosses unglück, auch und gerade in puncto vorgesetzte. setzen wir all unsere hoffnung auf den Schöpfer als unseren entscheidenden vorgesetzten, dessen gunst oder ungunst allein unbestechlich und uns immerzu förderlich ist, wenn wir uns ihm nur unterordnen wollen, förderlich zuletzt und vor allem für unsere himmlische laufbahn.

BISMARCK: "ich bin Gottes soldat" - möge ich als solcher anteilgewinnen an Gottes strategenkünsten! in diesem sinne war ich bereit, mit der billigung der Punktazion von Olmütz auf die führung Deutschlands zu verzichten

JOHANNES: fingerspitzengefühl wie er offensichtlich hat für reale machverhältnisse

BISMARCK: die Preussen gegen die vereinigte macht Österreichs und Russlands nicht ankommen lässt. sprechen sie nun auch von unseres landes bitterster stunde, bricht auch in der öffentlichkeit und im parlament ein sturm patriotischer empörung los, beginnt es selbst in der armee zu rumoren, predigen selbst die Liberalen einen krieg, den wir einfach nicht bestehen könnten - es gilt, Preussens grossmachtrolle zu bewahren, sich daher auf erfolgreichen rückzug zu verstehen. nur wenn wir der vesuchung vorzeitigen losschlagens widerstehen, haben wir Chance, zu spruchreifgewordener zeit einen erfolgreichen schlag aus der nachhand führung zu können, nur wer sich auf rechte defensive versteht, kann echte offensive führen. ich werde erwartet. ich gehe, vor dem landtag nocheinmal das Wort zu ergreifen.

BISMARCKS STIMME (von draussen): "es ist leicht für einen staatsmann mit dem populären winde in die kriegstrompete zu stossen und sich dabei an seinem kaminfeuer zu wärmen oder von dieser tribüne donnernde reden zu halten und es dem musketir, der auf dem schnee verblutet, zu überlassen, ob sein sistem sieg und ruhm erwirbt oder nicht... ich bin der überzeugung, Sie sehen die fragen, die uns jetzt beschäftigen, nach einem jahr anders an, wenn Sie rückwärts durch eine lange perspektive von schlachtfeldern und brandstätten, elend und jammer, von 100.000 leichen und 100 millionen schulden erblicken werden. werden Sie dann den mut haben, zu dem bauer auf der brandstätte seines hofes, zu dem zusammengeschossenen krüppel, zu dem kinderlosen vater

hinzutreten und zu sagen: Ihr habt viel gelitten, aber freut euch mit uns, die Unionsverfassung ist gerettet?"

JOHANNES: er spricht zum fenster hinaus, spricht nach aussen, ums ineinem in sich selbst hineinzusprechen; irgendwie sind wir immerzu im selbstgespräch begriffen - wie zb. ich selbst hic et nunc. hörsich gut an, diese absage Bismarcks an blut und eisen-politik. er hält's mit mir, erklärt selber, ich sei sein besseres selbst. zurzeit freilich bin ich mutterseelenallein, wie von aller welt verlassen, nicht zuletzt von herrn von Bismarck.

BISMARCK (durch die türe den kopf hereinsteckend, lustig): nun, guter freund war ich nicht soeben einmal mehr sein und damit meines besseren selbst mundstück? halten wir es weiter so, halten wir zusammen jetzt und in alle ewigkeit!

JOHANNES: amen, dh.: ja, so sei es!_

1. AKT, 2. SZENE:

BISMARCK: so verschlug es mich also nach Frankfurt zum Bundestag, um in der hiesigen Eschenheimer Gasse die belange der Berliner politik zu vertreten.

JOHANNES: wer könnte dazu geeigneter erscheinen als der parteigänger der eintracht mit Österreich von 1850?

BISMARCK: betrachte ich mir Deutschland als ein ganzes, könnte es erscheinen wie ein ebenbild der göttlichen Dreifaltigkeit, wenn auch nicht gerade als Dreieinigkeit.

JOHANNES: o, bemerkenswertes bild

BISMARCK: eins, das ihn wohl noch immerzu begleiten wird in seinem weiteren niemals endenden apostolischen leben

JOHANNES: so wandelbar die zeiten, so gleichbleibend sind sie immerzu.

BISMARCK: heutzutage jedenfalls stellt Deutschlands dreiteilung so sich dar: 1. Österreich, 2. grossmacht Preussen und als drittes die gesamtheit der übrigen deutschsprachigen länder

JOHANNES: so ähnlich als sprächen wir später einmal von Bundesrepublik und DDR und Berlin als einer geteilten hauptstadt, die ein irgendwie eigenes, dabei eigenständiges leben zu führen hat.

BISMARCK: eigenartige zmkunftsschau! - jedenfalls, unser Deutscher Bund kann sich schon sehenlassen. man solle mir einmal "irgendeine periode der geschichte nachweisen, wenn man von den zeiten der spanischen hausmacht Karls V. abstrahiert, wo Deutschland mehr ansehen im ausland genossen, eines höheren grades von politischer einsicht und grösserer autorität in der diplomati sicherfreut hat als während der zeit, wo der Bundestag die auswärtigen beziehungen Deutschlands gelenkt hat."

JOHANNES: sollte ich ihm das nachweisen, müsste ich schon in die zukunft eilen

BISMARCK: hellsichtig wie er ist als apostel, der sich wie kein anderer in der vergangenheit auskennt

JOHANNES: in die zukunft sagen wir mal ... (schnippt mit den fingern) der der zweiten hälfte des 20. jahrhunderts, mit - mit - na ja, sagen wir mal mit Bonn als hauptstadt.

BISMARCK: als unsterblicher apostel, der sich in allen zeiten aller räume bestens auskennt, ist er jener teil meines eigen selbst, der mich in meiner gegenwart aufs trefflichste vergangenheit

deuten, daher zukunfft vorausdeuten lässt - doch allzuviel ist ungesund, lähmt mich. was wir dunkel ahnen, wollen wir keineswegs immer klar und deutlich wissen. solche wissenschaft könnte verführen, es mit den Buddhisten zu halten, die das nichtstun als der weisheit letzter, weil bester schluss uns lehren. - also Deutschland ist zurzeit eine Dreifaltigkeit, eine dreieinigkei ist es drum noch lange nicht.

JOHANNES: wir sind als einzelne wie als ganzes Gottes ebenbild, um es immer mehr werdenzukönnen - um uns freilich immer mehr auch davon entfernenzukönnen, jenachdem, wie unser tun geartet. wollen wir nicht buddhistisch werden, sollten wir tun, was kristlich orientirte Politik uns heisst

BISMARCK: hören wir auf ihn als unser besseres selbst - nun gut, aber da müssen schon alle mitspielen in diesem trinitätskonzert. als ich hierher nach Frankfurt kam, war ich festen glaubens, mit Österreich weiterhin handinhand arbeitenzukönnen - einig, wie wir uns auch sind in der ablehnung revolutionärer neuerungen.

JOHANNES: auf kreative zusammenarbeit müssen wir immerzu hinarbeiten, soll aus dreifaltigkeit dreieinigkei auch werden.

BISMARCK: just da haperts

JOHANNES: arbeiten wir die hindernisse hinweg!

BISMARCK: in meiner Olmütz-rede vom 3. Dezember 1850 habe ich davon gesprochen, es wäre unsere gemeinsame zielsetzung, Österreich und Preussen zu "zwei gleichberechtigten schutzmächten Deutschlands" zu machen.

JOHANNES: jeder wert hat recht, anerkannt und entsprechend gefördertzuerwerden. wo es sich um gleichrangige werte handelt, ist gleichberechtigung gefordert, dringend sogar um des lieben friemens willen

BISMARCK: eben diese will Österreich Preussen streitigmachen - ohne rücksicht auf inzwischen stattgehabte machtvänderungen. ich habe aus meiner einstellung keinen hehl gemacht: "die einzige gesunde grundlage eines grossen staates ist der staatsrechtliche egoismus"

JOHANNES: wovon er jetzt die parzialberechtigung erkennen kann

BISMARCK: die wäre?

JOHANNES: Preussens selbständigkeit und selbstbestimmungsrecht darf an Wiens guten willen appellieren und gleichberechtigung einfordern. wir sollen unseren nächsten, also auch unser nachbarland, lieben wir uns selbst, doch nicht mehr als uns selbst. Österreichs kristlichsichnende politik ist an die pflicht gebunden, es mit der nächstenliebe auch Preussen gegenüber zu halten.

BISMARCK: Österreich jedoch ist nicht demütig genug.

JOHANNES: hat keinen mut zum dienen, weil es keine nächstenliebe hat?

BISMARCK: ja, Wien ist nicht demütig genug, unserem soeben in Olmütz gedemütigtem Preussen das seine zuzugestehen. es beruftsich auf seine vorherrschaft als auf ein geschichtlich gewachsenes gewohnheitsrecht - doch was wir gewöhnt sind, kann auch gewöhnlich und entsprechend reformbedürftig werden.

JOHANNES: allerdings; denn alles fließt, um zu verfließen. da heisst es, einem sichverlagernden flussbett zupasszusein, mitzugehen bzw. mitzuschwimmen im zeitstrom

BISMARCK: so wie er sich jeweils seinen lauf sucht. "der mensch kann den strom der zeit nicht schaffen und nicht lenken. er kann nur darauf hinfahren und steuern, mit mehr oder weniger erfahrung und geschick, kann schiffbruch leiden und stranden und auch zu guten häfen kommen."

JOHANNES: ganz so, wie's der mensch mit seiner freiheit hält. freiheit hat in unserem menschheitlichen naturprozess geschichtliches mitspracherecht; das liegt im wesen dessen, was wir imgegensatz zur natur geschichte nennen.

BISMARCK: liebe Österreich also seinen nächsten, die ihm nächstliegende neue grossmacht Preussen wie sich selbst, um entsprechend selbstlos mit uns die macht zu teilen

JOHANNES: so eben, wie's zurzeit geschichtlich gefordert ist; freiheit, die naturprozess zur geschichte der menschen werdenlässt, bewährtsich nicht zuletzt darin, den jeweiligen geschichtlich gewachsenen erfodernissen zupasszu sein. Wien sei also so gut, zeitgemäss gütigzusein.

BISMARCK: gut - ansonsten muss gelten die devise: und bist Du nicht willig, brauch ich gewalt.

JOHANNES: das sagt Otto von Bismarck

BISMARCK: und mein kristlich-johanneisches, mein besseres selbst - etwa nicht?

JOHANNES: ganz und gar nicht.

BISMARCK: ich bin aber kein Buddhist, der es mit dem nichttun hält!

JOHANNES: er wird unweigerlich einer werden, hält er es nicht mit jenem tun, das wahrhaft kristlich orientirte politik uns nahelegt.

BISMARCK: was heisst das konkret?

JOHANNES: das wird sich bald schon zeigen - die nächste scene kommt bestimmt.

1. AKT, 3.SZENE

(von nebenan kindergeschrei, dazwischen die stimme der frau Bismarck)

BISMARCK: aha, meine frau, Johanna, ist mit den kindern dran! wird Johannes, der apostel, der unsterbliche, als der mann ewig gültigen heils, wird dieser heilige Johannes meiner Johanna besseres selbst sein wollen? dumme frage, wie sollte er nicht! nomen allein ist bereits omen.

JOHANNES (hinaussehend zum fenster) das also ist Johanna von Bismarck, als gattin unseres Otto von Bismarcks besseres selbst - angenehm, sehr angenehm! ich finde, sie passt zu ihm!

BISMARCK: meine frau als tüpische schönheit vom lande

JOHANNES: eben, land und landschaftsliebend, wie er ist! angemessen dem Rousseauschen teil seines wesens, wie sie ist, die gattin als sog. ländlichsittliche person.

BISMARCK: in der tat, immer wieder zieht es mich von der stadt aufs land, wo ich mich allemal am meisten zu hause, am stärksten heimisch fühle.

JOHANNES: auf dem lande kontempliere er, wie er in der stadt aktiv werden soll zum wohl von stadt und land.

BISMARCK: meiner allzuintellektuellen und verstädteren mutter konnte ich es nie so richtig verzeihen, mich von kindsbeinen an allzuvorzeitig aus der verwurzelung mit der ländlichen natur herausgerissen und in die grostadt Berlin mit deren überzüchteten bildungsanstalten

verpflanzt zu haben - seitdem hasse ich diese künstlichen höhen sonnen von schwitzenden schulen und universitäten.

JOHANNES: so ist seine frau ihm die verlorene gegangene natur, verkörperung dessen, was die eigene mutter nicht war - obwohl gemeinhin die söhne bei der partnerinnenwahl unbewusst das vorbild der eigenen mutter mitbestimmen lassen!

BISMARCK: so oder so, wie auch immer - und bei den töchtern wirds bei der auswahl der ehemänner nicht wesentlich anders bestellt sein.

JOHANNES: Johanna ist Otto von Bismarck also nicht zuletzt jene ländliche zuflucht, zu der hin er von seinen amts geschäften aus immer wieder reissausnimmt

BISMARCK: womit er geschäfte halber zumeist sowenig mit zusammenkommt wie mit seinen ländlichen asülen - und nun musste ich, wiederum der amts geschäfte wegen, meiner frau Johanna gegenüber ungewollt so grausam werden, wie meine mutter es mir gegenüber ganz bewusst und gewollt gewesen ist.

JOHANNES: als erwachsene rächen wir uns gerne für das, was uns als kind angetan, indem wir so behandeln, wie wir behandelt bzw. misshandelt wurden.

JOHANNES: wir rächen uns, gerne, aber bisweilen auch sehr ungern, einfach unter dem zwang von verhältnissen.

BISMARCK: also es blieb mir nichts anderes über, als Johanna aufzufordern, von ihrem geliebten Hinterpommern zu mir nach dem garnicht geliebten Frankfurt, ins steinerne meer dieser stadt überzusiedeln. sowenig ihr das zupass war, sie kam und kommentierte: "man lebt ja nicht, um sich zu amüsieren"

JOHANNES: mit welchem knappen kommentar sie die liebe als vom wesen der uneigennützigkeit treffend charakterisierte.

BISMARCK: in diesem sinne will ich mich denn meiner arbeit widmen (hinausgehend), in voller uneigennützigkeit.

JOHANNA (eintretend): ist Otto schon weg?

JOHANNES: ja, gerade zur arbeit gegangen

JOHANNA: die ihn schon mit haut und haaren verschlingt

JOHANNES: arbeitsam, wie er ist

JOHANNA: und begnadeter arbeiter obendrein. ich überschätze meinen mann wohl nicht, wenn ich sage, er sei ein mann grosser gaben

JOHANNES: ein geborener staatsmann, von dem die späteren schliesslich einmal sagen werden

JOHANNA: was - was bitte, wird er als apostel durch die zeiten hindurch demnächst zu hören bekommen?

JOHANNES: als staatskünstler stünden in der weltgeschichte nur wenige neben ihm, keiner über ihm

JOHANNA (auflachend): o, das lässt sich hören - und hinzufügen möge er als unsterblicher apostel den späteren: was freilich seine frau Johanna von Bismarck, geb. Puttkamer anbelangt, konnte die ihm nicht entfernt das wasser reichen.

JOHANNES: ob ich das sagen werde, das steht nun doch noch dahin.

JOHANNA: bitte, überschätze er mich doch nicht!

JOHANNES: ich hoffe dringend, mich nicht zu vertun

JOHANNA: aber wie sollte ich es ihm denn je gleichtun können, ihm, dem so hochbegabten?

JOHANNES: als evangelischer Kristenmensch ist sie bibelkundig genug, um zu wissen, was mein apostelkollege Paulus im sinne der kristlich-johanneischen liebe geltend machte: hättest Du auch alles geni dieser welt

JOHANNA: begabt selbst wie ein engel

JOHANNES: wie zb. Luzifer als der höchstbegabten einer - hättest aber die liebe nicht, es nützte Dir nichts!

JOHANNA: liebe - ein grosses wort

JOHANNES: für die vielen kleinen dinge, die ihr wahres betätigungsfeld.

JOHANNA: die kleinen alltagsgeschäfte

JOHANNES: liebe, die sichverschwendet zb. in selbstloser hausarbeit und kinderbetreuung, die ja sagt zum wert des menschen, das kind bejaht vom mutterschosse an.

JOHANNA: o, Sie halten es als urapostolischer Johannes

JOHANNES: mit der demut als dem mut zum dienen aus kristlich-johanneischer liebe heraus.

JOHANNES: da soll meine unscheinbare alltagsarbeit wertvoller sein als grossartiges schaffen in kunst und wissenschaft, zb. als staatskunst, auf die mein mann hinaus, auf die er sich ja denn auch grossartig verstehen soll?

JOHANNES: sie kann wertvoller noch sein, unbedingt

JOHANNA: da spricht der neid der besitzlosen, derer, die arm an geist, arm an begabung, wird der kritiker sagen - und solche predigt als töricht abtun.

JOHANNES: gnädige frau, wiederum ist es mein paulinischer apostelkollege, der betonte: weisheit dieser welt

JOHANNES: in der satan könig, sogar gott dieser welt ist, wie eben dieser Ihr apostelkollege Paulus sagt

JOHANNES: diese weltweisheit ist töricht vor Gott - fügen wir hinzu: zuguterletzt auch vor uns menschen.

JOHANNA: hm, von Ihnen ist die rede als von dem apostel, der nicht stirbt

JOHANNES: nicht ausstirbt in seinem wesen durch die priesterlichen und profetischen existenzen von Kristenmenschen hindurch

JOHANNA: solange nicht, bis wiederkommt unser Herr Jesus Kristus. nun, als solch kristlich-johanneischer apostelmensch durch die zeitläufte hindurch dürfte er seine erfahrungen gesammelt haben

JOHANNES: erfahren, wie die kirche ist, um daraus jederzeit schlüsse ziehenzukönnen

JOHANNES: so dürfte er schon seine erfahrungen gesammelt haben darüber, wie die bewertungen der menschen sichwandeln

JOHANNES: zb. die der historiker - o ja, das können wir wohl sagen. das ist schon ein drama für

sich

JOHANNA: es wird wohl schon noch geschrieben, auch aufgeführt - vielleicht durch Sie?

JOHANNES: kommt zeit, kommt rat, kommen einfälle, solche auf fürs dramenschaffen mal. also,

JOHANNA: was hat mir, Johanna von Bismarck, der apostolische Johannes als mein besseres selbst zu raten?

JOHANNES: Sie bedenke, was schon die alten Griechen wussten: vieles gewaltiges gibt es

JOHANNA: doch nichts ist gewaltiger als der mensch mit all seinem kunst- und wissenschafts-verstand, mit all seiner genialen staatskunst

JOHANNES: doch unser gewaltiges ist allzuoft auch unser gewaltig-gewaltsames, nicht zuletzt in der welt der politik mit all ihren gewalthabern, die nur allzuhäufig des teufels sind als des höllischen diktators dieser welt.

JOHANNA: was soll es denn nach Seinem verständnis sein, das wirklich gewaltige, das seinen namen verdient?

JOHANNES: die macht der liebe, der gewaltlosen. liebe ist die eigentlichste substanz des wahren lebens, das umso substanzierter, je liebenswürdiger es ist. die menschenwürde wird umso würdiger, je mehr unsere freiheitliche bewährung mit Gottes gütiger gnade gut wird, sich in der güte selbstloser liebe entfaltet. (man hört wieder stärker des kindergeschrei)

JOHANNA (zum fenster hinaussehend, dann hinausrufend) kinder, seid doch nicht immer so kindisch - es sind doch nur bagatellen, um die Ihr euch zankt! was soll vater davon sagen, wenn er das mitbekäme?!

JOHANNES: bisweilen ist die welt der grossen politik auch nur ein vergrößerter kindergarten, tummelplatz von kindern, die nicht vernünftig und so kindisch geworden sind. freilich, so harmlos die kindereien in unseren kinderstuben gemeinhin sind, soviel harm bringen sie über die welt, machen sie grosse politik.

JOHANNA: hörtsich hart an, was wir da gerade zu hören bekommen(filmbilder)

JOHANNES: was geht da über die bühne? eine Frankfurter Bundestagstagung, gleich nebenan..

JOHANNA: da sehen wir graf von Thun

JOHANNES: den vertreter Österreichs

JOHANNA: er hält es mit seiner gewohnheit, die ihm, wie mein mann sich öfter schon beschwerte, zum scheinbar selbstverständlich zu konzедierenden gewohnheitsrecht geworden.

JOHANNES: er ist dabei, sich inmitten der versammlung eine zigarre anzuzünden hm - plötzlich ist's, als hielte die versammlung der hochgradigen herren den atem an, was hat man?

JOHANNA: was dagegen

JOHANNES: wogegen bitte?

JOHANNA: weil man mann es dem Östereicher gleichtut - ebenfalls sich eine zigarre anzündet, jetzt sogar feste daherpafft

JOHANNES: und?

JOHANNA: Otto lässt den kontrahenten nicht mehr als einzigen rauchen

JOHANNES: ach so, er nimmtsich das recht, gewohnheitsrecht zu brechen

JOHANNA: um sein recht auf Preussens gleichberechtigung anzumelden

JOHANNES: kleine ursache, grosse wirkung, kleine geste, grosser anspruch!

JOHANNA: pah, die komödie geht weiter

JOHANNES: wenss nur keine tragikomödie uns wird!

JOHANNA: pah, wie die kinder auf dem spielplatz mal wieder schreien, weil sie sichzanken! (läuft zur anderen aussicht, ruft hinaus) kinder, seid doch bitte nicht so kindisch:

JOHANNES: nicht so wie auf der Frankfurter Bundesversammlung! - was geht nunmehr über diese bühne?

JOHANNA (eilt wieder zurück, schaut auf die andere szene, erläutert): Otto, was machst Du denn jetzt? ich kenne meinen gatten nicht mehr wieder

JOHANNES: sehe ich recht, zieht herr von Bismarck sein jacket aus

JOHANNA: Sie sehen recht

JOHANNES: hm - was solls?

JOHANNA: ich entsinne mich, wie Otto sich bei mir beschwerte, Österreichs graf nehmesich das recht heraus, hemdsärmelig hofzuhalten. - (zum anderen aussichtspunkt eilend, von wo kindergeschrei anschwillt) aber kinder, bitte, nicht so kindisch! - (sichumdrehend) wie, Otto, Du kommst schon?

BISMARCK (eintretend): warum sollte ich nicht?

JOHANNES: Du hattest doch für diesen zeitpunkt ein treffen mit dem grafen von Thun verabredet

BISMARCK: hab ich, aber der graf hat's nicht eingehalten.

JOHANNA: was nicht?

BISMARCK: die genau verabredete zeit - und ich habe zeit, abzuwarten, bis es dem gnädigen herrn gefällt, die gunst eines neuerlichen treffs zu gewähren.

JOHANNA: Du hast keine zeit - nun die, mit uns zu parlavern.

BISMARCK: habe halt nicht die abwartegeduld unseres apostels Johannes, weil ich als politiker, der etwas auf sich und sein land hält, das nicht habe, was er demut nennt.

JOHANNA: na ja, mit demut ist in dieser unserer welt gegen hochmut nicht anzukommen

JOHANNES: oder aber damit zuguterletzt einzig und allein, auf die dauer jedenfalls.

JOHANNA: ob er es als unser besseres selbst wird bestätigen können, wenn unser besseres selbst als unser einzig gescheites überdauert?

BISMARCK: das dauert hin bis zum st. Nimmerleinstag

JOHANNES: ich werde es bestätigen können, bald, solange es auch dauert

BISMARCK: vielzulange dauert, ein menschenleben lang, was einem normalsterblichen unzumutbar doch.

JOHANNA: wir leben nur einmal

JOHANNES: einmal nur hienieden, einmalig, wir ein jeder und eine jede als individuum ist, wie wir uns so auch in unserer persönlichen einzigartigkeit und deren unzerstörbarkeit einmal nur für die ewigkeit entscheiden können.

JOHANNA: entscheiden wofür?

JOHANNES: wie himmlisch oder höllisch sie uns durch Gottes gnade oder ungnade werden darf bzw. muss.

JOHANNA: hm, schon bemerkenswert, was unser besseres kristlich-johanneisches selbst uns zu bedenken gibt - Otto, Du sagtest selber, Du fühltest Dich als Gottes Soldat

BISMARCK: ja, der da (zeigt auf Johannes) wirkt schon ansteckend auf einen, spricht so etwas an wie unser gewissen. da sage ich mir: "vorgestern war ich zu mittag in Wiesbaden bei Derwitz und habe mir mit einem gemisch von weh und altkluger weisheit die stätten früherer torheit angesehen. möchte es doch Gott gefallen, mit seinem klaren und starken weine dies gefäss zu füllen, in dem damals der Champagner 22jähriger jugend nutzlos verbrauste und schale neige zurückliess. wie und wo mögen Isabella Lorraine und miss Russen nun leben? wieviele sind begraben, mit denen ich damals liebelte, bescherte und würfelte? ..." "ich begreife nicht, wie ein mensch, der über sich nachdenkt denkt und doch von Gott nichts weiss oder wissen will, sein leben vor verachtung und langeweile tragen kann, ein leben, das dahin fährt wie ein strom, ein schlaf, gleich wie ein gras, das bald welken wird... ich weiss nicht, wie ich das früher ausgehalten habe; sollte ich jetzt leben wie damals ohne Gott, ohne Dich, ohne kinder - ich wüsste in der tat nicht, warum ich mein leben nicht ablegen sollte wie ein schmutziges hemd; und doch sind die meisten meiner bekannten so und leben."

JOHANNA: halten wir es also mit unserem besseren selbst - ich meine, es spräche gerade so aus Dir, als wärest Du unseres unsterblichen apostels mundstück.

JOHANNES: es lässt sich nicht bestreiten: die schöpfung ohne ihren Schöpfer ist nichtig, das leben ohne Gott nicht lebenswert - wie vernünftig, wenn geschöpfe sich zunächst und vor allem konzentriren auf Gott als den Einen, Der allein nottut. daran ist alles in unserem leben zu messen,, dessen nichtigkeiten, dessen bagatellen und kindereien vor allem.

BISMARCK: ich wurde am 1. April 1815 geboren - bin ich ein Aprilscherz?

JOHANNES: wenn es sein lebenswerk nicht werden soll, sollte er lernen, wetterwendische aprilscherze nicht allzuernst zu nehmen. gäbe es keinen Gott und dessen göttlichen mahstab für all unser handeln, müsste selbst der begabteste und erfolgreichste zb. aller deutschen politiker zuschlechterletzt verzweifelt aufstöhnen: "ich wüsste nicht, warum ich dies leben nicht ablegen sollte wie ein schmutziges hemd."

JOHANNA: die kinder draussen haben heute ihren tollen tag - sie wollen und wollen mit ihren kindereien nicht aufhören.

JOHANNES: früh übt sich, was ein meister werden will, früh sollte aber auch erziehung uns einüben, aufs kindische verzichtzuleisten.

JOHANNA: Otto, wir haben beobachtet, wie Du soeben mit Österreichs vertreter beim Bund um die wette gepafft, eine art wettrauchen veranstaltetest hast

JOHANNES: war's kein blauer dunst, der vergeht wie das eben zitirte gras auf dem felde? als ich ein kind war, redete ich wie ein kind, erwachsen geworden sollten wir es halten mit kristlicher kindlichkeit, um freilich eben deshalb das kindische abzulegen.

BISMARCK: manches, was wir politiker als gewiefte diplomaten tun, könnte kindisch wirken

JOHANNES: eben der wettkampf beim rauchen

BISMARCK: aber es wirkt nicht mehr kindisch, wenn wir es vor dem hintergrund des geschichtlich-anspruchsvollen sehen.

JOHANNES: vorausgesetzt, auch unser historisch-majestätisches ist nicht oft kindischer, als es scheint - so wie eben diese weisheit dieser welt vor Gottheit torheit ist.

BISMARCK: wir rauchen, rauchen dabei wie die schornsteine um die wette, die schornsteine der neuen grossmacht Preussen wetteifern mit denen des alten Österreichs. da wird miteinemmale akzidentelles substanziell, scheinbar unwesentliches wesentlich.

JOHANNES: vorausgesetzt, wir betrachtem vorrang und gleichrangfragen, betrachten prestigefragen als so wesentlich

BISMARCK: täte ichs nicht, ich hätte meinen beruf als politiker und diplomat verfehlt

JOHANNES: so sprechen die kinder dieser welt, zb. als politiker und diplomaten - sprechen aber so auch die kinder des lichtes, die sich kristlich orientierte politik zumzielgesetzt?

BISMARCK: sprächen sie so, müssten sie schon narr in Christo sein

JOHANNES: gilt er, Otto von Bismarck, nicht als Preussens exzentrischster politiker, als hofnarr, den der könig gerne hört, um dabei gleichzeitig wild entschlossen zusein, ihn zu überhören?

BISMARCK: verlacht heute, bekämpft morgen, bewundert übermorgen

JOHANNES: ist narrenschicksal, jawohl. wählen wir also, wessen narrenrolle wir übernehmen wollen.

BISMARCK: wessen?

JOHANNES: hoffentlich nicht die, die des teufels ist, die der schabernacksdämonie, die zunächst niemand richtig ernstnimmt, um nicht zuletzt eben deshalb ganz besonders fatal wirksam und folgenreich sichgestaltenzukönnen bzw. sichmissgestaltenzumüssen.

BISMARCK: der teufel mag im flur stehen, vor der tür anklopfen, ins gute zimmer, in unsere Reichskanzlei kommt er uns nicht hinein.

JOHANNES: bene. so sei er narr in Christo, den wir zuguterletzt garnicht ernst genug nehmen können, wie wohlwollend schmunzelnd dabei es auch immer zugeht.

BISMARCK: soweit so gut unsere selbstgesprächige selbstbesinnung - was nun unsere politik anbelangt

JOHANNES: sei die nicht jenes schmutzige handwerk, wie der volksmund sie eintaxiert

BISMARCK: also "die Österreicher sind und bleiben falsche spieler, und ich glaube nicht, dass wir mit ihrem mahslosen ehrgeiz und mit ihrer von von jedem rechtsbegriff baren inneren und äusseren politik jemals zu einem aufrichtigen bund mit ihnen gelangen."

JOHANNES: unaufrichtigkeit wirkt ansteckend, aufrichtigkeit auf dauer aber auch. falschheit kann es nur geben, weil es wahrhaftigkeit gibt, die vorgeschützt.. halten wir es mit dem alfa, das auch das omega sein wird, halten wir es mit dem jugendlich ursprünglichen als dem zuletzt aueh allerältesten, das zuletzt das allerjüngste, eben der Jüngste Tag der wiederkehr meines Herren sein wird!

BISMARCK: was den grafen Thun anbelangt, "ich halte ihn für einen gegner, der jedem gefährlich

ist, der ihm ehrlich vertraut, anstatt ihm mit gleicher münze heimzuzahlen. niemals ist zu erwarten, dass sie das recht aus dem alleinigen grunde, weil es das recht ist, zur grundlage ihrer politik nehmen oder behalten werden"

JOHANNES: vergelten wir das böse mit gutem, das unrecht mit dem recht - verabsolutieren wir aber die gangart des unrechts, geraten wir mit all unserer politik und deren diplomati unweigerlich in einen teufelskreis hinein, der unserem lande zum kreislauf des verderbens gereichen muss

BISMARCK: schöne worte, nichts als worte!

JOHANNES: kristlich orientirte politik, k - sie allein kann uns den kreislauf des heils ingangbringen, um land und leute lang-, wenn nicht schon mittelfristig heilsamzusein, so weh das auch kurzfristig tun muss!

BISMARCK: dieser ganze diplomatenverkehr, der ist "imgrunde nichts als ein gegenseitiges sichausspionieren. wenn man noch etwas auszuspiiren und zu verbergen hätte! es sind lauter lap-palien, mit denen diese leute sichherumkwälen

JOHANNES: kindereien eben - kindisches, das wir nicht mitmachen, nicht nachahmen sollten.

BISMARCK: "ich habe nie daran gezweifelt, dass sie alle mit wasser kochen. aber eine solch nüchtern einfältige wassersuppe, in der auch nicht ein einziges fettauge zu spüren ist, überrascht mich... kein mensch, selbst der böswilligste zweifler von Demokrat, glaubt es, was für scharlataneri in dieser diplomati steckt."

JOHANNES: wie originell gerieten wir, spielten wir da nicht mit, liessen die scharlataneri von diplomati zur echten kunst finden

BISMARCK: "in der kunst, mit vielen worten garnichts zu sagen, mache ich reissende fortschritte..."

JOHANNES: eben das aber sollte er nicht - er bräuchte es auch nicht; eigenwillig genug dazu wäre er.

BISMARCK: "mir ist noch nicht zumute, als ob ich hier lange bleiben würde. ich fühle mich hier ziemlich ad acta gelegt und meiner freiheit ohne zweck beraubt, wenn es nicht sehr und bald anders wird.".... "die herren von der österreichischen gesandtschaft haben durchaus nichts, was vertrauen erweckt... vorsichtige unaufrichtigkeit ist der bemerkbarste charakterzug in ihrem verkehr mit uns. redensarten haben sie bis zum überdruss im munde", im ernstfall jedoch "haben sie ein heimliches vergnügen, uns hindernisse zu bereiten." um es geradeheraus zu sagen

JOHANNES: was bitte?

BISMARCK: auf die dauer könnte ein krieg sich als notwendig herausstellen!

JOHANNES: Otto von Bismarck beklagte verheuchelte redensarten

BISMARCK: die aber einem verbalen schlagabtausch gleichkommen

JOHANNES: nun gab er selber zu, wie leicht das alles enden kann in handgreiflichgewordener schlägerei auf dem eigens so genannten schlachtfeld.

JOHANNA: da - hörsich einer mal diese kinder an, jetzt liegen sie sich auf ihrer spielwiese in den haaren, zanken nicht nur, schlagensich.

(entsprechende geräusche) - da, jetzt hat keiner was davon - sie machensich gegenseitig die bur-

gen kaput, die sie sich im sandkasten gebaut hatten - jeder steht jetzt da und leckt seine wunden

JOHANNES: nichtigkeiten, die nichts heillassen - aber, so hat es unser Herr gesagt: "selig die friedfertigen; denn sie werden das land besitzen."

JOHANNA (nimmt an der türe post entgegen) hir, Otto, für Dich.

BISMARCK (liest): hm, der abgeordnete von Vincke lässt bitten

JOHANNA: wozu bitte?

BISMARCK: zum duell

JOHANNA: Du sollst Dich duelliren?

BISMARCK: soll ich

JOHANNA: auf solche kinderei wirst Du dich doch nicht einlassen wollen?

BISMARCK: und wenn die ehre es'verlangte?

JOHANNES: wärs kindisch, keine echte ehrensache.

JOHANNES: um was dreht es sich denn eigentlich?

BISMARCK: es geht um mein - zigarrenrauchen

JOHANNA: um des blauen dunstes willen sollst Du als familienvater Dein leben regelrecht aufsspielsetzen?

BISMARCK: der abgeordnete von Vincke hatte sicherdreistet zu sagen, dieser banale triumf der brennenden zigare sei meine einzige ihm bekanntgewordene 'diplomatische leistung'. ich erwiderte, eine solche äusserung überschreite die grenzen der diskretion, die wir von jedem mann von erziehung erwarten dürften. daraufhin nun diese einladung zum schiesskrieg zwischen uns beiden.

JOHANNA: die mit nichtbeantwortung am besten beantwortet wäre

JOHANNES: es wäre für einen familienvater in der tat verantwortungslos, um angeblicher ehre willen auf solche kinderei einzugehen - solcherart soll uns unser leben doch keine spielwiese sein!

1. AKT, 4. SZENE

JOHANNA: Otto hatsichabsentirt - wo ist er hin, was macht er? doch nicht etwa - etwa sein leben aufsspielsetzen? das wird, das kann er uns, kann er seiner familie doch nicht antun! - ums lächerliche, ums kindische; willen, soll es derart ernst, soll es gar tödlich ernst uns werden?

JOHANNES: bisweilen könnten wir vermeinen, unsere welt hienieden sei ein luftballon,

JOHANNA: tatsächlich, luftballon, mit dem kinder gerne spielen - und nun die welt als eine solche aufgeblasene kinderei?

JOHANNES: die wir doch so ernst nicht nehmen sollten, tödlich ernst am wenigsten. der Herr Jesus hat es gesagt: wir sollten zunächst und vor allem nur das eine im sinn haben, das zuletzt einzig und allein nottut, not-wendig ist

JOHANNA: wofür?

JOHANNES: das eine, das zuletzt einzig und allein nottut, das ist die überwelt, die die not dieser welt hienieden überwindet, wenn wir ihr nur früh und gründlich genug vor diesem erdenleben den vorzug geben.

JOHANNA: böse zungen sagen, das käme einer aufforderung zur weltflucht gleich

JOHANNES: verstehen wir es situazionsgemäss, wie's hier gemeint, also doch als aufforderung an

unseren Otto von Bismarck, nicht leichtsinnig sein leben zu wagen, vielmehr noch in der welt zu verbleiben, anständig seinen mann zu stehen, also nicht kindischen prestigewahns wegen sein erdenleben wegzuschmeissen. diese ermahnung, vom schiesskrieg abzulassen, gilt im kleinen rahmen unseres menschlichen zusammenlebens, ebenso wie im grossen unseres völkerlebens - welch ein wahnsinn wäre es, wenn einer schimäre wegen brüder wie Österreicher und Deutsche blindwütig aufeinander schössen!

JOHANNA: sich selbstmörderisch duellirten. (sieht hinaus) freunde in der not gehen bekanntlich hundert auf ein lot, doch auf guten freund zu hören, der uns vor not bewahren könnte, das besorgt von hundert schliesslich einer nur. mein Gott, Otto rüstetsich doch tatsächlich zum schiesskrieg, will sichduellieren.

JOHANNES (mit hinausschauend)solche kinderei zwischen zwei herren, die doch beide schon gesetzten alters

JOHANNA: da, vor dem feuerkommando nimmt Otto den hut ab, um zu beten - sein kontrahent Vincke meint, er grüsse, und nun nimmt er ebenfalls den zilinder ab.

JOHANNES: es wird in des wortes voller bedeutung tod-ernst

JOHANNA: wäre es nicht so tödlich ernst, wir könnten meinen, es sei zum lachen, eben nur eine kinderei

JOHANNES: aus kinderei erwächst ernsthaftes, todernstes gar

JOHANNA (sacktzusammen)da - sie schiessen aufeinander los! (schüsse krachen) so völlig unnötiger schiesskrieg! aus spass wird ernst, kindisches wird todernst

JOHANNES: doch bisweilen löstsich todernstes in wohlgefallen auf, indem es wieder zum lachen wird.

JOHANNA: er meint?

JOHANNES: jeder gab seinen schuss ab - der niemanden traf

JOHANNA (hochschnellend, erneut hinausscheuend): Gott sei gelobt und gepriesen. sie schüttelsich die hände.

JOHANNES. Otto von Bismarck zog den hut ab zum gebet - sein gebet wurde erhört

JOHANNA. gebetserhörung?

JOHANNES. der gegner hielt Ottos hutabnahme für einen akt der aufforderung zu demütiger verständigung - so zog auch er seinen zilinder ab

JOHANNA: mögen so auch die völker in ehrfurcht voreinander den hut abnehmen!

JOHANNES: amen, d.h: ja, so sei es - und so brauche ich nicht ein totengebet mit gottergebenem 'amen' zu beenden. - das duell endete als narretei - so albern, so gottlob allen ernstes doch.

JOHANNA: wäre diese kinderei an duell tödlich verlaufen, unausdenkbar! wie tragisch wäre das gewesen.

JOHANNES: für die familie bestimmt

JOHANNA: auch für land und leute?

JOHANNES: das läuft in letzter konsekvenz hinaus auf die frage: wäre er besser gezeugt und auch geboren oder nicht?

JOHANNA: die antwort darauf

JOHANNES: wäre zuletzt die beantwortung einer menscheitsfrage.

JOHANNA: und er - er - welche antwort hätte er parat?

JOHANNES: über der hölle steht: die hier einziehen, wären besser nie geboren

JOHANNA: wie es Jesus über Judas, den verräter, befand

JOHANNES: wer aber des himmels werden darf, nach wie langem und grausamem fegefeuer immer, für den ist's für alle ewigkeit nach ende aller zeit unendlichmal besser, dazusein, als nichtexistent.

BISMARCK (eintretend): da hätten wir uns um ein wenig gegenseitig das lebenslicht ausgeblasen

JOHANNA: wenigstens einer von euch - und der überlebende hätte sein weiteres lebenlang kein gutes gewissen mehr, wäre ebenfalls auf seine weise ruiniert.

BISMARCK: beide hätten nichts, wo doch jeder von uns erkleckliches hat.

JOHANNA: schon das sprichwort sagt: wenn zwei sichzanken, freutsich der dritte.

BISMARCK.immerhin, der zank drehtsich um unsere rivalität. da gilt nun einmal "ein deutsches Preussen von 17 millionen bleibt immer zu dick, um Österreich soviel spielraum zu lassen, als es erstrebt... für beide ist kein platz nach den ansprüchen, die Österreich macht. also können wir uns auf die dauer nicht vertragen, wir atmen einer dem anderen die luft vor dem munde fort. einer muss weichen, oder der andere 'gewichen werden'. bis dahin müssen wir gegner sein. das halte ich für eine unignorierbare tatsache, wie unwillkommen sie auch sein mag."

JOHANNA: gilt also das recht des stärkeren, weil einer dem anderen die luft zum atmen vor dem munde fortatmet?

JOHANNES: wo doch eigentlich in Gottes schöpfung keiner zu ersticken bräuchte - hätten die geschöpfe nur genug kristliche nächstenliebe, einander gerechtzusein, um sich entsprechend zufriedenstellend einzurichten.

BISMARCK: es lässt sich nicht bezweifeln, ich kam hierhin voll des guten willens - doch es kann der beste nicht im frieden leben, wens dem bösen nachbarn nicht gefällt, wenn Österreich nicht mitspielen und fälliggewordene kompromisse eingehen will.

JOHANNES: der Herr hats verheissen: selig die friedfertigen; sie werden das land besitzen. was spruchreif wird, setztsichdurch, wenn nicht heute sofort, dann morgen umso gründlicher - doch wie sichdurchsetzt, was an der zeit ist, darüber entscheiden die zeitlichen, entscheiden die menschen in ihrer freiheit. die freiheit in dieser zeit ist dazu da, sich für die ewigkeit zu bewähren. . was bewährung heisst, zeigt die Bergpredigt.

BISMARCK: unmöglich für einen politiker, sich daran zu halten!

JOHANNES: kristlich orientirte politik soll unmöglich sein? zuanfang seiner laubahn stellte er sie vor als sein ideal. er versuche doch, es zu realisieren.

BISMARCK: ein übermensch müssten wir sein und immer mehr werden, sollte einem das gelingen

JOHANNES: so werde er doch übermensch - aber einer von Jesu Kristi gnaden!

BISMARCK: zuviel für mich!

JOHANNES: wir sollen bestrebt sein, vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel, schärft uns Christus ein

BISMARCK: aber übermenschlich zu sein - wie unmenschlich.

JOHANNES: versuchen wir es nicht damit, übermenschlich zu sein von Christi Gnade kommt unweigerlich einer, der werden will von der Teufels Gnade. Halten wir es mit dem wahren Gottesgnadentum der Regierenden!

JOHANNA: nun gut, für hier und heute legen wir die Pistolen weg

BISMARCK: in der Tat, überlassen wir es den Dummen, sich gegenseitig totzuschießen

JOHANNA: damit lachende Erben von ganz ausserhalb der Dritte sind, die den Nutzen haben

JOHANNES: wenn zwei es nicht mit der Nächstenliebe halten und auf Feindschaft aussein wollen.

1. AKT, 5. SZENE

NAPOLEON III: er ist uns gelungen, hier in Paris, der Staatsstreich vom Dezember 1851

EUGENI: mit meinem Gatten, mit Dir, Kaiser Napoleon III. an der Spitze. Nicht nur unser Johannes ist der Apostel, der nicht stirbt, weil sein Apostelwesen nicht ausstirbt - auch das Bonapartistische Kaisertum kommt uns wieder und wieder, erneuert von Existenz zu Existenz.

JOHANNES: die Analogie der Machtergreifung des III. Napoleon zu der Napoleon I. springt in die Augen.

NAPOLEON: wer der Wiederkehr jenes Herrn harret, der mit Napoleon der Herr der Franzosen ist, hat nicht umsonst gewartet. In mir ist der Grosse Vorfahr wiedergeboren insofern, wie ich sein Leben wiederhole

EUGENI: bis in Einzelheiten

NAPOLEON: um des Grossen Korsen Lebenswerk konsequent weiter- und zuzuführen

EUGENI: so wie er, der Apostel, das Leben unseres Herrn, das Christusleben

JOHANNES: des Herrn aller Herren der Geschichte

EUGENI: wie in ihm nicht mehr nur er, der apostolische Johannes, selber lebt sondern der wiederkehrende Herr Jesus Christus

JOHANNES: und so geht es fort und fort, solange eben in Kristenmenschen der Herr weiterlebt, jedesmal neu auflebt, bis Er dann zuletzt selber wiederkehrt, der Herr Jesus Christus als 'der' Kristenmensch aller Kristenmenschen

NAPOLEON: also denn, dem analog wiederbelebe ich als der III. Kaiser Napoleon I.

JOHANNES: auch dessen Niederlage?

NAPOLEON: die eben nicht

EUGENI: um Gottes und unser selbst willen, die nicht.

NAPOLEON: kehrt in uns Geist und Seele des Grossen Vorfahren wieder, dann deshalb, um bei solcher Wiedergeburt die Fehler des Vorfahren zu vermeiden, um zugunsten der Weltgeschichte aus den Fehlern zu lernen, die die Fehler unserer engeren Familiengeschichte gewesen sind.

EUGENI: also denn, in Dir, meinem Gatten, ist Napoleon aus der Verbannung

NAPOLEON: aus der tristen Insel Elba

EUGENI: wiedergekommen

NAPOLEON: weil glücklich zurückgekehrt. nach gelungenem staatsstreich führte ich eine neue verfassung ein, machte mich zum erbmonarchen

EUGENI: uns, mich mit, unsere ganze familie

NAPOLEON: versteht sich. alles eben, wie gehabt, wie praktiziert durch den I. Napoleon.

EUGENI: und anschliessend hat das volk durch plebiszit dies alles als legitim bejaht

NAPOLEON: was also wollen wir mehr?

EUGENI: wir können ohne weiteres sagen, er ist ein regierungschef von Gottes gnaden, dazu durch des volkes freiheit - und nun, anlässlich unserer Pariser weltausstellung, kommen die menschen aus aller damen und herren länder, , um sich an der belebenden wärme unseres neuen Sonnenkönigs entsprechend zu erwärmen.

NAPOLEON: schau an, da kommt ja einer unserer gäste, Otto von Bismarck aus Preussen

1. AKT, 6. SZENE:

BISMARCK (eintretend) was sich hier abspielt, kann sich sehen lassen.

EUGENIE: unsere weltausstellung, ja, ja, die hat weltformat

BISMARCK: diese revolution von oben her, ermöglicht durch volksentscheid als der basis von unten aus. so werden nunmehr die revolutionen durch könige und kaiser gemacht

JOHANNES: hoffentlich als revolution von Gott her, aus geist und seele des wahren Kristentums.

NAPOLEON: ohne blutvergiessen - in mir ist zwar Napoleon I. wiedergekommen, doch in verwandelter gestalt; da übt keine neue gewalt ein Napoleon als Robespierre zu pferd.

BISMARCK: allerdings, für unseren preussischen königshof ist er, Napoleon III., die intronisierte revolution. er wird sich schwertun, mit ihm ein bündnis zu schliessen; wird auf meinen diesbezüglichen rat nicht hören wollen, auch dann nicht, wenn ich mit engelszungen redete.

NAPOLEON: sie betrachten und verachten mich als einen emporkömmling - worauf gründet sich dieses vorurteil?

EUGENI: auf ihr Blaues Blut, ihr adelsblut

NAPOLEON: irgendeiner von ihnen begann in der vorzeit wie unsereins - dann wurde ihr vorrecht gewohnheitsrecht. doch was wir gewohnt sind, ist das nicht allzuoft allzusehr nur gewöhnlich, gemein?

EUGENI: in der tat, was ihrem urahn recht, ist Deinem vorfahren Napoleon I. billig

NAPOLEON: zumal da er sich gewichtiger ins buch der geschichte eintrug als jeder einzelne von ihnen oder auch ihr adelsgeschlecht als insgesamt. mit dem Korse begann halt neues Blaues Blut, um in mir weiterzufließen, blutvoll genug, wie wir hoffen mögen.

JOHANNES: alles, was menschenblut, hatteil am allgemeinen blutkreislauf, wie er eben mensch mit all seinem über- oder unterdruck. blut ist flüssigkeit, hatteil am universalen fließen und dessen unweigerliches verfließen - nur das Kostbare Blut unserer Eucharisti ist ein Stütz, dessen stromschnelle hinüberreißt in den adel himmlischen lebens; es allein in dieser welt schenkt uns anteil am göttlich-edlen adel, dessen absolute idealität ewig real und universal gültig ist.

BISMARCK: schön und gut - im übrigen, nichts in der welt verbindet mehr als die gemeinsamheit der interessen; der gemeinschaft in der weltanschauung der Heiligen Allianz fühle ich mich

insoweit nur verpflichtet, wie sie eben unseren interessen dienlich - und er (zu Johannes gewandt)?

JOHANNES: soweit diese verpflichtet dem allerheiligsten, eben der Eucharisti, eben dem eucharistischen blutsadel.

EUGENI (von Johannes zu Bismarck sehend und von Bismarck zu Johannes): welche gemeinsamkeit der beiden, zum verwechseln ähnlich - gleichzeitig kanns unähnlicher nicht zugehen.

BISMARCK: hm, ich entfremde mich immer mehr meinen bisherigen konservativen bisherigen gesinnungsfreunden - aber ein Gerlach zb., der wollte von diesem apostolischen Johannes auch nichts wissen, obwohl er betont, sein ganzes politisches dasein unter die prinzipien des kristlichen sittengesetzes gestelltzuhaben.

JOHANNES: was seinen standesinteressen recht nützlich ist - insoweit

NAPOLEON (auflachend): steht Otto von Bismarck seinen alten freunden doch immer noch unendlichmal näher als diesem apostolischen Johannes

EUGENI: als unserem besseren selbst, mit dem wir uns halt doch immer nur sehr zögernd befreunden wollen.

NAPOLEON: sehe ich recht, haben wir, Otto von Bismarck und meine wenigkeit, kaiser Napoleon III., alle chance, miteinander gut freund zu werden.

BISMARCK: nichts befreundet so wie ein gemeinsamer feind - gemeinsame interessen sind ideal.

NAPOLEON: wie zu erfahren, führt er in der Frankfurter Bundesversammlung eine scharfe klinge gegen Österreich.

BISMARCK: an verbalem schlagabtausch ist kein mangel.

JOHANNES: was der mund vorbereitet, vollendet nur allzuleicht die schlagkräftige hand - eines leibes, wie sie sind, einer ganz und gar organischen einheit

NAPOLEON: Frankreich ventiliert die möglichkeit, Österreich zu bekriegen - wären Frankreich und Preussen nicht die natürlichen verbündeten?

BISMARCK: ich werde bei hofe sondiren - für heute werde ich mich erst einmal umtun in der Pariser Weltausstellung.

NAPOLEON (Bismarck verabschiedend): das besorge er. (nachdem Bismarck gegangen): diese Weltausstellung zeigt uns auf der höhe unseres internazionalen ansehens.

EUGENI: nach dem für uns erfolgreich verlaufenen Krimkrieg ist Frankreich die führungsrolle in Kontinentaleuropa zugefallen.

NAPOLEON: diese gilt es, auszubauen. deshalb darf Mitteleuropa nicht zu einer festeren politischen einheit zusammenwachsen, darf ein reformierter und von Wien geleiteter Deutscher Bund nicht zu einem eigenständigen faktor der europäischen politik werden.

EUGENI: es heisst, wenn zwei sichzankten, freuesich der dritte; nun, Preussen als feind Österreichs kann uns ein recht freundlicher bundesgenosse werden.

NAPOLEON: Otto von Bismarck scheint mir wie geschaffen, uns beizustehen, die österreichische macht einzudämmen und die lahmlegung des Deutschen Bundes zu erreichen.

JOHANNES: die kinder dieser welt sind auf ihre art klüger als die kinder des lichts - doch bei aller raffinesse bzw. gerade deretwegen wie unklug doch, wenn's zuletzt nur noch zackeduster zugehen muss!

1. AKT, 6. SZENE

JOHANNA: was also, Otto, ist nunmehr Deine meinung über Frankreich?

BISMARCK: "mir zählt Frankreich, ohne rücksicht auf die jeweilige person an seiner spitze, nur als ein stein"

JOHANNES: wie im schachspiel?

BISMARCK: "und zwar ein unvermeidlicher im schachspiel der politik, ein spiel, in welches ich nur meinem könige und meinem lande zu dienen beruf habe. simpatien und antipatien inbetreff auswärtiger mächte und personen vermag ich vor meinem pflichtgefühl im auswärtigen dienst eines landes nicht zu rechtfertigen, weder an mir noch an anderen; es ist darin der embrio der untreue gegen den herrn oder das land ... die interessen des vaterlandes dem eigenen gefühl von liebe oder hass gegen freunde unterzuordnen, dazu hat meiner ansicht nach selbst der könig nicht das recht, hat es aber vor Gott und nicht vor mir zu verantworten, wenn er es tut. und darum schweige ich über diesen punkt."

JOHANNES: immerhin verdankte es Friedrich der Grosse und damit Preussen der persönlichen simpati des russischen zaren, aus dem schon verlorenglaubten Siebenjährigen Krieg doch noch als gewinner hervorzugehen, obwohl er nicht der sieger sondern eindeutig der besiegte war.

BISMARCK: liegts in unserem interesse, was sollen wir dagegen haben? aber generell

JOHANNES: sollten wir es nicht mit subjektivistischer simpati oder antipati halten, wohl aber mit der objektivität der selbstlosigkeit kristlicher nächtenliebe, ohne die kristlich orientirte politik nie und nimmer gelingen kann. reines zweckkalkül ist des teufels.

JOHANNA: nun ist Napoleon ein emporkömmling

BISMARCK: wie halt jeder, der emporgekommen - wessen herkunft, wessen zeugung ist schon edel?

JOHANNES: zuletzt einzig und allein die durch Heiligen Geist.

BISMARCK: Napoleon ist auf eroberungen aus, doch nur da, wo sie ihm in den schoss fallen können.

JOHANNA: eroberer will er sein, also ein revolutionär ist er

BISMARCK: "der trieb zum erobern ist England, Nordamerika, Russland und andere nicht minder eigen als dem Napoleonischen Frankreich. und sobald macht und gelegenheit sich dazu finden, ist es auch bei der legitimsten monarchi schwerlich die bescheidenheit oder die gerechtigkeitliebe, welche ihm schranken setzt"

JOHANNES: schrankenlos unkristlich wie der mensch von natur aus nun mal geboren ist - also nur nicht "zurück zur natur!"

BISMARCK: was den eroberungstrieb anbelangt, "scheint er bei Napoleon III. als instinkt nicht zu dominiren. derselbe ist kein feldherr, und im grossen kriege mit grosser gefahr und erfolg, könnte es kaum fehlen, dass die blicke der Französischen Armee ... sich mehr auf einen glücklichen

general als auf den kaiser richteten. er wird daher den krieg nur dann suchen, wenn er sich durch innere gefahren dazu genötigt glaubt."

JOHANNA: mit solcher beurteilung des kaisers Napoleons III. stehst Du wohl mutterseelenallein

BISMARCK: wenn man allein rechtbehält, kann einem das nicht rechtsein? sie vergleichen den III. Napoleon mit dem I.

JOHANNA: als sei er dessen wiedergeburt

BISMARCK: die er so natürlich nicht ist - auch wenn analogien vorhanden, die zu solchem trugschluss verleiten.

JOHANNES: die kunst der menschenkenntnis gehört zur staatskunst

JOHANNA: wer überbietet nun wen?

BISMARCK: der grössere künstler den blossen handwerker. - Napoleon schätzt mich ein als einen für ihn nützlichen idioten

JOHANNA: wenn er sich da mal nicht verschätzt! die späteren werdens beurteilen können und zu welchem schluss wohl kommen?

JOHANNES: etwa zu dem: wir können nicht mit Beelzebub den teufel austreiben. die kinder dieser welt halten es mit einer raffinesse, die nicht von der weisheit kristlicher nächsten- und feindesliebe ist; hielten sie es aber mit kristlich orientirter politik, stünden sie zuguterletzt da als die allerklügsten menschen von der welt.

JOHANNA: nach der devise: den Seinen schenks der Herr im schlaf! im übrigen, Napoleon III. wird überschätzt als sei er der wiedergekommene Napoleon I. - und mein mann, wird der nicht zurzeit landauf-landab im gleichen grade unterschätzt?

BISMARCK: ich ein massloser Napoleon? nie und nimmer!

JOHANNES: und wenn er dessen vorreiter wäre

BISMARCK: ich alsdann ein apokalüptischer reiter wäre - wie sollte ich?

JOHANNES: was er webt, das weiss kein weber, sagt der volksmund. so liegt die zukunft vor uns im dunklen. (licht geht aus)

1. AKT, 7. SZENE

NAPOLEON III: was er webt, das weiss der Weber

EUGENI: vom handwerksmeister bis hinauf zu einem staatsmann, der wie mein mann sein handwerk gut versteht.

NAPOLEON: fassen wir zusammen, wie die lage sichdarstellt: die italienische nazionalbewegung ist gescheitert

EUGENI: ebenso wie die deutsche einheitsbewegung in den jahren 1848/49

NAPOLEON: da sind zwei ungelöste fragen, von denen die italienische als erste zur beantwortung anstehen dürfte.

EUGENI: Du hattest hinlänglich gelegenheit, in diesem sommer 1858 Dich mit Cavour während eures geheimtreffens in dem Vogesenbad Plombiers zu beraten.

NAPOLEON: wir erzielten einigung darüber, mit der österreichischen herrschaft in Italien aufzuräumen - freilich, über die zukünftige organisazion Italiens gingen unsere Pläne weit

auseinander.

EUGENI: ich weiss, Du förderst zwar die nationalen bewegungen, aber in der absicht

NAPOLEON: meinen nächsten keineswegs so zu lieben wie mich selbst; wir gedenken, den europäischen status quo zu verändern, zugunsten Frankreichs, versteht sich. Cavour wird meine überlegene staatskunst zu spüren bekommen, später dann der tumbetor Bismarck sowieso. die sollen mir nützliche idioten sein.

EUGENI: idiotensicher können wir operieren, gelingt's, die öffentliche meinung für uns zu gewinnen.

NAPOLEON: das heisst nicht zuletzt, so dazustehen, als sei das moralische recht auf unserer seite.

EUGENI: propaganda ist eine psüchologische grossmacht allerersten ranges; und die lebt nun mal von der moral, ist moralisierend.

JOHANNES (aus dem hintergrund ein wenig hervortretend): das wussten zb. die fariäer - unser Herr Jesus Kristus nahm ihnen die maske derart vom gesicht, dass der titel farisäer bis heute als minderwertig gilt. immerhin, mit berufung aufs recht haben sie die absolute gerechtigkeit in person kreuzigen lassen; tarnung, die moral und religion vorschiebt, anerkennt damit deren absoluten primat - und so ist der Gottmensch denn auch zubesterletzt von den toten glorreich auferstanden, um mit Seiner endgültigen Wiederkehr Seinen und damit der wahren gerechtigkeit triumf vollzumachen.

NAPOLEON (auflachend) aha, es spricht unser hofnarr, unser gewissen für kristlich-abendländische politik

JOHANNES: ohne den ernsthaften versuch solcher politik wird das Abendland Apokalypse und entsprechenden untergang erfahren.

NAPOLEON: da sei Gott vor - und unsere staatsmännische klugheit.

JOHANNES. an der es fatal gebricht, sind wir nicht willens, im zuge der zeit und damit zuletzt der göttlichen vorsehung spruchreifgewordene entwicklungen zu erkennen, um sie demütig anzuerkennen, nicht um sich ihr entgegenzustemmen. egozentrik verstösst gegen die liebe als das zentrale gebot der Kristenheit. solcher verstoss hat zuletzt unweigerlich folgen, katastrophale.

NAPOLEON. aufs predigen versteht er sich gut - auf realpolitik weniger.

JOHANNES. o, wärest du doch realistischer und hieltest es mit der liebe, die allein zufriedenstellend und den weltfrieden rettet.

NAPOLEON. ein anderes die weltfremde teori, wieder ein ganz anderes die praxis (nimmt meldung entgegen) o, unsere rechnung geht auf.

EUGENI: Du wolltest Wien in die falle locken

NAPOLEON: in die hineinzutapsen Österreich imbegriffeist. Wien liess sich doch tatsächlich dazu hinreissen, ein ultimatum abzusenden, die jene kriegsreife situazion vollendet, die Cavour und ich uns gewünscht haben.

EUGENI: o, das ist die situazion, wie wir sie haben wollten! tollpatschig, diese Österreicher

JOHANNES: unkristlich, wie es mit ihrer politik bestellt ist!

NAPOLEON: aufgepasst, jetzt wirs bald zackeduster - für Österreich, versteht sich! (licht geht aus)

1. AKT, 8. SZENE:

BISMARCK: als realpolitiker drängtsich mir die einsicht auf: Preussen oder Österreich muss freiwillig oder gezwungen aus dem kreis der derzeitigen grossmächte ausscheiden. was meint er dazu?

JOHANNES: ich denke zurück

BISMARCK: als unsterblicher, uralter apostel, der er ist

JOHANNES: wie sich da als entwicklungsline ein roter faden zeigt, der vom 30jährigen krieg bis heute reicht - solls erneut ein blutroter faden werden müssen?

BISMARCK: jedenfalls habe ich für das österreichisch-preussische schutz- und trutzbündnis vom April 1854, mit dem Berlin "unsere schmucke und seefeste fregatte an das wurmstichige alte orlogschiff von Österreich koppelte", kein verständnis. "nur keine sentimentalen bündnisse, bei denen das bewusstsein der guten tat der lohn edler aufopferung zu bilden hat."

JOHANNA: dabei sahsich mein mann mehr und mehr in die rolle des ohnmächtigen aussenseiters abgedrängt

BISMARCK: kommt man solcherart zwischen alle stühle zu sitzen, lernt man aus solcher erfahrung und ist bestrebt, ein meister darin zu werden, alle stühle besetzt haltenzukönnen.

JOHANNES: wobei wir achtgeben müssen, nicht einmal so endenzumüssen im alter, wie wir in der jugend begannen - zuschlechterletzt sogar hilflos im rollstuhl

BISMARCK: seis ende wie der anfang - was sich dazwischen, zb. hic et nun abspielt, das ist geradezu zum händeringen.(unterstreicht die worte durch entsprechende gestik des händeringens)
Wien lässt es doch tatsächlich auf einen krieg mit den streitkräften Napoleons und Cavours ankommen

JOHANNES: nicht eingedenk der mahnung der Geheimen Offenbarung: wer das schwert ergreift, wird durch das schwert umkommen.

BISMARCK: unbedingt, wenn wir so tollpatschig operieren wie Österreich. Wien vertraut auf die Nibelungentreue des deutschen Michels, auf preussisch-deutsche hilfstellung.

JOHANNES: hat denn auch prompt der ablehnung seines ultimatums die kriegserklärung auf dem fusse folgenlassen.

BISMARCK: ginge es nach Wien, ist der Po am Rhein zu verteidigen. zum händeringen, einfach zum händeringen! der amtierende prinzregent Wilhelm will die militärische hilfe Preussens von der übertragung des Oberbefehls über das Bundesheer am Rhein abhängigmachen. (nimmt letzte meldung entgegen)

JOHANNA: Otto, vom hände-ringen zum hände-klatschen?

BISMARCK (in die bände klatschend): zu-tode-betrübt, himmelhoch-jauchzend, ja

JOHANNA: warum?

BISMARCK: kaiser Franz Josef von Österreich ist nicht kompromissbereit, will sich nicht zu dem zugeständnis verstehen, das Wilhelm sichausbedingt.

JOHANNA: der alte streitpunkt - nach wie vor der knackpunkt?

BISMARCK: genau! er sieht in .einem zugeständnis den anfang vom ende des österreichischen primats in Deutschland. die Österreicher wollen alles oder nichts - undiplomatischer gehts nimmer.

JOHANNA: Wien fühlt sich stark genug

BISMARCK: wähnt, Preussen werde sich auch ohne zugeständnisse dem druck Österreichs und des Dritten Deutschland, dh..der Mittelstaaten, beugen müssen

JOHANNA: das ist wohl rechnung ohne wirt gemacht.

BISMARCK: da haben wir es erneut, unser altes Problem, haben es brandneu: sie wollen uns die fälliggewordene gleichberechtigung versagen, selbst jetzt noch unter diesen umständen. der rote faden!

JOHANNES: wenn er nur nicht zum blutroten faden wird - unserer allgemeinen lieblosen selbstsucht, unseres mangel an kristlich-orientirten politik wegen!

BISMARCK: Österreich will seine hegemoni ebenso über Italien wie über Deutschland aufrechterhalten - und das will es besorgen mithilfe Deutschlands. Österreich soll gefälligst allein kämpfen, um solch unangebrachten alleinvertretungsanspruch durchzusetzen.

JOHANNA: das vertrackte: unsere öffentliche meinung - die vor allem in Süddeutschland - nimmt leidenschaftlich für Österreich und gegen Frankreich partei.

BISMARCK: und selbst die mehrheit in unserem Preussen will Habsburg helfen, weil sie die gefahr eines neuen napoleonisch-cäsaristischen Frankreichs überschätzt.

JOHANNA: Otto, wie oft haben wir es schon erfahren müssen, wie Du die öffentliche meinung gegen Dich hast

BISMARCK: und damit die demokratische mehrheit, die mir so als des teufels erscheinen muss.

JOHANNA: Otto, ich glaube es Dir schon, steht auch die mehrheit gegen Dich, Du hast trotzdem recht

BISMARCK: um gleichwohl nicht rechtzubekommen - dieser fatalen mehrheit wegen. da, neue meldung -

JOHANNA: hm, sieht mir ganz nach hiobsmeldung aus. will Preussen Österreich die kastanien aus dem feuer holen?

BISMARCK: das nicht - jedenfalls noch nicht.

JOHANNA: Otto, Dein in-die-bände-klatschen verwandeltesich aber erneut in ein in die bände-ringen.

BISMARCK: was nicht nur mich angeht, Dich ebenso, unsere ganze familie. sie haben mich von Frankfurt nach Petersburg versetzt.

JOHANNA: ist das der Österreicher geschoss?

BISMARCK: da haben andere noch mitgeschossen, doch die Wiener sind tatsächlich die eigentlichen scharfschützen. ich werde "an der Nawa kaltgestellt."

JOHANNA: der in Berlin amtirende prinzregent Wilhelm will sich Wien erkenntlichzeigen.

BISMARCK: wenss dabei bliebe, Gott befohlen - doch wenn wir tatsächlich Deutschland Österreichs wegen verwüstenliessen, wie verfehlt wäre solche politik! (ruckartig vor Johannes stehenbleibend). oder lässt er sich etwa einfallen, mir als mein angeblich besseres selbst solche

diplomati schmackhaftzumachen?

JOHANNES: kristlich orientirte politik hat mit romantik nichts zu tun, ebensowenig wie mit karakterlos-opportunistischer sofisterei. sie ist von heiliger nüchternheit.

JOHANNA: aber wenn die nächstenliebe es anders will?

JOHANNES: sollen wir auch unseren nächsten lieben wie uns selbst, keineswegs mehr als uns selbst, zumal dann nicht, wenn der nächste im unrecht ist.

BISMARCK (post entgegennehmend): was die letzte meldung anbelangt

JOHANNA: ist die hoffentlich zufriedenstellend?

BISMARCK: kaum, Prinzregent Wilhelm ist bereit, den Habsburgern beizustehen. er hat eine kostspielige mobilmachung angeordnet. damit reizt er Napoleon, ohne andere mächte als simpatisanten gewinnenzukönnen. dieser politik mangelt es an rechter einsicht.

JOHANNES: müsste also zu uneinsichtiger praxis führen.

JOHANNES: aufschlussreich ist er schon, der erkenntnisprozess, um den hier das procedere geht.

BISMARCK: Politik ist uns ein unentwegtes mit- und ineinander von erkennen und handeln, von einem handeln, das dann neue erkenntnis aus sich hervortreibt, wie diese zu neuem handeln anregt

JOHANNA: hoffentlich jedesmal richtig.

JOHANNES: um richtige gehts allemal bei all unserem bemühen, um ein einziges 'richt euch!' - wenn wir dabei doch nur immerzu das allerrichtigste imaugebehielten.

JOHANNA: das wäre?

JOHANNES: das eine, das zubesterletzt allein nottut, das, dessetwegen wir hienieden leben, regierende sowohl als auch regierte.

JOHANNA: bis dann zuguterletzt der eine einzige kommt, uns heraufzuführen das eine, das zuletzt allein vonnöten

JOHANNES: das Reich Gottes - dem leider die armut der Apokalypse vorausgehen muss.

JOHANNA: da - sie ist im gange!

JOHANNES: unüberhörbar, wie der Herr dabei ist, wiederzukommen

JOHANNA: wir hören es - da, jetzt sehen wirs auch.

BISMARCK: neue scene fällig!

1. AKT, 9. SZENE:

(vom aussichtspunkt unserer gesprächspartner eröffnestsich ausblicke aufs schlachtfeld bzw. deren mehrere)

BISMARCK: die Österreicher wurden nicht einsichtig genug

JOHANNES: wie wichtig, das jeweils richtige zutreffend zu erkennen!

BISMARCK: und den schalten und waltenzulassen, der's am besten erkennen kann. die Österreicher haben das kommando über ihre truppen nicht dem feldzeugmeister Hess übertragen

JOHANNA: der gilt aber doch als der fraglos fähigste militär

BISMARCK: ist jedoch Protestant und bürgerlicher herkunft. nunmehr hat kaiser Franz Josef selber den Oberbefehl übernommen, damit Österreich nocheinmal auf sein kommando hört und zum

angriff übergeht

JOHANNA: unheimlich, dieser zusammenstoss der heere hir bei Solferino!

BISMARCK: dieser 24. Juni 1859, er wird wohl als der tag der blutigsten schlacht dieses jahrhunderts in die geschichte eingehen.

JOHANNA: wir sehen als neutrale beobachter zu - doch das zuschauen ist schon grausam genug

BISMARCK: schwer erträglich war's schon, mitanzusehen, wie den tag über das schlachtfeld zum abschlachtfeld sichgestaltete, zum schlachtfest sich gegenseitig abmetzelnder menschen.

JOHANNES: der erbsündermensch ist zum gewaltsamen tode verurteilt, nicht selten sogar sogar zu dem gewaltig gewaltsamen auf dem schlachtfeld

BISMARCK: auch 'feld der ehre' genannt.

JOHANNA: die generazionen der menschen müssen mitbüssen für die sünden der vorfahren

JOHANNES: um darüber zu miterlösern werdenezukönnen, wenn sies demütig hinnehmen und nicht die sünde der vorfahren, zuletzt die der stammenschheit erneuern und vertiefen und schliesslich gar noch überbieten.

JOHANNA: so sind wir von erbsündengeburt her alle zum miterlösertum berufen?

JOHANNES: nicht umsonst, weil der einzig genugsame Erlöser der Welt bereit war, sich dem willen des Vaters zu fügen und sichaufzuopfern.

BISMARCK: eigenartige leichenrede

JOHANNA: etwa nicht angemessen den leichenbergen auf dem schlachtfeld?

BISMARCK: irgendwie schon - pah, jetzt, am spätnachmittag rast ein fürchterlicher gewittersturm mit regen und hagel über das grausige schlachtfeld

JOHANNA: (sich die ohren zuhaltend) nicht anzusehen, nicht anzuhören, wie da zehntausende von verstümmelten und sterbenden soldaten um hilfe rufen.

BISMARCK: die Franzosen und Italienern haben einmal mehr das rennen gemacht, wollen das wettrennen nun vollends gewinnen - doch das gelingt nur unvollkommen.

JOHANNA: sehe ich recht, nimmt die reiterei der Franzosen die verfolgung der geschlagenen Österreicher auf

BISMARCK: die Österreicher setzensich freilich in guter ordnung ab, von einem überstürzten kaotischen rückzug kann keine rede sein. Napoleon III. ist kein napoleonische vernichtungsschlag geglückt.

JOHANNA: die geschütze räumen das feld - wer übrigbleibt und das nachsehen hat sind die verwundeten - niemand kümmertsich um sie

BISMARCK: es fehlt völlig an verbandsmaterial, feldlazarette

JOHANNES: sie verstanden es, den krieg zu organisieren - nicht aber die behebung der wunden, die er schlägt. da, italienische landleute, dorfpfarrer stellensichein, so weit wie ihnen möglich den barmherzigen Samaritan zu spielen.

JOHANNA: schrecklich ist es schon, wie der mensch dazu verurteilt, gewaltsam sterbenzumüssen, sogar derart leidvoll wie hier, wo menschen sich aneinander solche gewalt angetan.

JOHANNES: ist schon eine unbarmherzige welt - jene, die sich nicht auf kristlich orientierte politik

und deren nächstenliebe einstellen will, einer liebe, die es erst garnicht zur notwendigkeit der feindesliebe kommenzulassen brauchte. - da, es wird nacht. (licht geht aus)

1. AKT, 10. SZENE:

NAPOLEON: das vernünftigste wäre jetzt

EUGENI: was?

NAPOLEON: es mit dem zu halten, was wir nächstenliebe heissen.

EUGENI: Du meinst?

NAPOLEON: jetzt frieden zu machen.

EUGENI: das heer der Österreicher hat zwei niederlagen einstecken müssen. Wien hat den krieg damit praktisch verloren.

NAPOLEON: pack schlägtsich, pack verträgtsich. auch unsere französische armee ist schwer angeschlagen. die Deutschen und die Österreicher vertragensich wieder, schlossen einen vertrag, bei jedem französischen angriff sich gegenseitig hilfe angedeihenzulassen. an einer bewaffneten vermittlung Preussens für Österreich kann uns keineswegs gelegen sein. - na ja, bei grösserer vernunft und entsprechend frühzeitiger einsicht wäre alles das, was sich jetzt ergibt, auch ohne blutvergiessen zustandegekommen

EUGENI: so seien wir jetzt wenigstens so vernünftig, weiteres blutvergiessen zu vermeiden.

NAPOLEON: seien wir's! freilich, mit der vernunft ist es bei menschen nicht weit her. und auch der politiker ist nur ein mensch, der militärpolitiker sogar einer, der freude dran hat, kriegzuführen.

EUGENI: mensch bleibt mensch, da ändertsich wohl nichts

JOHANNES (hervortretend): es sei denn, der mensch bekwemesich endlich zu wirklich kristlich orientirter politik und jener nächstenliebe, die es garnicht erst zur notwendigkeit der feindesliebe kommenzulassen braucht.

EUGENI: liebe über alle vernunft? wie weit weg!

JOHANNES: und wie vernünftig sie uns doch wäre!

NAPOLEON: bei lichte besehen sogar das allervernünftigste von der welt.

EUGENI: die göttin vernunft - ein götze nur, wenn's ihr an der liebe Kristi fehlt?

JOHANNES: ein beitrag zum satanskult - und der führt zur hölle, zb. der unserer schlachtfelder von da draussen!

NAPOLEON: übrigens, vorhin wurde mir berichtet über einen schriftsteller namens Henri Dunant.

EUGENI: was hat der mit unserer politik zu tun?

NAPOLEON: er war erschüttert von den vorgängen auf dem schlachtfeld, wie wir sie soeben mitverfolgen mussten - eine gute seele muss auf ihn eingewirkt haben.

EUGENI: unser unsterblicher apostolischer Johannes - wozu hat er ihn inspiriert?

JOHANNES: Henri Dunant entschlossich, ein weltweit zu verbreitendes werk der nächstenliebe zu organisiren

NAPOLEON: dahingehend?

NAPOLEON: ein geordnetes sanitätswesen zu schaffen, und zwar schon in friedenszeiten, das in kriegszeiten für menschliche behandlung der gefangenen und für austausch der schwerverwunde-

ten sorgeträgt. Dunant will der begründer eines Internationalen Roten Kreuzes werden.

JOHANNES: im zeichen des kreuzes leuchtet der sich selber kreuzigenden menschheit gleichwohl das heil

EUGENI: wir müssen hienieden gewaltsam sterben - gleichwohl nicht ohne jenen trost, der auftritt sein möge zur ewigen seligkeit.

JOHANNES: so wird bei aller lieblosen unvernunft zuletzt doch gesiegt im zeichen des kreuzes, das die welt erlöst - vollendet bei der wiederkunft des Herrn

EUGENI: auf die zu warten gerade er ja niemals müde wird

JOHANNES: daher es gilt, bei aller bitteren erfahrung die hoffnung nicht sinkenzulassen.

NAPOLEON: so hofft er?

JOHANNES: je apokalyptischer es zugehen muss, desto näher darf uns werden der wiederkommenden Herr, der uns entgegenkommend ist, Sein erlösungswerk zuendezuführen, so sehr die menschheit sich dabei selber entgegensteht,

EUGENI: sich ihm wegsteht nicht zuletzt auf einem solchen schlachtfeld, wie es sich soeben uns dargeboten.

NAPOLEON: Er vertraut, nicht umsonst in abwartehaltung zu stehen.

JOHANNES: gewiss nicht. der Herr wird wiederkommen, ich glaube daran, wie ich nie noch in meinem leben an etwas geglaubt haben; denn es ist 'der' glaube meines lebens.

EUGENI: eines unglaublich langen, fürwahr

NAPOLEON: der Herr

JOHANNES: der herren

NAPOLEON: mein, unser aller Herr wird wiederkommen? nun gut, wozu bitte?

JOHANNES: die welt zu heilen von so heillosen schlachtfeldern - und damit dann auch als weltenrichter

NAPOLEON: richter wozu?

JOHANNES: die zurverantwortung zuziehen, die für solche schlachtorgien haupt- oder auch nur mitverantwortlich sind

NAPOLEON: hm, ist schon ein drama für sich, solche übeltäter herauszuangeln.

EUGENI: aber wohl schon ein drama wert

JOHANNES: eins, das wir hier gerade über die bühne ziehen lassen wollen

EUGENI: also Er wartet auf die wiederkunft des Herrn als des weltenrichters?

JOHANNES: und kanns nicht abwarten

NAPOLEON: sie vorzubereiten?

JOHANNES: ganz recht, zb. mit just jenem drama, das uns hier et nunc über die bühne geht.

NAPOLEON: hm, da könnte es einem als einer der verantwortlichen politiker ja ganz schwindelig werden - hilfe, mir wird schwarz vor augen. (licht geht aus)

EUGENI: nehmen wir uns gut in acht, hören wir auf unser besseres selbst.

JOHANNES: das Licht leuchtet in die finsternis - lässt diese sicherleuchten?

EUGENI: warten wirs ab - die nächste zene, schon leuchtet sie uns auf!

1. AKT, 11. SZENE

BISMARCK: da finde ich mich von Frankfurt nach Russlands Petersburg versetzt, sozusagen strafversetzt

JOHANNA: weil Du gerne gesehen hättest, wie Preussen gegen Österreich frontmachte

BISMARCK: um nun am hofe von St. Petersburg schadenfreude registrierenzukönnen über Österreichs militärische schlappe. ich finde hier liebe für meinen hass

EUGENI: entsprechend viel aufmerksam zuhörende freunde

JOHANNES: das uns liebenswürdige, wie hässlich oft, weil allzusehr des hasses!

BISMARCK: der nutzen ist ausschlaggebend, politik ist halt interessenpolitik, läge es in unserem Interesse, würde ich stante pede umschwenken zu Österreich, um mit diesem gemeinsame sache zu machen

HOHANNA: gegen wen?

BISMARCK: gegen - gegen - (schnippt mit den fingern) na ja zb. gegen Russland oder Frankreich oder beide zusammen, was meine diplomati verhüten möge.

JOHANNES: was nützt's, wenn nutzen alles?

BISMARCK: es ist nützlich, interessantes interesse.

JOHANNES: wollen wir uns wirklich dem adel kristlich orientirter Politik verpflichtet fühlen, müsste uns liebe alles in allem sein, selbstlose, uneigennützigte Politik also auch

BISMARCK: und schon wären wir unweigerlich zum scheitern verurteilt

JOHANNES: selbstsucht muss so sicher scheitern, wie selbstlosigkeit zuletzt allein erfolgreich wäre, entsprechend nützlich, als dreingabe sozusagen

JOHANNA: selbstlose Politik aus kristlicher liebe heraus wäre allein dauerhaft nützlich?

JOHANNES: so sicher, wie liebe ewig gültiger wert; wir könnten hienieden bereits an solcher dauerhaftigkeit anteilgewinnen.

BISMARCK: schön und gut - nichts für ungut, ich machte unserem regenten in Berlin den vorschlag, den französisch-österreichischen krieg sich "scharf einfressenzulassen."

JOHANNES: ein zeitweiliger, gewiss kurzlebiger vorteil, der uns aus dem hass der anderen erwächst, führt mit der zeit unweigerlich zu hässlichen folgen

JOHANNA: na ja, der volksmund weiss es bereits: wenn zwei sichzanken, freutsich der dritte

JOHANNES: der nur allzubald auch der weinende sein kann, weinend ob all der nachteile, die seine vorteile ihm brachten.

JOHANNA (von Bismarck zu Johannes sehend und umgekehrt): was wir da so alles zu hören bekommen, wenn ein politiker wie mein mann sich mit sich selber unterhält.

BISMARCK: hat sich was, mit unserer selbstbesinnung! hat unsereins doch kaum je zeit dazu. wir nehmen sie uns nicht - es sei denn, wir würden hin und wieder dazu gezwungen. - zb, aufs krankbett gezwungen

JOHANNA: Otto, was ist Dir - hast Du was?

BISMARCK (lässttich in einen sessel fallen): ja - so etwas wie eine krankheit.

JOHANNA: Du hast Dich immer noch nicht richtig erholt von dem unfall, den Du Dir während einer

jagd in Südschweden zuzogst, als Du von einer felskante stürztest und Dich am schienbein verletzt hast.

BISMARCK (sichbückend): ich liess das alles aufsichberuhen - bis jetzt die schmerzen schier unerträglich werden.pah, darüber wirts mir ganz schwarz vor augen. (licht geht aus)

1. AKT, 12. SZENE:

JOHANNA: schlimmes, wenn nicht schlimmstes steht zu befürchten; ein russischer arzt befindet, die amputazion von Ottos bein werde unvermeidlich sein.

JOHANNES: ein Otto von Bismarck auf krücken - mit seiner karriere ginge es nicht anders zu - sie endete als eine laufbahn auf krücken

JOHANNA: ach Gott, bliebe es bei der amputazion, es wäre noch glück im unglück.

JOHANNES: nichts schönes und gutes hienieden, das nicht noch schöner und besser sein könnte - aber es hat auch sein gutes, wenn unser schlimmes, so schlimm es ist, halb so schlimm, vergleichen wir es mit dem schlimmsten

JOHANNA: das unserem hause Bismarck noch ins-haus-stehen kann. Otto verweigerte die amputazion; es schien auch bergauf zu gehen. da erlitt er im November in Nauheim einen schweren rückfall, eine trombose mit einer heftigen lungenentzündung

JOHANNES: dabei allerdings kanns auf tod und leben gehen

JOHANNA: die ärzte geben ihn denn auch auf. Otto selber machtsich nichts vor. er sieht, wie er sichausdrückt, seinem ende "mit bereitwilligkeit" entgegen.

JOHANNES: unser Otto von Bismarck liegt also zu tode erkrankt darnieder.

JOHANNA: was das leichtfertige duell uns gottlob ersparte - wirts nun doch nachgeholt? entkam er nur dem tod, um doch zu sterben?

JOHANNES: sooft wir auch von schwerer krankheit genesen, wir werden nur gesund, um dann doch des todes zu sein - allerdings kann einige zeit dazwischenliegen, die eben, die die zeit unseres lebens ist bzw. dafür besonders tüpisch steht.

JOHANNA: zeit zur selbstbesinnung hat Otto jedenfalls gefunden - möge ihm der Schöpfer nun auch noch weitere lebenszeit genehmigen.

JOHANNES: möge Ers - wenn es besser ist für ihn, Otto von Bismarck, und für seine landsleute

JOHANNA: obs besser wäre für ihn wie dann sogar für land und leute - besser ob er überlebte oder stürbe? hm, was meinen denn Sie?

JOHANNES: das weiss kein mensch - heute jedenfalls noch nicht.

JOHANNA: Sie meinen?

JOHANNES: wie eben keiner vorher weiss, wie er selber, wie der mitmensch seine persönliche freiheit braucht oder auch missbraucht

JOHANNA: da könnten Sie gleich befinden, keinem menschen wirts an der wiege gesungen, ob er besser nicht geboren worden wäre oder obs gut so sei

JOHANNES: weils zuletzt himmlisch ist, also - gut und schön. der mensch wurde aus dem nichts geschaffen, um danach, gut geschaffen wie er ist, garnicht mehr nichtigzusein

JOHANNA: voll der menschenwürde, wie

JOHANNES: würdig, in freiheit über sie entscheidenzukönnen, mitbestimmung zu haben über seinen himmel oder seine hölle für alle ewigkeit.

JOHANNA: würden wir uns doch unserer würde würdig erweisen, richtig ehrwürdig!

JOHANNES: dazu hilft, wenn wir ab und zu mal wieder richtig nichtig werden, zeit zur selbstbesinnung finden

JOHANNA: o ja, bei aller menschenwürde, wie unwürdig kanns mit einem zugehen, wie nichtig - wie schnell sind wir todkrank und tot dann auch.

JOHANNES: aber wenn uns Otto von Bismarck zuguterletzt doch geheilt entlassen werden kann, dann ist er erneut wie aus dem nichts geschaffen,

JOHANNA: o, wäre er doch wenigstens nicht mehr gar so nichtig!

JOHANNES: würdig eigentändiger mitbestimmung!

JOHANNA: bald werden wirs wissen, ob Otto es schafft, wieder auf die beine zu stehen zu kommen

JOHANNES: und dann wirds so lange auch nicht mehr dauern, bis wir wissen

JOHANNA: was?

JOHANNES: was die späteren dann sagen

JOHANNA: was sagen?

JOHANNES: obs besser gewesen - so oder so. da streitensich dann die gelehrten

JOHANNA: mein Gott, zurzeit darüber, ob Otto durchkommt oder nicht!

JOHANNES: hoffen wir das beste - so oder so!

JOHANNA: also beten wir für Ottos genesung

JOHANNES: beten wir das Vater unser, also auch: Vater, Dein wille geschehe! führe uns bitte nicht in versuchung! wir werden sehen, ob der Vater will, Otto von Bismarcks eigenwille solle zumzugekommen.

JOHANNA: noch liegt sie im dunklen, die zukunft (licht geht aus), zurzeit mehr denn je - wo spielt die nächste scene wie? möge sie uns doch nicht allzuböse mitspielen!

1. AKT; 13. SZENE:

BISMARCK: so wurde ich denn also abberufen

JOHANNA: gottlob nicht aus dieser welt!

BISMARCK: aber innerhalb dieser unserer welt aus St. Petersburg nach Paris.

JOHANNA: Du sprangst von Frankfurt nach Petersburg, sprangst von Petersburg nach Paris

BISMARCK: schliesslich wird mir Paris zum sprungbrett nach Berlin

JOHANNA: nach Berlin? und Berlin wird Dir dann zum absprungbrett für - für wohin? etwa wieder zum rücksprung nach Paris?

BISMARCK: wir werden sehen, wie's drama weitergeht

JOHANNA: auf dem schachbrett sind wir springer

BISMARCK: und anderes mehr. wir werden geschoben, um dabei schnell in die lage zu kommen, selber mitzuschieben.

2. AKT, 14. scene

KÖNIG WILHELM: meine regentschaft hing am seidenen faden. der hielt. und wenn Otto von Bismarck mein Ministerpräsident wurde, war das alles andere als selbstverständlich.

BISMARCK: unwahrscheinlich eher - doch bisweilen gibts halt die ausnahme, die die regel bestätigt, die ausnahme, die die unwahrscheinlichkeit in person.

KÖNIG: in der tat, entgegen allem anschein kam es zur berufung Otto von Bismarcks

BISMARCK: und nun gilt's, eine politik zu betreiben

KÖNIG: die unser aller grosses bedenken gegen ein Ministerium Bismarck zerstreut

BISMARCK: das bedenken verständlich erscheinenlässt, um sie gleichwohl ad absurdum zu führen - eine politik, die nicht unbedingt dem entspricht, was anscheinend das nächstliegende und das beste zu sein scheint.

KÖNIG: der gesunde Menschenverstand muss schon zu seinem recht kommen

BISMARCK: es ist rechtens, ihn immer verständiger werdenzulassen. Majestät, die sonne scheint

KÖNIG (heraussehend): das tut sie wirklich

BISMARCK: aber die sonne, wie sie scheint, scheint sich nur um die erde zu drehen. doch das scheint halt nur so

KÖNIG: er meint?

BISMARCK: wir dürfen unseren empfindungen bedingt nur trauen.

KÖNIG: Sie spielen an

BISMARCK: zb. auf majestäts ausspruch: "das fehlte gerade noch, dass ein mann das Ministerium übernimmt, der alles auf den kopf stellen wird."

KÖNIG: kopfstände sollten wir allerdings wirklich vermeiden

BISMARCK: bisweilen muss ein mann kommen, der alles auf den kopf stellt, stellen muss, will er von der weltsicht des Ptolemäus zu der des Kopernikus gelangen

KÖNIG: um der wahrheit willen kommen wir an kopernikanischer wende nicht vorbei - aber das sollte schiedlich-friedlich über die bühne gehen. Sie wissen, mein hochseliger vorgänger im amt des königs war ihm, Otto von Bismarck wohl gesonnen, vermerkte gleichfalls für die personalakte: "zu gebrauchen nur, wenn das bajonet schrankenlos waltet."

BISMARCK: majestät, bisweilen trügt der schein - wie wir ersten empfindungen bedingt nur trauen sollten, wollen wir hoffen, zur wahrheit zu finden.

KÖNIG: darum wahrhaftig sollten wir uns mühen. - was nun die staatsgeschäfte anbelangt, gab mir Österreichs kaiser Franz Josef in Bad Gastein die ehre seines besuches

BISMARCK: er suchte das vieraugengespräch

KÖNIG: wandtesich persönlich an mich, um mir seine entscheidung anzuvertrauen

BISMARCK: entscheidungen gibts, die scheidenlassen!

KÖNIG: seine entscheidung, alle deutschen könige und fürsten zu einem kongress nach Frankfurt einzuladen.

BISMARCK: und majestät reagierten - wie?

KÖNIG: ehrlich gestanden ein wenig geschmeichelt

BISMARCK: dürfen wir unseren spontanen empfindungen trauen?

KÖNIG: wemns mit dem gesunden Menschenverstand vereinbar, unbedingt.- allerdings, ich erbat mir zeit, über die einladung nachzudenken.

BISMARCK: womit majestät bestens beraten waren - verständig, wie er nun mal ist, unser könig.

KÖNIG: werde ich nicht umhin können

BISMARCK: bitte nicht in die bereitgestellte falle hineinzutappen.

KÖNIG: wie bitte?

BISMARCK: die sonne scheint, wenngleich ganz anders als gedacht - und vieles, was freundlich und überfreundlich, scheint nur so, feindlich, wie es in wirklichkeit ist.

KÖNIG: wie soll ich das verstehen?

BISMARCK: es wird mir vorgeworfen, keine prinzipien zu haben

KÖNIG: meine eigene ehfrau ist dabei hauptruferin im streit

BISMARCK: mit verlaub - es war von anfang meiner politischen laufbahn an mein erklärtes ziel, prinzipiel die gleichstellung der beiden deutschen grossmächte Österreich und Preussen durchzusetzen

KÖNIG: dieser prinzipienreiterei wegen musste er sich abberufung vom Deutschen Bund in Frankfurt gefallenlassen

BISMARCK: um eben deshalb dringend davor zu warnen, Preussen sich ingestalt seines monarchen an dem Fürstentag in eben diesem Frankfurt wiederum beteiligenzulassen

KÖNIG: aus Frankfurt wurde er ausgeladen - nun weigert er sich, sich eben dorthin einladenzulassen? und ich, ich soll noch mit sein von der parti derer, die sich selbst den stuhl vor die türe setzen?

BISMARCK: majestät mögen mich nicht für einen sturen prinzipienreiter halten, bin ich pragmatistisch genug, mir selber treuzubleiben in rat und hoffentlich auch in tat.

KÖNIG: also die doch so überaus freundliche einladung

BISMARCK: ist ein überrumpelungsversuch. Österreich will den Deutschen Bund neuerstarkenlassen, damit seine art von führerstellung, die Preussen nach alter manier ins zweite glied verweist. dagegen habe ich immer schon frontgemacht

KÖNIG: kindisch - durch eine art wettrauchen, durch hemdsärmeligkeit

BISMARCK: und nunmehr, indem ich mir das fürstliche prachtgewand nicht überwerfenlasse, das doch nur dem köder gleicht, mit dem der angler fische fängt. kommt Wiens kaiser zum ziel, erklärtsich der erneuerte bund für Österreichs Präsidentschaft, ist der könig von Preussen und mit ihm das ganze Preussenland für alle zeit hintangestellt, um seine berechtigte gleichberechtigung gebracht.

KÖNIG: meine ganze familie rät mir dringend, die wohlgeweinte einladung des kaisers zu akzeptieren - schon allein aus gründen der Solidarität mit den übrigen fürsten.

BISMARCK: wenn mein könig die einladung annimmt, werde ich ihn pflichtgemäss nach Frankfurt begleiten, dort meine geschäfte wahrnehmen, um freilich nicht als minister nach Berlin zurückzukehren.

KÖNIG: damit wäre meine heeresreforcn gefährdet, um deretwegen ich ihn als meine rechte hand

bestellte.

BISMARCK: ich aber kann und will mein prinzip nicht verraten; das aber verlangt prinzipielle gleichberechtigung der beiden grossen deutschen mächte.

KÖNIG: er setze mir doch nicht die pistole auf die brust!

BISMARCK: ich bleibe meinem prinzip treu, auch wenn damit meine laufbahn als Preussens ministerpräsident beendet, ehe sie noch recht begann.

KÖNIG (händeringend): also während Österreichs kaiser Preussens könig mit ehren überschüttet

BISMARCK: will er Preussen um seine ehre, um seine berechnigte gleichberechtigung bringen

KÖNIG: aber solche infami - die wäre doch ehrlos

BISMARCK: so ist sie nun mal, die diplomati, ein anderes ist der schein, wieder ein ganz anderes das wahre sein.

KÖNIG: mehr sein als scheinen ist unseres von Moltkes devise

BISMARCK: dann sei er, was er doch ist, Österreichs gleichberechtigter partner. im übrigen, die stunde ist gekommen

KÖNIG: die stunde der wahrheit? o sancte Pilatus, was ist wahrheit?

BISMARCK: wahrheit ist, dass Preussen seinerzeit durch die Olmützer Punktazion schwer gedemütigt worden ist.

KÖNIG (umschnellend): Olmützer Punktazion? warum erinnert er mich an eine der bittersten stunden Preussens? an damals, als Österreich und Russland gemeinsame sache machten, um die preussische regierung gleichsam mit entsicherter waffe zu zwingen, auf die führung Deutschlands zu verzichten. - aber, mein Gott, damals war er es doch, war es Otto von Bismarck, der empfahl, sich drein zu fügen.

BISMARCK: so unpopulär das damals war - so unpopulär wie jetzt, die einladung zum Fürstentag zu verschmähen.

KÖNIG: in parlament und öffentlichkeit brach damals ein sturm der entrüstung los, selbst in der armee begann es zu rumoren - er aber warnte, "mit dem populären winde in die kriegstrompete zu stossen"

BISMARCK: einen krieg zu führen, der nicht zu gewinnen war

KÖNIG: aber was will er denn jetzt?

BISMARCK: die gelegenheit nutzen, die reifgewordene

KÖNIG: welche?

BISMARCK: den schlag aus der nachhand zu führen.

KÖNIG: ist er ein militärstrategie oder ein diplomat?

BISMARCK: bei bedarf beides in personalunion. ich wurde damals des karakterlosen opportunismus geziehen, als prinzipienloser mann verdächtigt - nunmehr ists an der zeit, den vorwurf zu entkräften. wir sind imstande, die scharte auszuwetzen. freilich nur dann, wenn wir erneut wagen, aus prinzipientreue unpopulärzusein.

2. AKT; 15. SZENE:

KÖNIG (am fenster stehend, hinausschauend): das wahrlich ist eine schwere hipotek auf unsere

popularität! der Fürstentag in Frankfurt, wie eindrucksvoll er sich gestaltet, ohne uns - wer nicht will, der hat schon, und so muss unsereins im schmollwinkel stehen, danebenstehen, zusehen, wie die welt achselzuckend zur tagesordnung übergeht. dieser Fürstentag, wie königlich und kaiserlich gar!

BISMARCK: um bei allem äusseren aufwand innerlich hohl seinzumüssen, schaum ohne wein, schein ohne sein, ein luftschloss, ein palast, ja, doch einer im wolkenkuckucksheim

KÖNIG (kommt an die tür zu stehen, nimmt meldung entgegen): da - eine neue einladung!

BISMARCK: eine, die einmal mehr zeigt, wie der ganze schwitzende betrieb ohne uns aufgeschmissen ist

KÖNIG: aber eine einladung nicht so einfachhin

BISMARCK: zugegeben, eine aufwendige, der pompösen veranstaltung gemäshe, ein spiegelbild derer selbst

KÖNIG: mit verlaub, wer da anklopft ist der greise, der werte, sehr geehrte, der höchst ehrwürdige, allerorts allerhöchst populäre könig Johann von Sachsen

BISMARCK: eine aufgepumpte puppe

KÖNIG: aber bitte doch, er gilt als der 'nestor der deutschen fürsten'.

BISMARCK: er bzw. sein kaiserlicher auftraggeber aus Wien versteht sein handwerk

KÖNIG: versteht - was?

BISMARCK: sich einfühlsam genug anzuschmiegen, alle gefühle feudalbrüderlicher solidarität zu wecken

KÖNIG: mein eigener ministerpräsident und aussenminister, er spricht und handelt sogar, als wäre er ein Jakobiner

BISMARCK: bei uns zulande machen die könige revoluzion, wenns sein muss als könig gegen die eigenen mitregenten, auch wenn die ebenfalls könig sind.

KÖNIG: Otto von Bismarck ist ein prinzipienreiter, lässt a la Robespierre eiskalt bis ans herz hinan seine ideen zum fallbeil gereichen - simpatisirt ja auch mit kaiser Napoleon, mit diesem emporkömmling, liehssich schliesslich ja auch von diesem revoluzzer anstacheln zur kampfansage gegen Österreich.

BISMARCK: ich ein revoluzionär?

KÖNIG: und was für einer! wie ein solcher torturiert er mich, seinen könig

BISMARCK: der beste freund erscheint oft wie der schlimmste feind, aber das scheint nur so, weil er wirklich freundschaftlich sein will

KÖNIG: er kwält mich, und so gestaltetsich dieser unser konferenzraum zu einer folterkammer

BISMARCK: für uns beide gemeinsam. gefoltert muss wohl werden, soll uns die geschichte weitergehen; hauptsache zunächst, es bleibt unter uns, wird keine angelegenheit der strasse.

KÖNIG: erst kam er, mich diesbezüglich zu foltern in Bad Gastein - nun hirzuort, hier in der bäderstadt, die ausdrücklich

BISMARCK: doppelt gemoppelt

KÖNIG: sich Baden-Baden nennt - an kur- und badeorten wird aber doch geheilt und nicht

krankgemacht, hier wird gekurt und nicht gekwält.

BISMARCK: als ob das nicht oft genug dasselbe ist! nicht umsonst müssen wir uns von unserer erholung erholen. krankheit kann geheilt werden durch das nur, was krankmacht, durch medizin, die nur wirksam, hat sie auch gift. ohne fleiss kein preis, ohne behandlung, die wie misshandlung scheint, keine heilung

KÖNIG (aufseufzend): na ja, unser apostolischer Johannes würde sagen: ohne heilsame fegefeuerkwalen kein heil, das der himmel mit seiner ewigen gesundheit selber ist. aber das hier, das ist keine kur von Baden-Baden, das ist eine rosskur.

BISMARCK: hauptsache, der heilerfolg bleibt uns nicht aus.

KÖNIG: pah, mein ministerpräsident, welch grausamer badearzt! und wieviele solcher kuren in welchen anderen badeorten steht mir noch bevor, wenn ichs weiter mit diesem Bismarck halte?!

BISMARCK: man muss was tun für seine gesundheit - und die seines landes!

KÖNIG: kein leid schlimmer als das, was wir uns selber antun

BISMARCK: gut so, wens für den heilerfolg bestens.

2. AKT, 16. SZENE

KÖNIG (wieder hinausschauend): sieh er sich das doch an! da steht er, der würdige mann, Johann, der könig von Sachsen, hochbetagt

BISMARCK: keineswegs so uralt wie unser apostel Johannes, der nicht stirbt - vermutlich auch nicht so weise, entfernt nicht

KÖNIG (händeringend, sich die haare raufend): bedenk er's doch, "ein könig als kurier von 30 Bundesfürsten" - den soll ich abblitzenlassen? er zerreisst erbarmungslos fäden, die seit jahrhunderten unsere deutschen dinastien verbinden

BISMARCK: schon den profeten wurde durch den engel des Herrn bedeutet, zerstören müsst ihr, um neu auferbauen zukönnen.

KÖNIG: ein könig, ein wirklicher könig als kurier - kaltschnäuzig gleichwohl vor der türe stehengelassen, abgewiesen wie ein heruntergekommener bettler

BISMARCK: in der tat, schauen wir genauer hin, der beste, er steht da wie

KÖNIG: wie?

BISMARCK: wie unser - Canossagänger!

KÖNIG: könig Johann - wie könig und kaiser Heinrich IV.?! mein Gott, und ich, ausgerechnet ich

BISMARCK: ist der papst!

KÖNIG: wenn das der papst hörte!

BISMARCK: ein vorbild müsst er sich dran nehmen! denn diesmal ist ein preussischer Wilhelm papst, und der ist knallhart genug dem, der da anklopft

KÖNIG: vor Canossas toren

BISMARCK: und auf die tränendrüsen drückt, dem nicht aufzumachen!

KÖNIG: sieht Otto von Bismarck denn nicht, wie ich, sein könig, wie ich schluchzend auf dem sofa liege, aufgelöst in meinen tränen?

BISMARCK: die kur, die kur von Baden-Baden, wo zweimal gleich gebadet wird in einem zug! die

kur, die ist schon strapaziös!

KÖNIG: diese rosskur, zum weinen!

BISMARCK: nur unter tränen können wir der rührseligen tränenzene herrwerden. kommen sie auch nach Canossa, sie kommen uns umsonst; denn ich will sie haben

KÖNIG: was will er denn noch mehr?

BISMARCK: haben muss ich sie, die unterschrift des papstes, der mein könig ist, den namenszug könig Wilhelms I.

KÖNIG: die unterschrift - wozu?

BISMARCK: zu unserer endgültigen absage für jenes teater, das da in Frankfurt über die bühne geht.

KÖNIG: unmöglich - sieht er denn nicht, wie ich mich regelrecht in krämpfen winde, ich, der ich immerhin ein mann in reiferen jahren, einer, der sich der 70 nähert, ich werde hier gebrochen, bis ich zerbrochen nicht nur auf dem sofa, sondern schliesslich noch am boden liege! ich zerbreche an dieser zumutung.

BISMARCK: ein märtirer von recht und wahrheit, der er ist, ein märtirer für berechnete gleichberechtigung. auch ich, der heilpraktiker, ich zittere an allen gliedern, anstrengend, wie diese behandlung ist, dieses mein bemühen um den heilerfolg von Baden-Baden!

KÖNIG: nach aussen hin erscheine ich der welt im königlich-höfischen glanz, innen, drinnen jedoch, da gehts so grausam zu mit diesem verdammt harten regierungsgeschäft

BISMARCK: besser doch als mitgemacht auf dem Frankfurter Fürstentag, wo sie flitterwerk über flitterwerk inszenesetzen, wo Kirke ihre verführerischen sirenentöne aufspielenlässt, doch eben nur, um uns zu bezirzen. wir haben dann nur schwein gehabt, wenn wir uns von deren schweineereien nicht vereinnahmenlassen - dann nur können wir uns hindurchlavieren durch Sküllä und Karübdis, können der gefahr entgehen, durch Kirke als der betörenden nixe auf der Lorelei des Odüsseus mannen in schweine verwandeltzusehen.

KÖNIG: und ich, ich soll der Odüsseus sein, gemeinsam mit Otto von Bismarck als steuermann

BISMARCK: auf dem staatschiff inmitten toller stürme.

KÖNIG: Odüsseus liesssichanbinden, um der Kirke sirenentöne widerstehenzukönnen, die ohren liess er sichzustopfen

BISMARCK: und ich, ich bin festeweg dabei, das alles bei meinem könig zu besorgen. es gilt, dem bluff nicht aufzusitzen, den Österreichs kaiser da entfaltet. politik ist halt mehr als ein blosses showgeschäft, nicht selten die kunst, auf ein solches nicht hereinzufallen

KÖNIG: politik als die kunst, der berieselung durch die reden zum fenster hinaus nicht zu erliegen

BISMARCK: unbeirrbar allem propagandagesäusel zu widerstehen. politik ist die kunst, der kollektivhipnose sichzuentreissen, mit dem zeitstrom nicht einfach mitzuschwimmen.

KÖNIG: nun gut, so wenig schön es auch ist, so schreibe ich könig Johann von Sachsen: guter freund, ich bin leider ausserstande

BISMARCK: leider, wer kanns bestreiten bei diesem leid, das einer packenden teaterzene wert

KÖNIG: nach teater steht mir jetzt am allerwenigsten der sinn - also, ich bin leider ausserstande

(schreibt derweil) Seinem lieben besuch zupasszusein, krankheitshalber. er halte mich für entschuldigt - 'nervenzuckungen' zwingen mich, sofort zubettzugehen.

BISMARCK: ists auch die flucht in die krankheit, die majestät antreten, sowenig majestätisch es ist, es ist die wahrheit, eben die der flucht in die krankheit, um so der unwahrheit und ungerechtigkeit zu entgehen.

KÖNIG: welch ein kampf, den's hir auszutragen gilt! das jeden tag, und man wird nicht alt, ich jedenfalls nicht uralt

BISMARCK: totgesagte leben besonders lang, die von sich selbst totgesagten am allerlängsten. was angeht den kampf um rechte meinungsbildung, die im sinne von gerechtigkeit, die um unsere berechtigte gleichberechtigung - welch ein kampf!

KÖNIG (herauswankend) der allerzermürendsten einer. ein einfacher märkischer krautjunker hipnotisiert mich

BISMARCK: der massenhipnose zu widerstehen

KÖNIG: und einen königlichen kollegen vor der türe stehenzulassen, obwohl der sicherniedrigt, bote von 30 kurfürsten zu spielen - und da soll ich der meinung sein, das sei rechtens?

BISMARCK: meiner meinung nach durchaus - so liess ich meine meinungsbildung sielen

KÖNIG: hoffentlich bilden wir uns nicht bloss ein, imrechtzusein.

BISMARCK: ob einbildung oder wahre bildung, eben darum geht der kampf der meinungsbildung! (während der könig abtritt)

2. AKT, 17. SZENE:

JOHANNA (eintretend): Otto, wie schaust Du nur aus! verboten, wie erschöpft Du bist!

BISMARCK: derart, dass mir "die beine wanken", der boden unter meinen füssen schwankt.

JOHANNA: unlängst noch erst bist Du dem tode so gerade noch von der schüppe gesprungen. die ärzte hatten Dich bereits aufgegeben - mein Gott, erfährst Du nunmehr einen rückfall?

BISMARCK: ist's auch zum umfallen, rückfall in agoni ist's nicht. wenns so scheint, gelte das wort: totgesagte leben besonders lang: der tod ist gewiss, die stunde ungewiss, und die kommt nicht nur oft früher als gedacht, bisweilen später auch als befürchtet.

JOHANNA: aber inachtnehmen solltest Du Dich schon. was hat Dich denn so mitgenommen?

BISMARCK: das ringen um die richtige einsicht und der erbitterte kampf um deren realisierung. aus der richtigen erkenntnis

JOHANNA: wie selten die doch gelingt

BISMARCK: und wenn bisweilen doch - dann folgt aus der noch keineswegs das sachgerechte praktizieren. eben darum gilt's zu kämpfen. darüber verwandeltesich dieser konferenzraum in ein regelrechtes schlachtfeld

JOHANNA (auflachend,(sichumsehend): der kampf verlief alles andere als glimpflich, nehmen wir die zerstörungen als mahstab - Du liegst wie zerstört am boden, mutest an wie eine ruine. erst hast Du seinerzeit mit Österreichs gesandten beim Bund in Frankfurt des prestigies wegen um die wette geraucht

BISMARCK: mögen wir zuletzt nicht noch vor rauchenden kanonen stehen und um die wette

schiessen müssen, wer von unseren ländern

JOHANNES: der erstberechtigte

BISMARCK: so kommst nur allzuleicht, wenn Österreich unsere gleichberechtigung nicht anerkennen will, selbstsüchtig, wie es ist, nicht bereit, zur spruchreifgewordenen gewaltenteilung.

JOHANNA: warum überflüssiger brüderkampf?

BISMARCK: brüder sind wir, lassen sie uns nicht gleichen rechtes sein, schlagen wir uns den schädel ein, auch und gerade als brüder

JOHANNA: und schwestern nicht minder.

BISMARCK: zunächst versuchen wir es schiedlich und friedlich; bevor wir es gewaltsam machen, kämpfen wir, indem wir eben zunächst mal nichts machen, auf dem Frankfurter Fürstentag nicht mitmachen.

JOHANNA. nichtstun, nicht mittun - mein Gott, ein wie angestregtes tun kann das doch sein!

BISMARCK. kein wunder, werde ich erst einmal müde, müde, nichts als nur müde.

JOHANNA: unübersehbar, nach diesem kampfgetümmel brauchst Du schlaf.

BISMARCK (während das licht ausgeht) tiefen, traumlosen schlaf.

2. AKT, 18. SZENE

KÖNIG (am fenster stehend, hinausschauend): da stehe ich am fenster, schaue nur zu

BISMARCK: um keine überflüssigen reden zum fenster hinaus schwingenzumüsen.

KÖNIG: da habe ich mich nun selber insabseitsgestellt

BISMARCK: um damit dem Frankfurter Fürstentag sein verdientes abseits bereitzukönnen

KÖNIG: da steh ich am fenster, sprach- und tatenlos

BISMARCK: um damit Frankfurts Fürstentag zufallzubringen

KÖNIG: ists recht?

BISMARCK: gewiss, da der doch ohne unsere anwesenheit eine einzige rede zum fenster hinaus, eine, die nicht ankommen kann

KÖNIG: aber sieht er nicht, hört ers nicht, wie sie ankommt?

BISMARCK: ein anderes ist der schein, wieder ein ganz anderes das wahre und dauerhafte sein, auf das es uns bei echter staatskunst ankommen muss.

KÖNIG: imponierend, wie die alte Reichsstadt Frankfurt sich in gala wirft, einmal mehr zeigt, was sie kann, was sie hergeben kann an des alten Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation glanz und herrlichkeit

BISMARCK: das alte, das erste Reich muss sterben, damit das neue, ein zweites reich, geboren werden kann, nach möglichkeit ohne sonderliche geburtswehen.

KÖNIG: nach agoni sieht's nicht aus - der beifall der öffentlichen meinung schwillt an zu einem regelrechten orkan

BISMARCK: die eufori kurz vor der agoni, nicht selten als anzeichen für diese. wir kennen das doch

KÖNIG: alles das da unter uns soll fades flitterwerk nur sein?

JOHANNES (aus dem hintergrund hervortretend)): unweigerlich

KÖNIG: wie bitte? ach so, unser apostolischer Johannes - wie immer für überraschungen gut.

JOHANNES: unweigerlich, wenn nämlich das weltliche Reich innerlich-substanziell wirklich teilhaftig ist jenes Reiches Gottes, von dem es seinen namen leiht - ja, dieses flitterwerk des weltreiches ist schliesslich gar nur eine teuflische persiflage drauf

KÖNIG: ein zerrbild? wieso das?

JOHANNES: indem es als reich von dieser welt eine versäkularisierung des einen, eigentlichen Reiches darstellt,

KÖNIG: des Einen, das nottut zuletzt allein?

JOHANNES: des Reiches Gottes und dessen gerechtigkeit aus kristlicher liebe heraus.

KÖNIG: eigentlich müsste ich vor neid erblassen. wo immer sich kaiser Franz Josef zeigt, brandet ihm der menschen ungeheuchelter beifall entgegen - mich jedoch hat Otto von Bismarck darum gebracht

JOHANNES: wahre kunst und wissenschaft bringt uns oft um mehr als einen genuss - wie in analogi dazu, wie ohne askese der enge, beschwerliche weg, der Kreuzweg eben, nicht zu gehen ist, der allein zum himmel führt.

KÖNIG: mich hat Bismarck darum gebracht, mit dem kaiser Franz Josef seite an seite zu gehen und mich mit ihm gemeinsam ehren- und feiernzulassen

BISMARCK: niemand weiss besser als eben dieser kaiser Franz Josef, wie er darüber der eigentliche verlierer in unserem versteckten kampf wird.

KÖNIG: mit dem Österreicher Franz Josef ist ein Deutscher, der kaiser ist.

BISMARCK: aber nur einer kann deutscher kaiser sein; und der ist nicht immer nur der Österreicher. das hat reihum zu gehen. der Fürstentag, so schön er ist, er bleibt nur schöne nostalgi. wir bleiben fern, weil wir's mit der zukunft halten

KÖNIG: mit welcher kaiserkrönung in welchem Rom?

BISMARCK: eine, die des volkes traumhafte vision realisiert, der es zuzujubeln im begriffe ist. aber eben eine zukünftige, die wirklich zukunft hat

KÖNIG: was hält unser apostolischer Johannes davon?

JOHANNES: eine kaiserkrönung sollte es sein, die wirklich von Gottes gnaden, nicht von gnaden Luzifers als des königs und kaisers dieser Welt, soweit diese nicht des Reiches Gottes sein und immer stärker werden will.

KÖNIG: es heisst, er sei Johannes, der apostel, der nicht stirbt, nicht ausstirbt in seinem kristlich-johanneischen apostelwesen, bis wiederkommt der Herr Jesus Kristus

JOHANNES: Der selber das Reich Gottes in person, als solcher schon eucharistisch-verborgen in und mit uns lebt - doch, so sagt der Herr, nichts ist verborgen, das nicht offenbar wird; zubeendet weltweit dann, wenn endgültig wiederkommt der Herr mit Seinen hl. engeln

KÖNIG: also eine kaiserkrönung wünscht er sich, die die von uns erwartete wiederkehr Kristkönigs vorbereitet

JOHANNES: ganz recht, um als vorspiel und analogi dazu deren platzhalter werdenzukönnen, wie immer auch; wie jedesmal dann, wenn regierung sichkonstituiert, die wirklich zurecht von

sichbehaupten kann, sie sei gesegnet, weil von Gottes gnaden getragen.

BISMARCK: und wenns so nicht über unsere bühne geht?

JOHANNES: hat solche reichsbildung keine echte zukunft, ist sie luftschloss, bei allem gewieften pragmatismus nur Donjichoteri - gleich jenem aufwendigen Frankfurter Fürstentag, dessen Publikum wir soeben von diesem unserem fenster aus spielen

KÖNIG: von dieser unserer halunkenloge aus, müssen wir wohl sagen, nachdem wir den königs-sitz verschmähten

BISMARCK: weil nicht wird umhin können, über diese halunkenloge den kaisersitz zu besetzen.

KÖNIG (während licht ausgeht): mir wirts ganz schwindelig bei soviel grossartiger prachtentfaltung ohne mich, wo ich doch im zentrum hätte teilhaben können.

2.AKT; 19. SZENE:

KÖNIG: Otto von Bismarcks popularität ist nach dem von uns geschnittenen Frankfurter Fürstentag rapide gesunken - soeben wurde der preussische Landtag neu gewählt. die wähler versäumten nicht, sie zu einer denkwahl ausfallenzulassen.

BISMARCK: das ergebnis ist für mich eine vernichtende niederlage.

KÖNIG: Otto von Bismarck ist zurzeit der unpopulärste mann des landes

BISMARCK: das sichschwertut, sich zu seinem glück zwingenzulassen

BISMARCK: meinem ministerpräsidenten beizupflichten. das läuft für mich darauf hinaus, dem einen, der mit seiner meinung so ziemlich der einzige ist, den vorzug zu geben vor all den anderen, die in mehrheit sind - ja sogar ihm den vorzug zu geben vor den edlen, den aristokraten des landes, die unsere fürsten und könige sind. und ich, ich hausbackener mensch, der die durchschnittlichkeit auf weit überdurchschnittliche art und weise verkörpere, ausgerechnet ich soll's mit dem einen, dem exzentriker halten?

BISMARCK: wollen majestät das demokratische mehrheitsprinzip heiligsprechen?

KÖNIG: na ja, schliesslich weiss niemand besser als er, wiewenig ich von dieser revolution halte

BISMARCK: wenn die mehrheit der menschen es jahrtausendlang mit Ptolemäus weltbild hielt, kann Kopernikus als einziger doch imrechtsein

JOHANNES: um freilich zuguterletzt die mehrheit gewinnenzukönnen, ganz demokratisch.

BISMARCK: wollen majestät die mehrheit beifallklatschen hören, müssen Sie zunächst mal aristokratisch sein und mut zu einsamen beschlüssen haben

KÖNIG: aber wie sag ichs meinen fürsten?

BISMARCK: indem wir ihnen sagen, was meinungsbildung nahelegen muss. für die wahrheit müssen wir gerechterweise kämpfen, müssen wir tapfer genug sein, einzelkämpfer seinzuwollen, damit die wahrheit mehrheitsfähig werden kann.

KÖNIG: alleinstehen soll ich, nicht mit der allgemeinheit mitmachen, nicht einmal der meiner fürsten

BISMARCK: wie edel, wie recht königlich im eigentlichen sinne! wir widerstanden der versuchung, den einladenden weg zu gehen, den bekwemen weg, zu dem wir geladen - nun sind wir auf dem beschwerlichen weg, auf dem wir dem erfolg entgegengehen, zuguterletzt mit riesenschritten

JOHANNES: welche analogi das doch ist zur strategi und taktik, die es mit der einzig wahren heilswelt hält!

KÖNIG: da bringt uns unser apostolischer Johannes von der welt der politik zu der von religion und kirche; nun gut, bleiben wir im bild, wäre bei unserem Otto von Bismarck nicht anzufragen: so päpstlich unfehlbar er sich auch gibt, nicht er, ich wäre schliesslich in diesem unserem falle der papst

BISMARCK: und ich nur der kardinal von des päpstlichen königs bzw. des königlichen papstes gnaden; daran ist nicht zu zweifeln

KÖNIG: was ist Er ohne mich? aber umgekehrt gilts schliesslich auch. wie Er ohne mich ein nichts, bin ich ohne Ihn nicht binnen kurzem nichtig?

JOHANNES: in der tat, Sie bilden ein tandem, ob sie's wollen oder nicht.

BISMARCK (auflachend): pack schlägtsich, pack verträgtsich, könige und fürsten ebenso, menschlich, wie's halt überall zugeht.

KÖNIG (mehr für sich): dieser mir unheimliche mann, heimlich mag ich ihn irgendwie

JOHANNES: das alles ist, als ob ein römischer papst einen Martin Luther aus unseren landen als kardinal und als solchen sogar als seine rechte hand, eben als seinen apostel Paulus neben sich dulden wollte

BISMARCK: und das sollte mit rechten, mit ganz natürlichen mitteln zugehen können?

JOHANNES: natürlich nicht; ohne übernatürliche gnade gings nimmer.

KÖNIG: und wie sollte solche gnade sichinszenesetzen?

JOHANNES: in einem wahren müsterienspiel inmitten unseres ansonsten doch ganz profanen weltteaters

KÖNIG: wie denn?

JOHANNES: es müssten wiederkehren unsere apostelfürsten Petrus und Paulus - nicht nur als fischer und teppichwirker, diesmal zur abwechslung als könig und fürst, als kanzler und als aussenminister usw.

BISMARCK: wiederkehren sollten die urapostel Petrus und Paulus - hm, so wie in ihm nach allgemeinem glauben der urapostel Johannes zeitlebens besonders urmächtig ist?

KÖNIG: er glaubt nicht nur, abwartenzumüssen, bis endgültig wiederkehrt der Herr Jesus Kristus höchstpersönlich - er vermeint auch, es würden apostelgestalten in uns wiederkehren?

BISMARCK: kwasi wiedergeboren werden?

JOHANNES: als zwischenspiel zur endgültigen wiederkehr Kristi, als eine art vorspiel dazu

KÖNIG: die urapostel wiedergeboren - aus wasser und aus Heiligem Geist?

BISMARCK: aber wie denn das?

JOHANNES: indem die heiligen kommen und von ihnen ähnlichen menschen gnadenreich besitzergreifen, sie im guten sinne umsitzen und innerlich in besitz nehmen dürfen - wovon dämonische umlagerung, zb. durch böse menschen, die zur hölle fahren mussten, ein zerrbild nur darstellt.

KÖNIG: durch engel oder heilige inbesitzgehalten werden - oder durch dämonen besessengehal-

ten werden, das alles als eine art wiedergeburt, eine zeitweilige wiederkehr in uns? wie

BISMARCK: wie sollen wir's halten - wen in sich zulassen zur wiedergeburt einer übernatürlichen art von wiederkehr?

JOHANNES: wir haben die wahl, haben zu entscheiden! - dafür sind wir auf erden!

KÖNIG: da wollen wir es wahrhaftig nicht mit den teufeln halten

JOHANNES: so ganz kommen wir daran nicht vorbei - hatte doch der satan bisweilen selbst den Petrus in den krallen; doch vorübergehend nur, in der hauptsache war er dann doch des engels und des Heiligen Geistes, der dieser ihm vermittelte.

KÖNIG: dazu also gibts analogien überall?

JOHANNES: nicht zuletzt in der welt der politik, die der heilswelt werden soll, so wie unsere weltreiche teilhaftig des Reiches Gottes werden könnten.

BISMARCK: lassen wir also unser welttheater auswachsen zu einem müsterienspiel

JOHANNES: damit es nicht des teuflisch-müsteriösen werde!

BISMARCK: nur nicht! "das irdisch-imponierende und ergreifende, was mit menschlichen mitteln für gewöhnlich dargestellt werden kann, steht immer in verwandtschaft mit dem gefallenen engel, der schön ist, aber ohne frieden, gross in seinen plänen und anstrengungen, aber ohne gelingen, stolz und traurig."

JOHANNES: möge das also bitte nicht die kwintessenz der bilanz unseres lebensabends werden müssen!

2. AKT, 20. SZENE

BISMARCK: pack schlägtsich, pack verträgtsich

KÖNIG: das kann aber doch nie und nimmer heissen, Preussen paktiert nunmehr mit Österreich!

BISMARCK: wenn's sein muss, weil's so sein kann, warum denn nicht?

KÖNIG: gibts denn keine unverletzlichen grundprinzipien?

BISMARCK: grundsätzlich, prinzipiel ja - doch nur wenns auch flexibel-grosszügig und tolerant zugeht, lässt sich festhalten am unverbrüchlich prinzipienstrengen

KÖNIG: wir haben die Österreicher auf dem Frankfurter Fürstentag ausmanövriert, aber doch nicht

BISMARCK: um sie nunmehr hoffentlich als freunde gewinnenzukönnen.

KÖNIG: pack schlägtsich, pack verträgtsich

BISMARCK: völker bekämpfen und paktieren miteinander, wie es sich gerade ergibt, will sagen: wie es im gegenseitigen interesse liegt.

KÖNIG: wir, die Preussen, wir in der kontroverse mit Dänemark um SchleswigHolstein, wir sollen uns im schulterchluss mit Österreich wiederfinden?

BISMARCK: genau das

KÖNIG: eben das ist absurd

BISMARCK: aber realpolitik - durchaus solche, die ihr prinzip realisieren hilft.

KÖNIG: das ist mir zu kompliziert

BISMARCK: ist es, obwohl es gleichzeitig ganz einfach ist.

KÖNIG: solcherart können wir doch nicht von einem augenblick zum anderen die fronten wech-

seln.

BISMARCK: müssen wir bisweilen, um die eigentliche, die hauptfront haltenzukönnen.

KÖNIG: am 15. November 1863 starb unerwartet Dänemarks könig Friedrich VII.

BISMARCK: so leid er mir tut, der trauerfall, für unsere politik ist er ein glücksfall

KÖNIG: das sagt ein Otto von Bismarck, nachdem er selber dem tode soeben noch von der schüppe gesprungen ist

BISMARCK: wenn man nicht stirbt, obwohl man dranzusein schien, nimmt mans wahr, besonders lebendig zu werden, da haben wir auch nichts dagegen, wenn des einen tod grund eigenen auflebens wird. also des verstorbenen sohn und nachfolger spielt uns in die bände - schütteln wir sie, freundschaftlich, abschliessend, wens nicht anders geht, schlagen wir den handschlag wieder aus.

KÖNIG: wie die Lage sichdarstellt, wird erkennbar, lassen wir die vergangenheit revue passieren: Schleswig-Holstein war immer schon ein zankapfel; um den unentwegten kontroversen einendezusetzen, kam es 1852 zum Londoner Vertrag dahingehend: man vertragesich, indem zukünftig der bestand der dänischen monarchi so zu wahren sei wie die alten rechte Schleswig-Holsteins. doch im März 1863 beschliesst Dänemarks könig, eine einheitliche verfassung einzuführen

BISMARCK: mit der automatisch alle sonderrechte Schleswig-Holsteins für abgeschafft erklärt werden -

KÖNIG: vertrackte Lage, undurchsichtige situazion!

BISMARCK: sollte etwa 100 jahre später unser apostolischer Johannes noch leben, sein apostelstamm nicht ausgestorben sein, wird er erleben, wie den dann lebenden zeitgenossen der streitfall reichlich unverständlich geworden ist

KÖNIG: Dänemark und seine grenzlande - ein böhmisches dorf, von dem die Leute sagen können: das kommt mir spanisch vor

BISMARCK: unverständlich, wie das alles dann erscheint, selbstredend keines schusses pulver wert - eins jedoch wird immerzu interessant bleiben

KÖNIG: für alle zeiten - das wäre?

BISMARCK: das, was wir als gültig für die ewigkeit bezeichnen

KÖNIG: o, unser gelehriger schüler unseres unsterblichen Johannesapostels, er meint?

BISMARCK: das moralische an der sache, das schliesslich zuallertiefst das allerhöchst religiöse ist, das kristlich felsenharte, das unzerbrechliche

KÖNIG: aha, sehe ich recht, hat er den vertragsbruch im auge, der mit all diesem komplizierten gerangel gegeben ist?

BISMARCK: eben den - und ein verletztes prinzip ist prinzipiel interessant

KÖNIG: interessant?

BISMARCK: auch für unsere interessenwahrnehmung!

KÖNIG: moral ist nützlich? zumeist scheints anders, genau umgekehrt

BISMARCK: sieht's sich einmal anders an, warum nicht wahr-nehmen, was der wahrheit doch ist

KÖNIG: vorausgesetzt, wir bleiben moralisch genug, nicht soviel eigeninteresse herauszuschlagen, dass es dann doch wieder unmoralisch wird - alsdann zu unserem lasten. das ist a la longue dann nicht mehr richtig interessant, nicht in unserem interesse, weil es keinen dauerhaften nutzen bringt

BISMARCK: erstaunlich, wie die predigten unseres apostolischen Johannes weiterwirken, indem sie uns inspiriren, auch dann noch, wenn der apostel mal selber nicht anwesend ist

KÖNIG: uns einmal alleinlässt wie ein kind, das nach vielen gehversuchen endlich einmal allein dahergehen und den verkehr des lebens bestehen muss. also alles was recht ist: der kampf um gleichberechtigung mit Österreich war rechtens - und auch hir sieht Er, wie wir das recht auf unserer seite haben

BISMARCK: weil Dänemarks könig sichinsunrechtsetzt, etwas faul wurde im staate Dänemark

KÖNIG: die fäulnis des zankapfels nicht weiter umsichfressen darf.

BISMARCK: kämpfen wir also für recht und wahrheit! die grossmacht moral ist unser verbündeter

KÖNIG: es lässt sich nicht bestreiten, es greift eine internationale antidänische stimmung um sich, eben weil Dänemark sichinsunrechtsetzt

BISMARCK: und in Deutschland reagiren die Nazionalisten

KÖNIG: von denen wir Preussen nun ganz und gar nichts wissen wollen

BISMARCK: ausgenommen in diesem falle, wo ihre emörung wasser lenkt auf die mühlen meiner politik.

KÖNIG: unlängst noch erst hat er sich über den 'bierhallenentusiasmus' dieser deutschtümler lustiggemacht

BISMARCK: um sie hier und jetzt keineswegs ernstzunehmen - aber im ernst, sie sind uns nützlich, also interessant; sie helfen uns, das durchzudrücken, was wir prinzipiel imagehaben.

KÖNIG: ich habs noch im ohr, wie Er mir bedeutete: "ob die Deutschen in Holstein glücklich sind oder nicht, ist nicht unsere sache" - und er ging zur tagesordnung über

BISMARCK: deren agenda randvoll gefüllt; doch nunmehr darfs heissen: unsere sache ist reifgeworden

KÖNIG: er sagt mit Shakespeare: 'reifsein ist alles'

BISMARCK: um dann mit aller kraft dabeizusein, wens zeit ist zur ernte. majestät, es ist erntezeit! jetzt, da Dänemarks könig tot und sein nachfolger nichts eiligeres zu tun hatte, als seine unterschrift unter den vertragsbruch zu setzen. es tut uns leid, aber wir dürfen uns freuen, weil unsere kontrahenten so unmoralisch sind.

KÖNIG: wie gesagt, das also ist die moral von der geschichte, die noch zu späteren zeiten den menschen geschichtlich bedeutsam bei der ganzen sache ist.

BISMARCK: moralisch gültig, wie sie ist, vor allem eben heutzutage

KÖNIG: daher gelten muss, selber immer dieser ewig gültigen Moral verpflichtet sichzuwissen.

BISMARCK: was ins rechte licht zu rücken wir nicht müdewerden sollten. - majestät, wir dürfen nicht daran denken in jene kriegstrompete miteinzustossen, die zurzeit in ganz Deutschland geblasen wird.

KÖNIG: löblich, wirklich löblich, wie moralisch er doch ist! freilich, erneut wird Er Deutschlands unpopulärster mann werden müssen.

BISMARCK: vox populi vox Dei, das war nie noch unsere devise - Demokraten sind wir aristokraten nicht. ruft auch ganz Deutschland nach dem krieg, wir rufen nicht mit, jedenfalls nicht nach einem solchen krieg

KÖNIG: da schau mal einer durch! so spricht der mann, der mich unlängst erst bei seiner regirungsübernahme in grösste verlegenheiten brachte, weil Er seine berühmt-berüchtigte Blut- und Eisenrede geschwungen und entscheid durch mehrheitsbeschlüsse verworfen hatte.

BISMARCK: majestät, unsereins hat halt seine prinzipien. so halte ich es prinzipill mit meiner viel angefeindeten Olmützerrede, in der ich erklärte: die einzige gesunde grundlage eines grossen staates sei "der staatliche egoismus und nicht die romantik, und es ist eines grossen staates nicht würdig, für eine sache zu streiten, die nicht seinem eigenen interesse angehört."

KÖNIG: ich hielt Otto von Bismarck für einen gewieften politiker - ist er's wirklich?

BISMARCK: wäre ich es, wie könnte oder dürfte es auch nur so scheinen, als wäre ich's?

KÖNIG: Sie übersehen aber doch chancen, die sich für Preussen eröffnen, setzen sich dem vorwurf aus, mit den deutschen auch die preussischen interessen hintanzustellen

BISMARCK: so scheint es

KÖNIG: offensichtlich und unüberhörbar.

BISMARCK: wäre es nicht genau jene situazion, die ein meisterstrategie sichwünscht, um den gegner doppelt gut zu überraschen und doppelt und dreifach schlagenzukönnen?

KÖNIG (auflachend) in dem punkt jedenfalls ist er ein gescheiter diplomat, mich, seinen könig, ans militärische portee packenzukönnen.

KÖNIG: nun, gut, gewiss auch schön, anstatt unser Preussen an die spitze der nazionalen bewegung zu hieven, geht es meinem ministerpräsidenten zunächst und vor allem darum, das preussisch-österreichische verhältnis erneut auf das schiedlich-friedliche verhältnis von ehemdem zurückzuführen - wir könnten vermeinen, unser apostolischer Johannes hätte in Ihm einen recht gelehrigen schüler gefunden. er halte es mit der nächstenliebe, obwohl diese der feindesliebe gleichkommt --- oder - oder

BISMARCK: oder?

KÖNIG: scheint's nur so? oder scheint selbstloser idealismus deckungsgleich mit besonders selbstbetontem pragmatismus?

BISMARCK: wenn zwei dasselbe tun, können sie das gegenteil besorgen, zuweilen das einander direkt widersprüchliche, entsprechend unvereinbare.

KÖNIG: wie oft hat mir unser apostolischer Johannes schon gesagt, auf die innerste gesinnung der geschöpfe sieht nur der Schöpfer - dem obliegt denn auch der endgültige urteilsspruch

BISMARCK: worauf er ja begierig, unser johanneischer Kristenapostel, der nicht stirbt, nicht aussterben kann, bis wiederkommt der Herr, als weltenrichter dann auch.

KÖNIG: warten wir's also ab. bleiben wir wachsam, auch wenn es jetzt dunkel wird, zeit zum schlafengehen. (licht geht aus)

2. AKT, 21. SZENE:

NAPOLEON: was der volksmund behauptet, kann die hohe diplomati nur bestätigen: wenn zwei sichzanken, freutsich der dritte

EUGENI: unser apostolischer Johannes ist allerdings der meinung, schadenfreude schädigt, zuletzt auch den schadenfrohen, wenn nicht den am meisten.

NAPOLEON: sonntagsreden, für den alltag nicht so recht tauglich.

EUGENI (sichumsehend): wenn das unser johanneischer apostel hörte! zurzeit hält er sich bedeckt, verhartt in abwartestellung

NAPOLEON: jedenfalls bricht Paris nicht in tränen aus, wenn Bismarcks Berlin keine gelegenheit verstreichenlässt, der Wiener Diplomati knüppel zwischen die beine zu werfen. - letzte meldungen lassen allerdings stutzig werden, denen zufolge Preussen und Österreich wieder besser miteinander können

EUGENI: sich sogar gemeinsam gegen Dänemark schlagen wollen.

NAPOLEON: ist da ein tollpatsch am werk - oder ein toller meisterdiplomati?

EUGENI: was ist da so toll?

NAPOLEON: dieser Bismarck bringt Deutschlands nationale bewegung und die liberale opposizon gegen sich auf

EUGENI: ist doch nicht gerade ein beweis für grosses staatsmännischer geschick

NAPOLEON: scheinbar nicht - doch damit kann er Wien und die anderen grossmächte beruhigen, nicht nur scheinbar.

EUGENI: indem es scheint, Bismarck verzichte darauf, die nationale frage zu spielen, spielt er sie

NAPOLEON: um sich gar noch als der beste der kartenspieler zu erweisen?

EUGENI: sollte er über den tellerrand der tagespolitik schauen

NAPOLEON: sollte er darauf verzichten, den spatzen in der hand zu haben, um die taube auf dem dach gewinnenzukönnen? nun wollen wir in dieses mannes politik auch nicht zuviel hineingeheimnissen.

EUGENI. tatsache bleibt jedenfalls, er scheint es darauf anzulegen, den alten feind Österreich zum freund zu gewinnen, um gegen den neuen feind Dänemark erfolgreich seinzukönnen.

NAPOLEON: nach der devise: teile und herrsche?

EUGENI: zerteile Deine gegner, indem Du den einen zum freunde gewinnst, um ihm später umso feindlicher werdenzukönnen.

NAPOLEON: ist er dabei, seinen gegnern eine falle zu stellen, in die beide hineinlaufen, um die wette, Dänemark, Österreich, womit der dritte kontrahent überspielt würde, der Deutsche Bund?

EUGENI: und lässt dieser Bismarck insofern die extreme ineinander überkippen, indem er Österreich gegenüber als besonders reaktionär erscheint, haupttrüfer im streit für die konservative sache, um so erst richtig revolutionär werdenzukönnen, so etwas wie ein weisser revolutionär?

NAPOLEON (auflachend): von unserem unsterblichen apostel, dem hl. Johannes, heisst es, er sei allüberall anwesend, auch wenn er nicht immer sichtbar sei und hörbar das wort ergreife

EUGENI: als unsichtbarer dritter im bunde

NAPOLEON: jedenfalls bemüht um bundesgenossenschaft in seiner kristlich-johanneischer liebe - aber zum glück versteht sich Bismarck nicht auf solche allpräsenz. vermutlich würde er dann auflachen, wenn er hörte, was wir ihm alles zutrauen

EUGENI. oder ihn erst auf gedanken solcher möglichkeiten bringen, die wir hier ventilirten. der krautjunker ist schliesslich viel unbedarfter, als wir es ihm zutrauen.

NAPOLEON: es kann fatal sein, seinen potenziellen gegner zu unterschätzen, doch nicht minder, ihn zu überschätzen. und eben das scheinen wir soeben zu besorgen. - immerhin, es wäre schon angebracht, einen internationalen kongress vorzuschlagen, der statt Bismarcks die fäden in die hände bekommt.

EUGENI: Bismarck wirds schwerlich begrüssen - wir schliesslich umsomehr.

NAPOLEON: da gibts nun freilich viel widerstand - der stärkste kommt von England. lord John Russel in London verwarthsich aufs entschiedenste gegen eine abrüstungskonferenz mit schiedsrichterrolle in sachen Dänemark.

EUGENI: um Bismarck in die hände zu spielen - wie ungewollt auch immer.

NAPOLEON: Bismarck freilich bemühtsich auch um mich.

EUGENI: o - ists der mühe wert?

NAPOLEON: wärs ernstgemeint, durchaus. er lässt durch gezielte indiskretionen erkennen, Frankreich könne für etwaiges entgegenkommen auf entschädigungen hoffen

EUGENI: welcher art?

NAPOLEON: das linke Rheinufer könne winken - so wie's fürst Metternich bereits meinem grossen ahnherr Napoleon anbot, wenn dieser sich bescheide und mit dem rest seines vermögens frühzeitig genug nach hause gegangen wäre - leider war Napoleon I. nicht gross genug, darein einzuwilligen. holen wir es nach!.

EUGENI: wer begehlichkeiten weckt, soll sich nicht wundern, wenn diese geltendgemacht werden, heute dezent, morgen lautstark. - und worin soll unser französisches entgegenkommen bestehen?

NAPOLEON: wir sollen darauf verzichten, eine internationale konferenz zur lösung der strittigen fragen um Dänemark und Schleswig-Holstein zu fordern.

EUGENI: der mann scheint doch ziemlich genau zu wissen, was er will

NAPOLEON: genau wie wir selber - nun wollen wir mal sehen, wer wie und wo seinen willen durchsetzen kann.

EUGENI: weisst Du, woran Du mich erinnerst?

NAPOLEON: nun?

EUGENI: den soeben von Dir erwähnten, an den eben, dessen namen Du ausdrücklich trägtst, mehr noch, dessen blut in Dir weiterlebt.

NAPOLEON: ja, so ists - aber irgendwie scheints auch nur so.

EUGENI: aber bitte, wie Du hier stehst, kalkulierst, das verhält sich im prinzip ebenso wie bei Deinem genialen vorfahren, kaiser Napoleon

NAPOLEON: das finassiren mag mir liegen, doch vor allem das politische; das militärische, das meines vorfahren geni, liegt mir persönlich weniger.

EUGENI: liegt Dir weniger - weil Dir das politische strategieren und taktieren ebenfalls nicht liegt, weniger als zb. Bismarck?

NAPOLEON: Eugeni, für wen hältst Du mich?

EUGENI: für Bismarck hoffentlich überlegen - wir dürfen uns ja mal einen spass erlauben. wäre dem nicht so, es würde uns bald finster. (licht geht aus)

2. AKT, 22. SZENE:

BISMARCK: herr von Moltke, der chef unseres generalstabes, gibt mir die ehre seines besuches.

MOLTKE: um sein befremden zu äussern

BISMARCK: worüber bitte?

MOLTKE: während ganz Deutschland in die kriegstrompete stösst, lässt Preussens ministerpräsident Otto von Bismarck friedensschalmeien ertönen.

BISMARCK: sehr zur zufriedenheit unseres königs Wilhelms I.

MOLTKE: der liebt zwar eine starke armee, um doch jeder noch so schwachen auseinandersetzung soweit und solange wie eben möglich aus dem wege gehenzuwollen.

BISMARCK: er ist ein mann tiefer frömmigkeit, fühlt sich moralisch gebunden und scheut einen krieg wie der teufel das weihwasser - einen unrechtmässigen angriffskrieg, versteht sich.

MOLTKE: ein gerechter verteidigungskrieg ist moralisch erlaubt, geboten sogar - und bisweilen ist bekanntlich angriff die beste verteidigung.

BISMARCK: das unserer majestät, könig Wilhelm, klarzumachen, erfordert meine volle überzeugungsarbeit.

MOLTKE: herr von Bismarck, im verlaufe unserer vieraugengespräche liessen Sie keinen zweifel daran, es könne eine befriedigende lösung der strittigen dänischen frage und damit unserer herzogtümer Schleswig und Holstein wohl nur durch einen krieg herbeigeführt werden.

BISMARCK: ich erlaube mir, nach wie vor dieser meinung zu sein.

MOLTKE: das verstehe einer!

BISMARCK: eine strategi, die jedermann sofort verständlich, ist zu banal, um erfolgreich sichgestaltenzukönnen.

MOLTKE: die regierung in London, und dort sogar kritiker, die Ihnen bislang nicht über den weg trauten, sind glaubens, Otto von Bismarck sei dabei, in übereinstimmung mit Preussens könig gegen ein kriegslüsternes Deutschland den frieden zu verteidigen.

BISMARCK: was will ich mehr?

MOLTKE: den krieg soll er doch wollen, der als angriff die beste verteidigung wäre.

BISMARCK: wo ein wille, da auch ein weg, nur geduld

MOLTKE: die britische regierung hat sich über die militante haltung des Deutschen Bundes beklagt und um Preussens beschwichtigungspolitik gebeten - dabei können wir mit dem besten willen nicht den eindruck haben, London sei dabei, sich den bock zum gärtner zu bestellen.

BISMARCK: das sagen Sie

MOLTKE: mit bedacht. Sie wissen, unsere planungen zielen darauf ab, in bälde in Holstein einzumarschieren

BISMARCK: ich weiss

MOLTKE: gleichwohl beantworteten Sie die britische demarche mit dem anheimgeben, den britischen protest protestantischer, kritischer noch ausfallenzulassen; denn so nur seien die scharfmacher in Deutschland abzuschrecken. zurzeit sei der eindruck zu gewinnen, England würde im falle einer kriegerischen auseinandersetzung neutral bleiben.

BISMARCK: stimmts etwa nicht?

MOLTKE: gewiss - zum glück - Sie aber, entschuldigen Sie den ausdruck, Sie entblödensich nicht, London vorzuschlagen, es solle mit einer seeblockade drohen für den fall eines einmarsches der mitglieder des Deutschen Bundes.

BISMARCK: London kann einmal mehr hoffen auf gedeihliche zusammenarbeit mit Preussen wie zu Friedrich des Grossen zeiten.

MOLTKE: aber überlegen Sie doch, wir wären einer bewaffneten intervenszion der Briten nicht gewachsen

HISMARCK: brauchen wir auch nicht - hauptsache, Englands drohung erreicht ihr bzw. unser ziel

MOLTKE: uns abzuschrecken? eben dieses ziel haben wir nicht

BISMARCK: wollen wir darauf hoffen, zumzielzukommen, muss Dänemark sichzumkampfstellen - und eben dazu ermutigt es Englands drohung an die adresse des Deutschen Bundes

MOLTKE: hm - die einer ermutigung Dänemarks gleichkommt.

BISMARCK: lässt die ermutigung Dänemark mutig werden, nun, genau das war der zweck meiner diplomatischen übung.

MOLTKE: aber ist's nicht übermütig tollkühn, Englands kriegseintritt zu riskieren?

BISMARCK: wer nicht wagt, der nicht gewinnt, am wenigsten ein meisterstrategie, der wie Hannibal das risiko aufsichnimmt, die Alpen zu überkweren, also einen weg einzuschlagen, den gemeinhin für unbegehrbar gehalten wird. ich denke, der chef des generalstabes wird meinen vergleich so abwegig nicht finden.

MOLTE: aber wo ist die grenze, wann der Rubicon vom mut zum übermut überschritten?

BISMARCK:(zeigt die fingerspitzen): dazu das nötige fingerspitzengefühl aufzubringen, das eben ist des strategen meisterschaft.

MOLTKE: hm, zurzeit steht also alles auf des messers schneide - die nervenbelastung ist entsprechend

BISMARCK: was zurzeit der fall, das wird sich von zeit zu zeit wohl wiederholen

MOLTKE: spätestens dann, wenn ich mit meiner militärstrategischen planung zumzugekommen kann, also bald wohl doch. vorausgesetzt freilich, Otto von Bismarck hat mit seiner politischen strategi nicht allzu hoch gepokert.

BISMARCK: ich denke nicht

MOLTKE: woher schöpft er solche zuversicht?

BISMARCK: schliesslich haben wir es verstanden, die grossmacht moral auf unserer seite zu haben. Dänemark brach den früheren Londoner Vertrag; Schleswig-Holsteins forderungen sind recht und billig

MOLTKE: die majestät, der könig von Preussen, wird moralisch genug sein, das einzusehen

BISMARCK: im schulterchluss mit der regierung in London, nicht zuletzt mit dessen uns recht wohlgesonnenem königshaus.

MOLTKE: die entscheidung hängt am seidenen faden

BISMARCK: wie so oft im leben, nicht zuletzt dem eines soldaten im krieg.

MOLTKE: allerdings - ob meine militärstrategi zumtragenkommt, das hängt eben am seidenen faden wie seine, Bismarcks, diplomatenkunst.

BISMARCK: bin ich recht unterrichtet, begann herr von Moltke seine militärische laufbahn in der dänischen armee

MOLTKE: ich bin also zuhause, wenn es gilt, sich mit Dänemark zusammenzuraufen. die Dänen sollen's erfahren, wie ich bei ihnen nicht umsonst in die schule ging.

BISMARCK: die kritiker erwachsen uns mit vorliebe aus den eigenen reihen. freund und feind liegt nahe beieinander wie liebe und hass. und wie verhält es sich mit dem kräfteverhältnis?

MOLTKE: uns steht eine armee von 40.000 mann gegenüber. gelingt mir mein plan, könnten wir diese gegnerische streitmacht am ersten tag gefangennehmen

BISMARCK: und unverzüglich frieden schliessen, um unseren krieg vollendet gewonnenzuhaben. was er vorträgt, lässt sich hören.

MOLTKE: sehe ich recht, sind unsere militärischen und politischen strategien einander recht analog

BISMARCK: was analog, ist dazu da, in wechselwirkung zu treten. werden wir also wirksam

MOLTKE: da gibts nun doch noch berge von hindernisse zu überwinden

BISMARCK: ist schon nicht so einfach, wenn Hannibal über die Alpen will.

MOLTKE: das ist es ja gerade, warum der coup gelingen kann, weil er für unmöglich gehalten wird.

BISMARCK: schaffen wir sie weg, die berge von hindernisse!

MOLTKE: so berghoch sie auch sind. verwegene bergsteiger können sich alsdann hinter uns verstecken. ans werk! o, da kommt majestät, der könig!

2, AKT, 23. ZENE

KÖNIG: bei lage der dinge muss ich also meine einwilligung geben zu einer kriegerischen kampagne - wie schweren herzens auch immer.

MOLTKE: was sein muss, muss sein

KÖNIG: ist man wie meine wenigkeit ein bereits betagter mensch, weiss man, wie nahe man der ewigkeit steht, um sich dieser entsprechend verpflichtet zu wissen.

BISMARCK: kurz ist ein menschenleben; die kürze, die einem altgewordenen menschenleben noch zurverfügungsteht, steht dafür nur beispielhaft.

KÖNIG: verantwortung drückt schwer, bedenken wir, wie wir als mann in reiferen jahren jüngeren menschen zumuten sollen, auf dem schlachtfelde sich als auf einem feld der ehre zu bewähren, was doch in vielen, vielzuvielen fällen darauf hinauslaufen muss, jungen leuten zuzumuten, noch vor mir, dem greis, ins grab zu sinken. - je älter wir werden, desto weiser können wir werden, um desto weniger an diesem leben hienieden zu hängen. jugend aber hat das leben noch vor sich

MOLTKE: um allein noch so richtig jugendlich-schwungvoll seinzukönnen, es aufzuopfern, wenn's geboten ist zum wohl des vaterlandes.

KÖNIG: wir können unseren soldaten garnicht genug dankbar sein - was mich hic et nun hierherführt, ist eben ein solches gebot der dankbarkeit, dem wir, wenn eben möglich, obliegen sollten.

MOLTKE: majestät wunsch ist mir befehl.

KÖNIG: gut so; denn ich wünsche, mich dankbarzuerweisen, und zwar meinem general Friedrich von Wrangel

BISMARCK: wie gut erinnerlich war er ein veteran der Napoleonischen Kriege

KÖNIG: dessen haupttruhm die wiedereroberung Berlins für unseren vorfahren, Friedrich Wilhelm IV., gewesen war, und dem ich nun, da er, bereits achtzigjährig, gelegenheit bieten möchte, abschliessend das vollkommenste ruhmesblatt seines lebens noch nachzutragen

MOLTKE: (lauernd) indem er - er

KÖNIG: betraut wird mit dem oberbefehl über unsere preussischen truppen.

MOLTKE: was meinen eigenen schlachtenplan anbelangt

KÖNIG: wird von Wrangel gewiss gelegenheit nehmen, diesem zupasszusein - nur eben den formalen oberbefehl, den wollen wir ihm gönnen.

BISMARCK (während könig sichanschickt, wegzugehen): hoffen wir auf gedeihliche zusammenarbeit der beiden hohen militärs

KÖNIG: vergleichbar gut der zwischen meinem ministerpräsidenten Otto von Bismarck und mir, seinem monarchen.

MOLTKE (nachdem der könig den raum verlassen): da, da haben wir ihn, den seidenen faden! die realisierung meiner militärstrategi, sie steht und fällt mit einem mann

BISMARCK: einem uralten, imvergleich zu dem unser könig Wilhelm noch ein springinsfeld.

MOLTKE: die alten machen uns bis zuletzt zu schaffen

BISMARCK: alle, die wir leben, leben wir gemeinsam miteinander - und was unsren könig Wilhelm I. anbelangt

MOLTKE: mit dem er, Otto von Bismarck, steht und fällt,

BISMARCK: hat der erst als 63jähriger sein regierungsamt übernommen, zu einer zeit, als er glaubte, er sei reif für die pensionirung. nun jedoch soll sein leben erst richtig beginnen, bedeutungsvollzuwerden.

MOLTKE: wofür sein ministerpräsident schon sorgen wird - und was meine wenigkeit anbelangt, soll's an der auch nicht fehlen. freilich, mir den hochbetagten Wrangel vor die nase zu setzen, ob das gutgehen kann? wenn da meiner planung nicht das licht ausgeblasen wird, bevor es richtig zu leuchten begann (licht geht aus)

2. AKT, 24. SZENE

KÖNIG (während ständig anschwellender schlachtenlärm hörbar): da mussten wir uns also eines gerechten verteidigungskrieges willen zu einem angriffskrieg verstehen - hineinschlittern mussten wir in eine kriegerische kampagne, der wir liebendgerne ausdemweggegangen wären..

MOLTKE: angriff ist nun mal die beste verteidigung, und verteidigen müssen wir uns - zb. die polizei rufen, wenn einbrecher kommen, um hausfriedensbruch zu verbrechen.

BISMARCK: der schlachtenlärm wird immer lärmender

KÖNIG: ich habe ihn nicht gewollt, diese art von lärm

JOHANNES: und ists nicht zuletzt doch alles nur viel lärm um nichts?

MOLTKE: was sagt er da, der hoftheologe? zum militärgeistlichen jedenfalls taugt er nicht - da wäre solche predigt redelärm um nichtigkeit, der besser nicht aufgekommen wäre. schlachtenlärm lärm um nichts, wo's doch um alles geht?

JOHANNES: wenn das alles wäre, es wäre wahrhaftig nicht genug - nicht genug sinn fürs leben, das da jetzt auf dem schlachtfeld einmal mehr hekatombenweise aufgeopfert wird.

KÖNIG: na ja, gemessen an dem Einen, das zuletzt einzig und allein nottut und als einziges nicht nichtig ist, gemessen daran

MOLTKE: müssen wir unsere pflicht erfüllen, immer ausgerichtet an diesem einen. - alles, was pflichterfüllung, gipfelt auf in dem, was des soldaten beruf und berufung zu sein hat.

JOHANNES: wenn seine berufung sichlohnt, weil sie sinnvoll ist

KÖNIG: sinnvoll, weils um recht und wahrheit geht - erst als sie mir glaubwürdig darlegten, eben darum gings, gab ich plazet.

BISMARCK: der schlachtenlärm wird tatsächlich immer lärmender - nun muss es sichzeigen, ob sich der aufwand lohnt

KÖNIG: wann zb. verlohnte er sich nicht?

BISMARCK: zb. wenn's zuginge wie auf dem Frankfurter Fürstentag, dessen pompöser aufwand zum blossen teaterdonner geriet, weil wir Preussen uns der teilhabe versagten.

MOLTKE: schlachtenlärm wie blosser teaterdonner?

JOHANNES: wie sovieles in unserer oftmals allzulärmenden geschichte.

MOLTKE: wie bitte?

JOHANNES: da lärmten die redner, bis der schlachtenlärm das letzte entscheidende wort behält

MOLTKE: und der erfolg oder auch misserfolg die weichen für die zukunft stellt

JOHANNES: bis zuletzt doch alles wieder auseinanderfällt. wie gewonnen, so zerronnen, so lärmend auch. so laut der lärm, zuletzt ist totenstille

KÖNIG: unübersehbar, die leichenberge häufensich einmal mehr. doch uns blieb leider keine andere wahl

JOHANNES: gibt's nicht leute, die es ganz bewusst und sisteinatisch angelegt haben auf solchen krieg?

KÖNIG: Gott sei's geklagt - plausibel wie's gemacht wurde, musste ich drauf eingehen

MOLTKE: kriegten wir nicht in liebe, was einem zusteht, bekriegen wir uns in hass, hauptsache, wir kriegten's.

JOHANNES: was hienieden zu kriegten - ist's nur kriegerisch zu bekommen? doch wie gewonnen, so zerronnen, so kriegerisch, eben im krieg erneut. die staaten leben so, wie ihr kwellgrund ist - um eben daran sterbenzumüssen.

BISMARCK: was hienieden zu kriegem, ist kriegerisch nur zu bekommen, zumeist jedenfalls. nehmen wir das leben, wie es ist, sehen wir jedoch zu, bei solch kriegerischem leben nicht allzuviel schlimmes mitzukriegem.

JOHANNES: die Bergpredigt preist selig die, die hienieden am wenigsten gekriegt haben - schliesslich nicht zuletzt deshalb, weil sie sich in ihren kriegem nicht allzusehr die hände blutggemacht.

MOLTKE: aus mangel an gelegenheit

JOHANNES: mangelnde gelegenheit, fehlendes glück - welch ein glück, nehmen wir die Bergpredigt als mahstab!

MOLTKE: wo sind wir hier eigentlich, auf dem predigtstuhl oder auf dem gefechtsstand unseres krieges? - eigenartige geistliche beratung, die uns als den führenden köpfen des landes zudedacht!

BISMARCK: mit meinem herzen höre ich dieser ermahnung gerne zu - doch mein kopf ist Gott sei dank auch noch mit von der parti und nimmt nicht allzuernst, was mir da herzliches an geistlichkeit zugeflüstert wird

JOHANNES: Gott-sei-dank? das sollten wir uns aufsparen für die selbstbeurteilung, die wir, angelangt im jenseits, über uns ergehenlassen müssen.

MOLTKE. ganz recht - doch was dieses unser diesseits anbelangt (nimmt das fernrohr) - hm, so möchte ich dringend raten, sich nichts aufs weltflüchtige zu verlegen

BISMARCK: sehe ich recht, befindensich unsere gegner, die Dänen, auf der flucht

MOLTKE: ja - aber in geordneter flucht. und eben damit haben wir verloren.

KÖNIG: flucht, rückzug - das ist doch das schicksal dessen, der verloren hat

MOLTKE: nur nicht seinen kopf - und der ist schliesslich die haupt-sache. zudumm!

KÖNIG: zudum? was?

MOLTKE: dass der gegner so gescheit ist!

KÖNIG: soll ich klug genug sein, das zu verstehen?

MOLTKE: also unser oberbefehlshaber

KÖNIG: von Wrangel

MOLTKE: hat mir meinen schlachtenplan verkitscht und verdorben; denn mein plan, das Dänenerk mit einem einzigen kühnen griff zu umfassen und das gesamte dänische heer gefangenzunehmen, wurde nicht ausgeführt. wie's nur allzu offensichtlich

BISMARCK: wie durchs fernrohr unschwer mitanzusehen

MOLTKE: hat das dänische heer zeit, sich rechtzeitig zurückzuziehen

BISMARCK: seine kampfkraft im wesentlichen zu erhalten.

MOLTKE: alles hing am seidenen faden - und der riss. der gegner kann sich erneut festsetzen, weil er es verstand, fix genug auszuweichen. wer erfolgreich standhalten will, halte nicht stur und starr an dem, was unhaltbar geworden

BISMARCK: die Dänen taten uns nicht den gefallen, sichfestzubeissen - nun erbauen sie ein neues bollwerk, an dem wir uns die köpfe blutig rennen können

MOLTKE: der gegner ist dabei, sich hinter den Düppeler Schanzen

BISMARCK: gegenüber der insel Alsen

MOLTKE: erneut zu verschanzen - diese zu erstürmen wird uns schweren blutzoll abverlangen.

KÖNIG: aber der von Wrangel hats doch so gut gemeint.

MOLTKE: allzuschneidig ist oft wie allzulendenlahm, allzuforsch lässt uns hinken

BISMARCK: wie extreme halt gerne ineinander überschlagen und uns zu geschlagenen leuten werdenlassen können.

KÖNIG: der Wrangel hats verschuldet?

MOLTKE: unübersehbar. an dem einen hängt es entscheidend, an dem, der den oberbefehl innehat.

KÖNIG (Bismarck von der seite musternd): hm, der qualifizierteste ist uns nicht immer der genehmste - doch als verantwortlicher höchster regierungschef müssten wir schon der selbstüberwindung fähig sein, sonst haben land und leute das nachsehen

BISMARCK: der könig, der regierungschef nicht minder.

MOLTKE: erinnert sei an Österreichs generalstabschef Ness. der setztesich in den 50er jahren für die richtigen reformen in der armee ein, um sich jedoch seiner bürgerlich-protestantischen herkunft wegen nicht durchsetzenzukönnen.

BISMARCK: der vorherrschaft höfischer militärs wegen verlor Österreich alsdann seine vorherrschaft in Italien. heute blüht Preussen vergleichbares.

MOLTKE (unentwegt das kampfgeschehen mit dem fernrohr verfolgend) da - wir haben glück im unglück! unsere verbündeten

BISMARCK: die Österreicher?

MOLTKE: genau die - sie kommen, zu retten für unsere sache, was zu retten ist.

BISMARCK (sich die haare raufend): ausgerechnet die!

MOLTKE: sie treten an zum angriff auf die sich erfolgreich absetzende dänische armee - und zwar erfolgreich - ihre überlegenheit im angriff ist bemerkenswert. wir Preussen stehen imvergleich dazu da wie dumme schuljungen.

BISMARCK: die Österreicher bewahren uns vor dem schlimmsten - wie zum beleg dafür, es sei ihr anspruch auf die führungsrolle von den tatsachen her gedeckt, es habe der emporkömmling Preussen im zweiten glied zu stehen.

KÖNIG: in der tat, die Österreicher erscheinen nunmehr als die ersten in unserem bunde, in unserem bündnis auf dem schlachtfeld sowohl als auch im Deutschen Bunde.

MOLTKE: majestät lassen es sich bitte gesagt sein: es scheint nur so.

BISMARCK: es schiene ja ganz anders, hätte Moltke mit seiner strategi zumzugekommen und erfolgreich werden können.

MOLTKE: genau. im prinzip ist unsere preussische infanteri überlegen, weil sie über die qualifizierteren offizire verfügt. unsere neue, modernste waffe, unser hinterlader-zündnadelgewehr ist von fünfmal höherer feurgeschwindigkeit als die üblichen konventionellen vorderlader. doch das alles kam heute nicht zum tragen. wir erscheinen unweigerlich als die schwächeren.

BISMARCK: was unsere heutige schwäche, kann es uns nicht zu unserer morgigen stärke

gereichen? herr von Moltke nehme gefälligst seinen eigenen wahlpruch ernst.

MOLTKE: meine devise: mehr sein als scheinen

BISMARCK: passt wie die faust, die es dem gegner demnächst aufs auge zu drücken gilt.

MOLTKE: Otto von Bismarck meint?

BISMARCK: zurzeit erscheint Preussen als der schwächere?

MOLTKE: unübersehbar.

BISMARCK: und wenn's nur so scheint?

MOLTKE: es scheint tatsächlich nur so

BISMARCK: kanns dann nicht bei späterer gelegenheit doppelt überraschend und für uns doppelt und dreifach erfolgreich sichgestalten, wenn der schein zerstiebt?

KÖNIG: erfolgreich? gegen wen?

BISMARCK: die nächste scene kommt bestimmt - und wenn sie auch erst im übernächsten akt sichabspielt.

MOLTKE: bleiben wir bei diesem akt, der soeben hier gespielt - und versuchen wir, der welt zu zeigen, was wir können.

BISMARCK: dezente andeutung genüge - seien wir nicht auf antrieb allzuerfolgreich, damit uns der eigentlich entscheidende erfolg noch nachfolgen kann.

MOLTKE (nachdem der könig hinausgegangen ist): machen wir's wie die Dänen, die es verstanden, sich meinem würgegriff zu entziehen: verstehen wir uns auf erfolgreichen rückzug; solche defensive ermöglicht jene offensive, die uns zuletzt weiter- und zuguterletzt auch ins angestrebte ziel hineinbringt.

BISMARCK: unser rückschlag wirkt insofern sich positiv aus, wie sie ihn, Helmut von Moltke, jener position des oberbefehlshabers näherbringt, die es ihm ermöglicht, sein geni erfolgreich zurauswirkungzubringen.

MOLTKE: o, neuer mann - neue scene!

BISMARCK (während Johannes aus dem hintergrund auftaucht) der immerzu unter uns anwesende

MOLTKE: immerzu anwesend? entsinne mich nicht, ihn gesehenuhaben

BISMARCK: als unser aller besseres selbst immerzu mit von der parti, mehr oder weniger

MOLTKE: ach so, das bessere oder gar das beste von uns selbst ist zumeist mehr weniger als mehr

BISMARCK: aber es soll ja nun tüchtig vorankommen - mit unseres Helmut von Molke vorankommen in seiner militärischen karriere

MOLTKE: nun gut, unser edleres, unser kristlich-johanneisches selbst hält sich gerne bedeckt

BISMARCK: gemäss seiner, von Moltkes devise: mehr sollen wir menschen sein als wir scheinen.

JOHANNES: doch hat der Herr Jesus Kristus ausdrücklich nahegelegt, sein licht nicht unter den scheffel zu stellen - damit der schein irreliechtelirender finsternis zerstiebt, und das wirklich wahre echte sein aufleuchten kann.

2. AKT, 25. SZENE:

MOLTKE: also denn! gelang es unseren feinden auch, sich erneut festzusetzen, weil wir nicht früh und tätig genug die verfolgung des geschlagenen gegners aufnahmen, zuletzt hilfts ihm auch nicht; denn wir gehn ans werk

JOHANNES: welches?

MOLTKE: das befestigungswerk zu schleifen, die Düppeler Schanzen zu erstürmen, koste es, was es wolle - es gilt, die scharfe auszuwetzen.

BISMARCK: alsdann finden wir gelegenheit, von einer position der stärke aus zu verhandeln. diese position, ist sie nur wirklich stark genug, ist zuletzt das einzige, das die welt respektiert.

JOHANNES: o, hört sie sich an, die kinder dieser welt mit ihrer weltbeflissenen klugheit

...

2. AKT; 26. SZENE:

BISMARCK: tolle fanfarenstöße - tumultuarischer schlachtenlärm

MOLTKE: wie das halt so zugeht bei unserer erstürmung der Düppeler Schanzen, bei der vereinnahmung der erdwälle zwischen Flensburg und Sonderborg

BISMARCK: an diesem übergang nach Nordschleswig.

MOLTKE: hier gewinnen wir unverwelklichen siegeskranz, erleben den ersten siegreichen auftritt unserer preussischen armee auf dem schlachtfeld

BISMARCK: unser Moltke bekam den ehrennamen: "der grosse schweiger". was der schweigsame oberbefehlshaber uns zu sagen hat, der schlachtenlärm sagts laut genug.

MOLTKE (mit dem fernglas die schlacht verfolgend): unsere verluste sind beträchtlich, doch der sturm gelingt, fegt den widerstand hinweg.

BISMARCK: so muss es sein, bevor die Londoner friedenskonferenz eröffnet wird. kurz nur war das dumpfe schweigen der waffen, schlachtenlärm hat das wort, damit wir auf der Londoner konferenz beredt genug auftreten können.

MOLTKE: wortkarg, dafür umso lautstärker

BISMARCK: weil unsere waffentaten für sich selber sprechen, überzeugend genug. ich persönlich werde auf dieser Londoner Konferenz nicht das wort ergreifen, weil ich erst garnicht dahin gehen werde.

MOLTKE: er will durch abwesenheit exzellieren?

BISMARCK: wie Preussen auf dem Frankfurter Fürstentag

MOLTKE: um eben deshalb unter den gesprächspartnern besonders beredt anwesend zusein, quasi als unsichtbarer dritter

...

MOLTKE: (wieder durchs fernrohr lugend) bei licht besehen, unsere jungs schlagensich bravorös - die operazion der erstürmung der schanzen nimmt ihren vorgesehenen verlauf

BISMARCK: um sich entsprechend siegreich zu gestalten.

MOLTKE: das spricht für sich

BISMARCK: auch wenn der apostolische Johannes nichts mehr sagt

MOLTKE: uns so auch nicht länger mehr dazwischenspricht.

2. AKT, 27. SZENE:

KÖNIG: die erstürmung der Düppeler Schanzen am 18. April 1864 eröffnet ein ruhmestblatt in der geschichtsschreibung Preussens - nun möge die in London anberaumte konferenz zu einer allseits zufriedenstellenden endlösung finden.

BISMARCK: es gilt, dort äusserst behutsam vorzugehen

KÖNIG: daher Er selber noch nicht dorthin gegangen ist?

BISMARCK: wir wollen es den übrigen mächten überlassen, eine tragfähige lösung auszuhandeln.

KÖNIG: recht so, wenn wir nicht dazwischensprechen. (abgehend) so kann uns der vorwurf der rechthaberei erspartbleiben.

BISMARCK (zu von Moltke, der von entgegengesetzter tür hereinkommt): was die Londoner Konferenz anbelangt

MOLTKE: schleppt die sich dahin

BISMARCK: hoffentlich noch geraume weile. sehe ich recht, wird auf diesem diplomatentreffen angesichts der vielfältigen und sich widersprechenden interessen der mächte eine befriedigende lösung unerreichbar bleiben.

MOLTKE: kluge diplomati, die die haltung der diplomaten vorausberechnet und sorgsam ins kalkül einbezieht - wie der militärstrategie die planungen seines gegners.

BISMARCK: das bringt halt die strategie des lebens, die lebensstrategie so mit sich.

MOLTKE: nun muss der strategie alles darein setzen, seine strategie unerkannt bleibenzulassen, daher sein vorgehen unerwartet, plötzlich und doppelt überrumpelnd sichgestalten kann.

BISMARCK: in diesem sinne ist mir daran gelegen, meine karten so lange wie eben möglich nicht aufzudecken - was mir umso trefflicher gelingt, je länger sich die konferenz ergebnislos dahinschleppt.

MOLTKE: derweil sollten wir ausschauen nach verbündeten. lässt sich jemand ausmachen?

BISMARCK: o ja, Dänemark.

MOLTKE: Dänemark? der kriegsgegner? der feind der freund?

BISMARCK: nicht unbedingt aus kristlicher nächstenliebe - deshalb, weil es nach wie vor ganz und gar feindselig ist.

MOLTKE: Dänemark vertraut nach wie vor auf englische hilfstellung

BISMARCK: umsonst

MOLTKE: auf die eigene militärische kraft.

BISMARCK: umsonst

MOLTKE: denn sie ist nun mal der unseren unterlegen, wie ich, hervorgegangen aus der dänischen armee, am besten wohl beurteilen kann.

BISMARCK: im sinne fruchtbaren freund-feindverhältnisses. (lacht auf). also hass pflegt gemeinhin das gegenteil dessen zu erreichen, was er bezweckt.

MOLTKE: so ungefähr pflegt uns das der apostolische Johannes auch zu sagen - um so ziemlich das gegenteil zu meinen.

BISMARCK: Dänemark ist drauf und dran, Schleswig-Holstein abtretenzumüssen

MOLTKE: fragsich, an wen.

BISMARCK: fraglos die entscheidende frage.

MOLTKE: deren beantwortung an sich überhaupt keine frage ist.

BISMARCK: fragsich dann nur, wie wir es vereiteln, Schleswig-Holstein im rahmen des Deutschen Bundes zur politischen selbständigkeit findenzulassen. der kriegsgegner Dänemark ist ungewollt Preussens bester freund - Preussens könig als seines landes wohlwollendster gönner wird uns gefährlich werden können wie ein feind, wenn es gilt, es zu einer annexion der kriegsbeute durch Preussen kommenzulassen.

MOLTKE: gilt es also, als guter stratege und taktiker mit freund und feind so erfolgreich wie nur möglich fertigzuwerden.

BISMARCK: was Österreich anbelangt

MOLTKE: das als verbündeter im krieg gegen Dänemark unser freund

BISMARCK: wirds an österreichischer feindschaft nicht lange mangeln, wenn Wien die augen aufgehen darüber, wo der weg längs geht.

MOLTKE: wir halten es mit dem apostolischen Johannes, wenn der uns nahelegt, unsere feinde zu lieben

BISMARCK: weil die uns so oft so ungewöhnlich freundlich sind

MOLTKE: aber wir gehen doch andere wege als der johanneische apostel, da es hin und wieder angebracht, seine freunde zu hassen

MOLTKE: solange jedenfalls, bis sie uns wie ein wirklicher freund gefügig sind und sich so verhalten, wie wir es wünschen

BISMARCK: alsdann halten wir es sofort mit dem für uns allen günstigen schulterchluss.- also, da gibts noch einiges zu finassieren

MOLTKE: doch wenn wir wie bislang geschickt taktieren und lavieren, wird der erfolg nicht aufschwartenlassen.

2. AKT; 28. SZENE:

NAPOLEON: was die annäherung der beiden deutschen grossmächte Preussen und Österreich anbelangt

EUGENI: annäherung gar bis zur waffenbrüderschaft - gradeso als seien die Deutschen brüder miteinander

NAPOLEON: so kann solche bruder- und schwesternschaft schwerlich in unserem interesse liegen

EUGENI: auch dann nicht, wenn unsere Grosse Französische Revoluzion freiheit, gleichheit, brüderlichkeit und entsprechende schwesterlichkeit proklamierte.

NAPOLEON: das ist für sonntagsreden gut, sehr gut sogar - für den alltag jedoch nicht immer praktikabel. nun wissen wir aus erfahrung: gemeinsamer feind verbündet, besiegt feind lässt verbündete imhandumdrehen auseinanderfallen

EUGENI: ihrerseits feinde werden. Kopenhagen beugtesich dem zwang der verhältnisse

NAPOLEON: und auf dem Wiener Friedensvertrag vom 30. Oktober 1864 entsagte der könig von Dänemark seinen früheren rechten auf die herzogtümer

EUGENI: die umstrittenen

NAPOLEON: verzichtete zugunsten des kaisers von Österreich und des königs von Preussen.

EUGENI: womit nach menschlichem ermesen der erbfolgestreit nur noch eine frage von tagen, allenfalls jahren sein kann. die Deutsche Frage wird erneut spruchreif

NAPOLEON: selbstzerfleischung der Deutschen wird naturgemäss nicht ausbleiben. also denn, wir haben aufmerksam das hinter uns liegende kriegsgeschehen verfolgt und konnten nicht umhin, festzustellen, wie das militärische können der Preussen im vergleich zu dem der Österreicher zu wünschen übrigliess

EUGENI: wengleich die Preussen bei der erstürmung der Düppeler Schanzen zeigten, wie sie nicht ohne bravour.

NAPOLEON: legtsichnahe also als resüme: bei militärischem übergewicht Österreichs sind die Preussen ebenfalls gewichtig

EUGENI: schwergewichtig genug, Österreich zu schaffen zu machen.

NAPOLEON: das kräfteverhältnis ist demnach ideal insofern, wie es wie geschaffen, die beiden deutschen staaten, auch grossmächte genannt, sich gegenseitig kraftlos machenzulassen.

EUGENI: das dient alsdann dem not-wendigen gleichgewicht der kräfte und fördert ein begrüssenswertes übergewicht unseres eigenen landes. schon unser grosser Richelieu wusste um die hohe kunst solcher diplomati - frisst der teufel in der not fliegen, so verbündete er sich mit den Türken.

NAPOLEON: hm - wir glaubten uns allein

EUGENI: im selbstgespräch

JOHANNES (auftauchend) um eben deshalb, mit sich selbst allein, ein selbdritt zu sein.

EUGENI: wenn zwei sicheinig sind, warum funkt ein dritter uns dazwischen?

JOHANNES: damit wir uns selbsteinig werden in der kristlich-johanneischen liebe, die zuguterletzt einzig und allein wahre einigkeit verleiht.

NAPOLEON: war er als unsichtbarer dritter die ganze zeit schon mit von der parti unseres selbstgespräches

EUGENI. in dem wir uns einig als mann und frau, einig halt im menschsein

NAPOLEON: so gings interessant zu, halt wie in einem sandkastenspiel

JOHANNES: das nur allzuleicht grausam-blutiges spielchen werden kann. spielend werfen wir einen stein ins ruhige wasser. siehe da, er schlägt kreise über kreise, von denen einer den anderen aus sich entlässt. wie leicht wird's ein teufelskreis

EUGENI: teufelskreis? aber bitte

JOHANNES: teuflisch, wie's zugeht, als ob die hauptaktöre marionetten eines dämons wären.

EUGENI: hm, er nimmtbezug aufs konkrete unseres gespräches - durch die blume durch.

NAPOLEON: wir nehmen die welt und deren menschen, wie sie sind, nicht wie sie sein sollen.

EUGENE ists meine schuld, wenn sie sind, wie sie halt sind?

JOHANNES: macht Sie sich mitschuldig, ist's auch Ihre schuld, eventuel Ihre schwere mitschuld sogar.

NAPOLEON: überlegen wir doch bitte: wenn Deutschland aus seinem jahrhundertlangen Dornröschenschlaf erwacht

JOHANNES: wir schlafen ein, um wachzuwerden, das liegt in der natur unseres schlaf- und wachzustandes, im einzelnen wie im allgemeinen.

NAPOLEON: erwächst uns nicht riesengefahr, wenn ein riese erwacht?

EUGENI: sich seiner vereinten kraft bewusst wird - hm, unser apostolischer Johannes schweigt.

NAPOLEON: schweigen bedeutet zustimmung.

EUGEN: verständlich genug, sind Sie wirklich der legendäre apostel, der die zeiten überlebt, sind Sie im laufe der zeit weltläufig genug geworden

NAPOLEON: sind Sie ein mensch unvergleichlicher lebenserfahrung - haben also genügend lebenserfahrung, unsere befürchtungen als berechtigt zu erkennen.

EUGENI: könnte es denn anders kommen?

JOHANNES: ja.

NAPOLEON: das glauben Sie doch wohl selber nicht.

JOHANNES: wir glauben es nicht, wenn wir von uns auf andere schliessen.

NAPOLEON: genau, weil wir eben alle menschen sind, alle gleich, gleich welcher hautfarbe, welcher rasse

EUGENI: welchen volkes, welcher sprache

NAPOLEON: mensch ist mensch, darin jedenfalls besteht kein unterschied.

JOHANNES: doch.

EUGENI: doch?

JOHANNES: einen gibts, könnte es wenigstens geben

NAPOLEON: Sie machen mich gespannt - auf welchen unterschied bitte?!

JOHANNES: schlicht und einfach auf den zwischen mensch und Kristenmensch.

NAPOLEON (auflachend) ach so - na ja, an der möglichkeit solchen unterschiedes sichausrichtenzuwollen in der praktisch-faktischen politik, das bedeutet unweigerlich, in der praxis schiffbruch erleidenzumüssen.

JOHANNES: sich nicht daran ausrichtenzuwollen verurteilt erst recht zum scheitern - doch ein unterschied ists wahrhaftig, ob wir hienieden erfolglos waren, weil wir nach heiligleit strebten, oder weil wir halt einer der üblichen unheiligen waren. ist also misserfolg schon unser los, so seien wir erfolglos in ehren und nicht in unehren.

NAPOLEON: Er ist schon schwer zu ertragen, er, der uns so gerne dazwischenfunk

EUGENI: als der, der unser besseres, unser himmlisches selbst sein soll

NAPOLEON (auflachend): es ist schon leichter, auf sein teufelsähnliches ich selbst zu hören, ein teufelskerl

EUGENI: oder ein teufelsweib zu sein

JOHANNES: es ist leider leichter, in die hölle als in den himmel zu kommen.

NAPOLEON (nimmt an der türe post entgegen): hm, was die letzte nachricht besagt, kam es an diesem 14. August 1565 zur sog. Gasteiner Konvention

EUGENI: die was besagt?

NAPOLEON: derzufolge sich Osterreichs kaiser und Preussens könig gütlich einig wurden bezüglich der gemeinsamen verwaltung der herzogtümer

EUGENI: kein erbstreit

JOHANNES: stattdessen einigung in kristlicher liebe - soll das wahr sein?

NAPOLEON: wo in aller welt soll das hinführen, wenn wir tatsächlich ernstmachen mit kristlicher liebe, wie der mann da sie uns predigt?

EUGENI: gefährdet der nicht unsere politik?

NAPOLEON: kommt uns nicht unser konzept heillos durcheinander? die Deutschen zerfleischensich nicht - und dazu soll ich auch noch unseren segen geben?

EUGENI (auflachend): damit unser kristlich-johanneischer apostel nach Deinem ableben die heiligsprechungskommission einberufen könnte?

NAPOLEON: eine, die selbst einen politiker heiligsprechen könnte?

EUGENI: einen vollblutpolitiker

JOHANNES: (abgehend) wie schön und gut das wäre, wie heilsam solche heiligkeit, welch ein heil landauf-landab in diesem unserem Abendland, das sich kristliches land ja nennt!

NAPOLEON: mir wurde berichtet, dieser nicht umzubringende apostel Johannes verfasse gerade einen 'Anti-Machiavell'

EUGENI: wie ideal, wie utopisch also!

NAPOLEON: in der tat, mögen sie ihn aufnehmen in der Academi Francaise als einen der Unsterblichen, fürs praktische leben

EUGENI: taugt er nicht

NAPOLEON: gleichwohl wollen wir uns sein buch zum literarischen leckerbissen gereichenlassen.

2. AKT, 29. SZENE:

BISMARCK: ich wurde am 1. April 1815 geboren - bin ich ein Aprilsscherz?

MOLTKE: wenn es sein lebenswerk nicht werden soll, muss er lernen, wetterwendische aprilscherze nicht allzuernst zu nehmen

BISMARCK: in der tat dürfen wir uns als politiker von wettersprüngen nicht irritierenlassen

MOLTKE: muss sich vielmehr sagen: wenn es jetzt noch säuig regnet, gleich schon kann die sonne scheinen.

BISMARCK: allerdings, lacht uns die sonne des erfolges, im nächsten augenblick bereits kann es gewittern, kann es zackeduster werden für unser lebenswerk.

MOLTKE: daher wir uns doch, soweit das menschenmöglich, nach allen seiten hin absichern sollten. in diesem sinne gilt es, die ernteerträge unserer bemühungen in die scheuern einzubringen.

BISMARCK: er meint?

MOLTKE: die frage der vollen annexion der eroberten herzogtümer dürfte eigentlich keine frage mehr sein.

BISMARCK: der verbündete, Österreich, wird damit nicht so ohne weiteres einverstanden sein.

MOLTKE: zur erreicherung dieses "zieles würde Preussen auch einen Krieg gegen Österreich nicht zu scheuen haben."

BISMARCK. steht er damit nicht allein?

MOLTKE: keineswegs, diese meine ansicht wird von der armee geteilt - also von der letztlich entscheidendsten aller mächte. und Seine majestät, der könig ist auch dabei, widerstand gegen solches vorhaben abzubauen.

BISMARCK: da wäre die urteilsfindung unserer majestät weiter gediehen als bei mir selber.

MOLTKE: selbstredend wird darüber nachzudenken sein, "wie man den begründeten ansprüchen Österreichs ebenfalls gerecht werden will."

BISMARCK: darüberhinaus muss es ziel unserer politik sein, entscheidungen zu umgehen, die einen krieg mit Österreich zwangsläufig imgefolgehaben müssten, auch wenn "der gegenwärtige moment zu einem kriegerischen zusammenstoss mit Österreich, welcher bei der traditionellen preussenfeindlichen politik des Wiener Kabinetts früher oder später doch kaum zu vermeiden sein wird, günstigere chancen denn je bietet."

MOLTKE: in der tat, die aussenpolitische situazion dieses jahres 1865 ist günstig wie noch nie, sie für eine bewaffnete auseinandersetzung auszunutzen. ich weiss nicht, ob es klug war, der Ga-steiner Konvention in die hände zu arbeiten

BISMARCK: die patriotische entrüstung in Deutschland über diese österreichisch preussische verständigung ist unüberhörbar - doch - doch

MOLTKE: doch was bitte?

BISMARCK: die leise stimme des gewissens

MOLTKE: o (sichumsehend) unseres zurzeit wieder unsichtbaren dritten im bunde, unseres gesprächspartner, der der apostolische Johannes ist

BISMARCK: diese leise stimme ist auf ihre weise bisweilen stimmungsgewaltiger als das marktgeschrei öffentlicher meinung - Helmut von Moltke, jemand kann der ausdrücklich so genannte Grosse Schweiger sein, um ob solch bedeutungsvoller schweigsamkeit doppelt und dreifach beredt werdenzukönnen.

MOLTKE: das sprichwort sagt: wie wir in den wald hineinrufen, so schallts hinaus - der apostolische Johannes findet bei uns doch stärkeres echo, als es zunächst scheinen könnte.

BISMARCK: er selbst, Helmut von Moltke, wird seine eigene devise nicht vergessen, die da lautet: mehr sein als scheinen - wenn auch nicht unbedingt: scheinbar nur der friedfertige sein.

2, AKT; 30. SZENE:

KÖNIG: wir haben mit hilfe Österreichs Dänemark aus dem feld geschlagen - aber doch nicht, um nunmehr stark genug zu sein, gegen Österreich frontzumachen.

BISMARCK: pack schlägtsich, pack verträgtsich - um sich, falls nötig, erneut zu schlagen. eine schiedlich-friedliche lösung wäre auf jeden fall einer kriegierschen vorzuziehen, doch dann nur, wenn eine befriedigende lösung zu finden ist.

KÖNIG: von anfang seiner laufbahn als politiker an sah Otto von Bismarck in Österreich Preussens gegner.

BISMARCK: bereits vor dem krieg mit Dänemark konnte ich befriedigt konstatieren: "es ist noch nicht dagewesen, dass die Wiener politik in diesem mahse en gros et en detail von Berlin aus geleitet wurde."

KÖNIG: seine politischen bemühungen, mit Österreich gleichzuziehen, blieben nicht ohne erfolg. im preussisch-dänischen konflikt fanden wir gar zum schulterchluss mit Wien.

BISMARCK: "es ist nicht leicht zu begreifen, weshalb eigentlich die Österreicher mit uns hierhergekommen sind, wo sie doch nicht bleiben können."

KÖNIG: diese frage habe ich mir allerdings mehr als einmal ebenfalls gestellt.

BISMARCK: nun, "sie fürchten, Preussen werde in Deutschland zumächtig, wenn es die dänische sache allein ausficht" - indem sie dieser furcht nachgeben, befördern sie, was sie furchtsam verhindern wollen. indem sie gemeinsam mit uns kämpfen, schaffen sie die voraussetzung, sie selber bekämpfenzukönnen.

KÖNIG: dazu allerdings soll es nicht kommen.

BISMARCK: "bis jetzt haben wir unsere bundesgenossen wie an einem dünnen faden mit uns gezogen; aber der faden kann auch einmal reißen."

KÖNIG: als stahlhart soll er sicherweisen, der faden.

BISMARCK: wir werden sehen, (geht hinaus. könig bleibt gedankenverloren am fenster stehen, sieht auf einen gegenüberliegenden raum, den der nachfolgenden scene, in deren verlauf blick auf beide räume freigegeben)

2. AKT, 31. SZENE:

MOLTKE: gewiss, Österreich fand im krieg gegen Dänemark zum schulterchluss mit Preussen. doch warum? um Preussen auf seine schultern zu nehmen, damit wir Österreichs kopf in die hände nehmen und gehörig herunterdrücken?

BISMARCK: es könnte scheinen, sie wären darauf ausgewesen, sich selber einen kopf kleiner zu machen, damit Preussen seine haupt umso höher erhebe.

MOLTKE: wie sag ichs nun meinem kind, dass ich unsere gemeinsame beute für mich allein behalten will?

BISMARCK: mit hilfe Österreichs haben wir Preussen stärker gemacht

MOLTKE: um nun stark genug zu sein, gegen Österreich bestehenzukönnen?

BISMARCK: die verlockung dazu haben sie uns jedenfalls in die hände gespielt.

MOLTKE: Wien verhält sich wie das kalb, das sich seinen eigenen metzger wählt. wir werden nicht umhin können, unsere pflicht zu tun, das heisst jene gelegenheiten auszunutzen, die sie uns bieten (abtretend)

BISMARCK: gelegenheit macht diebe, allzuleicht. zudumm, wenn es tollpatschigkeiten gibt, die ein gewiefter politiker einfach nicht ungenützt verstreichenlassen kann - sowenig wie ein geschickter schachspieler nicht umhin kann, blößen auszunutzen, die der kontrahent ihm bietet. aber ist das leben nur ein schachspiel? steht da nicht unendlichmal mehr auf dem spiel? pah (sichumsehend), unser apostolischer Johannes ist mal wieder unsichtbar mit von der parti. es wirkt halt nach, was der einen mit seinem Antimachiavell zu bedeuten hat. hm, (schaut ebenfalls zum fenster hinaus)

was bekommen wir da zu gesicht? da im gegenüberliegenden raum? geheimdiplomati, das gegenteil einer rede zum fenster hinaus, gleichwohl einsichtbar. (bei der nächsten scene bleiben die beobachter an den fenstern der voraufgegangenen beiden räume einsehbar, nachdenklich, angestrengt ausschauend)

2. AKT, 32. ZENE

NAPOLEON: meine hohe diplomati hält es unverändert mit dem schlichten sprichwort: wenn zwei sichzanken, freutsich der dritte - unsere politik liess es sichangelegensein, Deutschlands grossmächte zum gegenseitigen krieg zu ermutigen, indem ich sie über Frankreichs haltung beruhigte.

EUGENI: diese politik muss sichauszahlen - beide seiten müssen kompensazionen zusichern. tatsich da etwas?

NAPOLEON: Bismarck hat sich noch nicht richtig festgelegt- doch er wird a la longue nicht umhin können, über bloss vage andeutungen hinauszugehen.

EUGENI: die erste militärische niederlage Preussens ist für uns ein sieg

NAPOLEON: mit Österreich fanden wir zu einem geheimvertrag. für die zusicherung unserer französischen neutralität lassen wir uns zusichern, gebietsveränderungen in Deutschland, die eine störung des gleichgewichts der europäischen kräfte imgefolgehaben könnten, nicht ohne meine zustimmung zu vollziehen. vor allem wurden wir uns einig, im falle eines sieges Österreichs aus den Rheinprovinzen einen neuen unabhängigen deutschen staat zu bilden.

EUGENI: a la Holland

NAPOLEON: ein eigenständiger staat, der unserem französischen einfluss weit offensteht, verstehtsich. - ohne die mächtigen und reichen Rheinlande

EUGENI: die zu einer der wohlhabendsten staaten der welt sichgestalteten

NAPOLEON: könnte Deutschland keine grossmacht werden, die das internationale gleichgewicht bedrohte

EUGENI: und so etwas wie weltkriege heraufbeschwörte

NAPOLEON: der keinem land im Abendland guttun würde, Deutschland schliesslich noch am allermeisten schaden könnte. ausserdem: eine konföderation Rheinland, Niederlande und Belgien noch dazu, eine solche wäre zustark, um angegriffen zu werden, zuschwach, um anzugreifen.

EUGENI: interesssante spekulazion - auch substanziierte?

NAPOLEON: darauf könnten wir schon eine antwort finden

EUGENI: und?

NAPOLEON: durch einen dritten

EUGENI (sichumsehend) einen dritten im bunde? seh niemand

NAPOLEON: unseren gesprächspartner, der sich gerne bedeckt hält

EUGENI: ach so, den die zeiten durchlebenden apostel

NAPOLEON: den Johannes; der kann, sagen wir mal in hundert jahren, konstatieren, ob wir mit unseren vermutungen richtig liegen oder nicht. nun? bisweilen taucht er auf, wenn man über ihn spricht - diesmal nicht. er spielt den Grossen Schweiger

EUGENI: und denkt bei sich: der mensch denkt, Gott lenkt

NAPOLEON (tritt ans fenster, sieht nun seinerzeit die gestalten der beiden voraufgegangenen szenen): da stehen andere auch am fenster, recht nachdenklich genau wie ich

EUGENI: und ich nun ebenfalls - jeder und jede machensich gedanken, um die wette

NAPOLEON: um doch nur bedingt vorausdenken und entsprechend handelinzukönnen;

EUGENI: o, vielleicht doch mehr, als wir denken.

NAPOLEON: nimm nur unser übereinkommen mit Osterreich, Deutschlands Rheinlande zu verselbständigen.

EUGENI: genau - wäre das nicht praktikabel?

NAPOLEON: fragsich doch, ob die strömung des heutigen zeitstromes dorthin treibt, kräftig genug dahin hinüberreisst.

EUGENI: die zeichen unserer heutigen zeit stehen auf nazionale tendenzen hin ausgerichtet

NAPOLEON: da soll es gelingen können, Deutschlands Rheinprovinzen gegen den strom anschwimmenzulassen?

EUGENI: soll das einem schwimmer nicht gelingen können?

NAPOLEON: kanns - doch nur, wenn er selber dazu willens.

EUGENI: bisweilen gibts situationen, wo wir menschen und auch völker zu ihrem glück zwingen müssen.

NAPOLEON: zwingen müssten wir können

EUGENI: könnten wir's nicht?

NAPOLEON: wir könnten es - vorausgesetzt, Österreich gewänne die oberhand über Preussen.

EUGENI: sandkastenspiele vorerst doch nur

NAPOLEON: aber wieviel dabei auf dem spiele steht!

EUGENI: Johannes, der apostel, der so schnell nicht stirbt, der wird schliesslich noch ein liedchen davon singen können.

NAPOLEON: bald schon - noch vor der baldigen wiederkehr des Herrn - wobei ihm beides vielleicht noch gar zusammenfällt. (zum fenster hinaussehend): hm, da taucht er ja auf, Johannes, der apostel

EUGENI: der prototüpisch ist für all unser abwarten auf die wiederkunft des Herrn der herren.

NAPOLEON: er steht auf dem hof - schaut hinauf zu den hell erleuchteten fenstern - jetzt zu unserem

EUGNI: er spricht zu uns herauf.

JOHANNES: alles in unserer erbsündenwelt ist gehälftet in gut und böse, in heilsam und heillos, so unsere triebe, so unsere seele und unser geist, so unsere zeitströmungen auch samt ihren stromschnellen. was gut ist, ist wahrhaft rechtens und zu respektieren, zb. das erwachen der völker zu ihren nazionalen eigenarten. da ist ein fluss, der uns beeinflussen soll; was ihm nicht entspricht, ist in letzter instanz auch nicht nach Gottes vorsehung. sehen wir also zu, als kristlich orientirter politiker uns in dem strombett zu bewegen und darin zu bewähren, das uns von natur, weil von übernatur aus zugewiesen ist.

NAPOLEON: jedermann weiss doch, wie ich nationale bestrebungen fördere, in Italien, so auch in Deutschland - doch wenn ich zusehe, was dabei gutes auch für meine nation herauspringt, wer will mir's wehren?

EUGENI: der kristlich-johanneische apostel fährt fort - um uns alle wohl anzupredigen

NAPOLEON: uns alle um die wette, den Bismarck da im gegenüberliegenden fenster, den Preussenkönig

EUGENI: welche variazion von dem, was wir gardinenpredigt heissen!

JOHANNES: allzumächtig lässt allzuleicht ohnmächtig werden, wie allzureich binnen kurzem lebenlässt wie bettelarmt. wir können uns nicht mehr als sattessen, und haben wir zuviel zu essen, werden wir leicht ein fresser, dem messer und gabel zur selbstmordwaffe gereichen, daher der reiche prasser gemeinsam mit dem armen Lazarus gemeinsam früher als gemeinhin nötig ins grab versinkt. - die schwachen staaten werden stärker und stärker durch ihre eigens so genannten starken männer

BISMARCK (an seinem fenster): fragsich nur, wer sich im kreise der starken als der jeweils stärkste erweist, gemeinsam mit seinem land.

JOHANNES: so wie's der zeitstrom mit seinen flussgeistern und flusseelen, so wie's der von Gott geschaffene weltgeist, wie's die weltseele innerhalb unseres weltenkörpers mitsichbringt. es geht reihum, jedes volk, jeder kulturkreis, jede rasse hat die stunde des glockenschlags zur mittagshöhe, hat den tag, an dem er wirken kann wie nie zuvor; bald schon, sehr bald kommt die nacht, in der wir verurteilt zur wirkungslosigkeit. halten wir also mahs und mitte

BISMARCK: das lass ich mir nicht zweimal sagen, Kleindeutschland genügt mir, Grossdeutschland will ich nicht

JOHANNES: nur wer sich im kleinen bewährt, erweist sich des grossen würdig; wie Kleindeutschland sichbildet, wird es später mit Grossdeutschland sichverhalten. gelobt sei, was nicht allzustark macht

KÖNIG: jetzt kommt der mit unseres Herren Bergpredigt!

JOHANNES: Gott allein kann stark genug sein, allmächtigzusein, ohne schadennehmendumüssen. wir geschöpfe, zumal wir erbsündlich geschwächten, sollten schon im kleinen vorsichtig sein. sonst werde ich als unsterblicher apostel demnächst zu hören bekommen müssen: o, wärest Du doch schwächer geblieben, um so für die zukunft hättest stärker bleibenzukönnen!

KÖNIG: spricht der mann auch rätselhaft, ich hör ihn gern - irgendwie mein ich, die beiden anderen da in ihren fenstern, der Bismarck, der Napoleon ebenfalls, die müssten es sich besonders hinter die ohren schreiben, was der da predigt, der unsterbliche apostel

EUGENI: wir stehen am fenster

NAPOLEON: die herren im "gruppenbild mit dame"

EUGENI: beobachten einander

BISMARCK: zentriert um den christlich-johanneischen apostel

KÖNIG: als seis der wiedergekommene johanneische Jesus Kristus

NAPOLEON: wer auf den hört, soll in letzter instanz auf den Herrn als den Herrn der geschichte

selber hören

JOHANNES: wer also ohren hat zu hören, der höre, wer augen hat zu sehen, der sehe - ich sehe zu, wie Sie, meine dame, meine Herren, von ihren fensterbänken aus einander beoachten

BISMARCK: als sässen wir im teater, in halunkenlogen - na ja, im weltteater

JOHANNES: Sie wollen einblick gewinnen in ihre jeweiligen verhältnisse

BISMARCK: gewiss, kalkulieren wollen wir, wies gerade am nützlichsten sichanlässt

JOHANNES: aber bitte am nützlichsten für die hausordnung als grosses ganzes, als ordentliche ordnung für das gemeinsame haus, nicht nur für die eigenen eigentumswohnungen im haus

NAPOLEON: nette predigt, wo prediger und angepredigte miteinander dialogisiren

JOHANNES: wir hören besser zu, wenn wir mitreden können

KÖNIG: weiss nicht, ob das dann in unserem bau noch erbaulich genug.

JOHANNES: nun ja, eine mitte muss schon da sei, soll das predigt- und auch das beichtgespräch gelingen.

BISMARCK: öffentliche beichte? ohne mich!

JOUNNES: es geht auch im vieraugengespräch

NAPOLEON (den fensterrahmen prüfend, das fenster betastend): das beichtstuhlgitter hat es in sich

JOHANNES: ob beichte im verborgenen oder öffentliche wie am Letzten Tag, der der Jüngste Tag der Neuen Schöpfung ist, beichte mit ihrer predigt und ihrem beichtgespräch hat nur sinn, wenn's ernstgemeint, wenn die beichtkinder wirklich reuig sind, bereit, nicht mehr zu sündigen und es mit wirklich kristlich orientirter politik zu wagen.

EUGENI: welch innerliche rede - als rede gleichzeitig zum fenster hinaus!

JOHANNES: hauptsache

BISMARCK: was?

JOHANNES: wir hören genügend aufmerksam hin, beherzigen es innen drinnen

NAPOLEON? wo?

JOHANNES: wo das kristlich-johanneische herz uns schlägt

EUGENI: der da, der johanneische Kristus, der wiederkommende Herr als unsere herzensmitte?

JOHANNES: o bitte

NAPOLEON: warum das?

JOHANNES: um recht selbstgenugsam zu werden und gefahr der selbstzerfleischung und selbstzerstörung entgehenzukönnen.

2. AKT, 33. SZENE:

BISMARCK: allgemeine hausordnung nach allgemeingültigen gesetzen - gut, auch schön, doch schlecht und auch hässlich, wird sie nicht hin und wieder ordentlich überarbeitet und auf den not-wendigen neuesten stand gebracht. Österreich ist nicht dabei, die hausordnung zu revidiren, will nach wie vor den alleinigen hausmeister spielen.

MOLTKE: je länger desto mehr drängtsich dem unbefangenen beobachter der eindruck auf, hauskrach wirke wie ein reinigendes gewitter.

BISMARCK: im klartext: eine kriegerische auseinandersetzung, wer der herr im hause, wer allzulange allzuherrisch den herr-im-hause-standpunkt ungebührlich geltend machte

MOLTKE: solch eine aus-einander-setzung innerhalb unseres häuslichen zusammensitzens

BISMARCK: wer also unter den beiden deutschen grossmächten der grösste sei

MOLTKE: eine solche klarstellung erweist sich mehr und mehr als unerlässlich.

BISMARCK: freilich, die predigt, die uns soeben apostel Johannes gab

MOLTKE: gardinenpredigt hin, gardinenpredigt her

BISMARCK: die hat zumindest das gute, uns darüber aufzuklären, wie wir für den konfliktfall, gar den militärischen, gewappnet sein sollten - vorausgesetzt, der konfliktfall, sei wirklich unumgänglich

MOLTKE: ist er, je länger desto mehr - wir haben schon eine gute, vermutlich sogar die beste chance verpasst

BISMARCK: wie wir dafür einen grund zurhandhaben müssen, der auch nach dem kriege noch einleuchtend ist,

MOLTKE: einen guten grund?

BISMARCK: den besten, den es gibt,

KÖNIG. den von der güte des guten, das die moral uns ist.

BISMARCK. o, majestät bemühen sich höchsteroselbst!

MOLTKE: instellvertretung Gottvaters

KÖNIG: vor Dem es denn auch zu bestehen gilt - bald schon; bin schliesslich nicht mehr der jüngste.

BISMARCK: rüstig genug, um vielleicht noch den einen oder anderen kränklichen jungen überspielenzukönnen.

KÖNIG: daher ich meine pflicht wahr-nehmen, die der wahrheit dienen muss. also dieses bild fiel mir gerade in die hände. (heftet es an die wand)

BISMARCK (es musternd): sehe ich recht, sehe ich mich selber

KÖNIG: ganz recht.

MOLTKE: gemütlich - eine mächtige zigarre rauchend.

KÖNIG: bei welcher situazion es recht ungemütlich zuging

BISMARCK: ganz recht. dort sehen wir auf dem bild den gesandten Österreichs auf der Frankfurter Bundesversammlung

MOLTKE: ebenfalls rauchend

BISMARCK: ich mit ihm

MOLTKE: warum auch nicht?

BISMARCK: um die wette: - im wettkampf!

KÖNIG: ist das recht? ist's nicht kindisch?

BISMARCK: es ist jedenfalls zuguterletzte hohe und höchste und grösste weltpolitik: darf Österreichs gesandter sich das recht herausnehmen, in der versammlung zu rauchen, Preussens Otto von Bismarck darf sich sagen: was dem einen billig, ist dem anderen recht. und darum ging's - das rauchen war nur mittel zum zweck, sonst nichts

KÖNIG: nur blauer dunst - wie alle politik, selber wenn die vom range einer weltpolitik? da sei Gott vor.

MOLTKE: na ja, so gesehen gehts selbst mich als den anerkannten militärfachmann was an

BISMARCK: wies doch wohl recht und billig

MOLTKE: also vom wettkampf im zigarrenrauchen

KÖNIG: nie und nimmer bis zum kanonenrauch! keine leichenberge, es sei denn über meine leiche!

BISMARCK: majestät haben hier das sagen

KÖNIG: das sagt Er recht

BISMARCK: aber um der gerechtigkeit willen muss Er bereit sein, notfalls recht und berechnung zu verteidigen.

KÖNIG: das ist dann allerdings nicht unrecht, im gegenteil. jedenfalls, was sich da abzeichnet im werdegang meines ministerpräsidenten Otto von Bismarcks, was da im gange ist, das ist der gang eines irgendwie schnurgeraden weg

MOLTKE: wie vielfältig verästelt der weg auch immer ist, der kerzengerade.

KÖNIG: also vom wettkampf im zigarrenrauchen auf der Frankfurter Fürstenversammlung bis zur boikottierung des Frankfurter Fürstentages - ein weg

MOLTKE: mit dem zwischenspiel des zickzackweges des schulterchlusses Preussens mit Österreich im krieg gegen Dänemark

BISMARCK: bis wohin in zukunft auch immer der gemeinsame weg uns führen mag, ein gewisser roter faden wird unschwer auszumachen sein

KÖNIG: bis wohin? wie wenn dieser rote faden auf welchem schlachtfeld immer auch einmal ein blutroter faden würde?

MOLTKE: worüber dann die kriegsgeschichte zu berichten haben würde.

KÖNIG: eben! und ich bin kein lakai, ich bin der könig, ders zu bestimmen hat, in letzter instanz, entsprechend verantwortlich, nicht nur wie Sie, meine herren,~mitverantwortlich ist. sagen Sie mir klipp und klar: wo endet die geschichte?

BISMARCK: unser apostolischer Johannes, der lebt, nicht ausstirbt, bis wieder kommt der Herr der Geschichte, um der weltgeschichte ein ende zu setzen, lehrt es uns jeden tag,,durch seine bloße existenz allein.

KÖNIG: also so weitläufig hab ichs nicht gemeint

MOLTKE: bald soll's sein, recht bald

KÖNIG: doch dazwischen kann noch einiges liegen, das noch baldiger uns ist. also überlegen Sie es sich gut, bevor Sie mir bündige antwort geben: wo endet diese unsere geschichte hier? mit welcher moral als der moral von der geschichte? (geht ab)

BISMARCK: der zb., es bedürfe der moral, um geschichte erfolgreich machen zu können - wie gesagt, wo ist er, der gute grund, der unsere moralische rechtfertigung?

MOLTKE: nur gute menschen dürfen kriege führen. wer liefert uns so verehrenswürdigen grund?

BISMARCK: wie sie der köniig von Dänemark uns mit seinem rechtsbruch in die hände spielte -

aber wenn nun Wiens kaiser nicht so dumm?

MOLTKE (an der türe informazion entgegennehmend): was übrigens den letzten nachrichtenstand anbelangt

BISMARCK: könnte der meine prognose bestätigen, politik sei die domäne des überraschenden

MOLTKE: so auch des uns überrumpelnden, wenn wir uns der überraschung nicht rasch genug gewachsen zeigen

BISMARCK: ist da was dabei, über uns zu kommen?

MOLTKE: rasch überkommt uns, was der überraschung, kaiser Napoleon lässt von sich hören

BISMARCK: der ist gerne für überraschungen gut - fragsich, ob sie gut sind, für unsereins, verstehtsich.

MOLTKE: er lädt ein zu einer internazionalen friedenskonferenz - greift auf frühere vorhaben zurück.

BISMARCK: wir sagen sofort zu

MOLTKE: um damit sofort in die uns gestellte falle zu tappen? würde diese konferenz anberaumt, sie müsste unsere militärischen und auch politischen kriegsvorbereitungen empfindlich stören.

BISMARCK: wählen wir von zwei übeln das kleinere - an dieser schlichten weisheit ist kein vorbeikommen.

MOLTKE: Österreich könnte durch eine friedenskonferenz sehr wohl vor dem krieg bewahrtbleiben, den es nach meiner und meiner militärs berechnungen sehr wohl verlieren könnte

BISMARCK: gleichwohl stünden wir auf der moralischen verliererseite.

MOLTKE: Otto von Bismarck, hat es gesagt: ein guter staatsmann müsse sich mit geduld und zähigkeit wappnen, bereitstehen, um abzuwarten, bis der Mantel Gottes durch die geschichte rauscht

BISMARCK: um im spruchreifgewordenen augenblick vorzuschneellen und den zipfel dieses mantels zu erhaschen

MOLTKE: es ist soweit - er aber springt nicht vor, will sichbedeckthalten?

BISMARCK: unser apostolischer Johannes würde nunmehr

MOLTKE: als unser angeblich besseres selbst, der uns unsere pragmatische politik verpfuscht?

BISMARCK: er würde nunmehr geltendmachen: der mantel Gottes hat es mit Gott zu tun, Gott ist das absolute gute, der allerbeste in person

MOLTKE: daher es gut ist, sich mit religion und moral zumindest zu bemänteln, auch wenn einem die moral samt deren religiöse verwurzelung nur mittel ist zum zweck?

BISMARCK (leise auflachend): das hat Er gesagt, Helmut von Moltke

MOLTKE: ich sage, was allgemeine redewendung, gemeinhin so dahingesagt

BISMARCK: auf jeden fall bedarf der kluge gute politiker das gute als alibi

MOLTKE: ist die moral auf des gewieften politikers seite als aktivposten zu verbuchen

BISMARCK: ist er also verbündet im guten vorteilhaften sinne mit der grossmacht propaganda

MOLTKE: ist das zu begrüßen - lässt es sich jedoch nicht so arrangieren, dürfen wir im notfall nicht allzuzimperlich sein.

BISMARCK (an der türe) übrigens, was die allerletzte informazion anbelangt

MOLTKE: wie gesagt, überkommen uns auch leicht rasche überraschungen, wir sollten uns nicht allzurasch überrumpelnlassen

BISMARCK: und vorspringen, um den zipfel des Mantels Gottes zu ergreifen, bietetsich überraschend gute gelegenheit, den fassenzukönnen

MOLTKE (überrascht umschnellend) Sie meinen?

BISMARCK: Österreich hat sich dem vorschlag Napoleons nach einer internazionalen friedenskonferenz versagt.

MOLTKE: ähnlich wie unlängst bei ähnlicher gelegenheit Dänemark

BISMARCK: so wie damals wird der feind unser bester freund

MOLTKE: wie ungewollt auch immer

BISMARCK: daher wir ihm bei sichbietender gelegenheit freundlich sein sollten, damit er uns nicht allzulange feindlich bleibt.

MOLTKE: zunächst einmal erweistsich Östtrreichs feind, Italien, als unser freund.

BISMARCK: der so freundlich war, mit uns Preussen verhandlungen aufzunehmen

MOLTKE: Österreich fühltsich in die zange genommen und antwortet mit militärischen aufmärschen

BISMARCK: mit deren hilfe jetzt unsere propaganda gross aufmachen, wenn's beliebt aufmarschieren kann. wenn wir nunmehr zu militanten gegenmassnahmen greifen, reagiren wir nur

MOLTKE: notgedrungen.

BISMARCK: sie sind "in Wien zum krieg resigniert"

MOLTKE: daher wir dazu umso entschlossener sein können.

BISMARCK: da, neue nachricht! Wien unterlässt nichts, uns ins offene messer zu rennen

MOLTKE: als legte Österreich es auf krieg an und niemand anderer sonst.

BISMARCK: Preussen am allerwenigsten. also eine österreichische note stelltinaussicht, die entscheidung über Schleswig-Holstein förmlich dem Deutschen Bund übertragenzusollen - das bedeutet bruch des Gasteiner Vertrages; und dieser bruch bedeutet, unseren immer noch zaudernden könig Wilhelm endlich für unsere sache als die gerechte sache gewinnenzukInnen.

MOLTKE: haben wir nur erst könig Wilhelm auf unserer seite, haben wir die öffentliche meinung,, die volksmehrheit nicht mehr zu fürchten

BISMARCK: die wäre in der tat demokratisch-nilistisch genug, nicht mitzumachen - so aber

MOLTKE: sind wir dabei, das spiel zu gewinnen - gewiss dann auch zuguterletzt das militärische.

BISMARCK: darauf zu wetten, das freilich hält die mehrzahl der zeitgenossen für allzuspielerisch.

MOLTKE: umso überraschender, wenn wir sie rasch überkommen mit dem beweis des gegenteils - je überraschender, desto überrumpelnder für die anderen, desto erfolgreicher für uns.

BISMARCK: vorausgesetzt, unser kalkül ist stimmig.

MOLTKE: lassen wir uns überraschen!

BISMARCK: gewiss, auch dann, wenn wir vorher im dunklen unserer ungewissheitheit tappen

müssen. (licht geht aus)

2. AKT, 34. SZENE:

JOHANNA: mein mann lebt das leben eines Nomaden, ein zigeunerleben - nur, die ehfrau kann selten mitumherschweifen.

JOHANNES: viele eheleute sind für immer und ewig miteinander verbunden, um selten doch nur zusammenseinzukönnen.

JOHANNA: dabei benötigte Otto viel liebevolle zuwendung zumindest vonseiten derer, die er ausdrücklich und sicherlich vollauf zurecht 'meine lieben' nennt.

JOHANNES: nur wer aufrichtig einen menschen liebt, bejaht ihn in seinem leben und lässt ihn aufleben.

JOHANNES: Otto zählt heutzutage zu den neistgehassten menschen im lande - heute noch, morgen schliesslich baut man ihm denkmäler, nennt strassen nach ihm, spricht von Bismarck-türmen, die der nachwelt anzeigen, wie turmhoch er seinerzeit, eben zu seiner, zu dieser unserer zeit, seiner mitwelt überlegen, ein wie herausragender, wahrhaft hervorragender mann er war.

JOHANNES: jederzeit tunsich zeitgenossen schwer, hochzuschauen zu einem der ihren

JOHANNA: eigenartig, nicht wahr?

JOHANNES: jeder sagtsich, der da, von dem ich ziemlich genau weiss, wie bei ihm die dinge liegen, der dort könnte ich selber sein. die späteren können halt besser wissen, wer seinerzeit in wirklichkeit derjenige welcher war - wer heiligzusprechen oder auch als unheilig im nachhinein anzuklagen ist.

JOHANNA: sind Sie in tatsache Johannes, der apostel, der nicht stirbt, der kristllch-johanneische apostel, der bis zur wiederkehr unseres Herrn nicht ausstirbt

JOHANNES: sowenig wie unser regierungswesen

JOHANNA: hilfe, peitschen da nicht schüsse?

JOHANNES: unüberhörbar!

JOHANNA (eilt ans fenster) mein Gott - die schüsse gelten Otto!

JOHANNES: Unter den Linden hat ein junger mann revolverschüsse auf Bismarck abgefeuert

JOHANNA: Otto ist geistesgegenwärtig - stürzt sich auf den attentäter

JOHANNES: umklammert dessen kehle und handgelenk

JOHANNA: hilfe, dabei lösensich weitere schüsse - treffen ihn in die brust

JOHANNES: als sei es das ende!

JOHANNA: Otto ist nicht wie der apostel, der nicht stirbt - die schüsse trafen in die brust - aber Otto sackt nicht zusammen - polizisten kommen, den attentäter zu inhaftiren - Otto kommt - kommt wohl zu uns!

BISMARCK (eintretend): der anschlag auf mein leben misslang - der attentäter ist Cohen Blind, stiefsohn Karl Blinds, eines revolutionärs von 1848

JOHANNA: diese schurken!

JOHANNES: er wollte Europa vor drohendem kriegsunheil bewahren.

JOHANNA: Otto, Du bliebst bewahrt.

BISMARCK: um ein wenig es wäre es anders gekommen. (sichbestastend):

JOHANNA: wie konnten die schüsse von Deiner Brust abprallen?

BISMARCK: die Kugeln haben Rock, Weste und Hemd durchschlagen, um an meiner Seidenen Unterjacke abzugleiten. Die Kugeln sind wohl von den elastisch federnden Rippen abgeprallt

JOHANNA: eine Erfahrung, die Du bereits bei der Jagd auf Rotwild glaubst gemacht zu haben.

BISMARCK: der Ausgang, ist er nicht ein Gottesgericht?

JOHANNA: der Erfolg entschied - für Dich, Otto von Bismarck.

BISMARCK: Calvin hat es gesagt, sicher zurecht: Erfolg ist ein Zeichen für Auserwählung.

JOHANNA: unser unsterblicher Apostel - was sagt er dazu?

JOHANNES: Erfolg entscheidet - freilich keineswegs immer kurzfristig, meist nicht einmal mittelfristig, langfristig dafür umso sicherer. Allerdings, für einen Apostel, der so wie unsereins das Abwarten gelernt hat, ist eine Wartezeit von, sagen wir mal 100 Jahren, eine kurzfristige Sache, die beispielhaft steht für die Kürze der Zeit bis zur Wiederkehr Christi, die in meinen irdisch menschlichen Augen nach 2000 Jahren inzwischen doch schon mehr zu einer mittelfristigen Länge ausgewachsen zu sein scheint.

BISMARCK: also, resümee: der Erfolg entscheidet

JOHANNES: nun gut, in Bälde werden wir's sehen Jahren, kurzfristig, sagen wir in 100 Jahren, kurzfristig, wie's doch hin und wieder zugeht mit dem Befund über wahre Auserwählung

BISMARCK: (an der Tür stehend): was die letzte Nachricht anbelangt

JOHANNA: besagt die?

BISMARCK: hat der Attentäter sich bereits selber gerichtet

JOHANNA: er hat?

BISMARCK: sich die Pulsadern geöffnet - um so das Geheimnis über die Hintergründe seines Anschlags mit ins Grab zu nehmen.

JOHANNA: der Misserfolg seines Attentats verurteilte ihn - gerichtet hat er sich selber.

BISMARCK: es wurde geschossen - ich wurde dabei nicht erschossen - damit hat er bereits begonnen, der Schiesskrieg

JOHANNES: in dem Deutsche auf Deutsche schießen

BISMARCK: weil der erste Schuss nicht sass, der auf mich, kann's losgehen. Ich sehe voraus, was kommt

JOHANNA: Du siehst?

BISMARCK: "ich sehe jetzt aus diesem Fenster gar manchen Krüppel auf der Wilhelmstrasse gehen und bei sich denken, wäre nicht der Mann da oben, und hätte er nicht den bösen Krieg gemacht, ich säße jetzt gesund bei Mutter. Ich würde mit diesen Erinnerungen und bei diesem Anblick keine ruhige Stunde haben, wenn ich mir vorzuwerfen hätte, den Krieg leichtsinnig oder aus Ehrgeiz oder auch aus eitler Ruhmessucht für die Nation gemacht zu haben." - also ich lasse mich ein auf diesen deutsch-deutschen, auf diesen preussisch-österreichischen Krieg, in schmerzlicher Erfüllung einer zwingenden Pflicht.

JOHANNA: Pflicht?

BISMARCK: weil die preussische geschichte sonst stillstehen müsste.

JOHANNES: ob die kommende geschichtsforschung dieser beurteilung zustimmen wird?

BISMARCK: (auflachend): oder der argumentation seines Antimachiavelli?

JOHANNA: als apostel, der gleich meinem mann nicht totzukriegen

BISMARCK: jedenfalls nicht so schnell

JOHANNA: wird unser Apostolischer darüber bald klarheit haben.

2. AKT, 35. SZENE

MOLTKE: es ist soweit

BISMARCK: was kommen musste, kam

MOLTKE (während der gefechtslärm langsam anschwillt): der krieg darüber, wer die hegemoni in Deutschland kriegt, er ist entbrannt.

BISMARCK: voll entbrannt, um mit diser schlacht von Königgrätz die entscheidungsschlacht zu liefern. freilich, Deutsche schiessen auf Deutsche.

MOLTKE: alles wie gehabt, wie unser apostel Johannes, zeitüberlegen wie er ist, entsprechend geschichtskundig, wohl ohne weiteres uns wird bestätigen können.

JOHANNES: alles wie gehabt, damals, heute, hoffentlich nicht auch in zukunft

BISMARCK: eben solche zukunft zu verhindern ist unser gegenwärtiges bestreben - als unsterblicher apostel wird er demnächst bestätigen, wie erfolgreich dieser unser versuch.

JOHANNES: es bleibt abzuwarten

BISMARCK: worin er seine übung hat

MOLTKE: lange warten, wie er muss

JOHANNES: manchmal wäre zu wünschen, die zukunft liesse etwas länger auf sich warten, komme nicht so schnell, so allzuschnell, wie sie zu kommen pflegt.

BISMARCK: Deutsche schiessen auf Deutsche

JOHANNES: wie nur allzugut erinnerlich damals im 30jährigen krieg, wie im preussisch-österreichischen krieg unter Friedrich dem Grossen

MOLTKE: der soeben seine wiederholung findet.

BISMARCK: da haben wir den Johannes, den apostel, der nicht ausstirbt - und nun auch den krieg, der uns Deutsche sterben, hoffentlich nicht aussterbenlässt; den haben wir, diesen krieg, als sei's immerzu der nämliche, den der gleiche Johannes miterleben muss.

JOHANNES: Deutsche schiessen auf Deutsche, als stünde ihr bürgerkrieg in permanenz beispielhaft für den bruder- und schwesternkrieg, den sich die menschheit immer und immer wieder leistet.

BISMARCK: eigenartig ist's schon, wie es zugeht

JOHANNES: wir hassen die fremden, weil sie uns allzufremdartig erscheinen, doch nicht minder hassen wir die, die uns allzuverwandt.

BISMARCK: als seien wir zum hassen geboren, daher kriege als reinigendes gewitter von jahrhundert zu jahrhundert wie ein naturgesetz

JOHANNES: ein erbsünderunnaturgesetz, das endlich durch die übernatürliche gnade der

kristlichen liebe ersetzt werden müsste.

BISMARCK: ein anderes ist Sein Johannesevangelium, wiederum ein ganz anderes unsere politik, in der zurzeit militärpolitik fällig ist.

MOLTKE: der kampf nimmt offensichtlich

BISMARCK: offenhörbar nicht minder

MOLTKE: an schärfe zu - zurzeit ist noch alles offen.

BISMARCK: wenn Preussen diesen unseren krieg verliert, dann gnade uns Gott, uns Preussen im allgemeinen, mir, Otto von Bismarck im besonderen. ich würde als Ministerpräsident nicht überleben können. doch ich hoffe, sagenzudürfen ich hab mein sach nicht auf nichts gestellt, weil ich sie in die hände von solch einem genialen strategen wie von Moltke legte

JOHANNES: wenn uns Kristus als der Herr der Geschichte nicht in seinen händen hält und erhält, sind wir hineingehalten in das nichts, auch wenn die genialsten meister unsere sache in die hände nehmen.

BISMARCK: erfolg ist zeichen für Gottes auserwählung, ich hoffe, majestät, unser könig Wilhelm, war recht beraten, sich mit von Moltke den derzeit tüchtigsten militär der welt ausgewählztuhaben. majestät ist nicht umsonst Calviner. - allerdings, in den augen der welt bin ich bereits ein politisch toter. die mehrheit der gutachten setzt in diesem rennen nicht auf unser Pferd, vielmehr auf das Österreichs.

MOLTKE: es ist weitaus besser, unterschätzt, als wie Österreich derzeit überschätztzuwerden.

BISMARCK: wir wissen, Seine, von Moltkes devise lautet: mehr sein als scheinen.

MOLTKE: lassen wir den feinden den schein, hauptsache, wir werden die sieger sein.

BISMARCK: was den geschützdonner anbelangt, donnert der immer heftiger.

JOHANNES: geschützdonner vollendet menschen alles donnerwetter, lässt naturprozess zur geschichte der menschen werden - zu einer, die uns sagenlässt: mein Gott, mach mir bloss keine geschichten!

BISMARCK: historisch dürfte sie schon sein, diese schlacht von Königgrätz mit uns, die wir als oberbefehlshaber erste zuschauer dieses dramas sind.

MOLTKE: das epiteton 'historisch' ist verdient. es sind mehr truppen beteiligt als je zuvor in der geschichte bei einem einzigen treffen. wir operiren mit einer halben million mann und 1500 kanonen.

JOHANNES: mit der zeit und deren räumen erweiternsich die dimensionen - nur allzusrnell kann es uns dabei einmal überdimensional zugehen müssen, schlieslich gar noch apokalüptisch, wie's meine Geheime Offenbarung schildert. dabei wird die zeitlichkeit übergänglich zur ewigkeit und damit zur endgültigen wiederkehr unseres Herrn der herren der geschichte.

BISMARCK: so brennend Er die wiederkunft erwartet, hoffentlich lässt sie sich zeit und kommt nicht allzubald, damit wir noch zeit haben, dieses unser erdengeschäft zu erledigen.

JOHANNES: bald, sehr bald,, schliesslich schneller, als selbst den gläubigen lieb.

MOLTKE: setzt es bei diesem kampf jetzt auch tote ab, für totenpredigt haben wir später noch genügend zeit.

BISMARCK: was also die gefechtslage anbelangt

MOLTKE: so habe ich drei armeen die grenze überschreiten lassen. Elbarmee und Zweite Armee greifen frontal an, während der armee des Kronprinzen die aufgabe zufällt, vom norden her die flanke der Österreicher aufzurollen.

BISMARCK: es dürfte sich um eine recht unorthodoxe strategie handeln, die eigenen streitkräfte erst auf dem schlachtfeld sichfinden und vereint schlagenzulassen

MOLTKE: je unorthodoxer, desto unerwarteter. was überrascht, überrumpelt.

BISMARCK: was überrascht, verhilft, rasch dem gegner überzukommen.

MOLTKE: der schlachtlärm nimmt erneut zu. so meisterhaft eine strategie im grundzug, ist die taktik ihrer ausführung im einzelnen nicht minder meisterhaft, verkommt die strategie.

BISMARCK: das heisst konkret im einzelnen was?

MOLTKE: unser erfolg steht oder fällt mit dem pünktlichen oder unpünktlichen eintreffen der armee des kronprinzen.

BISMARCK: was gibts diesbezüglich zu vermelden?

MOLTKE: die kronprinzenarmee hat sich heute um 8 uhr inmarschgesetzt, allerdings geht ihr vormarsch träger vonstatten als geplant. strömender regen machte uns einen strich durch die rechnung. auf durchweichtem lehm Boden ist schwer nur vorankommen.

BISMARCK: Hannibal ist unerwartet erfolgreich, geht er für ungangbar gehaltene wege, freilich ist er umso erfolgloser, ist der weg in tatsache so unbegebar, wie er gehalten wird. wer wagt, gewinnt, doch wer allzuviel wagt, kann allzuleicht verlieren.

MOLTKE: immerhin hat er, Bismarck, seine sache nicht auf nichts, sondern auf unsereins gestellt, wie wir militärs zuvor auf ihn gebaut, als wir bei dem könig seine, Bismarcks berufung, durchgesetzt.

JOHANNES: die waghalsigen unter sich

BISMARCK: allesamt aufeinander angewiesen, um sich nicht das genick zu brechen.

MOLTKE: eben das gilt es zu vermeiden - und das ist so einfach nicht. unglücklicherweise gelang es den Österreichern (zeigt auf die karte), sich festzusetzen, und zwar hier vor der kleinen festung Königgrätz. da sind sie im vorteil allein deshalb schon, weil sie sich auf diesem terrain bestens auskennen; denn das vorgelände diente ihnen als übungplatz für ihre artilleri.

BISMARCK: nunmehr können sie praktizieren, was sie vorher einstudierten.

MOLTKE: da der exerzierplatz ihr kampffeld wird. alles, was recht ist, sie haben ihre sache gut gelernt. alle distanzen sind ihnen genau bekannt.

BISMARCK: (beobachtet durch fernrohr) sehe ich recht, schiessen sie infernalisches präzise

MOLTKE: eben weil dort, wo sie sich vorher eingeschossen. es gelang ihnen, den angriff unserer Ersten und der Elbarmee abzuschmettern.

BISMARCK: abzuschliessen in des wortes voller bedeutung.

MOLTKE: um obendrein unsere preussische artilleri niederzuschliessen.

JOHANNES: erinnern wir uns: Preussens aus-einander-setzungen hobenan bei sitzungen im Frankfurter Bundesrat. es schien wie kinderei, wenn ein Otto von Bismarck mit seiner zigarre um

die wette kwalmt mit Österreichs vorsitzenden, um ihm dieses bisherige alleinige vorrecht streitigzumachen. unsere spiele sind vorbereitungen auf den ernstfall, entsprechend ernstzunehmen, leider auch und gerade dann, wenn sie kindisch sind.

BISMARCKS: in der tat, es ist unüberhörbar: nachdem zuerst im wettstreit die zigarren kwalmten, kwalmen jetzt unsere kanonen um die wette. - (besorgt durchs fernrohr sehend) und nun will's scheinen, als seien es am ende doch die Österreicher, die am kräftigsten kwalmen? Moltke, mein kwalmen soll nichts als blauer dunst gewesen sein? oder scheints nur so? wie ist's mit dem wahren sein? ist's nichts mit dem sein?

MOLTKE: ich habe mit meinen befehlen gesagt, was zu sagen ist; nun haben die ausführenden das sagen.

BISMARCK: was ihm bleibt, ist, seinem namen als der Grosse Schweiger ehrezumachen. reden ist silber, bisweilen nur blech, wäre sein schweigen doch gold

JOHANNES: in dem drama, das sie inszenierten, sind sie hauptaktöre, um jetzt nur noch publikum zu sein.

BISMARCK: unerträglich, diese untätigkeit, zu der wir als oberbefehlshaber verurteilt sind! ist halt so: wie wir die kuh nicht gleichzeitig melken und schlachten können, können wir nicht befehlen und gleichzeitig in vorderster front mitfrontmachen.

MOLTKE: hand und fuss muss es schon haben, doch fehlt der kopf, fehlt's am entscheidenden.

BISMARCK: unangenehme zuschauerrolle, die uns zugefallen: kopflos scheints mir schon zuzugehen und sogar immer kopfloser noch zu werden.

MOLTKE: erfolgreiche absetzbewegungen sind so sinnvoll, wie feige flucht schmähhlich.

BISMARCK: da hilft alles nichts, unser filosofieren am allerwenigsten, unsere preussische infanteri wird knieweich. majestät, könig Wilhelm, reitet den zurückweichenden entgegen, findet harte worte über ihr zurückweichen. wenn majestät uns nur nicht auch noch unter die räder kommt! sein nachfolger wäre mein intimfeind, der kronprinz. der wollte von dieser unserer kriegskampagne partout nichts wissen - würde sie sofort beenden, hätte er das sagen.

MOLTKE: und nun hängt all unser erfolg oder misserfolg an ihm, an seiner nach ihm benannten, von ihm geführten kronprinzenarmee.

BISMARCK: von der weit und breit nichts auszumachen ist.

MOLTKE: noch nicht. sie darf uns nicht ausbleiben, die rettende armee.

BISMARCK: der kronprinz, ausgerechnet der kronprinz als der seidene faden, an dem uns alles hängt!

MOLTKE: majestät bemüht sich vergeblich, die fliehenden Preussen aufzuhalten.

BISMARCK: anfangs unserer zusammenarbeit sagte mir der könig tadelnd: "ich fühle mich dem galgen näher als dem tron." könig oder galgenvogel, in augenblicken wie diesen ist's wie eins.

JOHANNES: wirklich nur so augenblicklich - oder ists das umgekehrte, das die ausnahme ist, die diese regel bestätigt?

KÖNIG (sichzugesellend): unser anfängliches debakel im krieg gegen Dänemark scheintsich für Preussens nicht gerade allzuglorreiche armee wiederholenzumüssen, und das, obwohl nicht der

dilettant von Wrangel sondern der meisterstrategie von Moltke führt.

BISMARCK: bei der anfänglichen preussischen schluppe im kampf gegen die Dänen kamen die Österreicher, uns herauszuhauen; kommt nun nicht bald der kronprinz mit seiner armee, werden uns hic et nunc die Österreicher verhauen.

KÖNIG: wir müssen die lage sehen, wie sie ist, nicht, wie sie sein soll: unsere truppe zieht sich zurück, nicht, weil sie feige, sondern schlicht und ein fach unterlegen ist. wie steht es mit den vorbereitungen für einen einigermaßen geregelten rückzug?

MOLTKE: majestät, "hier wird nicht zurückgegangen, hier geht es um Preussen."

BISMARCK: "wenn wir geschlagen werden, werde ich nicht nach Berlin zurückkehren. ich werde bei der letzten attacke fallen. man kann nur einmal sterben, und wenn man besiegt wird, ist's besser zu sterben."

KÖNIG: höre ich recht, identifiziert sich mein ministerpräsident von Bismarck keineswegs mit unserem apostel Johannes, der nicht stirbt.

BISMARCK: Johannes wartet auf den wiederkehrenden Herrn, wir nur auf die rettende Kronprinzenarmee. allerdings, wenn unser apostolischer Johannes derart angespannt wartet wie jetzt unsereins, ist es ein doppeltes wunder, wenn er trotz solcher nervenbelastung so uralt wurde, wie er immerhin schon ist.

MOLTKE: übung macht den meister. lernen wir von ihm, gesellen, wie wir alle nur sind im vergleich zu ihm. hauptsache, wir warten nicht umsonst, weder er, der apostolische, noch wir, die Preussen.

JOHANNES: die wir alle gemeinsam um die wette den Herren erwarten sollten. in der tat, wir warten nicht umsonst.

BISMARCK: genau danach sieht es nicht aus

JOHANNES: die herren oberkommandierenden können nur mit ansehen, wie's ausgeht mit dem, was sie eingefädelt.

BISMARCK: unerträglich, mitanzusehen, wie unsere rückwärtsstrudelnden, heillos gelichteten abteilungen im nebel auftauchen, um darin wieder zu verschwinden, diesmal nicht um vor-, vielmehr um zurückzugehen.

KÖNIG: die lage gestaltet sich zusehends kritischer. die Erste Armee pfeift aus dem letzten loch, prinz Friedrich Karl hat bereits seine ganze infanterie aus der schlaht herausgezogen, seine kavallerie konzentriert, um etwaigen rückzug zu decken. der wird fällig, falls die Österreicher jetzt die initiative ansichreißen und zur offensive übergehen.

MOLTKE: wäre ich sie, ich täts - und wir wären verloren. immerhin, noch haben wir das beste pferd im stall, unseren eigentlichen renner noch nicht ausgespielt

KÖNIG: Er meint?

MOLTKE: die armee des kronprinzen, der von vorn herein unserer planung unser überraschungscoup zgedacht, das ass, das stechen soll.

BISMARCK: noch geht der kronprinz wie Hannibal seiner wege, doch selbst Hannibal wäre im unwegsamen steckengeblieben, gings eben allzuunwegsam zu.

KÖNIG: Moltke unser preussischer Hannibal oder nicht?

BISMARCK: damit stehts und fällt's, unsere tronbesteigung oder unsere aufknüpfung am galgen, das hosianna des volkes oder dessen kruzifige.

KÖNIG: die stimme des volkes die stimme Gottes? jedenfalls ist sie calvinistisch. mit dem erfolg stehts und fällt's.

JOHANNES: die schreie der zahlreichen verwundeten werden immer aufschreiender - ein schrei, wie aus einem mund, einer sprache, einer gemeinsamen deutschen sprache, wie sie ist. - wir wollten nicht vereint um die wette kristlichsein, nun diese art von vereinigung!

KÖNIG: für die schreie der verwundeten hat der evangelist Johannes ein besonders mitfühlendes herz

JOHANNES: zumal da Johannes als apokalüptiker sie hat voraussehen müssen, als warnung, damit sie nicht aufzugellen brauchten.

BISMARCK: himmelschreiend, diese aufschreie

JOHANNES: das röcheln der sterbenden, das brüllen der verwundeten, ist's nicht wie ein aufschrei des gewissens?

BISMARCK: wessen?

JOHANNES: ich denke, das gewissen spricht für sich.

MOLTKE: wir stehen wieder da, wo sich Friedrich der Grosse am ende seines Siebenjährigen Krieges wiederfand: es ist nichts mit dem sieg, alles geht verloren, wenn nicht in allerletzter minute doch noch alles gerettet wird, durch ein wunder kwasi

BISMARCK: wo ist die zarin, die in Moskau stirbt - wo ist der kronprinz vor Königgrätz?

MOLTKE: die Österreicher, die zur offensive übergehen - oder der kronprinz, der durch schlick und schlamm zügig genug noch vorankommt - wer kommt?

BISMARCK (durchs fernrohr sichtigend): da - im Nordosten - da tutsich was

KÖNIG: was bitte?

BISMARCK: ach, nichts - es handelt sich nur um eine baumreihe - hatsichwas, das mit diesen nun doch allzuüberreizten nerven - das heisst, da bewegtsich doch etwas

KÖNIG: was bäume halt so mal ansichhaben

BISMARCK: kommt näher

KÖNIG: die fata morgana?

MOLTKE: oder schlimmeres noch, die Österreicher, die zur offensive übergehen?

BISMARCK: o, ein teil der österreichischen artilleri ändert die schussrichtung,

MOLTKE: nordostwärts! sie ist also da, die Kronprinzenarmee! "majstät, die kampagne ist entschieden, und zwar zu höchstdero gunsten!"

KÖNIG: der erfolg eines tages ist nicht der erfolg des jahres, das den krieg entscheidet.

MOLTKE: diesmal doch: "der erfolg ist vollkommen. Wien liegt zufüssen Eurer majstät."

BISMARCK: der unwegsame weg, er war doch wegsam genug - wir haben nicht nur einen apostolischen Johannes, der nicht ausstirbt, auch einen Hannibal.

MOLTKE: nicht die Österreicher werden offensiv, vielmehr unser kronprinz. die österreichischen kanoniere, die den hauptstoss des angriffs der frischen preussischen armee auffangen müssten,

werden nicht gefangen, sie kämpfen bis zum fallen, sterben neben ihren geschützten.- es gelingt den truppen des kronprinzen, unverzüglich bis zum dorf Chlum, dem schlüsselpunkt der österreichischen stellung vorzustossen. damit sinkt das verteidigungssystem des gegners in sich zusammen. allerdings gelingt es uns nicht, die absetzbewegung des feindes zu zerschlagen. die artilleristen Österreichs kämpfen nämlich bis zum letzten mann, um so die letzte granate verschiessen und uns aufhaltenzukönnen.

BISMARCK: die niederlage Österreichs ist ehrenvoll, gleichwohl die niederlage.

KÖNIG: wir haben gewonnen!

MOLTKE: behaupten das schlachtfeld, jawohl

BISMARCK: zuletzt spielten wir als oberkommandierende nur publikum, aber eins, das auf seine kosten kam. die entscheidungsschlacht entscheidet sich zu unserem gunsten.

JOHANNES: alles kommt, wie es kommen soll, obwohl uns bis zum letzten augenblick bedeutet wird, wie es sehr wohl auch völlig anders hätte kommen können; am zufall, wie's zu hängen scheint

MOLTKE: mehr sein als scheinen, die devise hat sich uns bewährt. es scheint nur blosser zufall

JOHANNES: vorsehung, wie's zuletzt doch alles ist. verehrtes publikum

BISMARCK: das gottlob auf seine kosten kam

JOHANNES: mit Königgrätz ist ein stein ins wasser geworfen - aufgepasst, der entlässt kreise über kreise.

KÖNIG: sei's ein kreislauf des heils nach dem anderen!

JOHANNES: hoffentlich keine teufelskreise, aus deren höllischen strudeln kein entkommen für alle, die da mithineingerissen werden.

MOLTKE: was kommen muss, kommt

JOHANNES: jawohl; denn es muss unsere freiheit ihre folgen zeitigen.

(siegesjubel brandet auf:hurrah, wir haben gewonnen! flotte marschmusik)

2. AKT, 36. SZENE:

BISMARCK: gegen abend wurde ich vom gefolge des königs getrennt, um nunmehr angekommenzusein in der kleinstadt Horsitz. dort sollte mir kwartir angewiesen sein. nichts davon. ich soll es wohl halten mit der nachfolge des Herrn Jesu, der zu klagen hatte: die fuchse haben ihre höhlen, die vögel des himmels ihre nester, doch der Menschensohn kann nicht ausmachen, wo er kampieren kann.

JOHANNES: ebensowenig wie die vielen verwundeten, denen wir unterwegs begegneten, nicht selten grässlich torturiert.

BISMARCK: "wenn ich daran denke, dass künftig einmal mein sohn Herbert so da liegen könnte, da wird mir doch schlecht."

JOHANNES: der landesvater hat väterlich besorgtzusein um alle seine söhne.

BISMARCK: wenn einer es ist, dann ich,

JOHANNES: zurückgekehrt in seine Berliner Reichskanzlei

BISMARCK: werde ich mir sagen: "wären zu allen zeiten die minister des Äusseren ihrem

souwerän bzw. deren oberfeldherren in die feldzüge gefolgt, wahrlich, die geschichte würde weniger kriege zu verzeichnen gehabt haben. ich habe auf dem schlachtfelde und, was noch weit schlimmer ist, in den lazaretten die blüte unserer jugend dahinraffen sehen durch wunden und krankheit. ich sehe jetzt aus diesem fenster gar manchen krüppel auf der Wilhelmstrasse gehen und bei sich denken, wäre nicht der mann da oben und hätte er nicht den bösen krieg gemacht, ich sässe jetzt gesund bei muttern."

JOHANNES: es ist doch erstaunlich, wie genau er, Otto von Bismarck, im hinterkopf behalten hat, was ich ihm vor beginn dieses krieges zu verstehen gegeben hatte.

BISMARCK: stimme meines gewissens, der Er halt ist - aber mein gewissen sagt mir ebenfalls

JOHANNES: nicht immer das, was wir uns einreden möchten, wie wortreich auch immer.

BISMARCK: sagt mir: "ich würde mit diesen erinnerungen und bei diesem anblick keine ruhige stunde haben, wenn ich mir vorzuwerfen hätte, den krieg leichtsinnig oder aus ehrgeiz oder auch nur aus eitler ruhmessucht für die nazion gemachtzuhaben."

JOHANNES: was er da sagt, hörtsichan wie ein zwiegespräch Bismarcks mit seinem gewissen bzw. dessen vorwürfen

BISMARCK: ein zwiegespräch, in dem ich bestehen kann.

JOHANNES: vorausgesetzt, diese seine selbstbehauptung kann behauptungsvoll genug sein, vor dem richterstuhl Gottes bestehenzubleiben - ist nicht dazu bestimmt, im fegefeuer geläutertzuwerden

BISMARCK: läuterung, die was wegbrennt?

JOHANNES: all unsere sofistik, die die wahre stimme des gewissens übertönt - solch ein läuterungsprozess kann recht feurig, langwierig und entsprechend schmerzhaft sein.

BISMARCK: ich werde vor der geschichte und so auch vor dem Herrn der Geschichte gewiss bestehen können

JOHANNES: hoffen wir das beste

BISMARCK: ich werde bestehen und auf einen gnädigen richter hoffen können, wenn ich insisistiere. ja, "ich habe den krieg von 1866 in schmerzlicher erfüllung einer zwingenden pflicht gemacht, weil die preussische geschichte sonst stillgestanden hätte."

JOHANNES: Gott-lob haben unsere begründungen, selbst wenn sie nur beabgründungen sind, ihre parzialwahrheit, daher wir auf einen gnädigen richter insofern hoffen können, wie wir mit dem fegefeuer jenseitiger läuterung davonkommen können, wie höllischem auch immer. - (nach einer weile des schweigens) ja, es war schon schmerzlich, die schmerzen der verwundeten mitansehenzumüssen

BISMARCK: die gleich uns noch kein kwartier haben finden können - während die toten, auf die wir stiessen, dessen ohnedies nicht mehr bedürfen.

JOHANNES: nicht wenige von ihnen segneten das zeitliche mit den hoffnung auf erfüllung des Ewigen, unseres Gottmenschen, Er ginge doch nur, um uns im himmel eine wohnung zu bereiten.

BISMARCK: solch grossartigen gottmenschlichen kwartiermacher lob ich mir - wie ich jenen tadle, der für mich nichts vorbereitete. paradoxe situazion: der führende kopf des ganzen unternehmens

kann nirgend sein haupt betten, um nach all den anstrengungen ohnegleichen verdiente ruh und rast zu finden. dh. wäre, was so unmöglich nicht wäre, das unternehmen schiefgegangen, sie sprächen nicht von meiner durchaus 'verdienten' ruhe, da sie mich als einen Ahasver beschimpften, der vollauf zurecht nirgends sein ruhe fände.

JOHANNES: der stellvertreter des Herrn Jesus, der seine ruh nicht findet - oder der des Ahasvers - was denn nun, wer von diesen extremen, die sich da berühren?

BISMARCK: der gütige zufall liess den kronprinzen gerade noch im letzten augenblick als retter in der not erscheinen - so stehe ich da als stellvertreter Kristi.

JOHANNES: der zufall entschied - aber ist religion und deren moralität eben nicht mehr als blosses zufallsspiel? steht sie im angesicht des Ewigen, wird unweigerlich die zeit kommen, wo dem Ewigen rechtgegeben wird.

BISMARCK: ist sie nicht schon da, diese zeit?

JOHANNES: so schnell schiessen die Preussen nicht - und der Ewige gar hat zeit genug, sichzeitzulassen.

BISMARCK (leise, ein wenig gekwält auflachend) na ja, als überzeitlich gültiger apostel, der nicht stirbt, bis wiederkommt die zeit der wiederkunft des Ewigen als unseres Herrn der Geschichte, wird Er ja noch meine rechtfertigung miterleben

JOHANNES: nach wieviel läuterungen auch immer.

BISMARCK: läuterung, solche im jenseitigen fegefeuer gar - was solls?

JOHANNES: durch läuterung nur gelingt's, mehr zu sein als nur zu scheinen.

BISMARCK: der grosse täter in der weltgeschichte erscheint zunächst immer als der grosse gewissenlose. aber was denn anders tun? ist etwa buddhistisches nichtstun das beste?

JOHANNES: besser als gewissenloses, als falsches tun, tun voller falscheit, aber das allerbeste ist schon

BISMARCK: was?

JOHANNES: das zu tun, als was er ausgezogen war.

BISMARCK: er meint, kristlich orientirter politiker wollte ich sein

JOHANNES: nichtstun ist besser als falsches tun, aber das allerbeste ist, richtiges zu tun

BISMARCK: was also?

JOHANNES: das, was eben wirklich kristlich ist, zb. kristlich ausgerichtete politik - alles andere ist zuletzt nur

BISMARCK: was?

JOHANNES: mist.

BISMARCK: in der tat, wäre alles nur scheisse zuschlechterletzt, dann wäre besser garnichts und unsereins täte dann ja auch nichts

JOHANNES: also auch nicht nichtsnutziges

BISMARCK. aha, Gott sei dank, mir nichts dir nichts finden wir nun doch ein kwartier, ein kopfkissen für unser ruhiges gewissen. (biegt ein) der torweg zu diesem bauernhof ist reichlich dunkel, der hof völlig ungepflastert, aber als alter gutsherr, der ich bin, werde ich mich schon

zurechtfinden - verdammt! (schreit laut auf) h-il-f-e!

JOHANNES: er schreit auf, als wäre er einer der verwundeten dieses krieges

BISMARCK: nun doch geworden - in eine mistgrube gefallen, wie ich bin!

JOHANNES: die war im dunklen nicht auszumachen - (den sich aus der düngergrube hochwühlenden Bismarck musternd): hm, nun

BISMARCK (sichschüttelnd, wobei der dünger in alle richtungen verspritzt) was nun?

JOHANNES: nun ist Otto von Bismarck doch jenes frontschwein.

BISMARCK: frontschwein - ich?

JOHANNES: das zu werden er sichgeschworen hatte

BISMARCK: ich?

JOHANNES: für dann nämlich, wenn seine truppen diesen kampf von Königgrätz nicht siegreich bestanden hätten

BISMARCK: ach ja, die letzte attacke, die hätte ich mitgeritten

JOHANNES: es wäre das indirekt dem selbstmord gleichgekommen

BISMARCK: na ja, da sind wir also mit dem schrecken davongekommen, auch in puncto frontschwein.

JOHANNES: ist vieles in unserem leben nicht selbstzerstörerisch, auch und schliesslich gerade dann, wenn wir einen sieg errangen, der vielleicht doch nur ein Pürrhussieg?

BISMARCK: nur Pürrhussieg? das scheint nur so

JOHANNES: was er jetzt nur scheint, ist's nicht doch sein zurzeit wahres sein?

BISMARCK: genug des filosofierens - so ein mist, dieser mist! verenden im mist? das hat unser-eins nach diesem glorreichen sieg am allerwenigsten verdient.

JOHANNES: was wir wirklich verdienen, was unser wahres sein, das entscheidet die letzte instanz, die, der der Herr der herren der geschichte vorsteht.

BISMARCK: er meint?

JOHANNES: ausschauen tut er, als käme er geradenwegs

BISMARCK: aus der düngergrube, zweifellos

JOHANNES: als sässe er damit mitten drin

BISMARCK: um rauszukommen

JOHANNES: hoffentlich so schnell wie nur eben möglich

BISMARCK: unwohl wie mir ist, alles andere als sauwohl

JOHANNES: schlimm wie's halt zugeht in der läuterung, die unser fegefeuer ist

BISMARCK (mit des Johannes hilfe aus der jauchegrube hochklimmend): der hofteologe, der der hofnarr ist, na ja - (sichumsehend) schliesslich sind wir nur unter uns, hört keiner mit, was da verbrochen wird in diesem selbstgespräch. also genug für heute, sonst lässt er sich noch einfallen, mir zu sagen

JOHANNES: was?

BISMARCK: wer anderen eine grube gräbt, fällt selbst hinein.

JOHANNES: wie wahr, was des volksmunds weisheit sagt!

2. AKT, 37. SZENE:

NAPOLEON: wie nur steht unsereins da? geradeso, als müsstesich an uns bestätigen das Sprichwort

EUGENI: wort, das spricht?

NAPOLEON: wer anderen eine grabe gräbt, fällt selbst hinein!

JOHANNES: erstaunlich, wieviele fallsüchtige es gibt auf unserer erde. nun ja, ein anderes wahres wort spricht: der mensch denkt, Gott lenkt

EUGENI: etwa so, wie's sich der Bismarck mit seinem Moltke ausgeheckt?

JOHANNES: zuletzt auch ganz anders, als alle menschen es sichausgedacht.

NAPOLEON: der konflikt der beiden deutschen grossmächte sollte unsere französische hegemoni in Kontinentaleuropa einfürallemale stabilisieren - davon exakt das gegenteil ist eingetroffen. (erregt auf und abgehend) meine politische strategi ging so daneben, wie die militärstrategi von Bismarcks general Moltke ins ziel getroffen hat.

EUGENI: im krieg entscheiden eine reihe von imponderabilien

NAPOLEON: und das glück

EUGENI: so auch in der politik, die ein einziger Kalter Krieg

JOHANNES: nicht sein sollte

EUGENI: aber nun einmal ist

JOHANNES: daher der gatte, kaiser Napoleon, es sichangelegenseinliess, die Deutschen zum bruderkrieg zu ermutigen.

NAPOLEON: na ja, nach der devise: wenn zwei sichzanken, freutsich der dritte

JOHANNES: oder siehtsich bitterböse enttäuscht.

NAPOLEON: nun sind wir der weinende dritte

JOHANNES: das eine lachende, das andere weinende auge, wie nah die doch beieinander liegen!

NAPOLEON: des einen leid, ist des anderen freud

JOHANNES: stimmt einmal mehr, diese weisheit

NAPOLEON: wenngleich eben völlig anders als gedacht

EUGENI: Preussens freud über Osterreichs leid ist Frankreichs grösster schmerz

NAPOLEON: gefreut wer, der oder die

JOHANNES: zuletzt ists gar an allen, sich vor lauter leid nicht mehr freuenzukönnen - bruder- und schwesternkrieg ist misslich für die menschheitsfamilie. leidet ein glied, leidet bald der ganze organismus.

NAPOLEON: mein minister Adolphe Thiers profezeite düster: "Frankreich ist bei Sadowa geschlagen worden."

EUGENI: und schon hallt der ruf durchs land: "rache für Sadowa!"

JOHANNES: anstatt ruf nach liebe und zusammenarbeit der schrei nach rache -abendländische völkerfamilie, wo treibst Du hin, hältst Du es nicht doch noch mit wirklich kristlich orientierter politik?!

NAPOLEON: genug der predigt, bitte, gehn wir über zur realpolitik

JOHANNES: wie unrealistisch!

NAPOLEON: also dieser blitzkrieg der Preussen, er kam uns wie ein blitz aus heiterem himmel. und schohn krachen die donner.

EUGENI: es wäre realistisch gewesen, sich gleich anfangs auf die seite Österreichs zu schlagen und Preussen in einen zweifrontenkrieg zu verwickeln, den es nicht hätte gewinnen, unsere vor-macht aber hätte sichern können.

NAPOLEON: dazu fehlte die moralische rechtfertigung.

EUGENI: spielt denn moral in der politik eine rolle, eine ernsthafte?

NAPOLEON: nein - und doch, als alibi. und das hätte mir gefehlt. ich hätte als aggressor und kriegsverbrecher dagestanden wie mein vofahr, der I. Napeleon.

EUGENI: die europäische machtkonstellazion ist jetzt jedenfalls handstreichartig verändert worden, weil unsere neutralität Bismarck in die hände spielte

NAPOLEON: dem heranwachsenden gegner so zupasskam wie sie uns schadete.

JOHANNES: weisheit dieser welt ist vor Gott torheit, wie wir bisweilen hienieden schon erkennen können. allzuklug ist unklug, allzugescheit dumm.

NAPOLEON: was sich als allzusebstverständlich anbietet, wie abwegig kann es sein!- nun gut, so schlecht es ist. suchen wir zu retten, was zu retten ist.

EUGENI: wie soll sie aussehen, unsere rettungsaktion?

NAPOLEON: präsentieren wir unsere rechnung für unsere neutralität

EUGENI: im nachhininein - das ist doch wohl zuspät.

NAPOLEON: Preussen ist zur dankbarkeit verpflichtet.

EUGENI: dankbarkeit mag Kristensache sein, sache der realpolitik drum noch lange nicht.

NAPOLEON: sehen wirs realistisch, ist zu diagnostizieren: der krieg Preussens gegen Österreich ist für Preussen erst richtig gewonnen, wenn ein passabler frieden erreicht ist - doch eben den pflegt ein triumphaler erfolg zu vereiteln.

2. AKT, 38. ZENE

KÖNIG WILHELM I.: die kühnsten träume habensicherfüllt für uns

MOLTKE: Wien liegt uns zu füssen - es gilt, unseren erfolg vollendet erfolgreich werdenzulassen. dem geschlagenen feind darf nicht erlaubt werden, sich erneut festzusetzen. seine verfolgung ist aufderstelle vorzunehmen. auch gilt es, die österreichische südarmee zu vernichten, sollte sie es sicheinfallenlassen, vom Po zur Donau heraufzuziehen.

KÖNIG: jawohl, Wien ist in aller form zu besetzen, eine preussische siegesparade ohnegleichen ist fällig, ebenso ist unterzeichnung eines friedensvertrages fällig

MOLTKE: einer, der sichgewaschen hat

KÖNIG: und ob! strafe muss sein, gerecht soll's zugehen, entsprechend hart.

BISMARCK (aus dem hintergrund hervortretend): alles das werden wir unterlassen

KÖNIG: wie bitte?

MOLTKE: Er beliebt zu scherzen, nicht wahr?

BISMARCK: alles das werden wir unterlassen, wenn wir nicht nur den krieg, sondern auch jenen

frieden gewinnen wollen, dessetwegen wir kriegführten.

KÖNIG: die ziele haben wir soeben verlautbart

BISMARCK: das waren nicht unsere ziele, sollen sie jetzt und in zukunft um Gottes und unser selbst willen nicht sein.

MOLTKE: Sie meinen?

BISMARCK: kommt auch der appetit beim essen, wir müssen mit dem essen gleichwohl aufhören, wenn's m besten schmeckt - wollen wir uns nicht ums allerbeste bringen.

KÖNIG: das sagt mir ausgerechnet Otto von Bismarck, der mann mit dem beiname vielfrass, der unersättliche

BISMARCK: bisweilen erlauben wir uns im privaten bereich jene unmässigkeiten, die wir im offiziellen-berufflichen leben vermieden wissen wollen - irgendwo müssen wir uns ja ausleben, aber bitte da, wo das übel das kleinere.

MOLTKE: was ist denn das für eine Politik?

BISMARCK: diesmal keine militärpolitik

KÖNIG. ich bitte doch

BISMARCK. ich nicht minder

KÖNIG. ich bitte doch zu bedenken: was ist denn das für eine gerechtigkeit, die nicht weiss um den zusammenbang von schuld und sühne?

BISMARCK: "Politik hat nicht die aufgabe der nemesis"

KÖNIG: sondern?

BISMARCK: hat "nur durchzuführen, was für den preussischen Staat eine notwendigkeit ist." - das moralische gericht sollten wir überlassen dem Herrn der herren der geschichte, dessen wiederkunft abzuwarten vornehmlich aufgabe unseres apostolischen Johannes ist. wir jedoch haben politiker zu sein.

MOLTKE: nocheinmal, was ist denn das für eine Politik, die er da vertritt?

KÖNIG: die er da verbricht?!

BISMARCK: staatskunst ist halt kunst, also mehr kunst als wissenschaft, aber eine kunst, die schon der wissenschaftlichen kühle und abschätzung bedarf, dringend.

MOLTKE: mit verlaub, Sie haben mit dieser Ihrer Politik majestät gegen sich, dessen gesamten generalstab, die überwiegende mehrheit des volkes - beugen Sie sich der mehrheit?

KÖNIG: mehrheit entscheidet

BISMARCK: seit wann halten es ausgerechnet majestät mit der Demokrati? mit mehrheitsbeschluss war und ist nicht weiterzukommen

KÖNIG: mein ministerpräsident meint

BISMARCK: "meine beiden grössten schwierigkeiten waren, zuerst den könig Wilhelm nach Böhmen hinein- und dann, ihn wieder herauszubekommen."

KÖNIG: aber warum denn

BISMARCK: "wenn wir nicht übertrieben in unseren ansprüchen sind und nicht glauben, die welt erobertzuhaben, so werden wir auch einen frieden erlangen, der der mühe wert ist. aber wir sind

ebenso schnell berauscht wie verzagt, und ich habe die undankbare aufgabe, wasser in den brausenden wein zu giessen und geltendzumachen, dass wir nicht allein in Europa leben, sondern mit noch drei mächten, die uns hassen und neiden." bedenken Sie doch bitte: das österreichische kaiserreich darf nicht zerstückelt werden.

KÖNIG: aber bestraft muss es doch werden

BISMARCK: Österreich als feind von heute ist notwendigerweise der freund von morgen, womöglich schon von heute, von jetzt ab sofort.

KÖNIG: unmöglich!

BISMARCK: vieles, was als unmöglich ausgegeben wird, ist ohne weiteres möglich, wenn wir es nur wirklich wollen, weil es vernünftig ist. wenn zwei sichzanken und nach dem sieg des einen sich völlig unnötig weiterzanken, freutsich der dritte. Frankreich soll doch nicht der lachende dritte sein. bitte, erinnern wir uns

KÖNIG: wessen?

BISMARCK: an die punktazion von Olmütz

MOLTKE: diese schämliche nationalpolitische niederlege Preussens ist nunmehr durch Königgrätz gerächt

BISMARCK: hoffentlich nicht, damit sie sichwiederhole. damals haben Österreich und Russland gemeinsam die preussische regierung gezwungen, auf die hegemoni in Deutschland zu verzichten

KÖNIG: es war nach der 1848er revoluzion Preussens bitterste stunde.

BISMARCK: man predigte krieg, ohne imstandezusein, ihn erfolgreich zu bestreiten. gegen die patriotische empörung der überwiegenden mehrheiten habe ich damals dafür plädiert, nachzugeben.

MOLTKE: nocheinmal, diese scharte ist ausgewetzt

BISMARCK: nur deshalb, um gefahr eines Hüper-Olmütz zu laufen?

MOLTKE: unsinn, solchen teufel an die wand zu malen.

BISMARCK: weitaus unsinniger, ihn nicht als menetekel an der wand wahrnehmenzuwollen. gegen Preussen als gemeinsamen potenziellen feind der zukunft könnte nur allzuleicht Österreich, Frankreich und Russland zu freunden werden.

MOLTKE: es ist zurzeit die stunde der militärpolitik - diese dürfen wir nicht ungenutzt verstreichenlassen.

BISMARCK: guter freund,

MOLTKE: wir sind dabei, feinde zu werden

BISMARCK: das haben beste freunde so an sich. also, mein freundfeind von Moltke, politisches kalkuliren ist ähnlich dem des militärstrategen, doch nur ähnlich, keineswegs identisch, am wenigsten jetzt, wo's gilt, strategischer meister noch über die strategen zu werden, sogar über solch einen genialen wie Hellmuth von Moltke. nach der schlacht von Königgrätz

KÖNIG: dieser entscheidungsschlacht historischen ausmasses fürwahr

BISMARCK: habe ich jetzt die entscheidendere entscheidungsschlacht zu schlagen mit meinem könig und dessen generalstab.

MOLTKE: es wurde gesagt, krieg sei die fortsetzung der politik mit anderen mitteln - zurzeit ist krieg, haben wir kriegler das sagen, nicht der zivilist.

BISMARCK: zu sagen habe die politik als fortsetzung des krieges mit friedlichen mitteln. - soweit das stimmt, das mit dem krieg als fortsetzung der politik, hat krieg nur für die politik dazusein, niemals selbstzweck zu sein. politiker zu sein, das heisst nicht zuletzt, diplomatischzusein. und diplomat bin ich, zunächst und vor allem. meiner diplomati gelang es, vor ausbruch des letzten krieges Österreich moralisch insunrechtzusetzen, nach diesem gewonnen krieg sollten wir unbedingt alles vermeiden, uns selber moralisch zu diskreditieren.

KÖNIG: nichts da - Er, Otto von Bismarck, kann mir garnicht klug genug reden, es bleibt dabei: der arbeiter ist seines lohnes wert

MOLTKE: und der soldat seines triumfes, den er sichverdiente.

KÖNIG: und wie! mein sohn, der kronprinz marschierte wie seinerzeit Hannibal durchs unwegsamste gelände, gewann die schlacht, um nun doch nur wie Hannibal den krieg zu verlieren, weil er gleich Hannibal vor Rom stehenbleibt

MOLTKE: diesmal zur abwechslung nicht in Wien einmarschirt, obwohl uns nichts, rein garnichts daran hindert

BISMARCK: garnichts - nur die vernunft, die wir nicht als nichtig erachten sollten. herr von Moltke, Ihre devise lautet bekanntlich

MOLTKE: mehr sein als scheinen - wir scheinen nicht nur stark genug, in Wien eine siegesparade zu zelebrieren, wir sind es.

BISMARCK: mehr sein zu wollen als zu bluffen mit dem schein, das bedeutet ebenfalls, auf einen scheinerfolg zu verzichten, der uns nur einen Pyrrhussieg einbringen kann. erinnern wir uns doch: mit dem königlicher majestät abgerungenen verzicht auf teilhabe an dem pompösen teaterdonner des Frankfurter Fürstentages fing er an, unser krieg mit Österreich - mit dem verzicht auf eben solch pompöses schauspiel eines einmarsches in Wien soll dieser krieg nun enden, damit der frieden gelingen kann. im raucherwettstreit mit Österreichs Bundestagsvorsitzendem blieb ich der sieger, nachdem die kanonen um die wette kwalmten. darauf kam es an. das ziel ist erreicht. weitersiegen wollen heisst, den sieg zu verspielen. wir müssen aber nicht nur eine schlacht gewinnen oder deren auch mehrere, vielmehr vor allem den krieg, dessetwegen wir uns schlagen mussten.

MOLTKE: nichts wäre jetzt verfehlter, als den geschlagenen feind nicht restlos zu zerschlagen, ihn gar sich wieder fangenzulassen.

BISMARCK: majestät, Ihr hochseliger vorfahr vermerkte für meine personalakte: "nur zu gebrauchen, wenn das bajonet schrankenlos waltet." bitte, wer hir ist jetzt zu gebrauchen und hat der mann der stunde zu sein?

MOLTKE: jeder halt zu seiner zeit.

BISMARCK: wessen zeit zu sein hat und wessen nicht - daran hängt's, bisweilen selbst die ewigkeit.

MOLTKE: wir haben jetzt keine zeit, den sieg zu verspielen.

BISMARCK: eben!

MOLTKE: auf keinen fall darf die zeit kommen, in der wir resigniert feststellen müssen: zuspät!

BISMARCK: tragisch wär's, wenn's zuspät geworden, zu tun und nicht zuletzt zu lassen, was vernunft gebietet.

KÖNIG: meine entscheidung fiel - für herr von Moltke!

BISMARCK: tragisch diese scheidung, die mich zu meinem rücktritt nötigen muss

KÖNIG: in mussestunden beschäftigte ich mich u.a. mit abhandlungen eines Immanuel Kants

MOLTKE: den sie den klassiker deutscher filosofen nennen

BISMARCK: mit denen mich näherhin zu beschäftigen mir die zeit abgeht.

KÖNIG: gut so. ich jedenfalls legte Immanuel Kants schriften binnen kurzem aus den händen, allzuundurchsichtig und unverständlich, wie deren ausführungen mir erschienen. nun bemerke ich jedoch zu meiner überraschung, wie ich mir als ministerpräsidenten einen mann bestellte, der auf seine weise als politiker diesem hochkomplizierten Immanuel Kant so unähnlich garnicht ist.

BISMARCK: majestät kommen zu eigenartigem schluss!

KÖNIG: doch vom Kantischen will ich nichts wissen, mit dem gesunden menschenverstand wollen wir es stattdessen halten, auch wenn mich um den ein Otto von Bismarck bringen will - und selbst auch dann, wenn sie den einmal 'den' klassiker deutscher politiker nennen oder meinetwegen auch schimpfen.

BISMARCK: im klartext also?

KÖNIG: es bleibt bei meinem nein für Bismarck - Moltke soll den vortritt haben, soll marschieren und nicht wie ein narr gleich Hannibal vor der hauptstadt stehenbleiben, nachdem er diese vorher unter unendlichen mühen wehrlos gemacht.

MOLTKE: wir wollen uns schliesslich nicht selbst um die früchte unseres schaffens bringenlassen. damit muss Otto von Bismarck leben. (geht gemeinsam mit dem könig ab)

2. AKT, 39. SZENE:

BISMARCK: ich soll leben mit dem, was doch tödlich ist! (geht ans fenster, öffnet es gedankenverloren, schaut zunächst hinaus, um sich mehr und mehr herauszubeugen) was tun, wo ich mich ganz und gar alleingelassen sehen muss? nichts mehr tun - nur noch das eine tun, das uns von all unserem unseligen tun erlösen kann (machtanstalten, sich herauszustürzen, als wie aus dem boden geschossen Johannes neben ihm steht, ihn mit sanfter gewalt, gleichwohl eben mit gewalt, zurückzureissen. Bismarck lässt geschehen, starrt Johannes dann an): hm, also doch nicht ganz und gar alleingelassen - es gibt es doch noch, mein anderes, mein besseres selbst? mein Gott, was wollte ich denn da tun? - ist garnicht so einfach, diese selbstüberwindung, die innerliche überwindung, auf sein besseres, sein kristlich-johanneisches selbst zu hören! (gibtsich einen ruck, ist nicht mehr so geistesabwesend, schliesst energisch das fenster) aber darum gehts ja, um selbstüberwindung unserer politiker, um den sieg über den eigenen inneren schweinehund, damit wir zu einer politik von mahs und mitte finden.

JOHANNES: selbstüberwindung, die überwindung übers eigene selbstliche ich, das wäre unser grösster und schönster sieg, der freilich unser seltenster ist.

BISMARCK: solange der aber bei unseren führenden politikern aussteht, solange gerät all unsere politik nur selbstzerstörerisch

JOHANNES: gleich dem zerstörungswerk, das da soeben jemand an diesem fenster, aus diesem fenster heraus an sich selbst vollziehen wollte

BISMARCK: auch eine art rede zum fenster hinaus - ein letzter appell, der die verantwortlichen vielleicht doch noch zur besseren politischen selbstbesinnung bewegen hätte.

JOHANNES: so ist wahrhaftig kein weiterkommen

BISMARCK: so nicht, es gibt auch andere mittel und wege. ich werde bei könig Wilhelm um meine entlassung nachsuchen. freilich, obs fruchten wird, ist mehr als fraglich. allerdings, ist's auch vergeblich, ich brauche vor der nachwelt nicht geradezustehen für das fehlkalkül samt dessen unausweichlich fatalen folgen.

JOHANNES: wirklich nicht? mit Königgrätz ist ein stein ins wasser geworfen, der seine kreise zeitigt und räumlicht - teufelskreise?

BISMARCK: teufelskreise?

JOHANNES: aus deren strudel so leicht kein entkommen für alle, die da mithineingerissen wurden, die urheber als erste

BISMARCK: mithineingerissen - wer?

JOHANNES: war da nicht gerade jemand im begriff, sich hals über kopf zum fenster hinauszustürzen?!

BISMARCK: hm, ich war wild entschlossen, einen gegen Österreich verlorenen krieg nicht zu überleben - es schien anders zu kommen - und nun war ich tatsächlich doch dabei, meine selbstmörderische attacke zu reiten, so als wäre ich der verlierer.(öffnet erneut das fenster, lugt hinaus) ganz schöne tiefe untiefe, die sich da tut. (schliesst erneut) in unserer politik tutsich auf ein abgrund, der uns alle voraufgegangene gründliche arbeit zu vernichten droht. - pah, wenn der greise, aber doch so hitzköpfiggewordene könig, wenn der mitsamt seinen säbelrasselnden militärs nun nichts so tut und lässt, wie ich es ihm rate, wäre es nicht besser, ich hätte all das nicht getan, was ich mir bislang einfallen liess? ist nichtstun nicht doch das beste?

JOHANNES: auch das kann schlechtsein, sogar zum schlechtesten tun gehören - wie wirklich kristliches tun und lassen unser wahrhaft heilsames würde. unkristliches läuft aufs selbstzerstörerische hinaus, auch wenn der äussere schein selbsterhöhung vorzugaukeln beliebt.

BISMARCK: aber das ist ja gerade das dilemma, der könig mit seinem generalstab will es nicht halten mit der von mir dringend geforderten kristlichen feindesliebe, mit entsprechend mahsvollen forderungen dem besiegten gegner gegenüber.

JOHANNES: kristlich motivirt will er sein, unser gewiefter staatsmann? nun gut, eines jedenfalls erweist sich: unsere kristliche nächsten- und selbst feindesliebe ist zuletzt auch das allerklügste von der welt; die weisheit der kinder des lichtes, erscheint sie zunächst auch wie torheit in den augen dieser welt, diese weisheit vollendet die klugheit der kinder dieser welt, auch, ja gerade, weil sie es garnicht will.

BISMARCK (Johannes musternd, gleichzeitig auf distanz zu ihm gehend): hm, guter freund, da

wäre ich ja plötzlich wie eins mit ihm als meinem besseren selbst! - na ja, solche einheit tut schon gut, wollen wir uns nicht plötzlich draussen auf dem strassenpflaster zerschmettert wiederfinden. - o, neue scene: majestät, der könig!

2. AKT, 40. ZENE

KÖNIG: Sein, Otto von Bismarcks, entlassungsgesuch, sein gesuch, nichts mehr für uns zu tun - dieses sein nichtstun ist

BISMARCK: hiermit angenommen

KÖNIG: abgelehnt!

BISMARCK: majestät, ich werde diese ablehnung dann nur nicht ablehnen, wenn meiner politischen weisung stattgegeben wird.

KÖNIG: nun gut

BISMARCK: wie bitte?

KÖNIG: Er, Bismarck, will den alten feind, will Österreich plötzlich als besonders guten freund behandelt wissen - dieses eigenartige puzzlespiel von freund und feind beliebt, sichfortzusetzen. der schlimmste innenpolitische feind meines ministerpräsidenten

BISMARCK: ist zweifellos der kronprinz Friedrich Wilhelm

KÖNIG: ist er - und ist nun miteinemmale sein freundlichster freund und entsprechender retter in der not.

BISMARCK: majestät belieben zu spassen?

KÖNIG: leider hat es mir ernstzusein. mein sohn bedeutete mir: vater, ich war gegen diesen krieg. Bismarck hat ihn für notwendiggehalten und trägt verantwortung für denselben. wenn Bismarck nun überzeugt ist, der zweck sei erreicht, und es solle jetzt frieden geschlossen werden, bin ich bereit, ihm beizustehen und diese meinung bei meinem vater zu vertreten.

BISMARCK: mit dem resultat?

KÖNIG: es hat sehr schwergehalten, aber schliesslich habe ich ihm und damit meines sohnes intimfeind, Bismarck, zugestimmt.

BISMARCK: die armee des Kronprinzen entschied im letzten augenblick die entscheidungsschlacht von Königgrätz - und nun, im allerletzten augenblick entschied er auch noch die allerentscheidendste entscheidung.

KÖNIG: nun gut, so schlecht es auch sein dürfte - nun gut, wenn mein sohn partout wie seinerzeit Hannibal in die frei vor ihm liegende hauptstadt des besiegtten feindes nicht einmarschieren will

BISMARCK: majestät, wenn zwei dasselbe tun, tun sie nicht selten das gegenteil

KÖNIG: seis denn. "so muss der sieger an den toren Wiens in diesen sauren apfel beissen, der nachwelt das gericht dieserhalb überlassen."

BISMARCK: von der nachwelt ist die rede und vom endgericht? o, wenn da einer sichangesprochenfühlen muss, dann doch unser apostel Johannes, der nicht stirbt

JOHANNES: nicht ausstirbt in seinem kristlich-johanneischen wesen

BISMARCK: was wird da wohl zu hören sein?

KÖNIG: das werden wir so bald nun auch wieder nicht wissen.

JOHANNES: mit verlaub - bald, sehr bald sogar

KÖNIG: so bald?

JOHANNES: wie ja bald der zeitpunkt gekommen, da der Ewige wiederkommt, das reifgewordene schlussurteil uns zu verkünden.

BISMARCK: heute morgen las ich wie gewöhnlich in der Heiligen Schrift, stiess da auf die schlussworte der Geheimen Offenbarung, die da lauten

KÖNIG: "komm, Herr Jesus, komme bald!" (abgehend) nun gut, dann warten wir mal ab, gemeinsam mit unserem apostolischen Johannes um die wette.

2. AKT, 41. SENE

BISMARCK: das gericht will er abwarten? hm, wir menschen sind schnell zur hand damit, zum richter zu rennen - natürlich in der selbstgewissen überzeugung, unseren prozess gewinnenzukönnen.

JOHANNES: gemeinhin sollten wir schon vorsichtiger damit sein, zum richter zu rekurrieren - oder gar zum Gottesgericht.

BISMARCK: na ja, das kommt schliesslich noch früh genug

JOHANNES: bald, sehr bald - wie eben bald wiederkommt der Herr Jesus Kristus als weltenrichter.

BISMARCK: allzuschnell brauchts ja auch wiederum nicht zu sein - erst wollen wir mal dieses unser teaterstück über die bühne ziehen. (sich die hände reibend): jetzt erst bin ich vollends zurückgerissen vom fenstersturz, herausgenommen aus dem abgrund, in den ich hineingehalten worden war.

JOHANNES: der abgrund wurde nur angedeutet - als warnung

BISMARCK: wovor für wen?

JOHANNES: für uns alle, damit wir uns nicht eines höllischen tages dann doch in ihm vorfinden müssen

BISMARCK: wann?

JOHANNES: nach dem besagten urteilsspruch - dem des weltenrichters. noch soll unser teater als weltteater ja weitergehen.

BISMARCK: und zwar mit aller meisterschaft. der schaurigen politischen dilettanten wurden wir soeben herr - und so wirts nun wacker weitergehen.

JOHANNES: der mensch denkt, Gott lenkt, und zwar nicht zuletzt nach mahsgabe dessen, wie wirts in unserer freiheit für oder gegen ihn gehalten wissen wollten. vorsehung sieht uns vor, was wir selber entscheidend mitvorhergesehen haben, hoffentlich vorsichtig, weil Gott-fürchtig genug.

BISMARCK: vorsichtig ja, als politik von mahs und mitte, als deren staranwalt ich jederzeit zurverfügungstehe.

JOHANNES: was jedoch, wenn ein Bismarck einmal nachfolger findet, die ihr politisches handwerk weit weniger gut verstehen denn er - die stümper oder sogar vabanquespieler sind.

BISMARCK: sind wir, die wir das sagen haben jetzt, wirklich gute politiker, sind wir schliesslich auch gut genug, solch schlechten politikern das handwerk zu legen, indem wir sie garnicht erst zum handwerkeln kommenlassen.

JOHANNES: war's nicht wie blosser zufall, wenn soeben der abgrund vorüberging, den masslose politik aufzureissen imbegriffewar?

BISMARCK: glück müssen wir schon haben

JOHANNES: dauerndes glück hat auf die dauer nur jene politik, die es wagt, sich auf eine kristlich orientirte politik einzulassen, die wirklich diesen ehrentitel verdient. glück wird sie haben, weil im entscheidenden augenblick jene gnade beispringt, ohne die unsere freiheit mit all ihren werken unweigerlich des abgrunds werden müsste.

BISMARCK: hört, hört, wie fleissig unser verfasser eines Antimachiavell zu argumentieren versteht! (nimmt an der türe informationen entgegen): hm, was die letzte nachricht anbelangt

JOHANNES: besagt die?

BISMARCK: noch nicht die wiederkunft des Herrn - und Gottseidank auch nicht jene apokalypse, die ihr vorhergeht

JOHANNES: glück gehabt, wenn Gott so gnädig ist

BISMARCK: und wir unsere politik klug genug gemacht, sie abzuwehren. also, die letzte nachricht: Russland beantragt die einberufung einer europäischen konferenz, um eine friedensvermittlung im preussisch-österreichischen krieg anzustrengen. - hahaha, so haben wir nicht gewettet! frieden wollen wir haben, gewiss, aber so wie wir ihn haben wollen, nicht die, die uns als potenzielle konkurrenten inschachhalten möchten. zuspät meine kollegen diplomaten! der friede ist bereits unter dach und fach. - o, musik?

JOHANNES: hörtsichan wie friedensfeier

BISMARCK: sie spielen auf zur offiziellen siegesparade - in Berlin, gottlob nicht in Wien. meine kollegen, die ausländischen diplomaten, sind herzlich miteingeladen!

2. AKT, 42. SZENE:

(marschmusik, hurrarufen, während die siegesfeier abschwillt)

JOHANNA: Otto, was zuviel ist, ist zuviel

BISMARCK: (sichschüttelnd, in den sessel fallend) zuletzt vielzuviel. den Eisernen Kanzler nennen sie mich. o, hätte ich sie doch wirklich die nervern von stahl!

JOHANNA: Du müsstest mehr sein, was Du scheinst bei Deiner äusseren kraftvollen körpergestalt, aber mit Deinen bärenkräften ist es so kraftvoll leider nicht bestellt.

BISMARCK: im äusseren bin ich ganz mein vater, der kraftstrotzende junker vom lande - im inneren nur allzusehr der vielzusensiblen mutter aus überzüchtetem bürgergeschlecht pah, ich weiss schon, warum ich meine mutter nie so richtig leiden konnte - sie erschien mir nie als mein eigentliches, mein besseres selbst

JOHANNES: und doch wäre Bismarck nicht der Bismarck, der Deutschlands fähigster politilcer zu werden verspricht, wäre lediglich der robuste vater sein vater und nicht auch die hochintellektuelle mutter die mutter.

BISMARCK: pah, meine eltern haben sich nie so recht verstanden - und nun soll ich sie bei mir in mir doch noch zusammenbringen

JOHANNES: was Gott zusammengefügt hat, soll der mensch nicht trennen, auch wenns bisweilen schon nach trennung uns zumutesein könnte.

JOHANNA: so, da hilft jetzt kein filosofieren - Otto, in letzter zeit wirst Du hin- und hergewirbelt zwischen krankhafter apati und ebenso kränklicher gereiztheit.

JOHANNES: die seelischen anstrengungen waren allzugrosse überanstrengungen, nun hats der körper auszustehen, damit geist und seele wieder zu einem gesunden ausgleich ihrer gegensätze finden können.

JOHANNA: Otto, Dein geist und Deine seele müssen schier übermächtig sein, wenn Sie selbst Deinen mächtigen körper derart zerfetzen können.

BISMARCK: bisweilen ist's mir, als stünde mein eigener körper wie stellvertretend für den volkskörper, dessen kopf ich wurde - für dieses körpers labilität

JOHANNES: für dieses körpers anfälligkeit - wie der dann nicht zuletzt stellvertretend ist für seine seele, der volksseele eben, die es samt ihrem volksgeist zu regulieren gilt.

BISMARCK: (an sich heruntersehend): bin ich nicht wehrhaft genug?

JOHANNA: uniformiert wie Otto doch gerne ist!

JOHANNES: unser äusseres, nicht zuletzt unser kraftstrotzendes, wie oft ist es überkompensierte schwäche unseres inneren!

JOHANNA: aber doch nicht bei Otto!

BISMARCK: und wenn? wer um sein inneres weiss und sich nach aussen hin umso kraftvoller gibt, der ahnt doch halt seine schwäche und dringt auf mahs und mitte - gelobt sei, was uns trotz aller anfälligkeit besonnen und damit doch noch stark genug macht!

JOHANNA: wenn nun einer unserer führenden köpfe in Europa und damit im zentrum unserer heutigen welt ist, dann ist es Frankreichs kaiser, der III. Napoleon. es wird berichtet, er würde sich, kränklich, wie er ist, oft in schmerzen winden, bisweilen sogar vor gallenschmerzen laut aufbrüllen müssen

JOHANNES: zwei kränkliche männer als die zurzeit mächtigsten männer unserer welt - wie friedlich müsste es da in dieser Welt doch eigentlich zugehen!

BISMARCK: unsere schwächen, also nicht zuletzt unsere krankheiten, schwächen, um dabei für den einen tödlich, für den anderen belebend wirkenzukönnen

JOHANNES: so verblüffend ähnlich, so verschieden kanns oft zugehen mit uns und unseren schwächen wie mit deren kräften - freilich, lassen wir uns warnen: unsere stärke, die aus schwäche sichgebiert, sie ist alles andere als allmächtig. wo wir anfangen, werden wir enden, auch mit den stärken aus überkompensierten schwächen.

BISMARCK: des eingedenk werden wir vom augenmahs nicht lassen.

JOHANNA: deshalb, Otto, mähsige Dich, sieh endlich ein, wie Du am ende Deiner kräfte

BISMARCK: geradeso, als sei ich bereits angelangt ans ende des dramas meines lebenslaufes - daher ich nur allzugerne demissionieren möchte

JOHANNA: Du wirst noch gebraucht - der schlussakt ist bestimmt noch nicht gekommen.

BISMARCK (auflachend, Johannes ansehend): o, jederzeit kann wiederkommen der Herr Jesus -

zb. dann, wenn die stunde des todes uns schlägt, damit Jesus Kristus uns der wiederkommende Herr werden kann, hoffentlich ein recht entgegenkommender.

JOHANNA: überlassen wir den tod den filosofen und den teologen, wenigstens für heute und auch noch für die nächsten lebensjahre - Otto, willst Du überleben, darfst Du nicht länger mit Deiner gesundheit raubbau treiben. Du muss weg aus Berlin

BISMARCK: landflucht ist fällig - zurück müssen wir zur natur, bisweilen wenigstens.

JOHANNA: entsprechende vorbereitungen sind getroffen. Du bist bereits angemeldet in Putbus auf der in sel Rügen.

BISMARCK: nun gut, ich kann es mir leisten, mich zu stärken, indem ich meine schwäche auskuriere - denn mein zuerwartender neuer gegenspieler, kaiser Napoleon, weiss vielzugut um seine eigenen und seines landes schwächen, um die ihm zuteilwerdende überschätzung ernstzunehmen. erholen wir uns

JOHANNA: alle um die wette

BISMARCK: nachher wird sichfinden, wer aus seinen schwächen das beste macht und als der wirklich stärkste sicherweist

JOHANNA: wer immer zeitweilig als der stärkste sichherausstellt, er kann es nur, weil er es verstand, mit seinen schwächen fertigzuwerden - doch der nächste schwächeanfall kommt drum gewiss, auch und gerade für den jeweils stärksten.

BISMARCK: quis ut Deus? wer ist wie Gott, danach benenntsich Michael

JOHANNES: dessen teilhabe an Gottes allmächtiger stärke ist bar jeder schwäche. mit ihm sollten wir es halten

BISMARCK: mit ihm, wir alle um die wette

JOHANNES: damit wir gemeinsam stark und mächtig bleiben können. das aber gelingt uns nur, halten wir es mit echt kristlich orientirter politik. JOHANNA: wenn einer es damit halten will, dann mein mann; der liest tagtäglich morgens geraume weile in der Heiligen Schrift.

JOHANNES: ich weiss; zu seiner Lieblingslektüre gehört der brief meines apostelkollegen Jakobus, der uns einschärft: glaube ohne werke ist tot

BISMARCK: eben - eben deshalb wir es ja mit kristlich ausgerichteter politik halten sollen, möglichst tatkräftiger.

JOHANNA: aber jetzt schluss der scene - pause fällig, teaterpause, erholung für Otto von Bismarck, damit nicht morgen schon schlussakt seines lebens, total erschöpft wie er doch ist.

BISMARCK: vorhang runter - pause fällig!

3. AKT, 43. SZENE:

EUGENI: unser Frankreich darf sich als auserwähltes volk betrachten. in Lourdes hat die Muttergottes unsere nation einer gnadenreichen erscheinung gewürdigt, Frankreich vor aller welt als besonders begnadet vorgestellt.

JOHANNES: wenn die Mutter des Erlösers der Welt in einer wunderbaren erscheinung sichzuoffenbaren geruht, muss es in der tat wie ein ruck durch die ganze gläubige Kristenwelt

hindurchgehen - da können wir uns garnicht aufmerksam genug verhalten.

EUGENI: o, unserem apostel Johannes hat eine Marienerscheinung wie die von Lourdes es besonders angetan?

JOHANNES: wie sollte es nicht; unter dem kreuze des welterlösers wurden Maria und Johannes in besonderer weise als Mutter und Sohn einander zudedacht. da durfte ich stellvertretend stehen für die kirche allgemein, aber für menschen kristlich-johanneischer gläubigkeit im besonderen.

NAPOLEON: da wartet unser apostel Johannes immerzu auf die wiederkunft des Herrn Jesus Kristus - und wer da plötzlich wiederkommt ist des Herrn Jesu Kristi Mutter

JOHANNES: wie um zu beweisen, wie wir, wie ich keineswegs vergeblich warten, weil diese wiederkehr des Herrn mit jeder echten und rechten erscheinung ihr gnadenreiches vorspiel findet. die himmelserscheinung der Mutter des Gottmenschen ist wie die morgenröte, die dem aufgang der sonne vorhergeht, dem aufgang der wiederkehr Jesu Kristi als der Ursonne der Neuen Schöpfung.

EUGENI: in der tat, es muss eine Marienerscheinung wie die von Lourdes einen kristlich-johanneischen apostel besonders entasiasmieren, da dieser nicht müdewird, die wiederkunft des Erlösers der welt zu erwarten.

JOHANNES: was jederzeit möglich ist

NAPOLEON: er, der apostel, spricht, als wäre er der urapostel Johannes von damals

JOHANNES: bin ich's nicht, wenn ich in ungebrochener nachfolge stehe?!

NAPOLEON: aber hat sie nicht getäuscht, diese naherwartung, damals - bis heute schliesslich?

EUGENI: wie bitte - was ist denn plötzlich mit meinem mann los? so skeptisch kenne ich ihn nicht

NAPOLEON: na ja, wir machen uns als kritischer zeitgenosse schon unsere gedanken

EUGENI: nicht nur seine eigenen gedanken macht er sich - vielleicht auch angelesene, die er weiter bedenkt.

NAPOLEON: warum so skeptisch bezüglich meiner eigenen kapazität?

EUGENI: nun gut, hüperkritisch wollen wir nicht sein, nicht nur wenns um teologi geht - aber schliesslich sah ich meinen mann unlängst vertieft in lektüre, die es ihn angetan haben dürfte, weil er sie sofort verschlang

NAPOLEON: o, mein spion im eigenen haus - freilich ein liebenswürdiger. du meinst?

EUGENI: DAS LEBEN JESU von Ernst Renan

NAPOLEON: na ja, diese schrift des ehemaligen teologiestudenten machte in Frankreich furore - als ich mich in sie vertiefte, verstand ich, warum.

JOHANNES: dieser liberalistische forser fand mit seinem werk einen nachfolger in David Friedrich Strauss, der es mit deutscher gründlichkeit fortsetzte

NAPOLEON: wären die französisch-deutschen beziehungen so famos wie zwischen diesen liberalen teologen

JOHANNES: sog. teologen

NAPOLEON: nun, wir gingen goldenen friedenszeiten entgegen.

EUGENI: was behaupten nun diese ehemaligen teologen, die wohl nicht mehr gläubig, also aueh

keine wahren christlichen theologen mehr sind?

NAPOLEON: sie glauben wie Mohammed nicht mehr an die Gottheit Kristi

JOHANNES: im sinne meines Johannesevangeliums, folglich auch in dem sinne, wie es das kirchliche lehramt definirt hat

EUGENI: und nun begründen sie ihren unglaben so, wie ein teologe seinen glauben?

NAPOLEON: so können wir es ausdrücken. an begründungen fehlts nicht, weder da noch dort

JOHANNES: fragsich nur, wo die begründeteren begründungen, wo der glaubwürdige glaube, der des glaubens oder des unglabens.

EUGENI: unglabe muss zuletzt an den sinn der welt und deren bejahung verzweifeln

JOHANNES: muss das absurde verabsolutiren, der artigen art den absoluten primat vor der unartigen abart bestreiten, muss das abgründige in den göttlichen absolutgrund selbst hineinverlegen - läuft also gefahr, sich der Sünde wider den Heiligen Geist schuldigzumachen, die lt. Kristus in ewigkeit nicht auf verzeihung hoffen kann.

EUGENI: sinnvolle bejahung hat gewiss primat vor sinnloser verneinung - und nun kommt der himmel, um unsere glaubwürdige kristliche Offenbarung durch wunder als nocheinmal glaubwürdiger zu bekräftigen, nicht wahr?

JOHANNES: in der tat, so können und sollten wir es sehen. wer augen hat zu sehen, der sehe, wer ohren hat zu hören, der höre

EUGENI: wie es zb. in wunderereignissen von Lourdes machtvolle wunder gibt, die uns urevangelische wunder erneut zueignen und diese als durchaus möglich ausweisen.

NAPOLEON: ist das wirklich beweisbar?

EUGENI: mit mitteln moderner wissenschaftsakribi haben sie es bewiesen, jawohl - und ich selber habe mich eines für unheilbargehaltenen krankheitsfalles angenommen, habe auf Lourdes verwiesen, bat darum, die Mutter Kristi möge uns als Stellvertreterin Ihres Sohnes

NAPOLEON: als Priesterin sozusagen

JOHANNES: als Hohepriesterin, die mit mir, dem kristlich-johanneischen apostelpriester, unter dem kreuze des welterslösers stand, um das dem Himmlischen Vater einzig genügsame opfer darzubringen

EUGENI: um das erste messopfer zu zelebrieren

JOHANNES: das erste, das blutige, das immerfort erneuert wird, zumeist unblutig, in märtirerpriestern indirekt wieder blutig.

EUGENI: also ich nahm mich eines unheilbaren krankheitsfalles an, delegierte diesen nach Lourdes und fand gebetserhöhung, zum grenzenlosen staunen von ärztekapazitäten.

JOHANNES: so sind uns nicht zuletzt gnadenreiche Marienerscheinungen beitrug zur apologi des Kristlichen

EUGENI: zur auseinandersetzung mit ungläubiger bibelkritik - die beste antwort auf die Renans und David Friedrich Strauss und wie die herren, demnächst werdens auch damen sein, alle heissen mögen.

NAPOLEON: in der tat, bei lichte besehen

JOHANNES: bei jenem Lichte besehen, das in die finsternis leuchtet

EUGENI: erneut in Lourdes

JOHANNES: um leider zumeist nicht begriffen, so auch nicht ergriffenzuwerden, weil wir aus uns zuteilgewordenen wunderzeichen nicht die erforderlichen folgerungen ziehen.

NAPOLEON: na ja, bei lichte besehen hat diese argumentazion schon etwas, sogar vieles für sich - aber hat sie denn nicht doch schon die ersten Kristen getäuscht, die hoffnung auf die naherwartung? die Liberalen verweisen auf die schriftstelle, derzufolge Jesus Seinen aposteln sagte: einige von euch, die hier stehen, werden den anbruch des Reiches Gottes persönlich noch miterleben.

JOHANNES: ganz recht, und sofort nach dieser verheissung vermerkt das LukasevanSelium, acht tage später habe sich der Herr Jesus auf dem Berge Tabor in Seiner Gottheit verklärt gezeigt

EUGENI: vor welchem ausbruch göttlicher Reichsgewalt die apostel zu boden geschleudert wurden

JOHANNES: wie also gut erinnerlich - und gleich der prolog zum Johannesevangelium betont: Gott ist mensch geworden, hat unter uns gewohnt, und wir schauten Seine, des Reiches Gottes, herrlichkeit

EUGENI: wie es wiederum der apostel Johannes ist, der betont: was wir mit unseren händen betasteten

JOHANNES: vollendet als ungläubiger Thomas nach des Gottmenschen auferstehung

EUGENI: was wir schauten

JOHANNES: zuletzt bei der himmelfahrt, was wir dann sahen uad hörten zu Pfingsten, als die gewalt des Reiches Gottes in sturm und feuer sichentlud - all das können wir bezeugen.

EUGENI: und nun darf in diesen unseren tagen solche zeugenschaft fortsetzung finden nicht zuletzt durch Bernadette von Lourdes

JOHANNES: deren augen gesegnet wurden, bereits hienieden das Ewige, den anbruch des nahen Reiches Gottes zu schauen, ganz so wie es der Gottmensch Seinen zeitgenossen und raumgenossinnen, damit allen genossen alles zeiten wie allen genossinnen aller räume bis zu Seiner endgültigen wiederkehr verheissen hat.

NAPOLEON: na ja, sehen wir es so, hat die kristliche naherwartung sich zwar modifiziert, aber nicht eigentlich sichgetäuscht.

JOHANNES: der Herr Jesus selber betonte, Er könne erst nach und nach, von zeit zu zeit, zu jeweils spruchreifgewordener zeit in die vollere wahrheit einführen, unserer menschlichen begrentheit wegen - deretwegen Er ja als Gott mensch wurde, damit wir Ihn als das Reich Gottes in person auch menschlich verkraften und sogar eucharistisch vereinnahmen können.

NAPOLEON: so gesehen kann sich unser unsterblicher kristlich-johanneischer apostel durch Marienerscheinungen bestärkt sehen in seinem glauben: der wiederkehrende Herr sei nahe, sehr nahe, komme bald

EUGENI: recht bald - solange das nach menschenmahs auch dauern mag. immerhin, was sind schon bloss in den augen der menschen, die unsere modernen astronome sind, 1000 oder auch 10.000 oder meinetwegen auch 100.000 jahre und noch viel mehr? nicht der rede sind sie wert,

winzig klein und bald vergehend wie sie sind in des weltalls mahstab.

NAPOLEON: nun gut, unser apostolischer Johannes setzesichhin und verfasste eine apologi gegen die liberalisten, die sich ungläubige teologen nennen. im übrigen, so interessant, hochinteressant, spannend direkt die auseinandersetzung zwischen glauben und ungllauben, zwischen unserem apostolischen Johannes und den vertretern der gegenkirche

JOHANNES: der kirche des antikristen - jeder, der leugnet, Gott sei in Jesus Kristus mensch geworden, ist der antikrist.

EUGENI: wie kristlich-johanneisch er spricht, eben ganz unser apostel Johannes, der nicht stirbt

JOHANNES: nicht ausstirbt bis wiederkehrt der Herr, den ausbruch des Reiches Gottes vollendet auszurufen.

NAPOLEON: kann sich das auch jederzeit ereignen, gleich jetzt - jetzt aufderstelle hab ich doch die pflicht, mich wieder meinen mir zugefallenen amtsgeschäften zuzuwenden

JOHANNES: der pflicht gehe er nach, will er jenen guten Kristendienern gleichen, die der Herr bei Seiner wiederkehr wachend, eben Ihn erwartend findet - aber eben darum besorge er seine alltägliche pflicht im hinblick auf diese stündlich, schliesslich minütlich zu erwartende wiederkunft. Kristus legt uns selber nahe, wir sollten das eine sehen, das andere nicht übersehen.

NAPOLEON: dann versuchen wir uns mal in dieser Kristenpflicht.

EUGENI: also, was die anstehenden amtsgeschäfte anbelangt

NAPOLEON: will der ruf: 'rache für Sadowa' nicht verstummen

EUGENI: im gegenteil, er schwillt zusehends bzw. zuhörbar an

JOHANNES: die Österreicher können also ihre niederlage bei Königgrätz nicht verschmerzen?

NAPOLEON: Österreicher? nein, die nehmens so tragisch nicht - aber meine Franzosen umso mehr. daher bin ich bemüht, Österreich als bundesgenossen zu gewinnen

JOHANNES: bundesgenosse?

EUGENI: mit speerspitze gegen Preussen, verstehtsich

JOHANNES: verstehtsich?

NAPOLEON: nun ja, für jeden, der sein politisch-diplomatisches handwerk versteht.

JOHANNES: verstehe ich freilich gründlich anders

NAPOLEON: wie bitte?

JOHANNES: bundesgenossenschaft im sinne kristlich orientierter politik ist bemühen um bündnisschaft im sinne des Neuen Bundes; solcherart werden wir alle verbündet im Neuen Bund und damit in der liebe Kristi

EUGENI: und der Ewige Friede ist nur noch eine frage der zeit

JOHANNES: nahe ist er, der ausbruch des Reiches Gottes - wären Kristenmenschen nur näher dabei, die bündnisverpflichtungen ernster zu nehmen, die sich aus dem Neuen Bund ergeben.

NAPOLEON: also unser politisch-diplomatisches handwerk müssen wir schon verstehen, um als regierungschef bestehenzukönnen.

EUGENI: entsprechende diplomatische offensive ist denn auch bereits inganggesetzt

NAPOLEON: Bismarck wirds an gegenoffensive nicht fehlenlassen

JOHANNES: offensive gegen offensive - das ist doch krieg, kalter krieg, der bei diesem spiel mit dem feuer jederzeit eiskalt und dann sofort auch glühend heisser krieg uns, schliesslich der ganzen welt noch werden kann.

NAPOLEON: ändere mal einer was daran

JOHANNES: ja, eben, dazu ist kristlich-orientirte politik angetreten, das zu ändern

EUGENI: was?

JOHANNES: tödlichen krieg sichverwandelinzulassen in den krieg liebevollen sichkriegens der völker und menschen in kristlich-johanneischer liebe.

NAPOLEON: wollte ich solche vorschläge meines verfassers eines Antimachiavell ernsthaft zu realisieren versuchen, erschiene ich binnen kurzem der welt als ein rettungsloser Donchichote.

JOHANNES: erschiene er so der alten, unerlösten welt, soweit diese des teufels als "des königs und des gottes" dieses teufelsstaates, die selbstredend eine höllische unheilswelt.

EUGENI: diese welt will schon den himmel auf erden haben

JOHANNES: den des politischen messiasiums, das nicht kristlich-selbstloser liebe, dessen königskrone der Erlöser der welt ausdrücklich abgelehnt hatte. kristlich ausgerichtete politik ja, aber nicht die des antikristentums! wir haben die wahl!

NAPOLEON: die öffentliche meinung schreibt mir vor, was ich zu wählen habe.

JOHANNES: die öffentliche meinung als meinung jener, die in Kafarnaum kamen, den Gottmenschen zum könig für ihr brot und ihre spiele zu proklamieren? ist er ein Kristenmensch und will kristlich bestimmte politik, lehne er ab, so eben wie es Kristus tat

NAPOLEON: alsdann liefere mir doch alle welt davon

JOHANNES: und er, Er sage als stellvertreter Jesu Kristi

NAPOLEON: was?

JOHANNES: das, was der Herr Jesus selbst seinen allernächsten mitarbeitern bedeutete: wollt auch Ihr gehen? dann geht

NAPOLEON: und am Ölberg stand Er denn ja auch da - ganz allein, mutterseelen allein. so war Er meinerwegen das urbild eines kristlichen politikers, aber ein politiker von welt ist dazu da, erfolgzuhaben, nicht, sichkreuzigenzulassen und dem Petrus zu bedeuten, sein schwert wegzustecken.

JOHANNES: aber den hitzkopf Petrus zu tadeln, wenn er dann versagt, wo's wirklich drauf ankommt, seinen mann zu stellen, echt tapfer beherztzusein, nicht sofort alle ideale über bord zu werfen, wenns brenzlich wird.

EUGENI: also tatsache ist, mein mann, der Frankreich regiert, wird regiert durch sein volk, durch dessen vorherrschende und vordamende öffentliche meinung.

NAPOLEON: stimmt diese stimmung nicht mehr überein mit meiner stimmung bzw. umgekehrt, bin ich weg vom fenster.

JOHANNES: und was besagt diese öffentliche stimmungslage?

NAPOLEON: die deutsche einigung als casus belli zu betrachten, als kriegsfall

JOHANNES: um durch einen krieg eben das entscheidend zu befördern, was doch vereitelt wer-

den sollte. wer gewaltsam vorgeht, irrsich gewaltig.

EUGENI: o, das werden wir noch sehen! wird unser volk zu den waffen gerufen, weiss es seinen mann zu stellen!

NAPOLEON: schliesslich gilt Frankreich nicht von ungefähr als die derzeit stärkste militärmacht der welt

JOHANNES: wie Österreich vor dem preussisch-österreichischen krieg - danach nicht mehr, daher jetzt rache gefordert wird. der teufelskreis soll sich weiter drehen?

NAPOLEON: eigentlich nicht. unter uns gesagt, ich persönlich bin gegen einen krieg

JOHANNES: umso schlimmer, wenn er ihn dennoch verbrähe, mitschuldig würde.

NAPOLEON: doch es kann der friedenswilligste nicht im frieden verbleiben, wenns dem eigenen volke und dessen armee nicht gefällt. ich will mich nicht davonjagenlassen.

EUGENI: wer lässt sich schon gerne kreuzigen?

JOHANNES: Petrus anfangs nicht - später dann doch, mit Gottes übergrosser gnadenhilfe. unser menschenleben ist ein kreuz, gekreuzigt werden wir irgendwie alle, aber wie kristlich-ehrentvoll es dabei mit uns zugeht oder wie unkristlich-ehrlos, darüber haben wir alle, die wir die freiheit haben, entscheidende mitbestimmung. wir haben die wahl!

NAPOLEON: wir wählen den weg der ehre, so auch der nationalen ehre.

JOHANNES: was kann uns ehrwürdiger sein als der allergrösste wert, der unseres Kristentums?!

NAPOLEON: mein Gott, wie sollen wir denn das dem volke plausibel machen?

JOHANNES: bitte schön, wirke Er doch ein auf das, was Er öffentliche meinung nennt.

NAPOLEON: wie sollte ich - da ich doch nicht könnte, wie ich wollte?

EUGENI: wer ist ein übermensch, der anschwimmen könnte gegen den strom seiner zeit?

JOHANNES: der, der genug glaube hat, berge zu versetzen, kann auch auf hilfe hoffen, wenn's gilt, gegen das stromgefälle seines zeitalters sichzubehaupten, selbst als regirungschef - schliesslich nennt Er sich von Gottes gnaden. will Er's nicht wagen mit dieser gnade?

NAPOLEON: anschwimmen soll unsereins gegen die reissende stromgewalt seiner zeit? pah, da sitze ich doch wie Petrus im boot während des sturmes auf dem see.

JOHANNES: sei Er doch weniger kleingläubig als der Peter - der Herr wird schon kommen, um entgegenkommend genug zu sein, ihm im entscheidenden augenblick die rettende hand entgegenzustrecken.

EUGENI: da müsste ich schon die Heilige Johanna sein - aber wir eheleute sind nur wir.

NAPOLEON: also wer derzeit angehen will gegen diese unsere öffentliche meinung, der hat keine chance, der wird von deren sturmgewalt hinweggefegt.

JOHANNES: nach menschlichem ermessen ja, doch Gott liebt das schwache, um beweisenzukönnen, wie Seine allmacht die welt aus nichts erschuf.

NAPOLEON: wie soll es denn möglich sein, anzugehen gegen diesen taifun, der öffentliche meinung genannt?

JOHANNES: indem wir unsere eigene meinung dagegen setzen

NAPOLEON: ich soll polemisieren gegen die polemiker

JOHANNES: das ist sein gutes recht, daher sogar seine pflicht.

EUGENI: polemisieren - gegen wen konkret?

JOHANNES: zb. die Renan und David Friedrich Strauss.

NAPOLEON: was haben denn die zu schaffen mit unserer öffentlichen meinung in sachen politik?

EUGENI: inwiefern sollen diese gelehrten schuldig werden, wenn's schiefeht in der Politik?

JOHANNES: weil der strom der zeit zum malstrom des verderbens gereicht, jenes stromgefälle, das sie entscheidend mitgestaltet, so auch mitzuverantworten haben.

EUGENI: wieso denn das?

JOHANNES: wenn diese gelehrte und schriftsteller dem volk glaubenmachen, das Kristentum verdiene nicht geglaubt und in der praxis, also nicht zuletzt in der politik, entsprechend ernst genommen zu werden. schenkt die mehrheit des volkes diesem unglauen glauben

NAPOLEON: na ja, dann könnte das schon praktisch konsequenzen haben.

JOHANNES: und ob! alsdann wird das volk es nicht mehr mit der kristlichen nächsten- oder gar feindesliebe halten wollen, es wird sich nicht dazu aufrufen, selbstlos uneigennützig zu sein, wie's für echt kristlich orientierte Politik nun einmal unerlässlich ist. es gehört halt schon entsagung dazu, statt nach 'rache für Sadowa' zu brüllen nach kristlicher liebe und deren friedfertigkeit zu rufen. aber ist nicht das wunder von Lourdes ein einziger appell dazu?

NAPOLEON: für die pilger nach Lourdes schon - aber wer könnte behaupten, diese pilger stünden stellvertretend für die mehrheit des volkes in pilgerschaft

JOHANNES: das können wir nicht behaupten, Gott sei's geklagt, aber Gottseidank, drauf hinwirken könnten wir schon.

3. AKT, 44. SZENE

KÖNIG: wie die politische lage sich darstellt, können wir auf frieden hoffen.

BISMARCK: hoffen schon, doch sollten wir uns keinerlei illusionen hingeben.

KÖNIG: was wäre zur desillusionierung zu sagen?

BISMARCK: es heisst, wenn der krieg heute vermieden werden konnte, würde er nächstes jahr ausbrechen.

MOLTKE: um uns vollkommen gerüstet zu finden, einen dritten krieg, diesmal den ausschlaggebenden, den nämlich gegen Frankreich, zu bestehen

KÖNIG: ein solcher liegt ganz und garnicht in unserer absicht

MOLTKE: läge jedoch durchaus im bereich des zurzeit militärisch machbaren.

KÖNIG: unser apostolischer Johannes pflegt zu sagen, nicht alles, wozu wir die macht haben, sollten wir machen; dazu gäbe uns zunächst und vor allem der Allmächtige selber das trefflichste und nachahmenswerteste beispiel

BISMARCK: "wenn wir einen krieg bekommen, wird uns gleich eine ganze serie bevorstehen. wer das erstmal unterliegt, wird nur die zeit abwarten, bis er wieder atem geschöpft hat, um von neuem zu beginnen."

MOLTKE: haben wir im verlaufe eines krieges den gegner geschlagen, müssen wir alles daransetzen, ihn vollends zu zerschlagen, damit er sich nicht erneut festsetzen und uns unnötig

hohen blutzoll abnötigen kann; auf dieser linie liegt es, einen potenziellen kriegsgegner dann niederzuwerfen, wenn wir noch stärker sind als er. heute ist Preussen stark und Frankreich schwach, morgen schon könnte es anders, könnte zumindest ein pari vorhanden sein, das uns den etwaigen sieg verlustreicher werdenlassen müsste.

BISMARCK: präventivkriege sind verwerflich; sie mahnsensichan, Gottes vorsehung vorwegnehmenezuwollen. allerdings, als staatsmann müssen wir nach allen seiten hin offensein.

KÖNIG: Sie meinen?

BISMARCK: politik ist, dass wir Gottes durch die weltgeschichte gehen hören, zuspringen und versuchen, einen zipfel seines mantels zu fassen. alsdann freilich gilt: "wo das müssen anfängt, hört das fürchten auf." zurzeit jedenfalls ist alles im fluss. er darf uns nicht zur hochflut anschwellen.

MOLTKE: ein präventivschlag soll nicht angebracht sein? immerhin, worum geht es zurzeit bei der devise, die Frankreich beherrscht

BISMARCK: 'rache für Sadowa'

MOLTKE: nun, sie zielt gegen uns Preussen und gleichzeitig gegen Frankreichs kaiser, der uns diesen sieg von Königgrätz ermöglichte, weil er nicht früh genug gegen uns frontmachte, sich also nicht seinerseits zu einem präventivschlag verstand, als dazu die gelegenheit günstig.

KÖNIG: aug um auge, zahn um zahn, ist eine devise, eine alttestamentarische, eine neutestamentarische ist sie nicht. - was nun die frage der spanischen tronkandidatur anbelangt

BISMARCK: harrt diese noch ihrer lösung, nachdem der spanische tron verwaist. die Cortes suchten nach einem katholischen kandidaten, fanden ihn auch, und unser Sigmaringer-Hohenzollern.

KÖNIG: sie sind mit uns Berliner Hohenzollern weitläufig verwandt. ministerpräsident Otto von Bismarck konnte mich bewegen, der entsendung zweier preussischer sachverständiger nach Spanien beizupflichten

BISMARCK: diese genehmigung zu erwirken, fiel schwer genug.

KÖNIG (herausgehend): allerdings, und ich erteilte sie nur, weil die regierung in Paris es unterliess, gegen eine solche kandidatur in Madrid entschieden und eindeutig zu intervenieren. so befremdlich das sein mag, es ist so und signalisirt uns, es würde der angelegenheit keine sonderliche bedeutung zugemessen.

BISMARCK: was denn auch vollauf in den tatsachen selbst berechnigte stütze finden dürfte.

KÖNIG: Sie meinen?

BISMARCK: weil der blosse verdacht absurd erscheinen muss, die Hohenzollern wollten wie einst Karl V. und die Habsburger Frankreich einkesseln.

KÖNIG: der machtlose inhaber des spanischen trons ist heutzutage ein Donkichote - und sicheinzulassen auf die donkichoteri einer preussisch-spanischen allianz hiesse, sicheinzulassen auf ein wolkenkuckucksheim. das ist mit mir nicht zu machen.

BISMARCK (nachdem der könig gegangen): die geschichte ist fortgesetzte wiederkehr dessen, was einander ähnlich, aber keineswegs des miteinander identischen. Frankreich einzukesseln

könnte sich einmal als ziel unserer politik ergeben müssen - aber den würgegriff gemeinsam mit Madrid aufnehmen zu wollen, das ist wahrhaftig keine realpolitik.

JOHANNES (auftretend): immerhin sind sie lebendig, die schatten unserer vergangenen geschichte, nicht selten gespenstisch, bisweilen so, als ereignetes sich wiederkehr eines verstorbenen, indem dessen seele aus dem läuterungsort zurückkehrt, bestrebt, von derzeit lebenden menschen besitz zu ergreifen, einfluss auf sie zu nehmen, ihren freien willen zu beeinflussen.

BISMARCK: unsere freiheit wollen wir uns nicht nehmen lassen.

JOHANNES: recht getan - aber das gelingt nur dann, wenn wir frei genug sind, so zu handeln, wie's rechtens ist; versagen wir in unserer freiheit, kommen gar noch die teufel hinzu, uns den rest jener freiheit zu rauben, die unserer menschenwürde ist.

MOLTKE: auf jeden fall lässt sich mit beschwörung der schatten der vergangenheit propaganda machen

JOHANNES: auch solche, die nur allzuleicht satanisch werden und entsprechend zur hölle hin verführerisch sich auswirken kann.

MOLTKE: der könig wundert sich, warum kaiser Napoleons regierung in Madrid nicht entschieden interveniert - ich schliesslich bin auch verblüfft, angenehm allerdings.

BISMARCK: angenehm?

MOLTKE: Spaniens regierung würde sich nimmermehr über ein eindeutiges veto der grossmacht Frankreich hinwegsetzen.

BISMARCK: französische diplomaten lieben das pokern

MOLTKE: Bismarck nicht minder - wird er der schachspieler sein, der zuletzt ausruft: schach dem könig - und der kaiser sich geschlagengeben muss?

JOHANNES: schachspielen ist erlaubt, ästhetischer genuss, wie's ist; doch wie, wenns politisch-diplomatisch und damit etisch, religiös gewichtig unserer freiheit wird?

BISMARCK: Paris spielt mit dem gedanken, einer hohenzollernschen tronkandidatur plazet zu geben, damit Berlin solcherart in den augen der öffentlichen meinung als böser aggressor dasteht. sollte es zu einem bewaffneten konflikt kommen müssen

JOHANNES: was um Gottes und unser selbst willen unbedingt verhindert werden müsste

BISMARCK: so werde ich unbedingt bestrebt sein, meinerseits Frankreich nicht den krieg zu erklären, werde alles tun, um die kriegserklärung dem gegner zuzuschieben, unbedingt.

JOHANNES: um sich damit gleichwohl mit dem kontrahenten auf eine stufe stellen zu müssen, die einundderselben unkristlichkeit. nicht jeder, der, schwer gereizt, als erster losschlägt, ist der hauptschuldige. der, der ihn explodieren liess, eher schon.

BISMARCK: wenn die andere seite darauf lauert, ich möge ihr einen gefallen tun, warum soll ich ihr nicht gefällig sein, wenn ich damit zuletzt den gegner in jene grube fallen lasse, die er mir graben wollte?

JOHANNES: weil wir uns mit unkristlichkeit nie auf eine stufe stellen sollen. zuschlechterletzt gibts keinen lachenden dritten mehr, nur noch grube, die zum abgrund wird, in der für alle heulen und zähneknirschen. lassen wir uns also nicht ein auf ein teufelsspiel, auch wenns die gegenseite

anzubieten beliebt; aus teufelskreisen ist kein entkommen, für keinen.

MOLTKE: immerhin, Napoleon hat sich bereits einmal verrechnet, indem er Österreich und Preussen zum krieg animierte. die rechnung ging nicht auf. nun dürfte er drauf und dran sein, sich wiederum zu verrechnen - dabei kann sein rechenfehler ihn kopf und kragen kosten müssen. - auch diesmal dürften wir im wettstreit als sieger hervorgehen, weil wir das zutreffendere fingerspitzengefühl für die wirklichen machverhältnisse haben

BISMARCK: der erfolg jedoch kann durchschlagend erfolgreich nur werden, gelänge es uns, einen potenziellen gegner vor den augen der welt erfolgreich insunrechtzusetzen. dann nur, wenn wir nicht die böswilligen angreifer sind, vielmehr die unschuldig angegriffenen, überzeugt unsere propaganda- und pressearbeit

JOHANNES: wer so gut bescheidweiss über den primat der moral, sollte die amoralität meiden

BISMARCK: unbedingt

JOHANNES: jedoch nicht nur nach aussen hin amoralisch verlogen, sondern substanziell.

BISMARCK: unbedingt

JOHANNES: um des unbedingten, um Gottes willen hat das pragmatische nicht vorrangigzusein - hätten wir mit letzterem auch erfolg, so doch nur, um zuletzt unbedingt doppelt und dreifach erfolglos werdendzümüssen.

BISMARCK: steht das moralische recht um Gottes willen auf meiner Seite, warum sollte es unmoralisch sein, mich darauf zu berufen, wenn es gilt, sich gerechterweise zu verteidigen?

JOHANNES: er hat das recht zur verteidigung, aber nur zur gerechten. unrecht gut gedeiht nicht gut, weder im angriff noch in der verteidigung, die sich moralisch geben kann, um selber amoralischer agressor werdendzukönnen. der ungerechte verdient, den kürzeren zu ziehen. so sind die ungerechten dazu verurteilt, sich selber untereinander einen kopf kleiner zu machen. berufen wir uns also auf das recht, sprechen wir uns das eigene urteil, wenn wir uns darüber hinwegsetzen.

BISMARCK: der zweck darf halt nicht die mittel heiligen; denn das gute gibtsichauf, bedient es sich des bösen, das es nicht mehr gut sein lässt.

JOHANNES: sehr wahr - nur sollten wir danach auch handeln. (geht heraus)

MOLTKE (leise auflachend): die stimme seines besseren selbst

BISMARCK: im hinausgehen

MOLTKE: und was sagt er selbst, er, Otto von Bismarck?

BISMARCK: an sich sollten wir unserem besseren selbst als stimme des gewissens das sagen habenlassen.

MOLTKE: ich meine, was ist seine ansicht als politiker in unserer zeit?

BISMARCK: nüchtern besehen kann ich nicht umhin zu konstatieren: Paris und Wien sind dabei, sichanzunähern - könnten uns eines tages so in die zange nehmen, wie seinerzeit Spanien und die österreichischen Habsburger Frankreich.

MOLTKE: misstrauen regiere die welt, da es nur allzuoft rechtbehält! gilts, die pragmatische gunst der stunde auszunutzen, gilt die moral nicht mehr, nur noch der vorteil.

BISMARCK: ausserdem ist unverkennbar, wie England simpatien entwickelt für das liberaler gewordene Frankreich. es erkennt, wie es im III. Napoleon nicht mehr Napoleon I. vorsichhat. Russland schliesslich ist indigniert, weil Preussen nur indirekt die russischen Balkan- und Schwarzmeerambitionen unterstützt, doch keineswegs daran denkt, sich direkt zu engagieren.

MOLTKE: wir könnten vermeinen, a la longue arbeite auf dem diplomatischem feld die zeit gegen uns - kurzfristig jedoch wären wir auf dem Schlachtfeld in der lage, uns als die stärkeren zu beweisen. ist ein politiker nicht dazu da, die gunst der stunde zu erkennen und auch wahrzunehmen? legt er, Otto von Bismarck, sein meisterstück ab in sachen politischer strategi und taktik, ich verspreche, ihm in sachen militärstrategi in nichts nachzustehen. er zögert? worüber denkt er nach?

BISMARCK: an meine bibellesung von heute früh.

MOLTKE: erbauliches - nun gut

BISMARCK: sollen wir drauf bauen, sogar im bauwerk unserer staatspolitik? gäbe es sonst nicht lediglich Babel, das zuletzt in sich zusammenbricht?

MOLTKE: über den Turmbau zu Babel las er?

BISMARCK: ja - und gestern darüber, wie Adam und Eva vor dem Baum des Lebens inmitten des Paradieses stehen, unschlüssig, ob sie Gottes gebot befolgen und von dessen früchten solange die finger lassen sollten, bis sie genügend reifgeworden zur ernte - oder ob sie nicht ihrem wunsche nachgeben und sofort zugreifen sollten.

MOLTKE: wie gesagt, vorhin gerade erst gesagt: im politischen feld ist die stunde gekommen, die stunde vorzubereiten, in dem wir uns auf dem schlachtfeld noch siegreich behaupten könnten.

BISMARCK: unser apostolischer Johannes

MOLTKE: der ja hinausgegangen

BISMARCK: der würde sagen, sagts wohl auch mit meinem gewissen: jetzt zuzugreifen, das könnte sehr wohl darauf hinauslaufen, die stammelterliche sünde auf moderne weise wiederzuholen, in uns Adam und Eva zu wiederholen. - an früchten aber, die noch unreif, deren genuss untersagt, können wir uns an denen nicht allzuleicht vergiften?

MOLTKE: erst den vorteil nutzen - dann haben wir muse genug, moralischen erörterungen zu obliegen. wie gesagt, der apostolische Johannes ging doch gerade zur tür heraus

BISMARCK: schmeissen wir den zur einen tür heraus, kommt der prompt zur anderen wieder hereinspazirt; denn es ging, sagte er mir einmal, um die himmelspforte und darum auch, sichinachtzunehmen vor der pforte der hölle, in der wir erfahren müssen, wie aller irdische vorteil umsonst gewesen, wenn er wie bereits bei Adam und Eva wider Gottes gebot erkaufte. Adam und Eva seien prototüpen ihrer paradiesisch gewesenen stammenscheit; und in ihnen müssten alle menschen sichwiederkennen bis zm ende der zeiten, bis zur wiederkehr des Herrn als des Neuen Adam, mit dem es zu halten zubesterletzt der einzig unvergängliche vorteil wäre.

MOLTKE: pah, wie dieser apostolische Johannes unsereins verfolgt

BISMARCK: uns zusetzt, wenn er anwesend ist, ist er abwesend schliesslich erst recht, allgegenwärtig, wie er ist

3. AKT, 45. SZENE:

BISMARCK: endlich konnte ich wieder einmal gelegenheit nehmen, auf meinem landgut Vrazin der ruhe zu pflegen

JOHANNA: der wohlverdienten - o, wer kommt denn da?

BISMARCK: selbst hierhin verfolgt er mich, er, der apostel Johannes, der nicht stirbt, nicht ausstirbt - etwa um den Ahasver zu spielen?

JOHANNES: um Menschen davor bewahrenzuwollen, die rolle des Ahasvers als des unsteten Kain spielenzumüssen.

JOHANNA: jedesmal, wenn die amtsgeschäfte über den kopf zu wachsen drohen, flüchtet er sich aufs land, um in ruhe nachdenken und sich vor übereilten entschlüssen schützenkönnen.

BISMARCK: ich halte es auf meine weise mit Rousseaus 'zurück zur natur!'

JOHANNES: um wie dieser revolution vorzubereiten?

BISMARCK: revolution?

JOHANNES: wir wissen, die frage der spanischen tronkandidatur ist noch offen - ihre beantwortung könnte sprengstoff freisetzen, revolutionären.

JOHANNA: was wir da zu hören bekommen, das klingt doch sehr nach ruhestörung, der mein sensibler mann nicht ausgesetzt werden sollte.

JOHANNES: ruhestörung?

JOHANNA: die versucht, eine angelegenheit ungebührlich aufzubauschen. jeder könnte es wissen, was Presseverlautbarung der preussischen regierung ist: der frage der spanischere tronkandidatur sei "eine amtliche bedeutung nicht beizulegen."

BISMARCK: um das nachhaltig zu unterstreichen, habe ich mich zu urlaub und kur hierhin nach Varzin zurückgezogen.

JOHANNA: und ausdrücklich erklärenlassen, hier sei er - was Otto in tatsache ja auch ist - für alle offiziellen kontakte unerreichbar.

JOHANNES: bisweilen spielen wir den unbeteiligten, um desto entscheidender mitbeteiligt seinzukönnen - zb. wenn es gilt, auf den könig einfluss zu nehmen

BISMARCK: auf den könig? wieso das?

JOHANNES: wenn der geneigt ist, die frage der spanischen tronkadidatur einer schiedlich-friedlichen lösung entgegenzuführen, auch dann, wenn die kampfhähne beider lager es gerne anders sehen möchten.

JOHANNA: Otto spielt nur den unbeteiligten? er soll nur teater spielen? wir sollen hier im teater sitzen? unglaubliche behauptung!

JOHANNES: hier wird teater gespielt, eins auf der weltbühne, eins, das später bestimmt einmal eines jener teaterstücke abgeben wird, das versucht, weltgeschicke sichspiegelinzulassen.

BISMARCK: was immer ich tue, wie immer ich mich verhalte, mir wird unterstellt teatralisch geschicke planung, sorgsam bewusst ausgehecktes spiel

JOHANNES: was uns hier über die bühne geht, das ist kein bewusst inszeniertes spiel - dafür ist es vielzugutes teaters.

BISMARCK: das versteh mal einer, was er da sagen will.

JOHANNES: Er selber hat einmal gesagt, politik sei mehr der kunst als der wissenschaft - teaterpsielen ist kunst, teater inszenieren eine hohe.

BISMARCK: na ja, aber - wie soll ich verstehen, was Er meint?

JOHANNES: eben das gilt's zu verstehen, damit er selber wisse, was er tut. er sagte früher, ein politiker, der nach ideen und grundsätzen operiere, gleiche einem wanderer, der mit einer grossen stange im munde im walde sichergehe.

BISMARCK: ein prinzipienreiter bin ich wahrhaftig nicht.

JOHANNES: gleichwohl hat er sein ziel grundsätzlich vor augen; was uns nicht vollbewusst ist, kann gleichwohl halbbewusst oder auch nur unbewusst in unserer seele anwesend sein. was unbewusst wirkt, wirkt umso tiefer und grundsätzlicher dann auch.

BISMARCK: was soll da amwerkesein?

JOHANNES: eine art unterschwelliger idee - so wie sie zb. einem künstler vorschwebt, der danach sein werk gestaltet, etwa sein teaterstück, der's besorgt mit seelisch-intuitiver sicherheit, die freilich sofort verlorenzugehen drohte, wollte der meister sein vorhaben razional zerpfücken.

BISMARCK: eigenartige auslegung, die er meinen worten gibt.

JOHANNES: auslegung, die sich nahelegt, beobachten wir, wie er sich zurzeit verhält, wie geradezu traumwandlerisch, wie der musiker, wenn der komponiert, wie der dramtiker, schafft der ein drama - wie ein künstler, der er zb. auch als genialer schauspieler ist, um sich nicht zuletzt deshalb als politiker bestens zu eignen.

BISMARCK: als schauspieler - ich?

JOHANNA: mein mann ein schauspieler?

JOHANNES: will er etwa allen ernstes sagen, er sei der nicht?!

BISMARCK: zugeben soll ich, wir spielten hier teater?

JOHANNES: weltteater, gut gekonntes auch, doch zweifellos teater. allerdings möchte ich nicht missverstanden werden: nicht zuletzt der künstlerisch schaffende mensch unterscheidet sich grundsätzlich vom tier, nicht allein durch die art und weise seiner nur dem menschen möglichen kunst

JOHANNA: sondern auch?

JOHANNES: nicht zuletzt durch seine persönliche freiheit. freiheitliche entscheidung ist am werk, nicht zuletzt im werk selber.

JOHANNA: freiheit, deren entscheidung im kunstwerk sich niederschlägt?

JOHANNES: weniger wissenschaftlich präzise, eben künstlerisch, intuitiv-kreativ. - staatskünstler, politiker mit künstlerischer begabung von hohen graden hat er fingerspitzengefühl für reaktionen der menschen, so auch der seiner gegenspieler in Paris, für die öffentliche meinung in Frankreich, nicht zuletzt in Deutschland. die geborenen künstler waren immer noch die besten psychologen, und ein psychologe ist umsomehr meisterspsychologe, je ausgeprägter seine künstlerische begabung ist.

BISMARCK: unser selbstgespräch wächst aus zur selbstanalyse?

JOHANNES: wie's dem menschen eigenartig, damit er seiner menschenwürde immer würdiger werden kann. - so sehe er, Otto von Bismarck: die reaktion kommt, wie erwartet von Otto von Bismarck: die wahrnehmung der spanischen tronkandidatur wird Paris das, was das rote tuch bei stierkämpfen in Spanien ist. andererseits: die reaktion kommt, wie von Paris erhofft. die schauspieler überbietensich gegenseitig in ihrer kunst, hier der staatskunst.

JOHANNA: o, welch eine fülle von teateraufführungen! nun auch die tronkandidatur Spaniens ein spanisches stierkampfteater! - o, post! hm, eigentlich sollte Otto doch erholungshalber von der aussenwelt hermetisch abgeriegelt werden - doch so völlig entblösst vom informationsfluss kann er halt als preussischer ministerpräsident nicht werden.

BISMARCK (nimmt meldung, liest): in der französischen kammer hielt der herzog von Gramont eine vielbeachtete ansprache, in der er betonte: "wir glauben nicht, dass die achtung vor den rechten eines nachbarvolkes uns verpflichtet zu dulden, dass eine fremde macht, indem sie einen ihrer prinzen auf den tron Karls V. hebt, dadurch zu unserem nachteil das gegenwärtige gleichgewicht der mächte Europas stört und so die interessen und die ehre Frankreichs gefährdet." noch hoffe die französische regierung "auf die weisheit des deutschen und auf die freundschaft des spanischen volkes." aber "wenn es anders kommen sollte, so würden wir, stark durch Ihre unterstützung und durch die der nazon, unsere pflicht ohne zaudern und ohne schwäche zu erfüllen wissen." - das schmeckt nach drohung, nicht wahr?

JOHANNES: der vorhersehbaren, nicht wahr?

BISMARCK: wie bitte? das teater des stierkampfes in und um Spanien ist voll im gange

JOHANNA: wieso?

JOHANNES: scharfnacher in Paris, werden diese nicht als Bismarcks erklärte feinde unausgesprochen Bismarcks beste freunde?

JOHANNA: das versteh cnal einer

JOHANNES: verständlich doch, wenn sie zu jenem stier werden, der aufs berühmt-berüchtigte rote tuch so reagirt, wie es vonnöten ist, um abgeschlachtet werdenzukönnen.

BISMARCK: also das sagen Sie - der, der mein besseres selbst sein soll

JOHANNA: und uns nun soviel teater macht, indem er uns soviel des vielzuvielen teaters andichtet!

JOHANNES (nimmt ein buch hoch, das auf dem tisch liegt, liest in aufgeschlagener seite) o, Shakespeares dramen?

BISMARCK: zählen zu meiner Lieblingslektüre - las vorhin nochmal drin.

JOHANNES: aus Hamlet?

BISMARCK: genau aus dem teaterstücke - nun, was solls?

JOHANNES: passend die lektüre - teater zum teater von a bis z.

PISMARCK: passend?

JOHANNES: lese gerade, wie Hamlet ausruft: "das ist doch garzuschön, wenn so zwei listen aufeinandergehn"!

BISMARCK: zwei listen - wo wie?

JOHANNES: alles wie im teater, auch dem unserem hier, dem weltteater.

BISMARCK: alles zu seiner zeit, drama und teater für später - da ist nämlich noch eine meldung bei der post. (hebt hoch, liest): die brandrede Gramonts vor der französischen kammer stiess in England wie in Russland auf einiges verständnis.

JOHANNES: die spanische tronkandidatur, sie beschwor die schatten der vergangenheit um kaiser Karl V. und lässt diese unsere gegenwart brisant nun werden -

BISMARCK: explosiv ist's schon, wenn England und Russland warnend die finger heben

JOHANNES: wie damit kommende konturen dämmern! der spanische stierkampf, wie leicht kann so ein blutrünstiges teater ausser kontrolle uns geraten?!

BISMARCK: ich begann meine berufliche laufbahn als deichwart - diesem beruf bin ich treugeblieben, als politischer deichwart, einer, der alles daransetzen wird, sich seiner aufgabe gewachsenzuzeigen und drohenden überschwemmungen zu wehren.

JOHANNES: hochfluten gibts, gegen die beste menschenkunst nicht anzukommen imstande sind

JOHANNA: aber nun lassen wir doch endlich die kirche im dorf

BISMARCK: zb. im dorfe Varzin, wohin ich mich absetzte, weil die frage der spanischen tronkandidatur frage einer blossen familienangelegenheit ist, zu der nicht einmal eine offizielle stellungnahme vonnöten

JOHANNA: wo kämen wir auch hin, wenn probleme rein privat-familiären karakters zu hochpolitischen angelegenheiten hochgespielt würden?

JOHANNES: in der tat, wo kommen wir hin, wenn sie derart hochstilisiert uns werden?!

BISMARCK: Sie meinen?

JOHANNES: es droht kriegsgefahr einer angelegenheit wegen, die als blosse familienangelegenheit getarnt wird - während diese familienangelegenheit sehr wohl als mittel zum zweck gebraucht oder auch missbraucht werden könnte

BISMARCK: zu welchem zweck?

JOHANNES: die europäische völkerfamilie in einen selbstzerstörerischen familien- und generazionskrieg hinein stolpernzulassen.

JOHANNA: welch eine selbstgespräch

BISMARCK: welche selbstverdrehung!

JOHANNA: hauptsache, es bleibt in der familie

BISMARCK: damit der schaden solcher selbstkwälerei ingrenzgehalten werden kann.

JOHANNA: lassen wir familienangelegenheit familienangelegenheit bleiben, damit wir uns nun wirklich bekümmern können um das, was auf unserem familiengut ansteht

BISMARCK: und mir gelegenheit gab zur landflucht, die erlaubt, mich von der familienangelegenheit 'Grosse Politik' ein wenig zu erholen.

JOHANNA: an diesbezüglichen abwechslungen und ablenkungen fehlts beiunszulande wirklich nicht. landbestellung stehtan auf unseren landgut! Otto, was sollen wir säen?

JOHANNES: hoffentlich keine drachensaat!

BISMARCK: unkraut wird bekämpft, nicht gesät

JOHANNES: denn wir können schliesslich nur ernten, was wir säten

JOHANNA: was sollen solche binsenwahrheiten?

JOHANNES: es gibt wahrheiten, nicht zuletzt binsenwahrheiten, die zuweise sind, um allgemein genug beherzigt zu werden. über selbstverständlichkeiten sprechen wir nicht, um sie übergehen zu wollen.

JOHANNA: o, unser apostolischer Johannes beherrscht die kunst, aus jedem und allem so etwas wie eine metafüsik zu machen.

JOHANNES: meta-füsisch ist das, was hinter unserer natur anwesend ist, durchaus existenziell leibhaftig

JOHANNA: o, sagen Sie nur, Sie sprächen vom Leibhaftigen!

JOHANNES: warum nicht, wenn dem sehr wohl so sein können müsste?!

BISMARCK: was soll das alles heissen?

JOHANNES: die ernte unseres lebenswerkes wird eingefahren mithilfe dessen

BISMARCK: wessen?

JOHANNES: der auch bei der aussaat im meta-füsischen hintergrund oder auch -abgrund steht

BISMARCK: wer zum teufel soll das sein? !

JOHANNES: mithilfe also des engels oder des teufels.

BISMARCK: wer zum teufel soll das sein? der teufel?

JOHANNES: ich kann mir nicht helfen

BISMARCK: pah, unser besseres selbst, das sich nicht helfen kann? das soll doch nicht wahr sein!

I

JOHANNES: gleichwohl, das alles hier schmeckt mir bedenklich nach teufelei, so hochmeisterlich gekonnt es dabei auch hergeht.

JOHANNA: wie können Sie nur so etwas behaupten! es ist doch erklärter wille meines mannes, ein politiker zu sein, der im wartestand geduldig verharret

BISMARCK: abzuwarten wie unser apostolischer Johannes auf die Wiederkunft des Herrn, des Gottmenschen

JOHANNA: um es den klugen Jungfräuen aus dem evangelium gleichzutun,

BISMARCK: dem treuen knecht, den der Herr bei Seiner ankunft wachend findet

JOHANNA: dessen geduld sich auszahlt, weil er in dem augenblick, da der mantel Gottes durch die geschichte rauscht, vorschnellt, um dessen zipfel zu erhaschen - gleich unserem apostel Johannes, der nicht stirbt

JOHANNES: der aber hoffentlich nicht ausgerechnet in dem von ihm hochgeschätzten Otto von Bismarck sein unkristliches zerrbild finden muss, den wir uns auf keinen fall zum vorbild nehmen dürfen.

JOHANNA: warum das denn nicht?

JOHANNES: durch die geschichte rauscht uns ja auch der mantel des königs und gottes dieser Welt, des fürsten der finsternis, dessen krönungsmantel sich überzuwerfen zur hölle führen muss. abwarten sollen wir schon auf das rauschen des mantels Gottes durch die geschichte hindurch;

aber nachdem wir schon solange gewartet, sollen wir uns auch noch zeit lassen, zuzusehen, ganz genau hinzusehen, um welchen mantel es sich denn da eigentlich handelt. reichen wir dem teufel den kleinen finger, zögert der nicht, die ganze hand an sich zu reißen; ergreifen wir nur ein zipfelchen des mantels satans, wirft der uns prompt den vollen ganzen mantel über; und schon stehen wir voll und ganz in seinem dienste als stellvertreter des weltdiktators.

BISMARCK: ich und platzhalter des nichts?

JOHANNES: mehr, schlimmeres als des blossen nichts, platzhalters der hölle, nimmt er sich nicht in acht, mit seinem zugreifen sich die finger zu verbrennen.

BISMARCK: wir halten es mit dem alten Lutherlied: und wenn die welt voll teufel wär, wir würden sie bezwingen!

JOHANNES: ja, täte er es doch - und würden nicht des zwingherrn satans spiessgeselle!

BISMARCK: na ja, unter uns (sieht sich um)

JOHANNES: im selbstgespräch

JOHANNA: also nicht auf der teaterbühne

BISMARCK: nicht coram publico - also ganz unter uns angefragt: gibt's eigentlich den teufel?

JOHANNES: so wahr es zuerst einen guten engel gibt, in seinem falle sogar einen gewaltig grossen, den erzengel Michael, der liebendgerne bereit

BISHARCK: wozu?

JOHANNES: ihm und seinem volke schutzengel zu sein, wenn er es nur selber will, also verzichtet, sich auf dämonische führung und verführung einzulassen

JOHANNA: wens den teufel gibt, gibts auch den guten engel, der er zuvor ja selber einer war - und gibts den engel, kanns sehr wohl ja auch den abgefallenen, den teufel geben.

JOHANNES: ich seh ihn, akosmisch, in einem allkosmisch, allüberall, allgegenwärtig, scheinbar im weltall allmächtig, allüberall, wo menschen in ihrer freiheit versagen, um dem teufel vor dem engel Gottes den vorzug zu geben.

JOHANNA: er sieht ihn - auch bei diesem unserem teaterspiel?

BISMARCK: auf der weltbühne unserer tage?

JOHANNA: deren aufführung darüber auswächst zum allgegenwärtigen müsterienspiel. jawohl, ich seh, wie auch bei unserer aufführung überall, bei allen parteien und völker, der teufel dahinter steht, immerzu der gleiche übrigens.

BISMARCK: wieso denn das? der, der auf der einen seite teuflisches inszenieren lässt, ist exakt identisch mit dem, der die gegenseite in ihrer gegenreaktion des gegenspielers teuflisches potenzieren lässt

JOHANNA: wieso denn das wie?

JOHANNES: es ist der teufel, der auf sein eigenes teuflisches teuflisch reagiert, um solcherart den diabolos abgeben zu können, den, der alles und alle durcheinander- und damit gegeneinander wirbelt - so geht es verhängnisvoll weiter von gegenreaktion zu gegenreaktion. da wird einer teuflisch schuldiger als der andere, wobei jeder dem anderen die hauptschuld zuschieben möchte. nach der inzialzündung erfolgt die kettenreaktion, bis alles in allem ausmündet in der alles und

alle vernichtenden satanischen atombombe.

BISMARCK: atomombe? kenn ich nicht

JOHANNES: er wirds schon kennenlernen, in seinen nachgeborenen. nach dieser unserer inizialzündung weiss vor lauter kettenreaktion niemand mehr so richtig, wo und wann eigentlich die inizialzündung inganggekommen, weil deren äusserer anlass gemeinhin fast vergessen wird, nur einige weltfremde historiker und dramatiker sich darüber noch den kopf zerbrechen mögen.

JOHANNA: was also tun?

JOHANNES: das nächstliegende.

BISMARCK : das wäre?

JOHANNES: höllischer teufelei die inizialzündung verweigern, den satanischen anfängen wehren

BISMARCK: wo?

JOHANNES: hier und heute, pragmatisch-konkret in diesen unserer szene unseres grossen weltteaters.

JOHANNA: wie bitte?

JOHANNES: engelhaft sein, nicht teuflisch!

BISMARCK: das heisst im klartext?

JOHANNES: ein engelgleicher, ein wirklich kristlich orientierter politiker zu sein und mithilfe des engels, der der erengel sogar, immer mehr zu werden, -so eben, wie Er es sich vornahm, als Er auszog mit der devise, solch heilsame Politik betreiben zu wollen.

JOHANNA: betreibt er's etwa nicht? wächst nicht Otto von Bismarcks popularität rapide?

JOHANNES: genial gehts zu bei dieser teaterinszenierung, nur eben nicht kristlich, daher entsprechend unkristlich, was unweigerlich endet im antikristentum toller politiker.

BISMARCK: genug, genug, wenden wir uns wieder dem alltäglichen leben, also der praxis unseres lebens zu!

JOHANNES: von nichts anderem sprach ich.

BISMARCK: so hintergründig ists normalerweise nicht.

JOHANNES: was anormal erscheint, ist nur die spitze des eisberges, den unsere normalität ausmacht.

JOHANNA: darüber allzusehr nachzudenken bringt uns nur zuleicht um unseren normalen menschenverstand

BISMARCK: lässt uns anormal erscheinen, was unserer laubahn tödlich werden müsste. - im übrigen, ich fühle mich gedrungen

JOHANNA: wozu?

BISMARCK: Dich bald wieder zu verlassen

JOHANNA: hier mit den kindern allein zu sitzen, hier in Hinterpommern, das ist fast die normalität, alles andere als eine schöne.

BISMARCK: mich rufen höhere pflichten - könig Wilhelm kurt in Bad Ems.

JOHANNA: muss sich ziemlich alleingelassen vorkommen

BISMARCK: so wie Du, wenn ich jetzt meine koffer packe, mich nach Berlin verfüge, mich

bereithalte, wenn der könig um meinen rat nachsucht.

JOHANNA: als landesvater nicht allein, nicht ohne seine rechte hand, den Ministerpräsidenten sein will.

BISMARCK: jedenfalls, ich fühls, jetzt ist es zeit, aufzubrechen

JOHANNES: den zipfel des mantels Gottes zu ergreifen?

BISMARCK: so mags wohl sein. irgendwie erfahre ich mich als geführt

JOHANNES: hoffentlich nicht verführt.

JOHANNA: ein schutzengel soll ihn führen - kein schutzteufel

BISMARCK: der lässt mich mit geradezu traumwandlerischer sicherheit meine wege gehen .

JOHANNES: uns führt nicht nur klarer verstand und wille razionaler planung; werden diese doch geleitet aus den tiefen oder auch untiefen der seele unseres genius; das wiederum is nur simbol.

JOHANNA. simbol wofür

JOHANNES. dafür, was nocheinmal tiefer oder untiefer auch. da innen, ganz drinnen, da wohnt uns ein unser guter engel - oder haust unser teufel. mit geist und seele gilt's, sichzuentcheiden, bitte richtig

JOHANNA: möglichst gut

JOHANNES: also für unseren guten engel. _

3. AKT, 46. SZENE:

JOHANNES: Gott sei gelobt und gepriesen; denn es gibt noch heiligmähnsige Menschen!

NAPOLEON: Er ehrt mich - doch zur ehre der altäre werden wir erst erhoben und als heilige verehrt, wenn wir gestorben sind.

JOHANNES: so bin ich guter hoffnung, demnächst in dem preussischen könig Wilhelm einen guten fürsprecher im himmel findenzukönnen - fürsprache der heiligen als enge mitarbeiter Gottes haben wir alle dringend nötig, als einzelne wie als volk.

EUGENI: Er meinte - nicht meinen gatten?

NAPOLEON: den preussischen könig Wilhelm?

EUGENI: den Protestanten?

JOHANNES: der in seiner christlichen demut drauf und dran, ein heiliger zu werden, auch und gerade wenn er's selbst am wenigsten glaubt.

EUGENI: hm, ich hielt unseren apostolischen Johannes bislang für einen mann der mitte, der entsprechenden unvoreingenommenheit

NAPOLEON: der über den parteien schwebt, nicht mitten unter ihnen steht, gar nicht parteiisch.

JOHANNES: ich bleib dabei, wenn könig Wilhelm von Preussen so weitermacht wie bisher, werde ich gleich nach seinem tode die heiligsprechungskommission ersuchen, sichzukonstituieren.

EUGENI: diese kommission ist bekanntlich ausserordentlich kritisch - wie wollen sie solch verwegenen antrag plausibelmachen?

JOHANNES: mit der Bergpredigt, an die dieser könig sichhält, um darüber halt mit Gottes über-eeicher gnade heiligmässig zu werden

NAPOLEON: mit berufung auf Bergpredigt soll unser kontrahent, soll Preussens könig sich als heiliger erweisen?

EUGENI: das begründe er - und diese begründung versteh mal einer!

JOHANNES: die Bergpredigt spricht selig die friedensstifter - und just solcher ist Preussens könig geworden, bemüht um echt kristlich orientierte politik, wie der Gott-lob nun mal ist.

NAPOLEON: ach so - hm, Sie meinen

JOHANNES: was Sie ja wissen dürften als kaiser Frankreichs: könig Wilhelm hat entscheidend dazu beigetragen, die hochexplosive bombe der spanischen tronkandidatur zu entschärfen.

EUGENI: ist der mann heilig oder scheinheilig nur?

JOHANNA: er stand der angelegenheit vonvornherein recht reserviert gegenüber; nur auf Bismarcks nachhaltiges drängen hin, verstand er sich, der tronkandidatur eines Hohenzollern plazetzugeben, und auch nur dann, wenn es sich tatsächlich um eine blasse privatangelegenheit handle. mit dem herzen war er nie dabei - und nun fällt ihm ein stein vom herzen, ein recht schwerer, weil er den kandidaten zum verzicht bewegen konnte, als sich herausstellte, wie die angelegenheit so privatim doch nicht ist, wie ihm plausibelgemacht wurde. seine friedfertigkeit ist keineswegs scheinheilig, verdient das epiteton heiligmässig.

NAPOLEON: in der tat, dem anheimgeben meines botschafters Benedetti gegebenüber bediente sich der Preussenkönig der begründung, wir sollten privates, das sogar intimes, eheliches eben, privatbleibenlassen - doch gleichzeitig hatte er dem erbprinzen, seinem verwandten, verzicht auf die kandidatur als ratsam zum höheren wohl des grossen ganzen nahegelegt.

JOHANNES: heiligmässige menschen suchen nach ihresgleichen, versuchen jedenfalls, mitmenschen ebenfalls heiligmässig werdenzulassen. das liegt in der natur des kreislaufs des heils unseres Gottesgnadentums, in den uns einzureihen wir die freiheit haben. - nun gut, der friedliche reigen hob an: der erbprinz entsprach der bitte des wackeren Preussenkönigs, liess erklären, kein kandidat mehr für Spaniens tron zu sein.

NAPOLEON: das ist gewiss löblich

JOHANNES: und ob! mit könig Wilhelm in Bad Eins können wir daher den konflikt für beigelegt betrachten - das ist peace for our time.

NAPOLEON: so billig ist frieden nicht zu haben, soll er nicht ein fader frieden, der eines faulen kompromisses sein.

JOHANNES: einen faulen kompromiss kann ich da nicht sehen, allseits befriedigend wie das uneigennützig verhalten der hier massgebenden männer ist. die frage der spanischen tronkandidatur ist nunmehr keine streitfrage mehr; der stierkampf Spaniens ist beendet

EUGENI: keineswegs; denn das rote tuch ist keineswegs aus der welt

NAPOLEON: und die bestie publikum lechzt nach blut

JOHANNES: wie bitte? nach einem blutbad, das anschwellen kann zum katarakt eines weltkrieges bzw. deren mehrere dann noch? wer will denn hier so blutbesudelt sein? wer will da bestehen können vor unserem Herrn, wenn der demnächst wiederkommt, um von den herren, die geschichte machten, rechenschaft abzuverlangen?

NAPOLEON: wer dramatisirt denn da?

JOHANNES: ein Shakespeare selbst wäre nicht dramatiker genug, es so zu dramatisieren, wie es es verdiente. männern, die die macht haben, geschichte zu machen oder solche sichzurechtzumachen bzw. zuunrechtzumachen, solchen männern kann ihre verantwortung nicht eindrücklich genug voraugestellt werden. ihre verantwortung reicht in die ewigkeit hinab.

NAPOLEON: meine regierung

JOHANNES: hat doch durch die verständigungsbereite demut des Preussenkönigs einen vollen diplomatischen erfolg erzielt, einen unblutigen sieg, mit dem sich der gutwillige durchaus zufriedengeben kann

NAPOLEON: sich jedoch nicht zufriedengeben will

JOHANNES: um damit den weltfrieden aufsspielzusetzen? mein Gott, welches spiel mit dem feuer, das zum weltbrand auswachsen kann!

NAPOLEON: mein minister Gramont

EUGENI: der mit seiner brandrede ungeteilten beifall des ganzen hauses fand, damit zustimmung fand zu einer politik, die durchaus kriegspolitik werden könnte

NAPOLEON: Gramont findet die nachgiebigkeit könig Wilhelms zweideutig, nur darauf angelegt, zeit zu gewinnen, um die preussische mobilisierung anzukurbeln.

JOHANNES: dieses misstrauen findet in der tatsache bzw. in der person des Preussenkönigs keine berechtigte stütze - übrigens, im zweifelsfall für den angeklagten, in einem fall, der zum kriegsfall ausufern könnte, erst recht, vor allen dann, wenn mit händen zu greifen, wie der vorwurf eigenen misstrauens unsubstanziert sein dürfte. muss sich nunmehr nicht herausstellen, wie das eigene misstrauen vorgeschoben, wie die provokazion Preussens so vorgeschoben war wie die Frankreichs durch Bismarck-Preussen? gibt nicht der klügere nach, zumal dann, wenn er einen so klugen partner kristlicher weisheit fand wie den Preussenkönig, der zuletzt das sagen hat, nicht Bismarck?

EUGENI: Bismarck selbst vertritt den standpunkt, es sei ein historisches gesetz, demzufolge sich jede neu in den kreis mächtiger alter staaten tretende macht durchboxen müsse - er will den boskampf

NAPOLEON: so soll er denn auch seinen stierkampf bekommen.

JOHANNES: Kristenmenschen haben die Heilige Familie als vorbild, auch und gerade als völkerfamilie. wenn ein familienmitglied erwachsen, ein anderes senil wird, haben wir den neuen begebenheiten rechnungzutragen, aber kristlich, nächstenliebend; jedes familienmitglied ist gleichberechtigt. die gerechtigkeit als kardinaltugend kann vollendet gerecht nur werden, wird sie vollendet durch die papsttugend, die die alles krönende liebe ist.

NAPOLEON: schöne reden

JOHANNES: denen noch schönere, noch erhabenere taten folgen müssten, soll die welt ihren frieden finden.

NAPOLEON: frieden kann nur bewahrtbleiben, gelingt es uns, das gleichgewicht der kräfte in der völkerfamilie stabilzuhalten - doch eben diese balance ist bedroht.

JOHANNES: um ohne weiteres in der liebe kristlichen verständnisses ausbalanciert werdenzukönnen.

NAPOLEON: er versteht nun einmal nichts davon, wie der wille zur macht triebfeder des weltpolitischen handelns der staatsmänner ist.

JOHANNES: was ist das nur für eine welt, in der es nur nach dem willen zur macht hergeht, in der nicht aus glaube und hoffnung der liebe von einander vertrauenden kristenmenschen politik gestaltet wird?

NAPOLEON: das ist schlicht und einfach die welt, wie sie nun einmal unsere welt ist, die althergebrachte, die die überzeitlich gültige ist

JOHANNES: die alte adamitische unheilswelt - (Eugeni ansehend) die evaistische nicht minder, also die welt, die sich nicht erlösenlassen will. zu weihnachten verkündete der engel, der auch und nicht als letztes politikern schutzengel sein möchte: friede den menschen von Gottes gnaden und eigenen guten willens.

EUGENI: die regierten werden doch selber regiert durchs volk

JOHANNES: da ist wechselwirkung, zweifellos, kollektivzusammenhang so auch.

EUGENI: über den wind

JOHANNES: zb. den windiger volksmeinung?

EUGENI: über den haben wir keine gewalt

NAPOLEON: können ein wenig nur mitbestimmen, wie wir die windstärke ausnützen

JOHANNES: damit er nicht zum orkan auswächst, der wind.

NAPOLEON: ich verspüre rückenwind, den der öffentlichen meinung, die mich vorantreibt, Preussen aufs energischste paroli zu bieten.

EUGENI: die Pariser bevölkerung gibtsich immer erregter - die windsbraut, die da aufkommt, würde uns hinwegfegen, gäben wir ihr nicht nach

JOHANNES: wenn mich auch ein taifun vernichten kann, ich bin ihm überlegen insofern, wie ich als mensch sinnend und schauend und denkend ihm entgegensehen und dabei ihn überleben kann, vollendet in persönlicher unsterblichkeit. würdig sterbenzukönnen vollendet menschenwürde - leider verenden wir oft vielzuunwürdig.

NAPOLEON: es ist schon fatal, je stärker sich dieser Otto von Bismarck der öffentlichen meinung seines landes entgegenstemmte, sich damit als erfolgreich erwies, desto populärer wurde er - je weniger jedoch ich mit der volksstimmung übereinstimme, desto unpopulärer bin ich. dieser gravierende unterschied ist nicht wegzuleugnen. mein eigenes volk zwingt mich, ist mein zwingherr.

JOHANNES: menschenwürde bewährtsich in freiheit, die frei genug, dem diktator nicht nachzugeben, verlangt dieser unrechtmässiges - im übrigen, wer zuletzt lacht, lacht am besten; wer es mit recht und wahrheit und sogar mit kristlicher liebe hält, wird zubesterletzt in wahrheit recht bekommen und als der lebens-würdigste volksgenosse auch der populärste werden, spätesten im nachruf der nachwelt

NAPOLEON: die mich toten

JOHANNES: keineswegs kaltlassen kann; gestaltet sie sich doch mehr und mehr analog dem urteilsspruch Gottes, der gültig für die ewigkeit.

EUGENI: der kaiser soll es wohl halten wie jene mönche, die über ihren bett einen totenkopf aufgestelltsichhatten.

JOHANNES: um mit jedem schlafengehen des letzten entschlafens eingedenkzusein, damit eben des erwachens vor Gottes richterstuhl. - gehen wir jetzt zur ruhe, damit wir gut ausgeschlafen und gewappnet sind, wenn wir zur entscheidung gerufen werden. selig, die der Herr bei Seiner wiederkehr wachend findet, wachsam genug, sich richtig, richtig kristlich zu entscheiden. (geht)

NAPOLEON: spielt der nicht den Donjichote?

ELGENI: der zu weltfremd, um richtigen blick zu haben für das, was realpolitik genannt? ein anderes ist die sonntagsrede, wieder ein ganz anderes das alltagsgeschäft.

NAPOLEON: wir unterbrechen den profanen alltag, um unser leben durch den sonntag zu heiligen - und damit auch unseren alltag heilzumachen, heiler jedenfalls zu machen versuchen, als er gemeinhin, alltaglicherweise eben ist?

EUGENI: ist unser apostolischer Johannes nicht allzubetulich? was sagte der? selbst ein Shakespeare sei ausserstande, die lage so dramatisch darzustellen, wie sie in wirklichkeit sei? wenn das nicht kindlich übertrieben ist, was denn dann?

NAPOLEON: sollen wir unserem apostolischen Johannes den stuhl vor die türe setzen?

EUGENI: warum so übertreibend dramatisiren? daran denkt kein mensch.

NAPOLEON: tun wir's nicht eher, als wir denken, indem wir eben nicht auf ihn hören? also sollen wir diesem unsterblichen Johannes als unserem besseren selbst die türe weisen - schmeissen wir uns damit nicht selber auf die strasse hinaus?

EUGENI: mann, dramatisier doch nicht so! tust ja gradeso, als ob wir hier ein drama im teater aufzuführen hätten! na ja, an Dir als an einem guten staatsmann ist halt ein schauspieler verlorengegangen.

NAPOLEON: Du bist, wie es galanterweise heisst, als meine gattin meine bessere ehelälftte - drum auch mein besseres selbst?

EUGENI: eins jedenfalls, dem du den vorzug geben solltest vor dem da, der sichaufspielt als jenes alter ego, das Dein angeblich besseres selbst.

NAPOLEON: hm - weisst Du, was mir gerade einfällt?

EUGENI: sei einfallsreich da, wo es für einen kaiser vonnöten, in der welt der Politik! biete solcherart dann schach dem könig, der der könig von Preussen ist, dessen dame als kräftigste figur im spiel der Bismarck. ist, den es aus dein feld zu schlagen gilt.

NAPOLEON: mir fällt die Genesis ein

EUGENI: mensch, leb doch in dieser unserer zeit, in der Du gefordert

NAPOLEON: als Adam - oder als neuer Adam, als in Kristus neugeborener Kristenmensch?

EUGENI: bist Du der alte Adam - dann ich die ebenfalls uralte Eva

NAPOLEON: und wir sollen aufsitzen wiederum der allerältesten, der vorzeitigen, der ewig regen schlange?

EUGENI (auflachend): nun gibts nicht nur den apostel Johannes, der nicht stirbt - gibts auch Adam und Eva, die nicht aussterben!

NAPOLEON: gibts die etwa nicht? (nimmt nachrichten an der tür entgegen, mustert sie) hier, Eva alias Eugeni, post für Dich - hm, interessante sogar.

EUGENI (greift danach, liest es): Du weisst doch

NAPOLEON: was soll ich wissen?

EUGENI: von einer schwerkranken

NAPOLEON: jener heillos kranken person, der Du Dich angenommen und nach Lourdes delegiert hast - um zu prüfen, ob dort die Mutter des mensch gewordenen Gottes wirklich sichgeoffenbart hat dem unbedarften landmädchen Bernadette?

EUGENI: ja, dahinter stand

NAPOLEON: der apostolische Johannes, der Dich inspirierte

EUGENI: richtig - genau da, wo wir auf ihn hören sollten. also stell Dir vor

NAPOLEON: unvorstellbares?

EUGENI: ist eingetreten. diese letzte meldung besagt, besagte unheilbare schwerkranke Person sei zum grossen erstaunen der internationalen ärztekommision geheilt worden, von einem augenblick zum anderen.

NAPOLEON: was? also ohne übertreibende dramatisierung. selbst ein William Shakespeare wäre ausserstande, dieses nüsteriendrama so wirklichkeitsgerecht dramatisch wiederzugeben, wie es zum lobe Gottes angebracht wäre!

EUGENI: in der tat, da hilft kein dramatisieren, das ist zudramatisch

NAPOLEON: übernatürlichen kalibers, wie es ist. - hm, wenn meine Eugeni die Eva ist - dann sei Sie doch am besten die neue Eva, unsere Eva Maria, nicht wahr?

EUGENI: o ja, ich entsinne mich meiner letzten sonntagspredigt, in der über die bedeutung dieses namens die rede war

NAPOLEON: und nun auch die handlung - die dramatische?

EUGENI: gewiss. Du siehst, die MutterGottes in Lourdes hat einen blick auch auf uns geworfen

NAPOLEON: auf Dich, damit auch auf uns als aufs kaiserpaar.

EUGENI: womit Sie uns sagt: in allerletzter instanz ist Gott mit Euch.

NAPOLEON: der engel des Herrn sagte Maria, der Herr ist mit Dir - mit wem Maria ist, ist zubesterletzt Gott selber. also

EUGENI: also auf mit unseren waffen!

NAPOLEON: waffen, unseren? na ja, wenn sie wirklich Gottes sind.

EUGENI: woran sicher nicht zu zweifeln.

NAPOLEON: na ja - übrigens, botschafter Benedetti hat um eine audienz nachgesucht.

EUGENI: er wartet auf instruktion

NAPOLEON: ja - er soll vorstellig werden bei dem Preussenkönig, der sich zurzeit in Bad Ems einer kur unterzieht. - was tun?

EUGENI: das, was Gott von uns erwartet

NAPOLEON: Vater unser, Dein wille geschehe - wie im himmel, so auf erden, damit es hienieden ein wenig himmlischer zugehe als gemeinhin der fall. damit der alltag mehr unseres sonntags, unser alltägliches tun mehr von der art unserer sonntagsreden werde

EUGENI: wozu die Mutter des menschengewordenen Gottes uns in Lourdes so offensichtlich doch ermuntert.

NAPOLEON (geht zur türe, ruft hinaus): botschafter Benedetti soll bitte kommen !

3. AKT, 47. SZENE:

MOLTKE: hilfe!

BISMARCK: wie da noch helfen? der mann, der der könig ist, ist nicht mehr zu retten!

MOLTKE: als säulenheiliger, der der ist!

BISMARCK: dieser könig Wilhelm, dieser tumbetor

MOLTKE: der ist naiv genug, uns

BISMARCK: seine nächsten mitarbeiter

MOLTKE: deren er nie wieder gleichen kalibers wird finden können

BISMARCK: die doch wahrhaftig mehr sind, als sie scheinen

MOLTKE: um daher vollendet das seinzukönnen, was sie wirklich sind, erstklassige kapazitäten

BISMARCK: deren sich kein anderer regierungshof zurzeit auf dieser unserer welt wird rühmen können

MOLTKE: dieser einfältige Preussenkönig will uns mit all unserer weisheit, mit all unserer wissenschaft samt deren grossen sachverstand

BISMARCK: einfach scheiternlassen! der mann, der spielt nicht mit

MOLTKE: der hat nicht einmal erkannt, was wir wollen, worauf doch all unsere strategi samt all deren taktiken hinausläuft! er geht einfach hin und erklärt die frage der spanischen tronkandidatur für beantwortet - durch verzicht unsererseits! durch flucht, feige flucht! das ist doch wie feigheit vor dem feind!

BISMARCK: rückzug, wo er angebracht, damit der nachfolgende angriff umso griffiger sichgestalten kann - aber solch eine absetzbewegung, nein, so haben wir nicht gewettet. jedenfalls haben wir die wette verloren! na ja, der könig war vonanfangan gegen die tronkandidatur durch einen Hohenzollern; mühsam nur konnte ich ihn dazu bringen, sich ein wenig dafür zu erwärmen

MOLTKE: und schon ist das bisschen wärme verflogen, ist der für uns entscheidende, der mahsgebende mann eiskalt uns gegenüber.

BISMARCK: der könig, den wir allem volk vorstellen als unser aller bester freund, der, ausgerechnet der ist unser allerschlimmster feind.

MOLTKE: da haben wir sie, die berühmte unwägbarkeit, die die bestvorbereitete schlacht gleichwohl noch verlorengelassen kann - haben ihn ingestalt des königs des unberechenbaren.

BISMARCK: berechenbar ist er schon, der Preussenkönig Wilhelm - ich habe mich genau kalkulierend auf seine mentalität eingestellt. doch die rechnung geht gleichwohl nicht auf. wir müssen über zwirnsfäden stolpern.

MOLTKE: mit zwirnsfäden haben zwerge in Gullivers reisen den riesen festgebunden

BISMARCK: als er schlief - aber wir, wie wachsam waren wir doch - vielleicht wurden wir darüber überwacht, und das war wie verschlafen.

MOLTKE: Er, Bismarck, spricht mit Vorliebe von den Zwirnsfäden, über die wir als politischer und so auch militärpolitischer Strategie scheitern

BISMARCK: scheitern und abfallen können

MOLTKE: vom rechten Weg der Weltweisheit

BISMARCK: die vor Gott wie Torheit sein mag, aber nun halt mal einzig und allein uns voranbringt in dieser unserer Welt.

MOLTKE: also dieser seidene Faden, er ist nun auch der berühmte-berühmte seidene Faden, an dem wir hängen - auch und gerade mit all unserem Genie.

BISMARCK: die Lage ist prekär - prekär? das heißt doch wörtlich: eine Lage ist entstanden, in der aller Menschenwitz gescheitert, in der nur noch Beten hilft. - hm, sollen wir beten, damit unsere Planung uns doch noch gelingt?

MOLTKE: dieser Tumbator, dieser Hofnarr

BISMARCK: Er meint?

MOLTKE (schnippt mit den Fingern): na ja - den man den Apostel Johannes nennt, der nicht stirbt, bis wiederkommt der Herr Jesus

BISMARCK: der, steht zu befürchten, als Hofnarr nährisch genug ist, unseren König Wilhelm zu beeinflussen - sich als Beichtvater aufspielt als des Königs besseres Selbst, als Beichtspiegel seines Gewissens

MOLTKE: also dieser unser Hoftheologe wird bestimmt zum Beten ermuntern, ist's so prekär, dass eben nur noch Beten hilft - pah, wenn wir vom Teufel sprechen, kommt ein Engel

JOHANNES (wie aus dem Boden aufschießend): unbedingt - jetzt muss Gebetet werden!

MOLTKE: also denn, Helm ab zum Gebet!

BISMARCK: da sei der, der als heiliger verehrt, als heiliger Apostel Johannes, da sei der mal unser mächtiger Fürsprecher

JOHANNES: ich sehe bzw. höre, er betet damit bereits - ein Bittgebet.

BISMARCK: hoffentlich findet es Erhöhung!

MOLTKE: Otto von Bismarck soll sich inachnehmen

BISMARCK: die richtige Fürsprache bemühen - ja, ja

MOLTKE: sonst finden wir eine Gebetserhöhung, wie wir sie uns garnicht wünschen - dann, wann wir uns wenden an die falsche Adresse.

JOHANNES: wir sollen es uns gut überlegen, zu wem wir unsere Zuflucht nehmen - es gibt auch den Schutzteufel, wie's die Satansmesse gibt. doch die zu zelebrieren, die weckt jene Kräfte, die dazu angetan, die Hölle zu entfesseln. Gebetet wird, so oder so, direkt oder indirekt, wie auch immer, doch wie Gebetet wird, darauf kommt's an. gewählt muss werden, bitte richtig! (geht)

MOLTKE: der also ist's, der König Wilhelm inspiriert

BISMARCK: es nun auch bei uns versucht.

MOLTKE: König Wilhelm hält's mit dem, ausgerechnet mit dem? mit St. Simplizissimus!

BISMARCK: gegen solche heilige einfalt hilft kein teufel!

MOLTKE: das allerdings steht zu befürchten. mein Gott, wo kämen wir hin, wenn solche narren die welt regieren, solche narren, die sich Kristen nennen?

BISMARCK: solche narren in Christo als der regierenden staatsmänner hofnarren - als weisheit, die des Heiligen Geistes, angesichts deren all unsere weltweisheit närrisch, torheit nur?

MOLTKE: stünden wir nicht da als die reinsten idioten

BISMARCK: tumbetors. - hm, der könig sagte früher einmal: wäre ich nicht als könig geboren, im zivilleben würde ich berufssoldat, doch als solcher käme ich über den rang eines unteroffiziers nicht hinaus. hm, muss jetzt gelten: selig, die nicht allzu reich an geist, nicht allzu geistreich - na ja, aber drum umso seelenvoller.

MOLTKE: wie immer wir es nehmen - wärs nicht schier idiotisch, irrenhausreif, die weisheit, die wir weltweisheit nennen mögen, hintanzusetzen?

BISMARCK: heisst's nicht, selig, die arm sind an geist solcher weltklugheit?

MOLTKE: politiker, die nicht kinder dieser welt, wie sollen die sichauskennen und auskommen können in der welt?

BISMARCK: jedenfalls wollen wir keine Buddhisten sein, die's mit dem nicht-tun halten wollen - oder? - pah, mir wirts schwindelig- der apostolische Johannes spricht von der dunklen nacht der seele, hervorgerufen wie sie ist durch eine freiheit, der vor der eigenen kapazität ganz schwindelig noch wird.

3. AKT; 48. SZENE

KÖNIG: wohin wir uns verfügen, immer wieder verfolgt einen dieses geknalle, selbst hier im weltabgelegenen Bad Ems am lieblichen ufer der Nahe. (schiessen kommt auf)

JOHANNES: das schiessen kommt vom truppenübungsplatz - hier wird's selten hörbar, eigentlich dann nur, wenn der wind besonders ungünstig

KÖNIG: der des politischen klimas. Gott sei dank gibt dieses unseren bewühungen um frieden trefflichen rückenwind, daher wir uns entsprechend heilfroh entspannen und an einem kurort wie Bad Ems um auch körperliche heilung bemüht zeigen können. - was meinen ministerpräsidenten Otto von Bismarck anbelangt, hält dieser gleich mir diese leidige heiratsangelegenheit

JOHANNES: insachen bzw. in Personen spanischer tronkadidatur

KÖNIG: hält er diese heiratsangelegenheit für das, was sie normalerweise ja nun auch wirklich ist, für eine privatangelegenheit - um sich deshalb selber gleich mir auf sein eigenes privatleben zu konzentrieren, er auf seinem landgut, ich in Bad Ems. so schalten wir alle gleich auf gleich. - das heisst, ein wenig störs schon dieses geballer vom truppenübungsplatz.

JOHANNES: eigenartig ist es schon, dieses miteinander

KÖNIG: wessen?

JOHANNES: an einem kurort wie Bad Ems pflegen sie die menschen, umsorgen sie, damit ihnen nur garkein haar gekrümmt wird - und nebenan proben sie für einen kriegerischen ernstfall, in dessen verlauf sich am besten bewährt, wer dem mitmenschen, auch der feind genannt, aufs beste die glieder zerschiesst

KÖNIG: und dann verbringen wir die verwundeten, heilfroh, weil sie überhaupt leben, nur schwer verwundet sind, verbringen wir sie in kurorte wie diese, um die verstümmelten soweit auszukurieren, wie's eben noch menschenmöglich ist; oft ist des guten allzuviel nicht mehr möglich.

JOHANNES: eigenartig schon, der menschen gegenseitige heil- und unheilbehandlung, so recht als analogi, wie die menschen der menschheit zwischen himmel und hölle schweben, zwischen denen sich zuentscheiden für die ewigkeit den sinn unserer zeitlichkeit samt deren räumlichkeiten ausmacht, allüberall im all.

KÖNIG: hm, ich bin ja selber auch nicht mehr der jüngste

JOHANNES: um noch als einer der ältesten des volkes darauf angelegt zu sein

KÖNIG: worauf bitte?

JOHANNES: sich eben für himmel oder hölle persönlich zu entscheiden, wie dann auch nicht zuletzt für art und grad unserer jenseitigen läuterung

KÖNIG: so allüberall?

JOHANNES: allüberall im weltall, so auch hierzulande und ebenfalls in Bad Ems, das stellvertretend steht für unsere erdenwelt als mikrokosmos zum makrokosmos

KÖNIG: stellvertretend für die erdenwelt - Bad Ems?

JOHANNES: und damit mitentscheidend übers wohl oder wehe dieser welt der erde und zuletzt der ganzen grossen weiten welt.

KÖNIG: Gott-lob, das geböller vom truppenübungsplatze verstummt. - während der wohltuenden ruhe einer badekur finden wir mehr ruhe als sonst, auch unserem seelsorger zuzuhören. also Er meint

JOHANNES: allein schon die tatsache der möglichkeit, in kur zu gehen, ist bemerkens- und so auch bedenkenswert.

KÖNIG: in der tat, wenn wirs recht bedenken, könnten wir schon schlussfolgern: es zeigt sich, wie wir in dieser welt zwischen heil oder unheil rotieren, voll wie die welt ist von analogien für himmel oder hölle. hier im heilbad pflegen sie uns - uns, die wir in leben oft zerschunden werden

JOHANNES (plötzlich wieder geräusche vom übungplatz) wie die landser, die auf dem truppenübungsplatz ausgebildet und entsprechend gedrillt werden

KÖNIG: damit sie ihr land verteidigen können, wenn's nützt, damit die bevölkerung nicht von einem übermütigen aggressor gekwält und zerfleischt werden kann. ohne polizei ist hienieden halt kein leben, wollen wir nicht frechem übermut hilflos ausgeliefert sein. (könig trinkt) hm, das heilwasser schmeckt ein wenig faulig.

JOHANNES: es gibt bittere medizin

KÖNIG: bittere medizin, die die kur zur rosskur macht.

JOHANNES: heilbehandlung, die schmerzlich, symbolisch fürs fegefeuer, dessen thermalwasser uns kurieren

KÖNIG: (lächelnd): hoffentlich sind da nicht allzuheisse kwellen vonnöten.

JOHANNES: leid und not hienieden, nicht zuletzt die, die die feuersee der kriege über die

menschheit sichergiessenlässt, sind ebenfalls dafür symbolisch; in dieser feurigen läuterung findet manch einer noch zu jener reuigen umkehr, ohne die er sonst der heillosigkeit ewig unseliger krankheit höllischen siechtums verfallen müsste. auch wenn Gott straft, ist er die liebe.

KÖNIG: gemähs dem inneren zusammenhang von schuld und sühne.

JOHANNES: sühne lenkt den blick in die tiefe und lässt die schuld erkennen, als unrecht anerkennen und bereuen.

KÖNIG: da, sie verteilen ein extrablatt

JOHANNES: eins der KÖLNISCHEN ZEITUNG - die zeitung, die den zeitgenossen mitteilt, was in dieser unserer zeit sichabspielt

KÖNIG: als exerzierplatz

JOHANNES: der uns drillt,

KÖNIG: hoffentlich nicht umsonst

JOHANNES: für die bewährung für unsere ewigkeit

KÖNIG: unübersehbar diese schlagzeile.

JOHANNES: sie verkündet den verzicht des Hohenzollern, die spanische tronkandidatur wahrzunehmen.

KÖNIG (blättern) auch Paris atmet auf - auf die nachricht vom verzicht unseres Hohenzollernprinzen klettern die wertpapiere an der börse. wie also stehen die akzien? gut, bestens sogar! na, Gott sei gelobt und gepriesen, unserer welt bleibt das grosse fegefeuer erspart; allzuviel läuterung ist wohl doch nicht vonnöten. - und unsereins kann weiterhin in ruhe und frieden seiner kur nachgehen.

JOHANNES: unser Herr hat es gesagt, wenn sie reden von frieden und sicherheit, bricht plötzlich das verderben über sie herein. - für mich heisst es alsdann besonders wachsam sein; denn kriege sollen der wiederkehr des Herrn vorangehen.

KÖNIG: 'bald' kommt der Herr als weltenrichter?

JOHANNES: kriege sind der auftakt Seines weltgerichts

KÖNIG: aber allzubald ist's dann schliesslich auch nicht immer - wie gesagt, die läuterung muss nicht überall schmerzlich sein - viele menschen sind nicht nur schlechter, Gott-lob auch besser als gemeinhin angenommen.

JOHANNES: wofür unsere führenden politiker oftmals getreuliches spiegelbild sind - wie sie's führen, so haben wir's verdient, in mehrheit, ganz so, wie unsere freiheit versagte oder auch sichbewährte, jenachdem. -

KÖNIG: da wollen wir doch hoffen, guter hoffnung seinzudürfen. - o, schau an (spricht zur türe hinaus, einen gegenüber ansprechend) da ist ja monsieur Vincent graf von Benedetti, der botschafter Frankreichs in Berlin, den es von der weltstadt ins weltabgelegene Bad Ems verschlug

STIMME (Benedettis): weltpolitik zu machen!

KÖNIG: friedfertige, verstehtsich

STIMME: wenn auf unsere bedingungen eingegangen wird, unbedingt

KÖNIG: unbedingt, da es ja bereits zur genüge geschehen.

STIMME: leider nur bedingt, allzusehr bedingt

KÖNIG: aber bester, da ist doch unbedingt alles geschehen, was notwendig, die not eines krieges abzuhalten, alles, wirklich alles

STIMME: es fehlt das tüpfelchen auf dem i - damit entscheidendes

KÖNIG: das uns nun doch wirklich nicht mehr scheiden sollte

STIMME: keineswegs - damit Er das i-pünktchen auch noch setze.

KÖNIG: Sie wissen, ich ging mit meinen konzessionen bis an den rand des grundes, der mir unweigerlich zum abgrund würde, ginge ich auch nur ein schrittchen weiter

STIMME: ein schrittchen, das das Pünktchen, das besagte

KÖNIG: mein ministerpräsident Bismarck spricht gerne vom zwirnsfaden, über den wir stolpern können, vor dem es sich also inachtzunehmen gilt.

STIMME: eben - nur noch dieser winzige faden gezogen werden muss und

KÖNIG: und?

STIMME: dann ist alles gut.

KÖNIG: nun gut, vorausgesetzt, Sie verlangen nichts schlechtes.

STIMME: nur das beste

KÖNIG: das beste? das wäre dann der Ewige Friede

STIMME: um den genau es sich handelt

KÖNIG: mein Gott, welch goldene zukunfft!

STIMME: nur zugegriffen

KÖNIG: gerne, also bitte?

STIMME: Sie sollen nur noch eins erklären

KÖNIG: welche zusatzerklärung bitte?

STIMME: als schriftliche erklärung

KÖNIG: kein problem

STIMME: also erklären Sie sich bereit, Seine majestät, der könig von Preussen

KÖNIG: ich habe die ehre

STIMME: wollen für alle zukunfft

KÖNIG: für alle zukunfft?

STIMME: der der goldenen zukunfft des Ewigen Friedens

KÖNIG: und was soll ich für alle zukunfft?

STIMME: sichverpflichten

KÖNIG: für alle zukunfft sichverpflichten wozu?

STIMME: niemals wieder zuzustimmen, wenn wieder auf die Hohenzollernsche kandidatur zurückgekommen werden sollte.

KÖNIG: meine diplomatische niederlage nahm ich hin, als ich auf die kandidatur verzichtenliess - nun soll ich auch noch so etwas hinnehmen wie bedingungslose kapitulazion?

STIMME: wenn Sie sich Ihrer verantwortung vor Gott und den menschen bewusst sind, unbedingt! entscheiden Sie sich - in Ihren händen liegt nunmehr das schicksal unserer welt!

JOHANNES (während sich der könig auf eine Bank setzt): mein Gott, was geht denn hier für eine gespenstische geisterszene über die bühne von Bad Ems?

KÖNIG: ganz Bad Ems wird zum teater

JOHANNES: in stellvertretung für die ganze welt - welche scene im weltteater!

KÖNIG: und ich als hauptaktör - an mir soll's liegen, an mir, der ich doch wirklich nichts als wahren frieden will! und die welt sieht zu? hm, eigentlich sind wir doch einmal mehr unter uns. - mit wem unterhielt ich mich soeben? fand das wirklich statt, oder war's so ein hintergrundgespräch wie hier, aus dem stoff gemacht wie unsere selbstgespräche

JOHANNES: die so wirklich sind, wie das von soeben mit dem botschafter Benedetti geführte gespräch ganz und gar real, so fantastisch unrealistisch es auch scheint.

KÖNIG: eigenartiges selbstgespräch, das die menschheit mit sich selber führt - allzuoft ein allzusebstuneiniges gespräch. (hochfahrend) wo ist der mann, mit dem ich sprach?

JOHANNES: der war nur mittelsmann - Er, der könig, er ist der mann, auf den's jetzt ankommt

KÖNIG: wirklich? ein ansinnen wurde mir gestellt, das ich garnicht anders als ablehnen kann - ich kann jetzt garnicht mehr anders, kann nicht freier mann mehr sein.

JOHANNES: es sei denn

KÖNIG: was?

JOHANNES: er sei ein heiligmähnsiger mensch, der zu einem heroischen tugendakt fähig, wie ihn nur heilige zuwegebringen

KÖNIG: heilige?

JOHANNES: an heilige hängt das heil der welt, wie an unheilige das unheil

KÖNIG: an heilige?

JOHANNES: erst dann wird die welt ihren echten frieden finden, wenn sie von rechten heiligen regiert wird

KÖNIG: unter uns

JOHANNES: ganz unter uns, Gott und meine seele, sonst nichts auf der welt, geht es um das schicksal unserer ganzen welt!

KÖNIG: was hat der mensch mir zugemutet? verpflichten soll ich mich für alle zukunft

JOHANNES: ist Er ich oder ist Er er selber?

KÖNIG: ich selber. und Er? na ja, Er ist Johannes, der apostel, der nicht stirbt

JOHANNES: bis wiederkommt unser Herr

KÖNIG: der also noch eine gewisse zukunft abzuwarten hat

JOHANNES: für alle zukunft, die uns noch ins haus des weltgebäudes steht.

KÖNIG: na ja, das ist seine sache, meine eigene

JOHANNES: ist die sache der zukunft eines mannes, der vor noch nicht allzu langer zeit selber schon garnicht mehr an seine eigene zukunft als könig von Preussen glaubte

KÖNIG: weil ich mit meinen 63 jahren zu alt geworden schien, um tronfolger werdenzukönnen.

JOHANNES: nun wurde Er infolge königlicher sukzession wider erwarten doch noch könig, und steht miteinemmale vor der schwersten entscheidung, die je einem Preussenkönig abverlangt

worden ist.

KÖNIG: der könig, der regirungschef, der nicht stirbt, nicht ausstirbt, um in einem mittelprächtigt begabten mann wie mir ganz besonders unsterblich noch zu werden - na ja.

JOHANNES: um sich für seine persönliche unsterblichkeit heiligmässig noch bewährenzukönnen, als ein rechter freier mann im verein mit Gottes gnadentum.

KÖNIG: Sie meinen?

JOHANNES: was unser Herr gelehrt, als Bergpredigt: selig die friedfertigen!

KÖNIG: demütigen soll ich mich - für alle zukunfft?

JOHANNES: ist er selber persönlich der apostel oder der regirungschef, der nicht stirbt, bis wiederkommt der Herr, also doch noch ein geraumes weilchen zukunfft hat.

KÖNIG: auch wenn ich nicht erwartete, in reiferen fahren regirungschef zu werden - es dann doch wurde - solche zukunfft ist nun allerdings wirklich nicht zu erwarten

JOHANNES: wäre es ihm für den rest der zukunfft seines persönlichen lebens ein hals- und beinbruch, eine zusicherung zu geben? hat der könig noch soviel zukunfft wie

KÖNIG: Er, der apostel, der unsterbliche? das wohl nicht, bestimmt nicht. (sichaufreckend) aber selbst, wenn ich nicht der apostel bin, der von allen sterblichen menschen noch die längste zukunfft hat, selbst wenn ich nicht der Priesterkönig bin, der für alle seine weitere zukunfft solche verpflichtung aufsichnehmen sollte, wenn ich nur der könig bin, der stirbt, meinetwegen auch mal ganz ausstirbt - selbst ich, ein alter mann mit sowenig zukunfft, selbst ich kann aus gründen der ehre solcher zumutung nicht mein plazet geben. tät Er's denn etwa an meiner stelle, Er sogar als der unsterbliche apostel?

JOHANNES: ich täts - auch und gerade wenn ich alle trone und deren kandidaturen überlebte, binnen kurzem.

KÖNIG: der apostel, der so eingeworden mit dem urapostel, den der Herr besonders schätzte, der - na ja, der ist halt der heilige Johannes

JOHANNES: Spanien verehrt ihn als Johannes vom Kreuz - Spanien, um dessen tron es geht.

KÖNIG: es heisst, der klügere gibt nach

JOHANNES: erst recht der für uns alle vorbildliche heilige, der heiligere gibt nach, der zuletzt unweigerlich als der klügere auch erscheint, auch und gerade, weil er der tumbetor gewesen, einer der armen an geist, den die Bergpredigt seligpreist.

KÖNIG: mein Gott, was soll unsereins denn da alles zugemutet werden?

JOHANNES: mut zu haben, sich recht königlich zu bewähren - für alle zukunfft nicht nur, für die ewigkeit nun noch sogar.

KÖNIG: ist Er eigentlich noch gescheit? ist's nicht wahnsinn, was Er mir abverlangt? weiss Er eigentlich, was er fordert, welcher forderung ich nachgeben soll? also was verlangt Er da?

JOHANNES: heroismus

KÖNIG: den, der abzuverlangen meinen soldaten - jetzt wohl bald

JOHANNES: welche krönung jeden echten heroismus, wenn Er heroisch wäre, unermessliches leid den seinen und den soldaten der anderen zu ersparen! welch ein einmaliger soldatenkönig,

wäre er des heroismus solcher selbstüberwindung fähig

KÖNIG: verrücktes selbstgespräch - nein, davon will ich genausowenig wissen wie von diesem verrücktgewordenen Benedetti und dessen auftraggeber! nein, was zuviel ist, ist zuviel

JOHANNES: darf der soldat im kampf nicht sagen, selbst dann nicht, wenn er dabei verblutet. die allerhöchste tapferkeitsauszeichnung kann ihn in bälde schmücken und ehren - nicht nur für alle zukunft, für die ewigkeit des himmels.

KÖNIG: der soldat muss bereitsein, sein letztes, also auch sein leben hinzugeben; so abverlangt es sein einsatz auf dem eigens so genannten 'feld der ehre' - und um just diese ehre geht es nun! ich werde durch dieses mir zugemutete ansinnen entehrt, und mit mir, dem regierungschef, mein ganzes volk.

JOHANNES: was ist wirklich ehr-würdig?

KÖNIG: was ist wahrheit? die ist auf jeden fall der ehre würdig.

JOHANNES: der jeweils ihr gemähsen - aufs allgemähseste also ist der ehre würdig der Allerehrwürdigste, der der absolute wahrheitswert persönlich ist.

KÖNIG: kommt der gesandte eines mir feindseligen landes, mich zu beleidigen, soll ich's mir gefallen lassen? aber bitte doch, damit werde nicht nur ich als höchste respektperson meines landes entehrt und entwertet, mein ganzes volk wird wertlosgemacht. das kann nicht angehen.

JOHANNES: was ist ehrwürdig?

KÖNIG: was echten wertes, wirklich wertvoll ist.

JOHANNES: Gott ist der wert aller werte, der Allerwertvollste - und was, gemessen an Seiner Offenbarung, so wertvoll nicht ist, schliesslich sogar bloß kindisch-albern, das sei uns nicht jener ehre wert, deretwegen wir den ehrenvollsten wert hinansetzen. als kristlich orientierter politiker gilt es, sorgsam abzuwägen.

KÖNIG: die mir zuteilgewordene entwertung und beleidigung - kindisch?

JOHANNES: sie entehrt den beleidiger, nicht wirklich den, der ungerechterweise beleidigt und erniedrigt werden soll. imgrunde ist die zumutung, für alle zukunft auf den anspruch einer tronkandidatur zu verzichten, die später sowieso nicht mehr ernsthaft infragekommt, einfach kindisch - also nicht des blutbades eines krieges wert, der unabsehbare weitere kriegerische verwicklungen imgefolgehaben könnte. ist es nicht um des wertes der friedfertigkeit um Gottes willen und aus kristlicher liebe willen der ehre würdig, ist es nicht weitaus ehrwürdigeres verhalten, darauf nicht einzugehen, indem wir uns nicht provozierenlassen und mit begütigenden worten einlenken?

KÖNIG: sässe hir an meiner stelle ein papst mittelalterlichen kalibers, er handelte nicht so, wie's mir zugemutet werden soll.

JOHANNES: leider nicht; weil es ihm fehlte an kristlich-johanneischer liebe. sei Er aber doch bitte in dieser beziehung päpstlicher als der papst!

KÖNIG: ich, der evangelisch-protestantische Kristenmensch - der nachfolger Luthers, der den papst zum teufel wünschte

JOHANNES: damit er endlich des engels werde und wie ein engelgleicher papst regieren kann;

gebe er diesem papst der zukunft ein vorbildliches vorspiel ab! sei Er doch selber des himmels würdiger als ein nominel-offizieller papst, der nur ein unwürdiger papst.

KÖNIG: nocheinmal: ich soll mich und in mir mein ganzes volk erniedrigenlassen?

JOHANNES: als Kristenmenschen sollen wir bereitsein, uns mit dem Erlöser der Welt auf je eigene weise mitkreuzigenzulassen, um darüber ein wenig miterlöser werdenzukönnen, wozu der apostellkollege Paulus uns auffordert, betont er, wir sollten das wenige nachholen, was am erlöserleiden des mensch gewordenen Gottes noch aussteht.

KÖNIG: was bitte soll ich?

JOHANNES: als könig kristköniglich werden, demütigsein, dh. mut zu haben zum dienen. ein minister zu sein heisst, eim diener zu sein. der regierungschef als der minister aller minister sei der erste diener seines volkes, sei ministrant im hochamt unserer weltgeschichte. die wurzel der demut ist die liebe, die dienen, die selbstlos helfen will. liebe ist die papsttugend, die alle kardinaltugenden vollendet, liebe verhilft zur kaiserkrone, die die königstrone vollendet krönt. kristliche politik, die nicht dieser liebe dient, verdient ihren ehrennamen nicht.

KÖNIG: aber begreif Er doch endlich, unseres landes prestige steht auf dein spiel!

JOHANNES: hättest Du alles staatspolitische geni der erdenwelt in Dir konzentriert, das sogar aller welten des weltalls, hättest Du aber die liebe in ihrer demut nicht, Du hättest zuletzt nur das in händen, was die welt ohne diese liebe als gnadengabe Gottes darstellt: einen luftballon! ein stich hinein mit einer nadelspitze, und schon ist er zerplatzt! seifenblase ist aller prestigewahn, nicht der rede, nicht der ehre wert, unwahrhaftig und wertlos wie er ist.

KÖNIG: wahre weisheit eines Kristenmenschen also sollte es in diesen unserem falle sein

JOHANNES: sich über die kinderei des an Ihn herangetragenen ultimatums hinwegzusetzen

KÖNIG: dem gegner den gefallen nicht tun, sichprovozirenzulassen?

JOHANNES: genau. ungewollt demütigt er damit den, der demütigen will.

KÖNIG: wie soll das geschehen?

JOHANNES: freundlich, wirklich liebens-würdig lächelnd - mit einem scherz, bricht der provokation die spitze.

KÖNIG: ich als ernsthafter politiker, der ernstgenommen sein will, sein muss - ich soll in einem solchen ernstfall scherzen, witze machen, das heisst komödie spielen?

JOHANNES: eine komödie, die die welt rettet - mein Gott, welche kunst! welches kunstwerk von Gottes gnaden und der menschen kreative freiheit! komödie, die der liebe und deren weltfrieden dient, komödie, die tragik entschärfen hilft, wie wahrhaft liebenswürdig und wertvoll wäre die!

KÖNIG: ein lachen, das die welt retten hilft

JOHANNES: wie wahrhaft befreiend wäre das! das ultimatum, um das es hier geht, es wäre entschärft in geist und seele echter kristlicher kindlichkeit, wäre entschärft vom kindischen einer explosivgewalt, die die gesamte abendländische welt binnen kurzem in trümmer legen könnte.

KÖNIG: schön und gut, was er da sagt - doch soll er sichsagenlassen: politik in dieser unserer welt wird nicht unter und mit heiligen gemacht, sondern unter und mit normalen menschen.

JOHANNES: danach sieht sie denn ja auch aus, die normalität unserer alltäglichen Politik, un-

heilig-heillos, wie sie gemeinhin nun mal ist. - es geht in dieser unserer entscheidung um frieden oder krieg, ums heil oder unheil für kommende generationen.

KÖNIG: ich soll nicht so reagieren, wie's sichgehört, wie's normalerweise der fall - das läuft doch aufs nichtstun hinaus. ich bin doch kein Buddhist, der's mit der selbstaufgabe halten möchte.

JOHANNES: mit deren vollendung in kristlicher selbstüberwindung soll ers halten.

KÖNIG: mit dem nichttun soll ich's halten?

JOHANNES: nicht mit dem nichtsnutzigen nichthelfen-wollen: aber nichttun aus echter Kristlichkeit ist nicht selten allergeeignetstes tun, passivität, die alle aktivität an anstrengung überbietet. wenn Er sich doch mehr als bisher anstrenge, mehr als gemeinhin üblich!

KÖNIG: nichts tun soll ich, einfach nichts?

JOHANNES: indem Er einmal mehr nachgibt, meinerwegen versehen mit dem humorigen zusatz: liebendgerne für alle zukunft verzichtenzuwollen auf etwas, was ohnehin keinen verzicht mehr abverlangt

KÖNIG: verzichten, einfach so?

JOHANNES: weil kein verzicht sein darf auf den wahren frieden der welt! es darf aus kristlicher nächsten- und feindesliebe heraus kein verzicht sein auf den frieden, den die engel zu Weihnachten inaussichtstellten - weil dieser rechte friede für alle zukunft nach Jesu Kristi geburt unverzichtbar sein muss, sollen wir auf kriegerisch-mörderischen prestigewahn verzichten.

KÖNIG: zur schande für die nachwelt, geschändet wie ich solcherart unweigerlich

JOHANNES: nicht dastehen werde; denn das wird alle welt guten willens und von Gottes graden in aller noch vor uns liegenden zukunft nicht nur gut-, sondern bestens heissen.

KÖNIG: das will er, der apostel, der nicht stirbt, erleben wollen?

JOHANNES: erfahren werd ichs und selber bestätigen können: nur was der kristlichen liebe ist, hat lebenswürdige zukunft, die uns bereits die ewigkeit anhebenlässt.

KÖNIG: das wird er selbst als überzeitlicher apostel nicht erleben.

JOHANNES: bald, sehr bald sogar.

KÖNIG: was Er schon "bald" nennt.

JOHANNES: ist bald, sehr bald - sagen wir in 100 jahren!

KÖNIG: 100 jahre? das ist wahrhaftig nicht so 'bald', diese halbe ewigkeit.

JOHANNES: unsere analogien zur ewigkeit, wie dürftig die doch sind!

KÖNIG: bilden Sie sich ein, in, sagen wir also mal 100 jahren, die zustimmung der mehrheit der dann lebenden zeitgenossen zu haben zu dem, was Sie mir jetzt vorschlagen? geradeso, als seien Sie ein überzeitlich gültiger mahstab in person?

JOHANNES: ja - mit einer einschränkung

KÖNIG: die wäre?

JOHANNES: überzeitlich soll mein Johannesevangelium sein? das ist zuwenig

KÖNIG: zur demut halten Sie mich an - aber bescheiden sind Sie selber nicht?

JOHANNES: wo es um Gottes und entsprechenden absoluteitsanspruch geht, dürfen wir nicht bescheiden sein, aber um Gottes willen desto demütiger, wenn wir Gottes stellvertreter sind.

KÖNIG: also nicht bescheiden, aber in aller demut: überzeitlich ist zuwenig, was den mahstab des Johannesevangeliums anbelangt?

JOHANNES: überzeitlich ist zuwenig. himmelszelt und erde, der ganze kosmos wird vergehen, "Meine worte nie", hat der Herr gesagt als das göttliche Wort, das fleisch geworden, der Gottmensch, Dessen baldige wiederkehr wir erwarten am ende unserer weltraumzeitlichkeiten - freilich, innerhalb dieser zeitspanne gibts vorspiele, zb. in gutachten nach 100 jahren,

KÖNIG: also im jahre 1970

JOHANNES: oder erst recht im jahre 2070. und solch ewige werte sollen selbstredend für alle zeiten, die unterwegs zur ewigkeit, gültig sein,

KÖNIG: was?

JOHANNES: das, ewig gültige währungen zu erwerben, den schatz im himmel, der nicht rostet, die kapitalanlage, die in ewigkeit nicht inflazioniert.

XÖNIG: wer glaubt, wird selig

JOHANNES: bald schon, sehr bald. in 100 jahren schon, 1970, werden die menschen allgemein, vor allem Deutsche und Franzosen um die wette, geneigt sein, dem wertmahsstab meines ewig gültigen Kristentums beizupflichten - so gesehen werden wir es also nicht nur glauben, sondern es wissen, wissenschaftlich bestätigt, historisch-kritisch beglaubwürdigt bekommen - und ein künstler, der dieses unser gespräch festhält in einem drama, wird damit überzeitlichüberräumlich gültiges schaffen, auf consensus gentium hoffen dürfen.

KÖNIG: den beweis werden Sie mir schuldigbleiben.

JOHANNES: leider dann, wenn wir uns schuldigmachen durch mangelnde demut. warten wirs ab, in ruhe - aber unruhig bin ich schon, weil wir mit der reaktion,

KÖNIG: aufs mir gewordene ultimatum

JOHANNES: nicht lange mehr warten können - die zeit drängt, und die ewigkeit, vor der und für die es sichzuentcheiden gilt, steht vor der tür

KÖNIG: zumal für einen menschen in reiferen jahren, wie ich es bin.

JOHANNES: sei Er doch einer der wenigen, der endlich einmal ernstmacht mit der forderung des evangeliums

KÖNIG: die da zb. wäre?

JOHANNES: schlägt Dich einer auf die rechte wange, halt ihm auch die linke hin - aber sei nicht feige wie Petrus, der den allmächtigen Gottmenschen vor einer machtlosen magd verriet, nachdem er zuvor allzu unbesonnen tollkühn dreingeschlagen hatte. Petrus liess tapferkeit vermissen, weil er sich nicht in der nachfolge Kristi ebenfalls bis auf blut mitpeinigenlassen wollte.

KÖNIG: wie ich jetzt auch nicht

JOHANNES: tapfer sein will, auch und gerade dann nicht, wenn Er sich auf tapferkeit um der ehre willen beruft.

KÖNIG: was zuviel ist, ist einfach vielzuviel. da hört sie auf, selbst meine lammsgeduld. dieses ultimatum gebührt tapfere, ehrenvolle beantwortung

JOHANNES: weil der an sich lammsgeduldige mensch selbst als Kristenmensch nun doch nicht

wiederum derart beherzt nachfolger des Lammes Gottes sein will

KÖNIG: bedenken Sie doch: ich will und muss ernstgenommen werden als politiker, ich machte mich lächerlich, wäre unmöglich, unhaltbar, reagierte ich nicht gebührend.

JOHANNES: ein tumbetor wäre Er in den augen der kinder dieser welt, kind des Lichtes, das Er wäre. das Licht leuchtet in die finsternis, doch wollen die finsterlinge es nicht begreifen, wollen nicht beherzt zugreifen, um den teufel als den "fürsten dieser welt" zu enttronen. so bleibt's bei einer unheilswelt, die nicht lassen will, in ihrem eigenen schmutz zu sudeln.

KÖNIG: aber bitte doch - im eigenen dreck wühlen?

JOHANNES: zb. dem der schützengräben - durch die sünde kam der tod, der gewaltsame. wie analog zum paradiesischen oder zum höllischen es zugeht, wir haben selber entscheidende mitbestimmung, zb. jetzt ingestalt des Preussenkönigs Wilhelm I.!

KÖNIG: nocheinmal, wie stünde ich da in den augen der nachwelt, als welch ein depp, als welch ein unbedarfter "karaktermajor"?!

JOHANNES: als ein charakterkopf, der unendlichmalmehr wert ist als all die grosse begabung seines ministerpräsidenten Otto von Bismarck! wie wahrhaft kristlich ehrwürdig wäre er, bald schon, in sehr naher zukunft, auch in den augen der historiker, selbst wenn diese nur kinder dieser welt.

KÖNIG: wer mir diese beleidigende zumutung stellt, um die es sich hier dreht, der

JOHANNES: will krieg, will einen teufelskreis eröffnet sehen. aber bitte, sei er doch so gut, so gut kristlich, herauszuspringen aus dem kreislauf des verderbens von schlag und gegenschlag, halte Er es mit dem kreislauf des heils, den kristlich orientirte politik uns sehr wohl inbewegungsetzen könnte, auch sollte. beten wir doch: Vater unser, Dein Reich komme, daher Dein wille geschehe, wie im himmel, so auch auf erden! aber hass mit hass zu beantworten, sich zu einem unnötigen krieg bewegezulassen, das ist nie und nimmer Gottes willen.

KÖNIG: was tun?

JOHANNES: so es tun, damit die geschichte Ihm rechtgeben wird

KÖNIG: und Johannes, der apostel, der die zeiten durchwandert, mirs bestätigen wird, wie recht ich handelte

JOHANNES: das wäre zu hoffen, dringend - spätestens für dann, wann der Herr wiederkommt,

KÖNIG: um jedem sein recht zu geben, zu bestätigen dann auch, wie recht er handelte

JOHANNES: selbst und gerade dann, wenn er in den augen der Welt als rechter deppen dastand. der Herr wird befinden: es ist recht und billig, ist also durchaus rechtens, wenn nunmehr letzte erste werden, da sie ja so recht gehandelt. möge unser Preussenkönig Wilhelm alsdann einer der allerersten sein! dementsprechend, bitte schön, entscheid Er sich! (licht geht aus)

des JOHANNES stimme im finstern: unser Herr, der der Gottmensch ist, hat es gesagt: der ist der grösste unter euch, der der diener aller ist! der könig sei der grösste aller diener seines volkes, damit dessen dienerschaft dem volke wohlbekomme. so ist er in seiner königlich bewährten freiheit ein mensch echten und rechten Gottesgnadentums, ist ja in Seiner demut und liebe gnädig genug, in der nachfolge Christkönigs Seinen tron zu verlassen, um um sich demütigenzulassen, notfalls

bis zum tod am kreuze, der dem sklaven als dem erniedrigsten aller diener vorbehalten war. Er, der Preussenkönig Wilhelm, werde als demütiger diener Gottes und Seines volkes unter all den staatsmännern, die jetzt die welt bewegen, der grösste, der, der diener genug, dem frieden aller zu dienen, damit der welt heilsamen dienst zu erweisen.

3. AKT, 49. SZENE

MOLTKE: was tun, prekär wie die lage ist?

BISMARCK: prekär? der apostolische Johannes würde das wort prekär wörtlich nehmen und sagen: da hilft eben nur noch beten.

MOLTKE: wenn wir alles getan haben, was wir tun konnten, gleichwohl alles danebenging, dann ist halt prekär und wir können nur noch beten - aber prekär soll's schon sein, bevor unsereins überhaupt was tun konnte?

BISMARCK: eben - und deshalb gehts nimmer prekärer zu als jetzt hier bei uns! also was anbelangt den letzten uns bekannten stand der dinge

MOLTKE: der seit unserem letzten treff unverändert blieb

BISMARCK: unverändert gilt: könig Wilhelm lenkte in sachen spanischer tronkandidatur ein, nahm niederlage unserer preussischen politik in kauf

MOLTKE: nahm also in kauf eine wahrhaft schwere hipotek auf unsere popularität.

BISMARCK: prekär, da hilft also nur noch beten? beten, damit der rettende engel kommt, uns aus dieser misslichen lage herauszuführen

MOLTKE: ob wir da auf gebeterhörnung hoffen können? also da haben wir eine diplomatische ohrfeige bekommen

BISMARCK: deren wirkung die schmerzgrenze überschreitenlässt. halten wir nicht direkt nun auch noch die andere wange hin, fast schon direkt, indirekt bestimmt, indem wir solche ohrfeige ergebnisse hinnehmen.

MOLTKE: um vor aller welt gedemütigt zu erscheinen

BISMARCK: gleich der demütigung von Olmütz

MOLTKE: weit schlimmer, weil wir diesmal stark genug wären, solche schlappe nicht einfach tatenlos und gottergeben hinzunehmen.

BISMARCK: so stark wir sind im vergleich zu früher, wir können uns nicht dafür stark machen, einen angriffskrieg vom zaun zu brechen.

MOLTKE: angriff kann die beste verteidigung sein

BISMARCK: in einer situation wie der jetzigen ist jedoch die beste verteidigung die, nicht anzugreifen. ein angriffskrieg wäre überaus unpopulär, wir stünden ohne verbündete da. - bei lage der dinge bleibt mir nichts übrig als der rücktitt vom amt des ministerpräsidenten. ich widme mich wieder dem ausbau meiner landgüter, halte es mit Rousseaus 'zurück zur natur!' - (nimmt währenddem an der tür meldung entgegen, überfliegt sie, um plötzlich aufzustutzen) da - da ist er

MOLTKE: wer bitte?

BISMARCK: der rettende engel!

MOLTKE: ingestalt wessen?

BISMARCK: des französischen botschafters. unsere feinde in Paris erweisensich als unsere besten freunde

MOLTKE: wie bitte?

BISMARCK: ein denkmal den leuten, die uns in ihren hass den grössten liebesdienst erweisen!

MOLTKE: inwiefern?

BISMARCK: Frankreichs gesandter ist in Bad Eins bei könig Wilhelm vorstellig geworden und ersuchte

MOLTKE: um eine letztgültige offizielle bestätigung des verzichts auf die spanische tronkandidatur

BISMARCK: und war beauftragt, darüberhinaus eine versicherung zu erwirken, derzufolge der könig zukünftig niemals zu einer erneuerung dieser strittigen kandidatur autorisieren würde.

MOLTKE (hochspringend): sie abverlangen bedingungslose kapitulazion - das ist casus belli!

BISMARCK: dem preussischen könig soll es unmöglich gemacht werden, sein gesicht zu wahren - er soll sein gesicht verlieren und damit diesen diplomatishhen krieg

MOLTKE: man abverlangt von uns geradezu krieg als fortsetzung der politik mit anderen mitteln. sie wollen, was wir selber wollen BISMARCK: wir wollen alle den krieg. nun haben sie uns in die bände gespielt die posizion, die ich suchte, nicht fand: die des gerechten verteidigungskrieges!

MOLTKE: die defensive, die der offensive halben erfolg bereits verbürgt.

BISMARCK: ausserdem abverlangte die gegerrseite eine ehrenerklärung dahingehend er habe mit seiner früheren einwilligung in die Hohenzollernkandidatur den interessen und der ehre der französischen nazion nicht zu nahe treten wollen. dh. im klartext: um der angeblich eigenen ehre willen wollen sie den könig zwingen, gegen seine eigene ehre zu handeln.

MOLTKE: es ist ehrensache, darauf sich nicht einzulassen

BISMARCK: gleichwohl war der könig selbst dazu bereit - nicht aber kroch er zu kreuz, indem er klein beigab und sich auch noch verstand zu einer zusicherung, die für alle zukunft bindend sei.

JOHANNES (aus dein hintergrund auftretend): so gross war er leider nicht, scheinbar klein beizugeben, zu kreuze zu kriechen, um sich mit dem Welterlöser kreuzigenzulassen.

BISMARCK: aber bitte, die ehre des trones steht auf dem spiel!

JOHANNES: das kreuz war Kristkönigs tronsitz - von daher erlöste Er in Seiner güte die welt von der diktatur satans. der könig, der sich solcherart nicht mitkreuzigenlassen will, verliert unweigerlich seinen tronsitz. er wird binnen kurzem als regierungschef des teufels.

MOLTKE: was nun die Emser Depesche anbelangt - was genau besagt sie?

BISMARCK: sie ist recht weitläufig gefasst - eine kurzfassung kann ihr und wohl auch uns allen (siehtsichum, tritt dabei einen schritt vor Johannes zurück, dann zu von Moltke) also kann uns nur guttun.

MOLTKE: fragen wir also mit Friedrich Schiller: "Was ist der langen rede kurzer sinn?"

BISMARCK: meine kurzfassung

JOHANNES: fürs hoffentlich sinnvolle

BISMARCK: lautet: "nachdem die nachrichten von der entsagung des erbprinzen von Hohenzollern der kaiserlich französischen regierung von der königlich spanischen tronkandidatur amtlich

mitgeteilt worden sind, hat der französische Botschafter in Ems an Se. Majestät den König noch die Forderung gestellt, ihn zu autorisieren, dass er nach Paris telegraphiere, dass S. Majestät der König sich für alle Zukunft verpflichte, niemals wieder seine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Kandidatur zurückkommen sollten. S. Majestät der König hat es darauf abgelehnt, den französischen Botschafter nochmals zu empfangen und demselben durch den Adjutanten vom Dienst sagen lassen, dass S. Majestät dem Botschafter nichts weiter mitzuteilen habe."

MOLTKE (hatte derweil den Urtext der Emser Depesche in der Hand und vor Augen) "so hat das einen anderen Klang. Vorher Klang es wie eine Chamade, jetzt wie eine Fanfare!" - das Zeichen zum Rückzug, es gereicht uns als Vorzeichen zum Angriff.

JOHANNES: zur Fanfare apokalyptischen Posaunenstosses?

BISMARCK: "Ist unser Heer wirklich so tüchtig, dass wir mit grösster Wahrscheinlichkeit auf einen guten Erfolg den Krieg aufnehmen könnten?"

MOLTKE: davon dürfen wir ohne weiteres ausgehen. Es wäre sträflicher Leichtsinns, die Gunst der Stunde nicht wahrzunehmen.

BISMARCK: einmalig günstig die Situation, in der wir selber nicht die Ungerechten Angreifer, sondern die Gerechten Verteidiger sein können. (Auffachend) und Generalstabschef Hellmuth von Moltke, unser "Alter Blutvergiesser", er hat ihn nun, "den Krieg, sein Gewerbe."

MOLTKE: unsereins weiss nun, wozu er eigentlich mit seinem Beruf berufen ist.

JOHANNES: der Gerechtigkeit zu dienen - aber die Gerechtigkeit vollendet sich erst durch die Liebe; wird die missachtet, wird der noch so gerecht erscheinende Krieg als Verteidigungskrieg ungerecht. Ohne den Beruf von Polizei und Militär verfielen wir in unserer Erbsündenwelt des Chaos - aber was guter Art in dieser unserer Welt hat nur allzuleicht die fatale Eigenschaft, der Entartung und damit dem Chaos zu verfallen. Damit ist des Berufes Berufung verspielt.

BISMARCK: o, da meldet sich mal wieder unser Besseres selbst, unser Antimachiavellist - und was wäre demzufolge nunmehr das Beste

MOLTKE: was zu tun oder was zu lassen?

JOHANNES: diese Emser Depesche Depesche bleiben und kurzerhand verschwindenzulassen

BISMARCK: verschwindenzulassen

JOHANNES: zu anderen ihrer Art

MOLTKE: zu anderen?

JOHANNES: diese Akte zu den Akten - indem wir sie wie andere behandeln, die unaufhörlich zu verschwinden und in ihren Auswirkungen entsprechend lautlos über die Bühne gehen.

BISMARCK: o (leicht ironisch) mein Besseres selbst soll sein, das mich inspirieren will zur Gehorsamsverweigerung?

JOHANNES: gehorche Deinem Gewissen, bist Du selbstlos genug, überzeugt sein zu können

BISMARCK: in Dir spräche Gottes Stimme!

JOHANNES: der letzte Absatz der Emser Depesche lautet: "Seine Majestät stellt Eurer Exzellenz anheim, ob nicht die neue Forderung Benedettis und ihre Zurückweisung sogleich sowohl unseren

gesandten als auch in der presse mitgeteilt werden soll."

JOHANNES: wie bitte - der könig entschied

BISMARCK: er war so frei

JOHANNES: diese depesche der presse und den diplomatischen missionen freizugeben?

BISMARCK: er war so frei

JOHANNES: so also entschied er sich in seiner freiheit

BISMARCK: das scheint unserem besseren selbst nicht recht zu schmecken.

JOHANNES: immerhin, der könig formelte:"Seine majestät stellt Eurer exzellenz anheim"

BISMARCK: es so zu handhaben, wie's uns gefällt

JOHANNES: legte den letzten entscheid also in die hand Ihrer freiheit?

BISMARCK: um unsererseits so zu entscheiden, wie's doch selbstverständlich ist

MOLTKE: das allerselbstverständlichste von der welt

JOHANNES: nichts soll selbstverständlicher sein, als in seiner freiheit zu versagen - geradeso, als hätten wir keine andere wahl, also überhaupt keine freiheit

BISMARCK: also nun, da wir den könig wider erwarten doch noch dahin bringen konnten, wo wir ihn haben wollten - nun

JOHANNES: sind wir immer noch, wenn auch zumletztmal, frei genug, die gleise für die zukunft so zu stellen, wie's kristlich, und nicht, wie's nur allzu menschlich ist, allzunatürlich uns erscheinenmöchte. meine herren, das, was wir geschichte nennen, unterscheidetsich vom blossen naturprozess, weil der menschen freiheit hier das sagen hat. Sie haben hier zu sagen, und wie! diese Emser Depesche wird geschichtlich werden, geschichte, die sie macht, weil diemacher soeben entsprechend mächtig.

MOLTKE: geschichtlich solls hir zugehen, weil geschichte mitbestimmt wird

JOHANNES: und Sie, Sie haben mitbestimmung, obs friedens- oder kriegsgeschichte wird, was da in zukunft auf uns zukommt. versagen Sie hic et nunc in ihrer freiheit, laufen wir gefahr, in naher zukunft garkeine zukunft mehr habenzudürfen, selbstzerstörerisch, wie wir uns entschieden

BISMARCK (leise auflachend): das kann nicht sein. - es geht um die wahrheit - wahrhaftig habe ich in meiner kurzfassung dem text der Emser Depesche kein wort verfälschend hinzugefügt.

JOHANNES: durch kurzfassung

BISMARCK: deren eigentlich wesentliches herausgestellt - redaktionsarbeit zahlt nicht zu meinen schwächen

JOHANNES: diese stärke kann in diesen unserem falle die schwäche haben, die mögliche explosivgewalt sichverwirklichenzulassen. hier gilt: vorsicht, sprengstoffgefahr! an uns liegt's, wie wir damit hantieren, wie bewusst vorsichtig oder eben unvorsichtig. gefahr, die wir erkennen, trotzdem nicht bannen, ist zu verantworten.

MOLTKE: gefährlich leben heisse die devise! nur wer wagt, gewinnt

JOHANNES: tollkühnheit, die alles aufsspielsetzt, verspielt.

BISMARCK: unser fingerspitzengefühl für die wahren kraftverhältnisse sagt: die gegenseite ist so tollkühn, wie wir nur mit mahsen kühn sind

MOLTKE: daher wir den kraftakt verantworten können

JOHANNES: für den augenblick - doch der hat es an sich, folgen freizusetzen, die dem vabanquespiel tür und tor aufstossen.

BISMARCK: wir sollen nicht allzukurzichtig sein, doch als Johannes, der apostel, der nicht stirbt, neigt Er dazu, allzuweitsichtig gewordenzusein. ich selber werde ein geni des augenblicks genannt

JOHANNES: nur ein augenblick ist's bis zur endgültigen wiederkehr des Herrn, des zum zeichen die folgen unserer werke augenblicklich von heute auf morgen eintreten. als geni des augenblicks schaue er gefälligst über den tellerrand der jeweiligen aktualitäten.

BISMARCK: besorg ich, sonst wäre ich kein geni des augenblicks

JOHANNES: also bitte

BISMARCK: nehme ich das 'von heute auf morgen' wörtlich, nicht im sinne der nächsten hundert jahre

JOHANNES: augenblicklich, dh. noch bis zu seinem lebensende, könnte Er erfahren müssen, wie fatal es war, sich so dem erfolg des aktuellen augenblicks zu versklaven.

BISMARCK: unser menschenleben ist nur ein augenblick, daher wir uns in dessen verlauf jeden augenblick überzeitlich-überräumliche werte voraugenhalten

JOHANNES: um vor dem bestehenzukönnen, was hinter dem liegt, was unserer zeiträumlichkeiten

BISMARCK: eben - und die ehre, das ist doch wahrhaftig ein ewig gültiger wert! aus gründen unserer nazionalen ehre dürfen wir uns nicht demütigenlassen.

JOHANNES: werte sind wertvoll, keineswegs gleichermahsen. der wertvollere is vorzuziehen. die demut kristlicher nächsten- und feindesliebe ist nazionalrassischen prestige vorzuziehen, um so dem wert der ehre zur vollendung zu verhelfen, uns vollendet ehrwürdigzumachen - die liebe in ihrer demut ist das allerehrevollste feld der ehre, auf dem es sich lohnt, notfalls zu verbluten, zumal dann, wenn mörderische blutbäder zu vermeiden sind!

MOTLKE: was Er da abverlangt, verlangte zur befolgung kristliche völker - so kristlich sind die abendländischen völker nicht

JOHANNES: um gefahrzulaufen, an ihrer unkristlichkeit verblutenzumüssen. wollen wir Kristen sein, müssen wir uns bemühen, es immer mehr zu werden - zb. hic et nunc. wären doch vor allen die führenden Politiker Kristenmenschen aus echtem schrot und korn.

BISMARCK: wir werden es erleben, wie explosiv das volk reagieren wird, erfährt es von dieser Emser Depesche

MOLTKE: die kriegsbegeisterung wird überschwänglich sein.

JOHANNES: so wie unterschwänglich die begeisterung fürs Kristentum - mein Gott, auch die sinagoge satans kennt ihre Pfingstbegeisterung, als zerrbild. die Franzosen fühlensich gedemütigt, die Deutschen nicht minder - wer aber hat den mut, der höheren ehre der länder zu dienen und es mit kristlicher demut zu halten? mein apostelkollege Paulus hat es gesagt: die liebe glaubt alles, hofft alles, erträgt alles, blähtsich nicht auf - um so aller welt guten willens zur liebe des weltfriedens verhelfenzukönnen.

MOLTKE: es heisst, Er sei unser aller besseres selbst - ich selbst bin da skeptisch bezüglich

meines anderen ich, das mein besseres sein soll.

BISMARCK: wir können in der tat durchaus anderer meinung sein

JOHANNES: nicht kurzfristig, aber schon mittelfristig, spätestens langfristig wird sich das bessere durchsetzen, um sich als das wahre zu erweisen. die wiederkehr Kristi als der menschengewordenen göttlichen wahrheit in person wird den endsieg der wahrheit krönen. der tag der wiederkehr ist der wahrheit krönungsfeier, damit der der kristlichen nächsten- und feindesliebe, die wie von selbst den Ewigen Frieden paradiesischen lebens imgefolgehat. bitte, seien Sie so frei auf der seite der zuletzt stärkeren bataljone zu stehen, der der himmlischen heerscharen, in deren gefolge der Gottmensch wiederkehrt, sein welterlösungswerk zu vollenden.

MOLTKE: ist demut nicht die waffe des ressentiments der schwächeren, die sich nicht zu wehren vermögen?

JOHANNES: beweisen Sie als generalfeldmarschal das gegenteil, seien Sie demütig, obwohl Sie der stärkere sind - Ihre ehrwürdige hochgemutheit wird himmlisch grossartig werden dürfen!

MOLTKE: was ist das nur für eine umkehrung aller werte, den zustand des gedemütigten solcherart zu glorifizieren?

JOHANNES: es ist der zustand der kristlichen revolution - nur wollen die Kristenmenschen nicht wahrhaben, welche revolutionäre sie doch sind, solche von Gott her, solche, die auf ihren koppeln einzig und allein die inschrift tragen dürften: "Gott mit uns!" - den zustand des gedemütigten zu ertragen, ohne hochmütig aufzubegehren, dazu bedarf es besonders grosser demut. demut ist mut zum dienen, dem zu dienen, was dem volk a la longue einzig und allein zum heile dient. demut heilt, was luziferischer stolz von beginn der paradiesischen stammenscheit bis heute schier heillos verwundet hat!

MOLTKE: verzichten soll unsereins auf das, was seiner meisterschaft, verzichten darauf, eine bewährungsprobe abzulegen, die uns chance bietet, in die annalen der kriegsgeschichte einzugehen, gerühmt, berühmtzuwerden

JOHANNES: und einer jener zu werden, die die Bergpredigt seligpreist. hättest Du alle meisterschaft, aber die kristliche liebe nicht, es nützte Dir nichts - hast Du aber so grosse liebe, auf Deine meisterschaft zu verzichten, so zu handeln wie einer, der arm an begabung, es wäre eine meisterprüfung, die himmlisch meisterlich bestanden würde, zum ewigen diplom verhilft, zum ehrentitel, den Gott verleiht, Der als der allerehrwürdigste zuletzt jedes geschöpfes ehrengard bestimmt -

BISMARCK (auflachend): wir könnten vermeinen, der heilige apostel Johannes

JOHANNES: der uns vorbildlich sei!

BISMARCK: sei bemüht, uns zu heiligen zu machen

MOLTKE: zu komischen heiligen - zu narren, die die Bergpredigt ernstnehmen?

JOHANNES: als narren in Christo, die alle weisheit dieser welt als torheit erscheinenlassen, um darüber das weiseste von der welt zu werden, die die der Neuen Schöpfung des wahren Gottesstaates ist. die welt kann dann ihr heil nur finden, wenn die wahren heiligen die welt regieren, heiligmähsig-heilsam, verstehtsich, um darüber die platzhalter zu werden der erwarteten

und heiss begehrten wiederkehr des Heilandes, Der allen landen der weltlandschaft das einzig wahre heil beschere kann und will - wenn wir nur wenschen guten willens sein und immer mehr werden wollen.

BISMARCK: mein besseres selbst soll sein, das mich schlecht werdenlässt, um alles dareinzusetzen, mir mein konzept zur staatsgründung der Deutschen in einheit zu verderben?

JOHANNES: so, genauso, wie staaten geboren werden, so sterben sie auch.

MOLTKE: das wusste schon der alte Heraklit, der krieg ist der vater aller dinge.

JOHANNES: die daher auch kriegerisch zuabgrundegehen, ists der mörderische krieg, der sie entstehenliess, nicht der des sichkriegens in kristlicher friedensliebe. wie staaten entstehen, so vergehen sie. wehren wir daher den kriegerischen anfängen, damit der krieg aller gegen alle nicht das alle vernichtende ende werde. wie wir anfangen, werden wir enden. - hier und heute wird ein anfang gesetzt! fangen Sie endlich an, richtig kristlich zu werden, auch und gerade als politiker, (Moltke ansehend) selbst als militärpolitiker.

BISMARCK: mein Gott, nach meiner kurzfassung der Emser Depesche - welche langfassung der debatte darum!

MOLTKE: welches publikum welchen teaters hielte solche langatmigen debatten aus?!

JOHANNES: wie kurzatmig werden wir, nehmen wir uns nicht zeit, darüber nachzusinnen, was allein uns jenen langen atem verleiht, der uns bestehenlässt bis in kürze wiederkommt der Herr! so lang's zu dauern scheint, zb. diese unsere diskussion, bald schon ist abgehandelt, worüber hier zu handeln und was jetzt dieses unser drama weitergehenlässt!

BISMARCK: wie?

JOHANNES: wie's uns gefällt. noch dürfen wir freiheitlich entscheiden. danach folgt das müssen, muss alles zugehen

BISMARCK: wie's der Schöpfer vorgesehen

JOHANNES: im rahmen welcher vorsehung es sich zuentscheidengilt, mitbestimmend, wie wir sind - zu bestimmen und zu sagen, wie wir als führende Politiker es ja so liebendgerne haben. aber damit haben wir unsere verantwortung auch!

BISMARCK: die allerdings will schon bedacht sein.

MOLTKE: was also tun?

BISMARCK: ging's nach unserem apostolischen Johannes, sollten wir uns entscheiden fürs nichttun

JOHANNES: die Emser Depesche nicht kursierenlassen - nocheinmal bemühtsichzeigen

BISMARCK: zu welchem tun?

JOHANNES: zu möglichst vernünftigen verhandlungen, solchen aus der völkerverständigung echt kristlicher liebe heraus.

BISMARCK: was also tun?

JOHANNES (während (las licht ausgeht): wir haben die wahl, die freie, noch. danach kommt die stunde, in der wir nicht mehr wirken können.

3. AKT, 50. SZENE

KÖNIG: die erholsame heilbehandlung in Bad Ems, diesmal will sie nicht so recht gelingen - nicht nur, weil erneut ungünstiger wind aufkommt, der das schiessen des truppenübungsplatzes nur allzuhörbar macht.

JOHANNES: die heilbehandlung und die folter, wie nah die uns doch immerzu beieinander liegen!

KÖNIG: (blättert in zeitung): die zeitung, die berichten über das, was jeweils an der zeit

JOHANNES: in der nicht allzuviel zeit, sich auf die ewigkeit gebührend vorzubereiten und sich jederzeit seiner entsprechenden verantwortung vor Gott und den menschen bewusstzusein - wozu nicht zuletzt unsere zeitung einen beitrag leisten sollten

KÖNIG: was steht denn da in der zeitung?

JOHANNES: zeitgeschichtliches - auf das nicht zuletzt unsere zeitung auf ihre art der berichterstattung mahsgebend einflusszunehmen pflegen.

KÖNIG: da läuft es einem ja eiskalt den rücken herunter

JOHANNES: über entscheidungen, die in dieser zeit zu fällen waren - es lässt erstarren, wie sie getroffen wurden,

KÖNIG: "das ist krieg!"

JOHANNES: was bitte?

KÖNIG: Bismarcks elaborat

JOHANNES: über die Emser nepesche - bzw. deren kurzfassung

JOHANNES: publiziert - nachzulesen in der zeitung? allerdings, das bedeutet krieg für unsere zeit.

KÖNIG: wer hat dazu autorisirt?

JOHANNES (sich vor könig Wilhelm verbeugend): majestät!

KÖNIG: ich? so war das von mir nicht gemeint - so nicht

JOHANNES: bewusst gewollt sicherlich nicht - unbewusst, wenn nicht halbbewusst eher schon

KÖNIG: nein - ich wasche meine hände in urschuld, sie kleben nicht vom Blut, das nun vergossen werden muss!

JOHANNES: Pilatus wusch seine bände in unschuld, er als richter über den. der der gottmenschliche weltenrichter werden wird - der dann einzig und allein unfehlbar wahr beurteilen und richten kann, wie unschuldig oder auch wie schuldig ein jeder von uns ist.

KÖNIG: mein Ministerpräsident Bismarck liess es publizieren?

JOHANNES: er war so frei - freigestellt, wie es ihm worden war.

KÖNIG: reichlich freizügig machte er gebrauch von meinem plazet

JOHANNES: er war so frei.

KÖNIG: musste er denn so entscheiden?

JOHANNES: er musste es nicht, er tats.

KÖNIG: diese schlagzeilen - dieser zeitung! (nianmt auch noch andere blätter)

JOHANNES: schlagzeilen schlagen zu, um nicht selten zu erschlagen - oft die unschuldigen. schlaglichter, wie oft sind die irreliechtelierende teufelei des Luzifers als des gefallenen lichtträgers!

KÖNIG: diese schlagzeilen - die müssen einschlagen wie blitze

JOHANNES: und schon donnerts - o, ein gewitter entlädtsich gerade. (wird hörbar) und schon hebts an, das menschliche trommelfeuer, das alles donnerwetter harmlos erscheinenlässt, auch und gerade weil es es vollendet.

KÖNIG: blitze brauchen nicht einzuschlagen - noch so schlimmes donnerwetter kann schadlos bleiben - aber wenn blitze solcher schlagzeilen unserer presse einschlagen in den diploanatischen missionen

JOHANNES: ein blitzableiter, der davor schützt - ist der schon erfunden?

KÖNIG: ich befürchte: nicht

JOHANNES: gegen den teufelsblitz, der des Luzifers ist, hilft als blitzableiter nur st. Michael; der aber waltet nur seines blitzabwendenden amtes, wenn die bedrohten es selber wollen, also es mit st. Michaels weisungen halten wollen.

KÖNIG: muss nun kriegerische entladung unvermeidlich sein?

JOHANNES: fast - doch immer noch nicht ganz. es muss nicht sein, es könnte immer noch anders kommen

KÖNIG: wann kommt es anders?

JOHANNES: wenn nicht kaiser Napoleon meint, er müsse nüssen

KÖNIG: wie?

JOHANNES: wie's die volksswut ihm befiehlt - die explosive wut, die diese depesche ausgelöst, die als blitz gesaust gekam

KÖNIG: er muss nicht müssen?

JOHANNES: hier ist bis zuallerletzt die situazion, in der der mensch nicht müssen, sondern sichentscheiden kann, allerdings auch entscheiden uuss, ganz ohne müssen können wir nichtt leben - so wie wir als mensch bis zuletzt nicht zu leben brauchen, ohne immer wieder gelegenheit findenzudürfen, sichentscheidenzukönnen.

KÖNIG: auf jeden fall wollen wir jetzt aufderstelle unsere Emser Kur beenden.

JOHANNES: die heilbehandlung ist beendet - die tortur beginnt!

KÖNIG (tritt heraus, praLlt zurück. tosender Jubel brandet ihm entgegen) das gleich ja "einen triumfzug. ich habe so etwas nicht für möglich gehalten. mich erfüllt eine komplette angst vor diesem entusiasmus".

JOHANNES: alles menschliche ist uns erbsündern angekränkelt, selbst und oft gerade auch unsere lebenslust und deren überschäumende begeisterung. alles kann uns verdammt leicht des teufels werden

KÖNIG: strassen und fenster voller Menschen, die Mich begrüßen wollen. aber, "wenn der jubel es allein macht, so wären wir geborgen, aber er allein macht es nicht."

JOHANNES: in Deutschland steht das land in flammen, weil sein oberhaupt beleidigt worden ist - welches leid kann daraus noch allüberall erwachsen müssen.

KÖNIG: meiner beleidigung wegen? Gott mein zeuge - so wichtig habe ich mein kleines ich nie genommen - doch was machen, wenn's von anderen umso wichtiger genommen wird?

JOHANNES: sie lieben ihren monarchen wie sich selbst - und wer nimmtsich nicht selber wichtig,

bisweilen allzuwichtig?

KÖNIG: ihr beifall gilt eigentlich garnicht mir - die berauschten beklatschensich selber. kein wunder, wenn sie heute hosianna und morgen kruzifige brüllen, morgen, wenn's ihre eigenliebe anders herum befiehlt.

JOHANNES: der allgemeine wille, der volkssouverän, wie königlich, wie göttlich - aber zumeist des Luzifers als des königs und gottes dieser alten unheilswelt. dabei kam doch Kristkönig, diesen teuflischen weltdiktator zu entronen. doch dieser höllensturz des satanischen weltmonarchen kann nur gelingen, wenn wahre demokrati zu ihrem rechte kommt

KONIG: wie bitte, wahre demokrati?

JOHANNES: Kristkönig ist von Gottes, also von Seinen eigenen gnaden König und Gott dieser welt - doch Er will Sein ureigenes Gottesgnadentum. wirts ihm bestätigt durch des echt demokratischen wählers freiheit?

KÖNIG: von Gottes Gnaden und des volkes freiheit regierungschef?

JOHANNES: so allein - doch wie kann dann wirklich kristliche politik gelingen? wann ist der mensch so frei, sich endlich in seiner freiheit zu bewähren?

KÖNIG: dann, wenn's die regierenden ihm zuvor überzeugend vorgemacht

JOHANNES: wenn je sind denn die so frei, so freiheitlich bewährztzuwerden?

KÖNIG (sichzurückziehend, während das licht ausgeht): das volk feiert mich immer stürmischer - es zeigtsich immer ausgelassener, immer freudiger bewegt - ich aber, der gefeierte, ich werde immer trauriger. irgendwie stimmt mir was nicht an dieser stimmung

JOHANNES: der in der tat zusehr des dionisischen rausches, der in seiner sturmflut ersäuft, was der echten freiheit und damit der rechten menschenwürde ist. - im rausch wird der mensch gezeugt, nicht selten im ehebrecherischen, in solchem, der der würdigen freiheit nicht zupass - und so verhält es sich zumeist auch mit den geschichtlichen neugeburten, die uns in kriegsgemetzeln zu martervollen schwergeburt werden müssen, die ausufern zu blutrünstigen revolutionen. - warum nur will die menschheit immer noch des teufels sein, wo sie doch des guten engels als geburtshelfers werden könnte?! warum zum teufel, warum nicht zum st.Michael?

3. AKT, 51. SZENE:

(schmerzensschreie werden hörbar) JOHANNES (zur herbeieilenden Eugeni): was - wer ist das?

EUGENI: mein mann. der kaiser windetsich in schmerzen, krank, wie er ist. in solchem zustand ist er ausserstande, die staatsgeschäfte wahrzunehmen.

NAPOLEON (kommt hereingewankt) : so generel würde ich das nicht sagen, zumal wenn man tüchtige berater hat wie meine gattin - allerdings, mich überfallen in der tat rasende schmerzen

JOHANNES: so kann Er sichvorkommen als sinn- und inbild jenes volkskörpers, dessen oberhaupt Er ist - wir müssten auf möglichst pflegliche behandlung dringen.

NAPOLEON (lässt sich keuchend in einen sessel fallen) schmerz zustände solcher unart lassen uns empfindlich werden

JOHANNES: empfindsam hoffentlich für unsere blasse endlichkeit, die als bedürftigkeit sogar endlichkeit in hochpotenz.

NAPOLEON: werde ich darüber vor schmerzen nicht verrückt, dürfte ich dabei so vernünftig werden, behutsam-fürsorgliche politik zu betreiben

JOHANNES: vorsichtigzusein in dem, was wir den pazienten abverlangen.

EUGENI: allerdings sollten wir nicht vorschnell von sich auf andere, als regierungschef auf sein volk schliessen.

NAPOLEON: jedenfalls kann es nicht schaden, unnötige belastungen, gar kriegsbelastungen, solange soweit wie nur menschenmöglich dem volke zu ersparen.

EUGENI (Johannes ansehend): mir scheint, der krankenseelsorber meines mannes nahm gelegenheit, den kaiser zu beeinflussen

NAPOLEON: tat er schon, in seinem kristlich-johanneischen sinne, versteht sich. also ich bin doch mehr und sehr geneigt, einen manne wie unserem apostolischen Johannes als berater den vorzug zu geben vor jenen, die als vertreter der kriegspartei auf mich einzuwirken pflegen.

EUGENI: ob mein gatte mit solcher beraterauswahl wirklich gut beraten ist?

JOHANNES: Sie werden von mir nicht erwarten, es zu bestreiten.

EUGENI: demut erwarte ich von einem kirchenmann schon - selbstüberheblichkeit ist des teufels.

JOHANNES: gewiss, immer dann, wenn solche wirklich vorliegt. mein apostelkollege Paulus rief aus: nicht mehr ich lebe, vielmehr Kristus in mir. ist dem so, sollten wir bei aller selbstlosen demut hochgemut genug sein, den Gottwenschen Jesus den Kristus aus uns redenzulassen

NAPOLEON: jedenfalls dann, wenn entscheidung ansteht, ob wir kristlich oder unkristlich handeln sollen.

EUGENI: was heisst das im klartext?

NAPOLEON: wir sollten dem krieg den krieg ansagen, ihn nicht zumausbruchkommenlassen.(windetsich) au, diese schmerzen - die gönne ich meinen schlimmsten feinden, also selbst dem Bismarck und seinen Preussen nicht, geschweige meinem eigenen volk.

EUGENI: was aber nun die Emser Depesche anbelangt

NAPOLEON: lassen wir die als zeitungsnotiz zeitungsnotiz bleiben - tagesaktualitäten haben es an sich

EUGENI: aktuellzusein, brennend heiss zu interessiren

NAPOLEON: heute - um von heute auf morgen uninteressantzuwerden. geben wir einer augenblickslaune nicht nach, ruft das volk in diesem augenblick: kreuzige ihn, um morgen, spätestens übermorgen Dir hosianna zuzurufen.

JOHANNES: insofern hält es politik mit dem impuls kristlicher liebe auch mit wissnschaftlicher kühle, mit einer kultur, die sich zeitüberlegen weiss.

NAPOLEON: also ich war falsch beraten, den bogen zu überspannen. (neigtsich Johannes zu) ich wiederhole hiermit meine beichte

JOHANNES: die absolution soll gewährt werden - doch nur, wenn das beichtkind die busse akzeptiert.

NAPOLEON: selbstredend

JOHANNES: ist busse so selbstredend, wo sie doch der selbstentsagung ist?

EUGENI: welche busse ist denn vorgesehen?

JOHANNES: wir werden sehen

EUGENI: also mein mann will sich begnügen mit dem tronkanadatenverzicht des Hohenzollernprinzen

NAPOLEON: eine zusage für zukünftige zeit ist dem Preussenkönig nicht zuzumuten

EUGENI: aber Du hattest doch zu einer art arbeitessen unsere generalstabsoffizire nach Saint-Cloud geladen und wolltest anfragen, ob sie bereit sind, einen krieg zu bestreiten.

NAPOLEON: ich hab angefragt

EUGENI: und? war deren zurückhaltung mitbestimmend für deine zurückhaltung jetzt?

NAPOLEON: keineswegs. der offizire kriegsbereitschaft war unüberhörbar; sie konnte nicht lauter ausfallen.

EUGENI: na und?

NAPOLEON: "gut", habe ich gesagt, "dann packen Sie wieder aus. der friede ist gesichert."

EUGENI: wenn sie reden von krieg, dann bricht plötzlich der friede aus?

JOHANNES: nah beieinander, wie sie uns liegen, der böse und der gute wille -heiss bemüht, wie sie um uns sind, der engel und der teufel, zwischen denen es sich zuentscheiden gilt mit unserer freiheit vor Gott zum wohle oder wehe der menschen und selbstredend auch unserer selbst.

NAPOLEON (nimmt gedankenverloren an der tür nachrichten entgegen, sieht flüchtig hin, zuckt hoch) mein Gott - das soll doch nicht wahr sein?

EUGENI: wenn's nicht schön ist, ist's bestimmt die wahrheit

NAPOLEON: die Emser Depesche

EUGENI: als blosse zeitungsnottiz

NAPOLEON: ist nicht nur zeitungsnottiz geblieben

EUGENI: sondern?

NAPOLEON: hat durch Bismarcks hochhoffizielle mitteilungen an fremde regierungen

EUGENI: einen amtlichen karakter erhalten - damit ist er unvermeidlich, der krieg, von amts wegen sozusagen. (nimmt auch nachrichten zur hand) auslandsvertreter kommentieren: diese Emser Depesche sei eine schwere hipotek auf Frankreichs prestige.

NAPOLEON: kein zweifel, wir sind blossgestellt - und wie! unser prestige steht auf dein spiel

EUGENI: es geht um unsere ehre also

JOHANNES: so ehrwürdig ist's prestige nicht - oft genug ists indessen ehrenvoll, selbstlos vom prestigewahnsinn abzusehen.

EUGENI: welche umwertung aller werte erlauben Sie sich? welche zersetzung?

JOHANNES: falscher moral, die zersetzt gehört, damit wahre moral zurechtgesetzt werden kann, den ehrenplatz am tisch unseres politischen arbeitessens konzidiert bekommt.

NAPOLEON: da hilft alles nichts - wir sind im zugzwang

JOHANNES: jawohl, zur rechten kristlichkeit in unserem politischen handeln.

NAPOLEON: im zugzwang, im zwang, der uns keine freiheit mehr belässt.

JOHANNES: ich bin so frei zu widersprechen, er sei so frei, sich richtig zu entscheiden.

NAPOLEON: wozu?

JOHANNES: zur busse! `

NAPOLEON: büßen soll ich

JOHANNES: muss Er, soll ich ihm als beichtkind absolution gewähren!

EUGENI: unverzeihlich, einzugehen auf solchen preis für göttliche verzeihung

JOHANNES: was Er, der kaiser, dem Preussenkönig zumutete, diese demütigung

NAPOLEON: soll ich nun selber auf mich nehmen?

JOHANNES: zur busse für diese schuld, die es gutzumachen gilt

NAPOLEON: unerträglich, solche busse

JOHANNES: wie erträglich im vergleich zu dem, was im jenseitigen fegefeuer zu ertragen ansteht!

EUGENI: unsere autorität würde solchen prestigeverlust nicht überleben

JOHANNES: autorität, die nicht wahrer ehre wert, weil sie wertlos - was ist die schon wert, unwertig, wie sie ist?!

NAPOLEON: unser Gottesgnadentum - nichts wert?

JOHANNES: wenn es nicht mitarbeit findet durch unsere freiheit. wollen wir uns nicht Gottes würdig erweisen, wie soll Gott uns gnädig sein? wenn aber Gott uns nicht gnädig hilft bei unseren bauwerk, bauen wir nur am turmbau zu Babel, der unweigerlich zusammenbricht, nur auf flugsand gebaut, wie er ist, nicht auf dem ewigen felsen.

EUGENI (zurückweichend): "mitsichredenlassen? wir können es nicht. das ganze land würde wider uns aufstehen."

NAPOLEON: die tage meiner regierung wären gezählt.

JOHANNES: das sind die tage eines jeden regierungschefs -

NAPOLEON: ein jeder mensch muss sterben müssen - aber nicht unbedingt vorzeitig abtreten.

JOHANNES: unweigerlich müssen wir abtreten von der bühne unseres welttheaters,, wie ehrwürdig oder wie wenig ehrenvoll, darüber hat unsere persönliche freiheit entscheidend mitbestimmung konzediert bekommen. wir haben die wahl, wir sind so frei.

EUGENI: mein mann sei so frei, sich zu entscheiden für das, was die ehre abverlangt

NAPOLEON: unbedingt - nur halt die wahre ehre.

EUGENI: nach dem sieg der Preussen über Österreich, rief unser volk: rache für Sadowa

NAPOLEON: viele riefen so

JOHANNES: die mehrheit, die nicht kristlich ist und den weiten breiten weg des verderbens wählt - den kaiser Napoleon nun meiden sollte.

EUGENI: wie's gute demokratische sitte, entscheidet die mehrheit und die verlangt nach rache - und diese mehrheit wird nunmehr zur absoluten mehrheit, gilt es, abzustimmen, ob wir unser land einem zweiten Sadowa aussetzen sollen.

JOHANNES: oder ob wir ein hüper-Sadowa vermeiden wollen.

NAPOLEON: Sie meinen?

JOHANNES: Sie werden es sehen - wenn Sie sich jetzt nicht recht entscheiden. im übrigen (hebt

eine beichtstola hoch, während er sie wieder einsteckt) der kaiser weiss, die beichtprozedur ist noch nicht abgeschlossen

NAPOLEON (wieder von einem schmerzanfall heimgesucht) : pah, wie das schmerzt, als hätte man nicht schon leid und pein und damit der busse genug!

EUGENI: was zuviel ist, ist zuviel - und hir ists einfach allzuviel!

NAPOLEON: ist der beichtvater nicht allzustreng?

EUGENI: beichtvätereinfluss an königshöfen - das hat sowieso keine allzurühmliche geschichte.

JOHANNES: entartungen viele, vielzuvielen, wo doch eine einzige schon zuviel gewesen. aber wenn wir der entartungen wegen die art für abgeschafft erklären wollten, gäbs zb. keine einzige regierung mehr, keine, und bald schon wäre die ganze welt eine einzige anarchi.

NAPOLEON: was tun?

JOHANNES: ich habs gesagt - hoffentlich wirds auch getan

NAPOLEON: zur busswallfahrt bin ich ja liebendgern bereit

EUGENI: zb. nach Lourdes, wo die MutterGottes erschienen ist

NAPOLEON: für uns sogar ein schier unerklärliches wunder wirkte

EUGENI: als wink für uns

JOHANNES: zur wahren busse und umkehr, die vielleicht doch noch im allerletzten augenblick die welt retten kann. (licht geht aus)

3. AKT, 52. SZENE

JOHANNES: mein Gott, was ist das?

EUGENI: ein volksaufstand als aufstand der begeisterung

JOHANNES: welches teater wird denn da inszenirt auf der bühne, die nicht nur die welt bedeutet, die die welt, die weltbühne eben ist?

EUGENI: und wir, wir sind es, die dieses grandiose drama verfassen und nun auch entscheidend mitinszenieren dürfen!

JOHANNES: welche mitverantwortung für die dramaturgen, die dramaturginnen nicht zuletzt?

EUGENI: (während die begeisternden aufrufe und sprechköre von draussen immer stärker anschwellen): welcher dramatiker, welcher regissör würde nicht vor neid erblassen, überschüttetete das publikum ihn ob seiner aufführung mit solch donnerndem applaus? !

JOHANNES: sie applaudiren der inszenierung der kriegserklärung, die eben dieser ihr anfeuernder applaus entscheidend mitverursacht

NAPOLEON (kommt hereingehumpelt): irgendwie wider meinen willen

EUGENI: mann, ermanne Dich!

NAPOLEON: (heraussehend): hinreissend, mitreissend, dieses publikum, das unsere aufführung wesentlich mitgestaltet - bisweilen kommt man sich als regierungschef vor wie die puppe, die an des publikums faden zappelt - ich, nach aussen der mächtigste, in wirklichkeit nur marionette?

JOHANNES: soweit er sich dazu machenlässt - soweit er so frei ist, so unfrei sichmachenzulassen.

STIMME (von draussen) : der ministerpräsident hat der kammer die einberufung der reservisten verkündet. der kriegskredit von 50 millionen Francen wurde mit 245 gegen 10 stimmen

gebilligt.(der applaus wird nocheinmal applaudierender.)

EUGENI: nun liegt's an meinen gatten, der zustimmung des volkes zuzustimmen, dementsprechend huldvoll ans fenster zu treten - oder zu widersprechen, nicht mitzuspielen

JOHANNES: welch ein dramatisches drama wäre letzteres!

EUGENI: widerspruch gegen dieses volk liesse des volkes widerspruch

NAPOLEON: zum katarakt werden, der mich unweigerlich mitsichreisst, fortreisst, versteht sich..

EUGENI: die demütigung, die diesem volke wie dann auch uns, dem kaiserpaar, angetan - solche demütigung geduldig hinzunehmen ist unzumutbar für uns alle

NAPOLEON: in der tat, das volk würde das seiner regirung nicht verzeihen und uns zum teufel jagen wollen

JOHANNES: des teufels wie es nur allzuoft ist, hier und anderswo

EUGENI: mit verlaub - welche menschenverachtung kommt denn da zum ausdruck?

NAPOLEON: das volk des teufels?

JOHANNES: zb. jetzt, da es dämonisiert, blutrünstig nach krieg verlangt

EUGENI: des teufels soll es sein, da es bereit, um der heiligen ehre willen in den kampf zu ziehen wie in einen Gottes-dienst?!

JOHANNES: wie in einen gottesdienst für den gott dieser welt, also jetzt, da das volk bereit, hineinzuziehen in eine satansmesse, die zu zelebrieren jedem Kristenmenschen ein gräuel sein muss, der zu widerstehen bis zum letzten atemzug heilige pflicht eines staatsmannes, der ein wirklich echt kristlich orientierter politiker, einer von Gottes gnaden sein will - die freiheit arbeite zusammen mit dem Gottesgnadentum, sie widerstehe! - gnädige frau, wollte hier nicht jewand nach Lourdes sich auf die pilgerreise machen?

EUGENI: gewiss - doch alles zu seiner zeit

JOHANNES. es ist an der zeit - allerhöchste zeit

EUGENI. wofür?

JOHANNES. eine teufelsmesslerische wallfahrt zu verhindern, die unweigerlich zu einer prozession des grauens auswachsen muss.

NAPOLEON (nähertsich dem fenster): muss ich diesem gewaltigen volksentscheid nicht plazet geben?

JOHANNES: geht's um freiheit, muss der mensch nicht müssen

NAPOLEON: aber ich muss doch untergehen, stemme ich mich diesem strom entgegen. ich würde zerrissen

JOHANNES: lässt er sich von reissendem gewässer mitreissen, er wird zerrissen

NAPOLEON: ob mit der strom oder dagegen - ich soll verloren sein?

JOHANNES: so mag es vorgesehen sein - doch wie ehrenvoll oder wie ehrlos er erleidet, was ihm vorgesehen, das hat die vorsehung des Herrn des Geschichte unserem gerichtssherrn in die eigene hand gelegt.

NAPOLEON: ich soll so oder so des teufels sein?

JOHANNES: oder des engels - Er sei so frei, Er wähle!

EUGENI: lassen wir uns doch kein x für ein u vormachen. es ist einhelliges urteil aller, die es wissen müssen: wir siegen! nicht einmal die Preussen rechnen ernsthaft mit ihrem sieg. der Preussenkönig Wilhelm liess an die truppen keine landkarte von Frankreich verteilen. sein generalstab rechnet mit unserem einmarsch nach Deutschland. und nun soll ausgerechnet mein mann den kleinmütigen spielen, nicht den oberbefehl übernehmen wollen? Deine krankheit hat Dich allzusehr geschwächt

NAPOLEON: Du also willst mein besseres selbst nun sein?

EUGENI: Dein gesundes selbstvertrauen, um das Deine mangelnde geundheit dich gebracht

NAPOLEON: und der da (zeigt auf Johannes) mein gewissen

EUGENI: das gewissen, das in diesem unserem falle eine krankheit ist!

NAPOLEON (reisstsichzusammen, tritt mit einem beherzten schritt ans fenster, lässt sich feiern)

STIMME VON DRAUSSEN: der kaiser ist bereit, hatsichentschieden. "die würde Frankreichs ist missachtet. Eure majestät zieht das schwert. das vaterland ist mit Ihnen, bebend vor unwillen und stolz."

EUGENI: pah, wie das gesprochen, wie bühnenreif!

NAPOLEON (seine frau musternd) grossartig, wie Du ausschaust - Du mit Deiner stolzen diamantenkrone.

JOHANNES: Luzifera könnte nicht verführerischer sein - doch in Lourdes erschien uns jene magd des Herrn, die der höllischen schlange den kopf zertritt, ablöst die alte Eva und die, die es immer noch mit dieser Eva halten und nicht der Eva-Maria werden wollen!

EUGENI: (laut zum volk sprechend) Seine majestät, der kaiser Napoleon III.. hatsichentschlossen, den oberbefehl über die armee selbst zu übernehmen. er wird sich unverzüglich an die front begeben.(umbraust vom jubel, sich wieder ihren mann zuwendend) endlich hast Du Deinen gesunden menschenverstand wiedergewonnen, bist nicht länger von mangelndem selbstvertrauen angekränkt.

NAPOLEON: das volk dankt es mir

EUGENI: dankbarer gehts nimmer! berauschend schön, dieses fest, das sie inszenieren!

NAPOLEON: da - sie veranstalten ein feuerwerk

EUGENI: toll, wie die feuerräder kreisen

NAPOLEON: die raketen gen himmel röhren

EUGENI: lichtkaskade um lichtkaskada zischend niedersaust auf park und allee. - wie musik einsetzt:

NAPOLEON: wie sie mir in des wortes voller bedeutung 'den marsch blasen.'

EUGENI (zu Johannes): glauben wir also an uns selber, dann wird die hl. Jungfrau von Lourdes auch an uns glauben - in kurzer zeit haben wir genügend zeit zur wallfahrt nach Lourdes. (während Johannes schweigend den raum verlässt) die siegesfeier wird in Lourdes zelebriert, als dankGottesdienst.

NAPOLEON: wir haben den wink bestimmt richtig verstanden, der uns mit dem gnadenreichen wunder von Lourdes zuteilgeworden - wiewohl der apostolische Johannes nicht so ganz unserer

meinung scheint - er kann einen schon verunsichern

EUGENTI: diesen menschen will ich ihn Lourdes nicht sehen. der will uns doch nur unseren sieg nicht gönnen, scheinheilig, wie der ist.

NAPOLEON: er ging - wo geht er hin?

EUGENI: der segnet wohl eher die waffen unseres feindes denn unsere eigenen.

NAPOLEON: ist der jedermanns und jedefrau besseres selbst, wird er nur, wenn überhaupt, gute waffen segnen - bleibt da viel zu segnen?

EUGENI: unsere waffen versteht sich - schau doch, hör doch, wie begeistert das volk zu den waffeu eilt, Dir als dem oberbefehlshaber huldigt.

NAPOLEON: das volk ruft hosianna - also ist der rufe nach kreuzigung nicht mehr allzufern. (rufe....) was rufen die menschen?

EUGENI:'es lebe der krieg', hoch soll er leben, dreimal hoch

NAPOLEON: wenn der 'krieg' lebt, sogar hochlebt, dann doch nur, um das leben zu töten - je mehr er auflebt, desto tödlicher gehts zu. (licht geht aus)

3. AKT, 53. SZENE_

MOLTKE:(vor dem fenster stehend, schlägsich an die brust) : "wenn ich das noch erlebe, in einen solchen krieg unser heer zu führen, so mag gleich nachher das alte gerippe der teufel holen."

BISMARCK: der teufel ist wohl anspruchsvoller, er will seelen - doch unsere soll er nicht bekommen. schliesslich haben wir nicht umsonst unseren apostolischen Johannes als hotheologen.

MOLTKE: wo steckt der nur? alle welt aller lande Deutschlands ist auf den beinen, uns zuzujubeln

BISMARCK: unüberhörbar

MOLTKE (heraussehend, grüssend) unübersehbar auch

BISMARCK: nur der unsterbliche ist nicht da,

MOLTKE: gradeso, als sei er nun doch gestorben - vor kummer. dabei brauchten wir den doch dringend, damit er uns die waffnen segne.

BISMARCK: damit unseren krieg als Heiligen Krieg, als gerechten verteidigungskrieg ausweise

MOLTKE: uns im rampenlicht der weltöffentlichkeit als heilige erscheinenlasse

BISMARCK: schliesslich hat Er als generalfeldmarschal und Oberbefehlshaber befehlsgewalt - warum befahl er's nicht?

MOLTKE: das tat ich schon

BISMARCK: und warum - warum tat er's nicht?

MOLTKE: weil er nicht gehorchte.

BISMARCK: wieso ist er denn dann noch Johannes der apostel, der nicht stirbt?

MOLTKE: weiss der teufel warum - aber majestät, der könig Wilhelm, hat's verboten, ihn wegen gehorsamverweigerung zu belangen. eigentlich müssten wir unseren einfluss geltendmachen, ihn umzustimmen

BISMARCK: auf keinen fall. majestüt ist uns ohnehin gram, weil wir ihn ohne seinen willen aufs schlachtfeld lotsten - man darf nichts überreizen, majestät am wenigsten. zeigen wir uns auch

indigniert, weil wir Johannes nicht fusillieren lassen dürfen, wir zeigen uns majestät gegenüber unbedingt gehorsam. kleine geschenke erhalten die freundschaft und lassen uns den könig auch für die zukunft gefügig bleiben - ist da doch noch vieles, was gegen des königs willen durchzudrücken ist.

MOLTKE: im übrigen, wir sollten verschrobene einzelgänger nicht allzu wichtig nehmen.

BISMARCK: immerhin - überlebt der wirklich alle zeiten? hm, erweist er sich nicht gerade jetzt einmal mehr als der unsterblich-überzeitliche?

MOLTKE: lebt er auch zu allen zeiten, überlebt er sie auch alle - so doch nur zeitlos, raumlos auch, entsprechend hilflos.

BISMARCK: als donkichote, der sich abmüht an einem antimachiavell

MOLTKE: nehmen wir ihn als gast aus wolkenkuckucksheim nicht gar so wichtig.

BISMARCK: wie können wir unser besseres selbst wichtig nehmen, kommen wir damit zu keiner zeit zum ziel?!

MOLTKE: so wie wir es jetzt glücklich gekommen sind. (öffnet vollends das fenster) welch ein jubel brandet uns entgegen!

BISMARCK: wie treffsicher haben wir den ton der zeit betroffen! wie machtvoll tönt bejahung uns entgegen!

MOLTKE: massenhaft meldensich freiwillige zum kriegsdienst und zur waffenfertigung. ein professor aus Breslau heftete an die türe seines hörsaals einen zettel: "da die herren studierenden jetzt etwas besseres zu tun haben, als ins kolleg zu gehen, erkläre ich meine vorlesungen für geschlossen."

BISMARCK: was wir nie für möglich gehalten, ist eingetroffen: selbst die süddeutschen truppen unterstellensich unserem preussischen oberkommando. es gelang, den gegner als den angreifer vorzustellen. wir haben die moral auf unserer seite. - übrigens, der papst

MOLTKE: wird uns doch wohl nicht ins handwerk, ins kriegshandwerk pfuschen wollen?

BISMARCK: genau das versucht er - er verlegt sich auf einen vermittlung und entsprechenden beschwichtigungsversuch

MOLTKE: umsonst

BISMARCK: so wahr ich mein handwerk verstehe - freilich, die angelegenheit ist delikat. die regierung in London ist mit von der vermittlungsparti.

MOLTKE: welch eigenartige allianz: der Heilige Stuhl und die liberale regierung Gladstone - der absoluteitsanspruch und die toleranz wie eins?

BISMARCK: ungewohntes bündnis - eins, das dieser unserer zeit doch wohl zuweit voraus.

MOLTKE: den liberalen Briten gehts um einsparungen im militärbudget

BISMARCK: die liberale regirung ist "ein ferment der dekomposition."

MOLTKE: und was, wenn die uns jetzt unseren heiligen krieg zersetzen?

BISMARCK: keine bange. ich habe der TIMES ein dokument über ein geheimabkommen zugespielt

MOLTKE': die journaille wird mit der veröffentlichung nicht zögern.

BISMARCK: keinen augenblick - die sache ist bereits publik. und so ist nachzulesen: vor einem jahr hat der französische botschafter in Berlin nachgesucht, um Preussens zustimmung für eine angliederung Belgiens und Luxemburgs an Frankreich, sozusagen als kompensationsgeschäft. wir sollten dafür freie hand in Deutschland bekommen.

MOLTKE: nun erscheint Frankreich als störenfried des gleichgewichts der kräfte in Europa und der besonderen britischen interessen

BISMARCK: und Preussen einmal mehr als bündnispartner, der England die kastanien aus denn feuer holt.

MOLTKE: und dabei die gewichte ein wenig anders schiebt.

BISMARCK: etwas mehr zu unserem gunsten.

3. AKT, 54. SZENE

(licht ging aus, um helleuchtend aufzugehen im gemach könig Wilhelms)

KÖNIG: der Rubicon ist überschritten, gefallen sind einmal mehr die wüfel. was da freigetreten wurde mit der Emser Depesche - ist's nicht der schneeball, der eine lawine auslöst? aber zunächst einmal doch lawinenartigen jubel, den, den das volk mir gerade jetzt entbietet - (schaut hinaus) dort drüben meinen mitarbeitern, dem Bismarck und dem Moltke. besagte beide stehen im fensterrahmen, angeleuchtet, das volk begrüßend. nun ballen sie die faust, wem? o, dem Napoleon da drüben - der ist ja ebenfalls zu sehen, im einvernehmen mit seinem jubelvolk, die fäuste ballend gegen uns. an mimik ist kein mangel. was ist denn mit mir los? selbstgespräche führ ich? das war nie noch meine art. was ist denn mit mir los? hielt ich so etwas wie selbstbesinnung, war doch immer Johannes der apostel mit von der parti. wo ist der eigentlich? der ist nirgendwo auszumachen. dabei ist doch alles hell erleuchtet, überall ist's taghell. - hm, wollten die militärs ihn nicht umbringen, weil er partout nicht dazu zu bewegen war, waffen zu segnen? ich habs verboten; lass mir doch nicht abwürgen, was immerhin mein besseres selbst sein soll. aber wo ist der apostel denn? hat er es nun mit der angst zu tun bekommen, glaubt selber nicht mehr so recht daran, der apostel zu sein der nicht stirbt? hat er sich versteckt? - (schaut angestrengt hinaus, um sich nach einer weile tief hinabzubeugen) wer steht denn da - da, nicht wie unsereins im rampenlicht - da hockt doch jemand, da unten im hof - ganz im schatten, - ist er das nicht? doch, ja, das könnte er sein, aber das kann doch nicht sein - dennoch, kein zweifel, schaue ich nur nocheinmal genauer hin - kein zweifel, er ist's, Johannes, der apostel, wie immer mitten unter uns, aber im dunklen, zunächst wie unsichtbar. Johannes vom kreuze in seiner "dunklen nacht der seele?" - da, jetzt streift ihn ein lichtstrahl, kommt, allen zweifel zu zerstreuen. der ist's! aber nun ist er erneut nur schattenbild. der schaut aus, als wäre er unser aller finsterer schatten, unser abgespaltenes schlechteres selbst, dessen man sichzuschämen hat - er, von dem es heisst, er sei unser besseres selbst, nur schattenhaft? schemenmähsig lediglich? - tatsächlich, wie abgedrängt ist er, in der versenkung verschwunden, nicht beachtet, entsprechend verachtet, gemieden wie ein kranker mit ansteckender pestilenz, der letzte vom letzten, totgeschwiegen, abgestellt wie ein unartiges kind in die dunkelkammer, wie einer, den die welt vergessen kann, vergessen soll, sogar vergessen muss - beispielhaft für unsere seele soweit diese nur ein slum, der dringend abgerissen

gehört, wollen wir das sonst doch so schöne stadtbild nicht verkitscht und verdorben sehen. -nicht beachtet, missachtet. oder mögen wir uns selber nicht, weil wir halt nicht unser besseres selbst sein wollen? haben wir selber ihn wundtot gemacht, degradiert zu einen politisch toten, auch zu einem kirchlich toten? der da, wie Gott-verlassen, der unser besseres selbst? sind wir denn alle derart Gott-verlassen, wie er es uns vorspiegelt? dann gnade uns Gott, der das in wirklichkeit wahre sein, und wir bei all unserer fensterbeleuchtung, all unseren festreden zum fenster hinaus nur schein? dabei wollen wir als echte Preussen doch mehr sein als scheinen. unser wahres, wirklich wertvolles sein halten wir versteckt, spielen den demütigen, während wir uns nur selbstlieben, es halten mit einer falschen bescheidenheit, die nicht das Herrenwort beherzigen will, echte Kristenmenschen seien wie die stadt auf dem berge, wie das licht, das auf den stuhl zu stellen, nicht darunter, anteilig wie es ist des Ewigen Lichtes, von dem die finstere welt nichts wissen will, vor dem sie sichversteckt, daher sie es verstecktzuhalten trachtet. - hm, wie rede ich was daher? wie? eigentlich so, als wäre ich erneut mit Johannes dem urapstel im selbstgespräch, ganz und gar unter uns. bin ichs denn nicht? inspiriert der mich denn nicht? sein licht leuchtet in der finsternis, aus der finsternis heraus, in die wir ihn abgestellt. der erleuchtet uns, ob wir's wahrhaben wollen oder nicht. der ist halt einfach da, ist nicht radikal zu verdrängen - jedenfalls solange nicht, bis wir uns in der finsternen hölle für immer und ewig als heilloser finsterling wiederfinden müssen. der da im schatten, als schattengewächs, als mauerblume, ausgerechnet der soll unsere eigentliche lichtung sein? aber wir, wir stehen doch im licht, im rampenlicht der öffentlichkeit, die uns als ihre leuchten feiert. oder sollten wir nur des luzifers, des gefallenen licht-trägers sein, irrlichträger, die handlanger lediglich des königs dieser welt? - wer heisst mich nur so sprechen mit mir selber? der da, den wir doch abgestellt ins abseits wie unsere kranken, schwachen und sterbenden - dabei ist er unser besseres selbst, das auf keinen fall absterben, nicht einmal kränklich werden dürfte. na ja, das volk weihssich jedenfalls vor jubel nicht zu lassen, gerät immer mehr aus rand und band, weihssich nicht zu lassen vor kriegsbegeisterung, edel, wie es ist, begeistert von der guten sache. aber die, die menschen, die geschart um kaiser Napoleon, die rasen nicht minder freudig, verbannen den Johannes als üblen zersetzer, bringen ihn ins finstere kerkerloch. wenn zwei sichfreuen, weil sie sichabmetzeln dürfen, ist Johannes der apostel der weinende dritte? aber wie oft hat der mir schon das Herrenwort zitiert: eure trauer wird sich in freude wandeln? aber was insaugespringt, das ist doch nicht der da, der im schatten unseres lebens steht, das ist das volk, das aufsteht, um sich vor jubel nicht mehr einzukriegen. all unser erdenglück scheintsich da ausdrück gebenzuwollen - und der da unten, der aussenseiter, der unser aller besseres selbst sein soll, der verhält sich totenstill, sitzt da zusammengekauert als sei er der profet Jeremias, wie Michelangelo ihn dargestellt. was stimmt denn nun, welche stimmung? wenn der da im abseits sichgibt, als sei er der wandelnde skeptizismus in person, der alles, was uns wahr und gültig scheint, infragezustellen hat - wie will er sichbeweisen? bezweifelt er alles, wie ist er selbst auszunehmen? oder beweist es sich selbst, unser besseres selbst? aber wann und wie? kann sie rechtbekommen, solche kristlich-johanneische selbstgewissheit? einer zumindest ist's, ders glaubt und hofft, ders mit so eigenartiger selbstliebe hält - der da. andernfalls würde er ja

nicht zögern, sich selber umzubringen, an sich selber zuendezuführen, was wir mit ihm begonnen haben, mit ihm als unseren besseren selbst. aber das gute, das das beste sein soll auch, beweist es sich selbst, findet bestätigung mit seiner selbstgewissheit, die so unbescheiden scheint, wie sie demütig sein soll, hochgemut aus wahrer demut? was ist miteinemmale mit mir los? ich, unsereins unbedarfter denker immer noch im selbstgespräch? hat unsereins nicht besseres zu tun? ja, das volk will mich sehen, mit mir sprechen, zwiesprache mit mir pflegen. das volk verdient es ja denn wohl auch, ihm redlich rede und antwort zu stehen. (tritt hinaus, blendend helles licht, heilrufe usw.)

3. AKT, 55. SZENE

JOHANNES (im finstern schwach nur in seinen umrissen erkennbar): wir selbstgesprächigen partner, wir werden einander wehr und mehr abgespaltene teile, sind eines wesens und unwesens nicht minder, um uns wie wildfremde wesen und unwesen gegenüberzustehen, auseinanderzudriften. ich bin nicht mehr angesehen, werde angesehen wie jemand, der überall übersehen wird. soll unsereins sich so selber ansehen, wie er gesehen bzw. eben übersehen wird? man neigt dazu. da können wir schon an uns selber irrewerden. die da oben (schaut auf die hellerleuchteten fenster und die dort machtvoll aufgebauten gestalten) sind recht selbstbewusst, scheinen in der tat alles andere als nichtig. sie erklären einander den krieg, proklamieren gegenseitigen hass. doch hassen kann ich nur, weil ich zuvor lieben kann, wie ich lieben kann, ohne hassenzumüssen. die liebe hat den absoluten primat und hassen können wir einander nur, weil wir uns selber einreden, das der liebe schuldigzusein. selbstzerstörerischzusein nur um der selbstzerstörung willen, so höllisch können sie nur in der ewigen hölle sein. hienieden sucht selbst noch der sog. selbstmörder sein heil. er liebt seine ruhe, liebt es, ausgelöschtzusein. nichtsein ist ihm eben 'lieber', als hässlichzusein. -

aber die kristlich-johanneische liebe, die ist nicht selbstzerstörerisch. in der liebe werde ich mein besseres selbst, um immer besser ich selbst werdendzudürfen. liebe liebt, was wahrhaft liebenswert, liebt sich selbst und den nächsten wie sich selbst, eben weil sie echte liebe ist. durch liebe erst sind wir richtig wir selbst, um es immer mehr werdendzukönnen, zuletzt vollendet in persönlicher unsterblichkeit. nur liebe überlebt, macht unsterblich. aber selbstlose liebe erprobt sich in der abtötung, stirbt sich in seiner und ihrer selbstsucht mehr und mehr ab, um nur im ableben zu sich selbst richtig auflebendzukönnen. ich liebe, also bin ich, zuletzt für immer und ewig in Ewigen Leben, das die Ewige Liebe ist. nur ein liebenswürdiges leben, ein leben der liebe, ist sinn- und zweckvoll. der sinn aber ist der absolute ursprung, ist Gott selbst als ein selbst, das die absolute liebe selber ist. Gott ist die liebe, also ist Er, ist Er so auch ursprung alles liebenswürdigen. je mehr ich teil an Gott und damit an der allervollkommensten liebe finde, desto mehr werde ich selbst, desto vollkommener und entsprechend liebenswürdiger, desto wertvoller. ich liebe, also bin ich, und je mehr ich liebe bin und werde, desto mehr finden wir zu unserem eigentlichen selbst und dessen gottgewollter selbstvollendung in Gott und mit Gott selber. doch die welt, die mehr und mehr des hasses wird, wie hässlich solche gottverlassene welt! diese welt verliert sich selbst und ihren liebenswürdigen frieden. ich hasse, also verliere ich mich selbst. geht alles nur um

selbstsüchtige selbstbestätigung, darum, wer der jeweils mächtigere ist. welche selbstzerstörung kommt da in gang! welcher selbstverlust, dreht sich alles nur um das eigene kleine ich selbst! Kristus, der uns die liebe als die tugend aller tugenden vorstellte, betonte denn auch, wer sein leben liebt, wird es verlieren, wer es selbstlos geringschätzt, gewinnt's.

3. AKT, 56. SZENE:

(lichtspiele: alle drei räume mit hellerleuchtetem fenstern erscheinen kurz hintereinander nocheinmal, dann verwandelt sich die bühne in ein ganzes mit drei szenarien: ein grosser toller kirmesbetrieb, aus dem sich mehr und mehr ein karussell heraushebt: ein ganzes mit drei einzelkabinen: in eine von diesen dreien ist ein jeder vonvorhin wiederzusehen: kaiser Napoleon mit Eugeni in der ersten, Bismarck und Moltke in der anderen, der könig in der dritten. zunächst geht das karussell recht gemächlich. miteinemmal erscheint der apostel Johannes, und zwar in der mitte der kirmesschaukel.)

EUGENI: schau an, da ist er ja wieder

NAPOLEON: unser alter ego

BISMARCK: als sollten wir alle um den rotieren

MOLTKE: ausgerechnet um den, der uns nicht die waffen segnet

KONIG: um den sind wir allesamt zentriert, als sei's unser besseres selbst.

DIE ANDEREN (ausser dem könig): ausgerechnet der

EUGENI: pah, aufgepasst, jetzt geht der kirmesbetrieb erst richtig los.

MOLTKE: endlich

KÖNIG: während wir uns drehen und wenden, gehts miteinemmale immer geschwinder

BISMARCK: hinauf mit uns, der kreislauf läuft, fährt irgendwohin, hat also sein ziel

MOLTKE: befördert uns zielstrebig immer höher und höher.

EUGENI: schaut, der apostolische Johannes

NAPOLEON: der unser zentrum ausmachen soll

MOLTKE: wie wir den hinter, unter uns lassen

BISMARCK: wie wir uns abstossen von diesem hinterwäldler!

KONIG: so uneinig wir uns alle sind, darin sind wir uns alle einig: von dieser bindung gilts, loszukommen - oh mit recht?

MOLTKE: recht so, wie wir uns höher und höher schrauben

EUGENI: um doch garnicht geschraubt zu sein

MOLTKE: wir lassen überlebtes unter uns

BISMARCK: wachsen dabei über uns selbst hinaus

NAPOLEON: übertrumpfen einander

KONIG: aber dabei gilt als das wappenzeichen des apostolischen Johannes doch der adler, der höhenflieger - anstatt uns auf die hügel und himmelwärts mitzunehmen, bleibt der Johannes da unten stehen

EUGENI: hat nicht einmal mehr blick für uns, überlebt, wie er ist

KÖNIG: dabei kann der adler des Johannes in die sonne schauen, ohne erblindenzumüssen -

doch unseren höhenflug scheint er nicht sehenzuwollen

BISMARCK: weil nicht ertragenzukönnen

EUGENI: von vorgestern, wie er halt ist. freilich, so einig wir uns sind, den Johannes zu überfliegen, untereinander sind wir uneinig

MOLTKE: total - aber wir sind ja dabei, um die wette zu fahren

BISMARCK: um die wette zu karrusselliren

NAPOLEON: und wer dann das rennen macht, der ist hauptrufer im streit

KÖNIG: noch rufen sie allesamt um die wette, rufen sieg heil, kriegsbegeistert wie sie sind im jahrmarkt unseres geschichtlichen lebens.

MOLTKE: unüberhörbar, wie der jubel des lustigen kirmesvölkchen immer jubelnder wird.

EUGENI: wer zuletzt jubelt, jubelt am besten, hat das sagen dann im karussell unseres lebens, hat zu sagen, weil er das letzte wort behält.

KÖNIG: noch überschreien wir uns gegenseitig

NAPOLEON: jubeln wir - darüber können wir bald unser eigenes wort nicht mehr verstehen.

MOLTKE: ich rotiere, also bin ich, bin ich lustig, um immer ausgelassener zu werden.

KONIG: derweil schrauben wir uns höher und höher

EUGENI: wird der Johannes da unten kleiner und kleiner - knirps, der er eben ist.

KÖNIG: der Johannes, der unser aller besseres selbst sein soll, der ausgerechnet wird uns immer winziger, verhält sich totenstill.

NAPOLEON: zusammengekauert, wie der ärmste da hockt

KONIG: was stimmt denn nun, welche stimmung?

EUGENI: die gute stimmung, alles andere ist nicht stimmig - das heisst, jetzt geht's mit uns gerade bergab - mit den anderen kabinen bergauf - doch der kreis kreiselt immerzu - aufgepasst, gleich gehts mit uns wieder hinauf

NAPOLEON: besonders hoch hinaus

KÖNIG: im kreislauf läufst halt ab, wies natürlich ist, in einem pausenlosen auf und nieder.

BISMARCK: wer jeweils von uns dreien oben ist, jubelt - wer unten, jammert. so mischensich die töne dementsprechend, pausenlos.

MOLTKE: so ist's, das leben,

KÖNIG: tödlich wie es ist

EUGENI: himmelhoch jauchzend

NAPOLEON: zu tode betrübt

MOLTKE: hm - es könnte scheinen, jetzt sei nur noch lauter jubel, oben und unten, in allen rängen unseres lebenskarrussell

BISMARCK: aber wird der jubel nicht immer trauriger dabei - vor lauter ausgelassenheit kreischend?

EUGENI: wir haben vielzulange schon getan, als könnten wir miteinander, wo wir doch gegeneinander angetreten

MOLTKE: ganz recht, Du alte hexe - ihr werdet jetzt überfahren

EUGENI: kerl, fährst Dich dabei ja selber in grund und boden

KÖNIG: abgründig, wie das miteinemal wird, was wir hier erfahren

BISMARCK: weil wir schneller und schneller fahren - bald schon rasen, als hielten wir's mit weltweiter raserei!

KÖNIG: je schweigsamer der Johannes da unten, desto lauter werden wir. - was brüllen sie da?

SCHREIE:: r-a-c-h-e! rache, rache usw!

BISMARCK: je geschwinder wir fahren, desto lauter wird das brüllen.

KÖNIG: als schrei nach rache - hilfe!

NAPOLEON: vor lauter rachegeschrei verstehen wir bald unser eigenes wort nicht mehr.

KÖNIG: am wenigsten das des Johannes

EUGENI: den können wir doch vergessen

NAPOLEON: am wenigsten den apostolischen Johannes, wenn der als apostel nicht stirbt

EUGENI: kein wunder, wenn der nicht stirbt, wenn der nicht teilnimmt an dieser unserer wirbelnden kreislaufbahn, die noch so gesunden kreislauf inunordnungbringt

BISMARCK: wir können's tatsächlich nicht mehr hören, wenn der unsterbliche Johannes von seiner unsterblichen liebe spricht

EUGENI: ist auch gut so - ich kann's nicht mehr hören

MOLTKE: was wir jetzt hören, laut genug, das sind ja doch die töne, die wir hören wollen! - das heisst, was da jetzt zu hören - hm - unwürdiges geschrei!

STIMMEN (lauthals): nicht so schnell - bei dieser tollen, tollwütigen kreisbahn macht mein kreislauf nicht mehr mit - hört doch, nicht so schnell!

BISMARCK: hilfe, mir wird's ganz schlecht

NAPOLEON: verdammter teufelskreis, der da rotiert

KÖNIG: als hätte der den satan zum zentrum

EUGENI: je näher wir dem kommen

KÖNIG: dem könig dieser welt, die eine einzige kirmeswelt

EUGENI: je näher dem, desto wirbelnder gehts zu

MOLTKE: pah, das macht jetzt selbst unsereins rasend, dieses höllische rasen.

BISMARCK: ausfahrt zu solcher erfahrung, das war nicht geplant. das stop mal einer!

NAPOLEON: soll mal einer machen, ja - doch gehts so weiter, so schnell, gibts keinen, der das kann.

KÖNIG: das karassell, obs hoch hinauf uns wirbelt oder tief hinab, egal, von allen höhen aus allen deren tiefen dringt nun nur noch ein einziger schrei

NAPOLEON: zu tode betrübt, garnicht mehr himmelhoch jauchzend

BISMARCK: unbeschadet aller himmelstürmerei

SCHREIE: einhalten - aufhalten! - verrücktgeworden!? ausser kontrolle geraten! aufhören! - geht nicht - wird immer schneller noch - verdammt, verdammt nochmal, dreimal verdammt - wir alle drei mit unseren kabinen - auf der teufelskirmes - was schreit denn der da? ist der mann total verrücktgeworden?

DES GOEBBELS STIMME: "ich frage euch, wollt ihr den totalen krieg, totaler und radikaler, als wir uns das heute noch vorstellen können?"

BISMARCK: können wir uns vorstellen, wir erfahrens ja, das unvorstellbare - wie kommen wir nur heraus aus diesen strudeln - geräusche kommen auf, als wenn menschen gurgelnd ertränken,

NAPOLEON: wie ist nur herauszuspringen aus diesem kreislauf des verderbens, aus diesem vermaledeiten hexentanz?!?

KÖNIG: wer nur hat ihn inganggesetzt diesen verdammten, diesen Gott-verlassenenen teufelskreis? erst wenn der schuldige über bord geworfen, legtsich der sturm.

ALLE (wild durcheinander rufend): Ihr da in euren karussel, ihr seid schuldig - dass ich nicht lache! hauptschuldig seid ihr doch - der da, dieser schurke vor allem - dieser gewissenlose intrigant - diese ausgeburdt der hölle - diese schwindler bringen uns ins schwindeln - lassen uns schwindlig werden, zum kotzen

KÖNIG: wenn der oder die schuldige über bord geworfen

BISMARCK: dann erst wird das zum Fliegenden Holländer verhexte schiff wieder enthext

EUGENI: die hexe verwiesen wir auf den scheiterhaufen - nun ists, als sei das ganze land als Abendland ein einziger scheiterhaufen geworden

MOLTKE: und wir alle wie die hexen und die hexenmeister - brennend

KÖNIG: tatsächlich landauf-landab alles wie verhext; und alle lande schürensich gegenseitig ihre scheiterhaufen, spielenauf zum auftakt fürs höllenfeuer

MOLTKE: wir schleudern die kriegsfackel widereinander, erklären uns gegenseitig zu hexen und ketzern, die verbrannt gehören

EUGENI: die scheiterhaufen sind abgeschafft, doch nur, um sofort wieder angeschafftzuwerden. gibts den apostel Johannes, der in seinem liebesbrand nicht erlischt, so auch die apostel des teufels, die hexen, deren lodernder hass nicht zu löschen.

KÖNIG: Johannes steht vor dem brennenden dornbusch, in dem aufleuchtet das Ewige Licht, der daher brennt, ohne zu verbrennen - und wir, wir stehen vor dem scheiterhaufen, der als höllenfeuer nicht erlischt? die hexen brennen, ohne zu verbrennen, und so bleibt alles wie verhext?

EUGENI: aber wenn die hexe gebannt, die schuldigen des verhexten Fliegenden Holländers verwiesen, dann

KÖNIG: wer bleibt dann eigentlich noch über? schiff ohne Besatzung, das geht doch nicht.

MOLTKE: holt uns der teufel - im Bermuda-dreieck! schliesslich ist auch das schiff selbst noch weg.

EUGENI: die schuldigen über bord, die unschuldigen, die wir zu schiffbrüchigen machten, noch schnell hochgehievt - dann könnte schliesslich doch noch alles gutgehen

BISMARCK: selbst dann, wenn vielleicht nicht alle schuldige des schiffs verwiesen

EUGENI: schuldige raus, unschuldige rein - damit wir eine arche Noa werden!

NAPOLEON: unschuldige? als obs die gäbe!

MOLTKE: als obs auch nur einen einzigen unschuldigen gäbe!

KÖNIG: hm - mit verlaub - moment mal - wir haben uns doch anfangs abgestossen von dem Jo-

hannes, dem apostel

BISMARCK: ach so, von diesen hinterwäldler

MOLTKE: wir stiessen uns ab von dem als von dem finsternen schatten, den es zu überwinden gilt, wollen wir endlich übermenschlich werden können.

EUGENI: haben wir vielleicht doch unser besseres selbst verlassen, da unten alleingelassen, mutterseelenallein?

BISMARCK: und können nun nicht mehr dahin zurück?

KÖNIG: ich befürchte, von uns aus nie

BISMARCK: sag niemals nie. wir können als politiker über zwirnsfäden stolpern, andererseits brauchen ertrinkende nicht unbedingt erfolglos nach dem rettenden strohhalm zu greifen.

MOLTKE: der rettende strohhalm - soll sein

EUGENI: der Johannes, der apostel, von dem wir weggegangen

KÖNIG: als wir ausgegangen - könnte nun was ausgehen von dem?

MOLTKE: unser rettungsboot?

BISMARCK: weiss nicht.

KÖNIG: warum nicht?

BISMARCK: will nicht jedermann ganz spontan weg von seinem finsternen schatten, seinem schlechten bösen ich?

KÖNIG: jede selbstbildung will das, will sich ausbilden darin, des inneren schweinehundes herr- und damezuwerden, ihn einzusperren.

EUGENI: das bessere ich versteckt sein schlechteres ich, will davon ganz und gar nichts wissen.

BISMARCK: es sei denn, das bessere ich wäre besser wirklich gut, heilig sogar - und wir

MOLTKE: wir?

BISMARCK: wir allesamt, wir wären nicht gar so sehr das schlechte ich

KÖNIG: dem es für ewig schlecht sein muss, weil es in der ewigen hölle ist.

BISMARCK: wir wären bei aller schlechtigkeit vielleicht doch noch gut genug, um wie der verlorene sohn oder auch die verlorene tochter, die Eugeni, heimzuverlangen ins vater- bzw. ins mutterhaus

KÖNIG: also ich kenne meinen Bismarck nicht mehr wieder - um doch zu erkennen, wie er halt doch ganz und gar der alte ist, eben der, der flexibel genug, immer noch einen ausweg auszumachen

MOLTKE: für den es jetzt aber verdammt an der zeit. das karussell der kirmes unseres lebens droht mittlerweile völlig aus den fugen zu geraten

BISMARCK: das hält dieser dauerbelastung lange nicht mehr stand

KÖNIG: das ende ist der absturz für jeden einzelnen und für uns allesamt

NAPOLEON: für alle, die den tollen reigen mitgemacht - selbst wenn es ihnen innerlich noch so widerstrebte wie dem könig und mir dem kaiser. und jetzt wirbelt er weiter und weiter

BISMARCK: unaufhaltsam, wie er scheint, der teufelswirbel

MOLTKE: unserer satanskirmes

KÖNIG: mein Gott, was ist denn da zu sehen?

NAPOLEON: von ferne - ganz ferne

KÖNIG: was aber näherkommt, ganz nah schliesslich noch

BISMARCK: eigenartiger pilz

EUGENI: der grelle stichflamme ineinern - hilfe! (licht geht aus, während ein einziger hilfeschrei die bühne zerreisst.)

3. AKT, 56. SZENE:

JOHANNES: wozu hat sich der kirmesbetrieb denn da verstiegen? sieht aus wie so etwas, das sie demnächst atompilz heissen. wer soll denn da noch überleben? ich liebe, also bin ich - bin ich heil. ich hasse, also bin ich, bin ich heillos im unheil, heilig oder unheilig, ich bin, bin dazu da, zu überleben, auch den atomblitz, der mich umbringt, doch nur, damit ich nun endgültig immer und ewig da sei, dabeisei im himmlischen oder höllischen, zu dem wir uns schon in unserem irdischen hieniedensein analogien über analogien schafften. wie gelebt, so gestorben und dann ewig so weitergelebt, so heilig oder so unheilig, wie ich bin, so himmlisch oder so höllisch, je nach wahl. (hochschauend, wegsehend): mein Gott, der anblick ist unerträglich, dieser blick hinein in dem, was sie atomblitz nennen, irrlicht vom irrlicht des Luzifers als des gefallenen lichträgers, als des vom himmel zur hölle abgefallenen. pah, jetzt ist sie vorbei, diese grelle - doch jetzt deren kehrseite, deren finsternis als pechschwarze schattenseite. finsterer schatten, der mich verfolgt! ich erschien, als was ich mir zuletzt selber noch vorkam, als schattengewächs. höhenflug zum platz an der sonne wurde mir nicht konzidiert, obwohl der adler meinesähnlichen ist. doch das war gut so. gemessen an dem, was kam, war ich bereits hoch genug, um geborgenzusein. was gestern noch als schattendasein erschien, erscheint heute bereits als lichtet dasein der eigens so genannten kinder des lichtet. was ist denn mit mir? führe ich plötzlich ein selbstgespräch allein mit mir? dh. ich bin ja garnicht allein. da - da am rande unserer scene, da sitzen reihum andere noch, die anderen, die meine selbstgesprächigen partner immer schon gewesen - hocken da wie schlafend, schlafen auch wirklich, schlafen halt so, wie der schlaf zu unserer wirklichkeit gehört hienieden. es könnte scheinen, sie seien während unseres selbstgespräches eingeschlafen. ein drama, das einschlafenlässt? hm, nicht gerade schmeichelhaft für den dramatiker, doch irgendwie wiederum tüpisch für das seelendrama, das wir in uns selber sind. - da sitzen sie also, reihum, die anderen, geradeso, als gehörten sie zu mir, schlafend, eingeschlafen wie ich damals am Ölberg, als unser Herr todeskwalen litt und ich mich nicht weckenlassen wollte. wieviele sinds? vier. vier, die so etwas wie mein eigen schlafwandlerisches selbst, die alles und doch wiederum ganz und garnichts von mir wissen wollen. vier, die eins mit mir und doch so uneins unter sich wie mit mir, eine einheitsgestalt, doch uneiniger geht's nimmer, eine einzige familie, wie unfamiliär! wie sollten wir mit- und untereinander insreinekommen? - vier, die eingeschlafen, und doch wie von einem augenblick zum anderen hellwach sein können, um voll und ganz dazusein. sowenig wir dabeisind, wir sind da, sowenig wir da sind, so schnell können wir mitdabeisein. vier, die schlafen, und doch schliesslich von mir träumen, gar als von ihrem zentrum, um den ihre welt rotiert, wie auch immer. vier, die mein schlafwandlerisches, traumhaftes selbst, mein schatten, menschheitlich, wie wir alle sind und ohne Gottes überreicher gnade wie nichts, nichtig, ohne heil und heiligkeit. hm, die

rührensich - hab ich zulaut gesprochen, sie wachgemacht?

NAPOLEON (sichräkelnd, umsehend, schwerfällig): schade, ich werde wach - schlafe ich, bin ich wie nicht vorhanden, erwache ich, bedauere ich, aus dem tiefschlaf geholt zu werden, nach einer art narkose zu mir selbst zurückzufinden. wären wir nicht besser nichts?

JOHANNES: wenn es nichts weiter gibt als diese welt hienieden, sicherlich. und wenn's was gibt in der überwelt, und wir sind in der hölle, erst recht. seien wir aber nicht schlafend, vielmehr wachsam EUGENI: pah - welche erlösung - erlöst zusein von diesem alptraum von vorhin! ich träumt, als säss ich in der hölle!

JOHANNES: wie realistisch doch die träume sind!

EUGENI (Johannes anstarrend): o, da ist er ja - ist uns sogar entgegenkommend, ganz so, wie ich es träumte - er ists, auch wenn ichs nicht zu träumen wagte.

JOHANNES: wer ist?

EUGENI: unser besseres selbst! erwachend finden wir zu diesem unseren selbst zurück. wir waren nur schlafend wie selbstverloren.

BISMARCK: er ist da, ihn gibts

JOHANNES: wen?

BISMARCK: der strohhalm als der retter in der not - der genauso wirklich und traumhaft sicher wie der zwirnsfaden, über den wir stolpern können..

KÖNIG: ihn gibts, und der da ists

JOHANNES: wer?

KÖNIG: der, ders doch noch abstoppen kann.

JOHANNES: was denn?

NAPOLEON: unsere narkotische verringung, den teufelskreis, die rasende fahrt, die raserei, die da eingangebracht

BISMARCK: wobei ausserkraftgesetzt sind

JOHANNES: wer oder was?

BISMARCK: die schalter, mit denen wir nicht nur an-, sondern ebenfalls ausschalten können.

MOLTKE: nach unserem höhenflug

KÖNIG: der so ausschweifende irrfahrt wurde

MOLTKE: sind wir erneut gelandet beim ausgangspunkt, beim hinterweltler?

KÖNIG: als sollten sich

JOHANNES: was und wer?

KÖNIG: die kinder dieser welt und die kinder des lichtetes

JOHANNES: welch letztere hienieden zuweist wie blosse schattengewächse erscheinen

MOLTKE: keinen platz an der sonne haben

KÖNIG: an der sonne, die freilich nur allzuoft der sonnenkönig ist, der wüsten schafft

EUGENI: als sollten die kinder dieser welt sich doch noch engagieren mit den kindern des lichtetes.

KÖNIG: wir sind ja bereits drauf und dran, praktisch zu tun, was wir idealerweise sollen

JOHANNES: wenn auch wohl in allerletzter minute nicht nur, vielmehr in allerletzter sekunde.

BISMARCK: (sich die äugen reibend) das heisst

JOHANNES: was es heisst

BISMARCK: also solches zu tun wird uns geheissen aufgrund eines traumes

MOLTKE: aber heisst es nicht, träume sind schäume?

EUGENI: sollen wir schaumschlägerei nicht meiden?

JOHANNES: unbedingt - daher wir der stimme des guten engels achten sollen, auch wenn die nur im traum sichmeldet, die jedoch, die guten willens und darauf achten wollen, traumhaft sicher engelhaft macht

BISMARCK: traumwandlerisch engelgleicher politiker?

JOHANNES: vorausgesetzt, er wird nicht mit traumwandlerischer sicherheit dämonisch - bis zu schlechterletzt der verführerische traum ausgeträumt ist in der ewigen hölle.

EUGENI: ja, der traum, der uns zugesetzt, er war wirklich eindrucksvoll

MOLTKE: unwirklich, traum halt nur

BISMARCK: ich träumte, also bin ich nicht, nicht richtig dabei

MOLTKE: sind wir nicht wirklich wir selbst

NAPOLEON: selbstverloren nur.

JOHANNES: träume gibts, wahrträume, die in ihrer weisheit zum wirklichsten aller wirklichkeiten gehören, die daher wirklich ernstgenommen und realistisch beachtet werden sollten, beachtenswerte realität, die sie sind.

MOLTKE: damit wir realisten unpraktisch-unrealistisch, verträumt nur werden? welche etik! vom wahren sein zu welchem schein sollen wir uns verführenlassen?

JOHANNES: unsere träume, wie voller wirklichkeit sind die! unsere alltägliche wirklichkeit, wie oftmals unwirklich träumerisch!

MOLTKE: nein, so nicht. lasst uns pragmatisch-praktisch sein

JOHANNES: wie unpraktisch, nicht wahr-zunehmen, wie schattenhaft eine finstere höhlenwelt, wie unrealistisch, das licht nicht aufzugreifen, das uns erleuchten will! weg von faden traunschimären, auch und gerade jenen, die ganz unträumerisch realistisch scheinen.

EUGENI: hm, mir träumte von kirmesbetrieb

MOLTKE: und mir von einer riesengrossen spielwiese

BISMARCK: und nun wollen wir doch nicht Hans der Träumer sein

KÖNIG: aber vielleicht doch hans, der der Johannes als apostel ist, der verträumte, der als einziger realistisch genug, unter dem kreuze auszuharren?

BISMARCK: die wirklichkeit wird fade träume bald schon überholen

MOLTKE: und alle welt lehren, wie jene fakten, die wir realistisch-nüchtern schaffen, unüberholbar sind

NAPOLEON: nicht mehr rückgängigzuwachen.

JOHANNES: hoffentlich doch - und sei's auch nur noch im fegefeuer des jenseits.

EUGENI: muss es nicht heissen: politik gegen träumerei!

BISMARCK: sonst gibts allzuleicht allzuverträumte, also allzuschlechte politik

JOHANNES: oder eine politik von fanfastischen träumern, die mit ihren idolen nüchterne wirklichkeit heillos überspringen wollen, um unweigerlich des todessprungs werdenzumüssen

BISMARCK: das wäre unverantwortbar

JOHANNES: das ja - das alles sollten wir daher nocheinmal gut bedenken. aber sofort, heilig nüchtern. es ist eine sekunde vor 12. schlägts 13, kanns fürchterlicher, weil apokalüptischer kommen als wir es uns heute noch träumenlassen!

KÖNIG: lasst uns also zusehen, wie's drama weitergeht!

BISMARCK: (sichumsehend im kreis): soweit also wären wir uns einig

MOLTKE: ob und wieweit wir uns uneins sind bei allem einssein

JOHANNES: hoffentlich nicht im satanischen

EUGENI: die welt wird's bald wissen!

3. AKT, 57. S2ENE

MOLTKE (während kriegslärm zu hören): nach unserem militärischen sieg bei Königgrätz über die Österreicher, fühlensich vor allem die Franzosen enttäuscht und hielten es mit der devise: "rache für Sadowa". nun, da der krieg gegen Frankreich angelaufen ist, lautet meine devise: im prinzip ebenso wie nach meinem feldzugsplan von Sadowa wollen wir die französischen streitkräfte besiegen.

BISMARCK: ihnen kwasi ein Super-Sadowa bereiten.

MOLTKE: unser hauptangriff gilt der masse der gegnerischen streitkräfte, die um Metz konzentriert sind. während eine deutsche armee frontal gegen die festung vorrückt, sollen zwei andere, von norden und süden herangeführt, den gegner umklammern.

BISMARCK: in der tat, das ist Königgrätz in vergrössertem mahsstab - der kreislauf, der immer weitere kreise zieht.

MOLTKE: bislang jedoch gelang dieser mein feldzugsplan unvollkommen nur. meine dispositionen wurden durch eigenmächtiges vorgehen von unterführern sowie durch ungezügelte angriffswut in der truppe empfindlich gestört.

BISMARCK: diese militärpolitiker sind wie die überwiegende mehrzahl unserer politiker überhaupt. "sie treiben missbrauch mit der todesmutigen tapferkeit der leute, nur faust, ohne kopf".

MOLTKE: der gaul geht ihnen durch

BISMARCK: zu sinnlosen frontalangriffen - sie lassen die soldaten zu märtirern werden, die nicht heiliggesprochen werden können, da sie nicht vorbildlich sind; denn das martirum darf dann nur aufsichgenommen werden, wenn kein anderer ehrenvoller ausweg verblieb.

MOLTKE: wer tollwütig den heldentod um des heldentodes sucht und findet, ist eher einem selbstmörder vergleichbar, bei dem die kirche sichüberlegt, ob sie diesem überhaupt kirchliches begräbnis konzederen darf.

BISMARCK: die männer fühlensich allzustark, wollen übergehen zum angriff, und nun droht ausgerechnet diese löbliche stärke unsere tadelnswerte schwäche zu werden.

MOLTKE: zudumm, wenn wir verspielten, weil ich berserkerhafter unhesonnenheiten wegen mit meiner strategi und deren taktiken nicht zumzugekomme.

BISMARCK: die späteren fragen nicht, warum wir verloren haben, sie konstatieren nur sieg oder niederlage.

KÖNIG (auftretend): wie also stellt sich die lage dar?

MOLTKE: nicht programmgemäss. immerhin sind wir drauf und dran, das hauptvorhaben meiner strategi zumtragenzubringen. der gegner konnte sein stark angeschlagenes heer im schutze der festung Metz zwar reorganisiren, um aber nun eben dort von unseren truppen sickeingekesseltzusehen.

KÖNIG: er lässt nichts unversucht, auszubrechen

MOLTKE: in der tat kamen die Franzosen um haaresbreite einem durchbruch nach westen nahe - soeben tobt unser preussischer gegenangriff

KÖNIG: unser reiterangriff bei Mars la Tour

BISMARCK: der mir die schlacht nicht zu entscheiden scheint

MOLTKE: wie die lage sich darstellt, ist sie unentschieden

KÖNIG: letzten meldungen zufolge gelang die erstürmung von St. Privat, doch unsere fünf am meisten beteiligten regimenten mussten innerhalb von zwei stunden fast alle offiziere und ein drittel der mannschaften, die garde-infanteri über ein viertel ihrer stärke und ebenfalls eine unverhältnismässig hohe zahl ihres offizierskorps einbüßen

BISMARCK: das ist "unsinnig, unmöglich, verbrecherisch", diese sinn- und zwecklose aufopferung unserer kavalleri, dazu die dezimierung unserer preussischen garde.

MOLTKE: majestät, Sie geraten jetzt selber samt Ihrem führungsstab in mörderisches feuer

BISMARCK: bei derart schweren beschuss "liegt eine vollständige panik vor unseren auen."

KÖNIG: gleichwohl gilt es, auszuhalten

BISMARCK: und der truppe ihren führenden kopf zu erhalten - vielzukupflos, wie diese ohnehin schon ist.

KÖNIG: (während es von allen seiten hereinprasselt): feiges zurückziehen darf nicht infragekommen.

BISMARCK: ebensowenig wie tollkühn-unüberlegtes drauflosstürmen und sinn- wie zweckloses sichfestkrallen. majestät sind verpflichtet, sich insicherheitzubringen.

KÖNIG: nur unter ehrenvollen bedingungen!

BISMARCK: die jedem landeser konzedit werden muss, tut der gut daran, sich im gegebenen augenblick geschickt aus der falle zu ziehen

MOLTKE: aus der uns der eingekesselte gegner jetzt nicht herauskommen darf.

KÖNIG: trotzdem heisst es, tapfer im stahlgewitter auszuharren.

BISMARCK: majestät wissen, wie ich seinerzeit proteststürme hervorrief, als ich postulierte, Deutschlands einheit sei nicht durch majoritätsbeschlüsse zu erzielen, vielmehr durch blut und eisen

KÖNIG: ein proteststurm, der auswuchs zum taifun

BISMARCK: hätten mir majestät nicht rückendeckung gegeben, ich wäre hinweggefegt worden - wie majestät jetzt selber, nimmt er nicht vernunft an, hört er nicht auf mich und bringt sich heraus

aus dieser todeszone!

KÖNIG: was aber unsere soldatenehre anbelangt

BISMARCK: ist die gerettet, wenn die vernunft zu ihrem recht kommt. majestäts vorfahr trug in meine personalakte ein: "zu gebrauchen nur, wenn das bajonet schrankenlos waltet." es ist nicht gegen meine ehre, wenn ich diese charakterisierung heute einmal mehr ad absurdum führe, indem ich majestät bitte, im interesse seines volkes absurder situation auszuweichen und dem selbstmord aus dem wege zu gehen!

KÖNIG: es wird abzuwarten sein, oh wir's überleben. (grauer puverdampf hüllt die szene ein, um sie schliesslich ganz verschwindenzulassen, bis nach einer weile es lichter wird zum):

3. AKT, 58. SZENE

JOHANNES: Kaiser Napoleon ist flankiert von feurgarben über feurgarben, die hir auf dem hügel von Moncelle erbarmungslos herumprasseln.

NAPOLEON: um doch kein erbarmen mit mir zu haben. käme sie doch, eine kugel, eine kugel, endlich die tödliche kugel, die mich entschädigt fürs verlorengelohene kaiserreich!

JOHANNES: hilfe, hir hält's einer mit alles oder nichts!

NAPOLEON: lieber nichts, als nicht mehr kaiser sein - so verlangt's die ehre.

JOHANNES: die ehre der kinder dieser welt, die unser hochmut als ehrwürdige demut vorzustellen beliebt.

NAPOLEON: das bleibt vom reichthum des eigens so genannten kaiserreiches: eine kugel fürs jenseits - und selbst die ist nicht mehr da. schade, der schuss streifte, aber traf mich wieder nicht! säss er doch endlich, der einschlag, der den verlust des kaiserreiches verschmerzenlässt - ich bin drauf und dran, die kaiserwürde zu verlieren, würde ich nun doch wenigstens für würdig befunden der würde des heldentodes auf dem eigens so genannten felde der ehre. -unaufhörlich schlagen sie doch ein, die feindlichen granaten, schwirren die splitter umher, fallen die landser zu tausenden, nur ich bin nicht der magnet, der stahl und eisen anzieht. - da, wieder muss oder kann einer meiner begleitoffizire sein leben lassen dürfen.

JOHANNES: Sein gesicht ist pulvergeschwärzt

NAPOLEON: trotzdem taugt es nichts, das pulver, jedenfalls nicht für mich. ich suchte die ehre des ersten mannes im staate, ich fand sie auch. nunmehr suche ich die kugel eines ehrenvollen abgangs - vergebens. - pah, am vortag noch war's, als ob mich meine nieren- und gallenkoliken zu tode kwälten, was umso schlinmer, weil ich darüber nicht zu tode kam - und nun - da, das geschoss ist für mich - wieder nicht. - wer sucht, der findet, und ich bin gewiss nicht vergebens auf der suche nach dem tod.

JOHANNES: nichts ist so gewiss, wie der tod, oftmals nichts ungewisser auch als die stunde des todes - die nicht selten am längsten äuf sich wartenlässt, wenn wir sie herbeirufen wollen.

NAPOLEON: das werden wir ja sehen - hier, dieses maschinengewehr will bedient werden, wird es auch, und zwar von mir. keineswegs nur auf dem exerzirplatz. hier wird scharf geschossen, hier ist er, der ernstfall, der so oft geprobte. (bedient eine mitrailleuse, schiesst los) feuer findet gegenfeuer, also bitte!

JOHANNES: der oberbefehlshaber ist zu schützen, wie niemand sonst aus dem gefecht. er steht im zentrum, um ihn kreist aller widerstand, wie als ob mit ihm alles steht oder fällt

NAPOLEON: und wenns halten wegfallen muss, will ich einer der zahlreichen gefallenen sein.

JOHANNES: alles ist daran zu setzen, dem truppenkörper den führenden kopf zu erhalten. kaiserliche majestät hingegen lassen alle vorsicht ausseracht, eilen in die vorderste linie.

NAPOLEON: nun wird das zentrum des kreises zu dessen periferi, nun spielt der kaiser als oberbefehlshaber das frontschwein und den maschinengewehrschützen. ich fand mein himmelfahrtskommando, stehe im trommelfeuer des gegners, suche keine deckung - umsonst. - da, jetzt versucht eine unserer kavalleridivisionen, den einkesselungsring um Sedan aufzusprennen. tollkühn, wie sie gegen die feuermauer der deutschen infanteri losziehen, gleich zweimal. (entsprechender gefechtslärm)

JOHANNES: das gros fällt

NAPOLEON: findet, was ich suche, ich vergebens. das schlachtfeld nacht seinem namen ehre; die jugend der völker wird dort abgeschlachtet.

JOHANNES: sie wollen nichts als leben, sie können nichts als sterben

NAPOLEON: ich aber will nicht mehr leben, um doch nicht sterben zu dürfen. dabei bin ich doch genau wie diese mannen, die im direkt vorgetragenen frontalangriff mühelos abgeschossen werden können. ich kämpfe in vorderster linie, präsentiere mich dem feind als leicht einsehbar und vorzüglich zu treffende zielscheibe - der aber sieht einfach weg, übersieht mich

JOHANNES: als wäre er halt tabu, geheiligte majestät

NAPOLEON: die ich doch nicht mehr sein will, nicht mehr sein kann - ich bin, bin - (sich aufrichtend, eine weile nicht mehr schießend, (Johannes anstarrend) bin - mein Gott - bin ja ganz wie Johannes, der apostel, der nicht stirbt - jetzt wieder nicht, da uns die granate doch eigentlich hätte in tausend und abertausend stücke zerreißen müssen. - o, der, der sich aufspielt als mein besseres selbst, der ist mir schlecht zu dienen, der gibt mir teil an seiner unverletzlichkeit - scher er sich doch wenn nicht zum teufel, so doch gefälligst zu seinem guten engel, mich aber lasse er gefälligst sterblich sein.

JOHANNES: bin ich sein besseres selbst - wie um Gottes und seiner selbst willen kann ich ihn selbstmörderisch werden lassen?

NAPOLEON: direkter selbstmord ist ja nicht, indirekter nur - aber was sein muss, muss nun halt mal sein

JOHANNES: was nicht sein kann, kann nicht sein, zb. kann es keinen selbstmord geben, weil das eigentliche eigenselbst unzerstörbar ist. lassen wir ab vom selbstzerstörerischen freitod, der nur allzuleicht verdammt und für alle ewigkeit selbstzerstörerischer selbsthass werden lassen kann.

NAPOLEON: ich war immer skeptisch, ob er wirklich Johannes sei, der apostel, der nicht stirbt, selbst nicht hier, wo ein jeder, der sich sehen lässt, zum freiwild wird. nun verspüre ichs am eigenen leib, wie er sehr wohl sein könnte der, der er sein soll. pah, selbst auf dem schlachtfeld finden wir uns zum selbstgespräch

JOHANNES: ich war immer schon ein stück von ihm selbst, bin's nun erneut, als unsterblicher

diesmal

NAPOLEON: dabei ist und bleibt er mein finsterer schatten, mein hinterweltler, von dem ich nichts wissen möchte - und doch wieder davon wissen will, jetzt soviel, dass ich vom direkten selbstmord doch noch abstandnehme.

JOHANNES: unser selbst ist unzerstörbar, unser besseres selbst sei es ebenfalls, ver falle nicht selbstzerstörerisch dem eigenen schlechteren selbst, auch und gerade im mörderischen trommel-feuer nicht.

NAPOLEON: man muss sich halt selber annehmen, ob mans will oder nicht. JOHANNES: hauptsache, unser schlechtes selbst gewinnt nicht die oberhand, um zuschlechtestenletzt in der ewigen hölle überbleibenzumüssen, fluchend, sich selber nicht selbstmordenzukönnen

NAPOLEON: obwohl man's möchte? pah, solch verdammten zustand erfahre ich hir

JOHANNES: hier, wo die hölle los, ein feuerorkan tobt, der anmuten kann wie ein vorspiel zum jenseitigen höllenbrand, in dem der arme wurm brennt, der erdenwurm, ohne verbrennenzudürfen.

NAPOLEON: na ja, solch ein auftakt zur hölle ist höllisch abschreckend genug.

JOHANNES: sagen wir im himmel, ich liebe, also bin ich, himmlisch liebenswürdig Gott sei dank, so brüllen wir in der hölle: ich hasse, mich selbst am meisten, also bin ich, hässlich selbstzerstörerisch.

NAPOLEON: das soll wohl heissen: diese meine erdenlage ist zwar irdisch gesehen hoffnungslos, jedoch höllisch verzweifelt ist sie nicht.

JOHANNES: genauso würde ich es ausdrücken

NAPOLEON: mein besseres selbst, wie er halt sein

JOHANNES: und immer mehr werden und bis zum erdenende bleiben möchte.

NAPOLEON: feuerpause tritt ein! - meinetwegen auch meinerseits. ist es mir nicht vergönnt zu sterben, muss ich halt weiterleben, wie erniedrigt auch immer, so eben wie Johannes der apostel zeitlebens lebt - so finde ich schliesslich zu meinem besseren selbst, obwohl oder gerade, weil es mir schlecht geht,

JOHANNES: immer wieder werden wir zu unserem glück gezwungen, nicht selten dann, wenn wir unglück haben.

NPOLEON: glück im unglück? nur vertröstung?

JOHANNES: es demütig-gläubig mit dem zu halten, was wie billige vertröstung aussieht, das rettet uns und lässt uns zuletzt ewig himmlisch hochgemut noch werden. verliert er auch als prototüp des menschentums sein kaisertum - er sei ein gestürzter kaiser, der sichaufmacht, sein kaisertum im eigentlichen sinne wiederzufinden, das des verlorengegangenen paradiseses

NAPOLEON: demut - welch ein kreuz!

JOHANNES: eben das kreuz, das teilhabenlässt an an der hochgemutheit der glorreichen auferstehung zur himmelfahrt Kristi

NAPOLEON (meldung entgegennehmend): Eugeni, meine frau, lässt von sich hören

JOHANNES: sie erfuhr bereits von diesem unserem missgeschick auf dem schlachtfeld?

NAPOLEON: auf dem ja immer einer unterliegen muss, nur, so meint Eugeni, jeder andere dürfe

der besiegte sein, nur wir selber nie.

JOHANNES: sind am ende der geschichte alle die besiegten, sind wir selber unweigerlich mit dabei.

NAPOLEON: sie beschimpft mich, weil ich überlebe

JOHANNES: o, Eugeni meine gegenspielerin

NAPOLEON: die das gegenteil verlangt von ihm - meine frau, meine bessere eehälfte, ist die drum auch schon unbedingt mein besseres selbst - oder der - der da, den sie den apostolischen johanneischen Kristennenschen nennen? meine frau, die mich als ihren allernächsten nächsten lieben sollte wie sich selbst, hasst mich

JOHANNES: aus selbssucht

NAPOLEON: jene, die ihr prestige sucht und über alles liebt

JOHANNES: liebe, die zu solchem hass umkippt, das ist nicht jene liebe, die uns Kristenmenschen sagenlässt: ich liebe, also bin ich, liebenswürdig, zuletzt gar himmlisch.

NAPOLEON: Eugeni, Du hast an mir nur unser prestige geliebt, mich selber keineswegs

JOHANNES: sei er, kaiser Napoleon, nunmehr selber nicht so selbstüchtig, wahre liebe zu diskreditiren, indem er aus gründen bzw. abgründen hochmütigen prestiges sinnlos gewordenen widerstand fortführenlässt

NAPOLEON: aber die ehre Frankreichs

JOHANNES: es ist nicht ehrenrührig, wenn im auf und ab des politischen kräftespiels die welle, die bislang auf der höhe war, niederfällt - wie es kein anlass zu hochmut sein darf, wenn sie demnächst erneut aufsteigt. wie die menschheit als ganzes, ist jeder einzelne mensch endlich und beschränkt, so auch jedes volk - das nicht einsehenzuwollen wäre luziferisch.

NAPOLEON: das heisst, wir müssten in einer situation wie der jetzigen

JOHANNES: flagge zeigen, die der kristlichen demut

NAPOLEON: also die weisse flagge hissen

JOHANNES: damit das wappen der nazione nicht unnötig blutbesudelt und entsprechend entehrt werden muss. die notwendigkeit eines martiriums um Gottes willen, eines bluteinsatzes in selbst aussichtslos scheinender situation, die ist in einem falle wie dem unseren keineswegs gegeben.

NAPOLEON (sich vom maschinengewehr aufrichtend, es weglegend): das heisst, ich solle als erster mit gutem beispiel vorbild vorgehen.

JOHANNES: mit jener ehrenvollen demut, die zuletzt allein zur ehre echter hochgemutheit verhelfen kann. ja, er soll davon abstandnehmen, im versuch des selbstmordes sichzuentehren.

NAPOLEON: ehrenvoll soll es sein, sichzuergeben?

JOHANNES: wenn's in einer situation wie der hiesigen gleichkommt dem entschluss, sich in Gottes willen zu ergeben, beizutragen zur realisierung der bitte: "Vater unser, Dein wille geschehe wie im himmel, so auf erden."

NAPOLEON: damit das Reich Gottes kommen kann

JOHANNES: das aller selbstzerstörerischen zerfleischung der reiche dieser welt ein endgültiges ende setzt und den sieg des friedens der liebe allersegevollsten endsieg werdenlässt.

NAPOLEON: hm, auf ein martirium zu verzichten, das uns scheinbar ehrenvollen tod zukommenlässt, das kann bisweilen genauso schwierig, weil ebenso heroisch-heiligmähsig sein wie das opfer des lebens im martirium für Kristi

JOHANNES: wenn zwei dasselbe besorgen, kann das so verschieden sein wie himmel und hölle; denn auf die innerste gesinnung kommt's an. so lasst uns mehr sein als scheinen, indem wir so tapfer sind, uns dem übermächtiggewordenen gegner zu ergeben, gottergeben wie wir sein möchten.

NAPOLEON: was tun? (langsam geht das licht wieder aus)

JOHANNES: diesmal tue er bitte schön, was er in ähnlichen situationen bislang nicht tat

NAPOLEON: er meint?

JOHANNES: er bewähresich in seiner freiheit - so nur ists ehrenvoll

NAPOLEON: obwohl doch der äussere schein genau das gegenteil besagt

JOHANNES: gerade deshalb schliesslich. nur der farisäismus lebt vom äusseren schein, der jedoch hat kein wahres, kein ewig himmlisch gültiges sein. (licht geht aus)

3. AKT, 59. SZENE

BISMARCK (auf einem Stuhl Napoleon gegenüberstehend): so finden wir uns wieder

NAPOLEON: von einem tag zum anderen, mit der nacht dazwischen

BISMARCK: von der weltausstellung in Paris hir in der hütte eines bauern, die für unsere friedensverhandlungen beschlagnahmt worden ist

NAPOLEON: welch ein wiedersehen, der könig, der sogar der kaiser ist, er wurde im schachspiel unseres lebens nur noch ein - bauer.

BISMARCK: damit der bauer kaiser werde, a la Napoleon I., der vom korporal zum kaiser über Europa avancirte

NAPOLEON: um bäuerlich-elend auf St. Helena zu enden, zu verenden - wie jetzt ich, sein nachfahr.

JOMANNES: das wellenspiel des lebens wechselt zwischen bauer und könig, wie zum beweis dafür, wie hienieden nichts endgültig über unseren stand in der ewigkeit entschieden, hienieden freilich just darüber zu entscheiden ist. wir haben die wahl, haben alle mitbestimmung, gleicherweise, wie verschieden auch immer, egal ob bauer und arbeiter oder regierungschef

NAPOLEON: der zu werden unsere bauern und arbeiter sichanschicken, wenn sie nunmehr nach meinem sturz in Paris die Republik proklamieren.

JOHANNES: das puzzlespiel ohne ende - bis im jenseits endgültig über uns entschieden ist. wir entscheiden uns derweil, wie bedingt auch immer, doch in allem bedingten gehts ums unbedingte.

NAPOLEON (Bismarck ansehend): unsere beiderseitige entscheidungsfreiheit über krieg oder frieden war nur bedingt

JOHANNES: aber unbedingt verantwortungsvoll

BISMARCK: bedingt, weil wir uns übers ausmahs dessen, was da inganggesetzt wurde und zu verantworten ist, bedingt nur imklarensen konnten

NAPOLEON: darüber war ich mir allerdings nicht im klaren, dem könig von Preussen

schreibenzumüssen: mein herr bruder, da ich inmitten der truppen nicht sterben konnte, bleibt mir nichts, als meinen degen in die hände Ew. najestät zu legen..."

JOHANNES: Er suchte den tod, fand ihn nicht

NAPOLEON: der da (zeigt auf Johannes) wirkte auf mich ein als mein besseres selbst, liess mich vom freitod abstandnehmen.

JOHANNES: wir haben sie, die freiheit, sogar die zum freitod oder zum abstand davon

BISMARCK: bedingte freiheit nur übers eigene tod oder leben

JOHANNES: immerhin freiheit, wie bedingt auch immer, freiheit sogar zur entscheidung übers unbedingte - (sich vor Napoleon verneigend)

NAPOLEON: was macht der denn da? verhöhnt er mich? nie zuvor besorgte er, was an unserem kaiserhofe üblich war, nämlich sich vor mir zu verbeugen; jetzt, da ich gestürzt, holt er's nach?

JOHANNES: eben weil er sich nun doch noch recht königlich bewährte! der Bauer ist nicht selten edler, fürstlicher, königlicher sogar als sein könig, selbst wenn der kaiser ist - einer, der vielzubäurisch, im innersten, mein ich

NAPOLEON: pah, ist's nicht bloss billiger trost?

JOHANNES: so billig er ist, er ist berechtigt. es bleibt dabei, majestät verdienen erstmals wirklich zurecht, majestät genanntzuwerden. so ist's kein hohn und spott, wenn ich mich verneige. (zieht den hut)

NAPOLEON: obwohl ich doch hier hocke ein wenig so wie Kristus mit der dornenkrone und dem narrenmantel eines königs.

JOHANNES: eben deshalb

BISMARCK: na ja, schliesslich ist Er der apostel, der als einziger der apostel unter dem kreuze stand - davon kann Er wohl nicht lassen.

JOHANNES: hofteologe, wie ich bin - zumal da, wo das kreuz der königstron.

NAPOLEON (herausschauend): es wird zeit zum aufbruch - in die gefangenschaft.

BISMARCK: die ehrenvolle, versteht sich.

NAPOLEON: ein kaiserlich-pompöses aufgebot, das da aufgefahren, für mich, den - bauern.

JOHANNES: wieviele bauern und arbeiter gibt's, die solches aufgebot verdienten gings nach ihrem wahren geistlich-königlichen seelenedel? mehr als wir denken!

NAPOLEON (hinauswankend): ich bin nur noch der kaiser ohne kleider, unbeschadet all dieser für mich zum abschied nocheinmal aufgewandten bekleidung.

JOHANNES: wir sollten mehr sein als scheinen - daher müssen wir das fegefeuer auf uns nehmen, könnens gottlob nicht selten hienieden schon, was ungleich leichter erträglich als das des jenseits. so nur gewinnen wir wahre königswürde, die des kristenmenschlichen priestergeschlechtes. Arne Seelen sind ärmlich bekleidet, bis sie finden zum himmlisch-fürstlichen hochzeitsgewand.

BISMARCK (nachdem Napoleon draussen): "der vor- und gestrige tag kostete Frankreich 100.000 mann und einen kaiser."

JOHANNES: und hoffentlich nicht die welt ihren zukünftigen frieden.

BISMARCK: der kronprinz bommentirte: "die weltgeschichte ist das weltgericht."

JOHANNES: ein gericht, das wacker weitergeht - bis hin zum weltgericht des Jüngsten Tages als des tages der endgültigen wiederkehr unseres Herrn, des weltenrichters.

MOLTKE (eintretend): der kaiser der Franzosen, der zugleich schlichter maschinengewehrschütze nur war

BISMARCK: als erster mann im staat der diener aller, als generalfeldmarschal kanonir - kristlich vorbildlicher gehts nimmer

MOLTKE: er also ist unser kriegsgefangener - als kaiser oder nur als Unbekannter Soldat, auch "schütze arsch" benannt?

BISMARCK: unser kriegsgefangener geht seiner wege - zu seinem hofstaat.

MOLTKE: der allerdings kann sichsehenlassen, kaiserlicher gehts nimmer.

BISMARCK: alle kaiserlichen gepäckwagen stehen reisefertig, der französische hofstaat ist in all seiner bekannten prachtlivree aufgetreten

MOLTKE: selbst die postillons sind herausgeputzt als ginge es zu einem rennen

BISMARCK: das wir allerdings gewonnen haben, wenigstens für heute

MOLTKE: nicht minder für die zukunft, wofür unsere waffen sorgen werden.

BISMARCK: es ist zeit, so schnell wie möglich frieden zu schliessen

JOHANNES: aus schwertern pflugscharen zu schmieden; denn das schwert ist nur mittel zum zweck des schutzes der pflugschar; würde es selbstzweck, werden binnen kurzem aus pflugscharen schwerter, die als selbstzweck nur noch mörderisch sind.

MOLTKE: heute hat das schwert das wort

JOHANNES: hoffentlich nicht so, dass die pflugschar mit ihren anliegen nicht mehr das erste wort haben kann.

BISMARCK: wie gesagt, wir müssten jetzt so schnell wie möglich frieden schliessen.

MOLTKE: was besprach Er mit dem kaiser der Franzosen?

BISMARCK: wir sprachen über Gott und die welt, nur nicht über politik.

MOLTKE: wir sollen mehr sein als scheinen - Napoleon erschien bis zuletzt als der kaiser und regierungschef der Franzosen. es schien wohl nur so. - da, sein zug setztsichinbewegung

BISMARCK: Seine majestät, der könig, befahl, Napoleon auf Schloss Wilhelmshöh eine königliche residenz zu konzedieren

MOLTKE: der kaiser, der sich selbst zum kanonir degradirte, wird königlich behandelt

JOHANNES: damit mit und in ihr alle schlichten kanonire menschenwürdig behandelt werden, selbst als kriegsgefangene. die menschenwürde macht uns alle zu königen

MOLTKE: ist nicht immer so würdig, wie sie scheint, zb. jetzt bei Napoleon

JOHANNES: würden wir uns doch allesamt um die wette unserer würde möglichst würdig erweisen - zb. dann, wenn es gilt, zu einem friedensschluss aus kristlicher liebe heraus zu kommen. nur was liebenswürdig, ist menschenwürdig - ein friedensschluss aus hass ist der menschen unwürdig und bedroht sie bald in ihrer würde; setzt ja einen kreislauf des verderbens in bewegung, einen teufelskreis, der zur hölle führt, die die menschen um jede würde bringt. menschenwürde ist

endgültig verspielt, wird sie nicht mehr der ewigen himmel für würdig befunden, verfällt sie der unwürdigkeit ewiger hölle.

MOLTKE: um einen gesicherten friedensschluss besorgtzusein, lassen wir uns schon nicht entgehen. - mein Gott, wie der äussere schein doch täuschen kann; wie pompös der geschlagene kaiser von dannen zieht!

BISMARCK: mit fliegenden rädern, glitzernden speichern

MOLTKE: mit tollem pferdegeklapper - blendend dieses aufgebot kaiserlicher postillons und lakaien.

BISMARCK: kaiser Napoleon machtesich zum unbekanntem soldaten, wurde kleiner maschinengewehrschütze; er suchte den tod, fand ihn jedoch nicht, nun ist's, als ob er als politisch toter seiner eigenen beerdigung beiwohnen soll.

MOLTKE: sie lässt an glanzvollem aufgebot nichts zu wünschen übrig.

BISMARCK: doch das, was soeben über die bühne unserer weltgeschichte geht, ist halt nur "ein staatsbegräbnis I. klasse."

MOLTKE: in der tat, so erstklassig es ist, es ist halt nur ein begräbnis.

JOHANNES: das nächste erstklassige staatsbegräbnis kommt bestimmt. (er fasst Bismarck ins auge)

BISMARCK: kaum für Ihn, der er doch Johannes ist, der apostel, der nicht stirbt, bis wiederkommt der Herr

MOLTKE: zunächst mal geht einer der herren der geschichte von dannen, um nicht wiederzukommen - mit der wiederkunft des Herrn mags sich schon anders verhalten. doch zuvor ist halt unentwegtes kommen und gehen

JOHANNES: so auch ein abgang nach dem anderen; es sei wiederholt: das nächste erstklassige staatsbegräbnis kommt bestimmt, bald, sehr bald

BISMARCK: eile, aber bitte mit weile

JOHANNES: kommt, wenn nicht bereits in der nächsten zene, dann umso gewisser im nächsten akt, und wenn auch erst im übernächsten, wie bald, wie sehr bald kommst dann doch zum staatsbegräbnis I. klasse!

BISMARCK: lassen wir für heute mal begräbnis begräbnis sein; noch haben wir ein leben zu leben, das ein lebenswerk vollendet.

MOLTKE: da ist noch viel zu tun!

JOHANNES: leben hienieden heisst, unweigerlich sterbenzumüssen - trösten wir uns auch mit staatsbegräbnissen darüber hinweg, ein staatsbegräbnis simbolisirt keineswegs immer, wie stattlich wir drüben empfangen werden.

1.AKT, 60. SZENE:

EUGENI: mein mann trat ab als kaiser

JOHANNES: er war nicht so frei, er musste

EUGENI: er muss einem anderen platzmachen, unbedingt - wer lässt sich jetzt zum kaiser proklamieren? hm, schliesslich kann's auch mal eine kaiserin geben.

JOHANNES: die kaiser und meinetwegen auch die kaiserinnen gehen und kommen

EUGENI: der könig ist tot, es lebe der könig - der kaiser bzw. die kaiserin erst recht.

JOHANNES: alles, was lebt, lebt, um sterbenzumüssen. die kaiser gehen und kommen so lange, bis es zuletzt keinen kaiser mehr gibt - und da hilft auch eine kaiserin nicht mehr.

EUGENI: das werden wir ja noch sehen

JOHANNES: und hören - bis uns hören und sehen vergeht. (man hört von draussen wilde schreie)

EUGENI. was soll das - dieses wilde geschrei?

JOHANNES: die amtsverweser verwesen, zuletzt die ämter selbst.

EUGENI: das sagt er, der apostel Johannes, der nicht stirbt, dessen apostelwesen nicht ausstirbt, unverweslich wie's doch ist?! und was den Papst anbelangt, den apostelfürsten

JOHANNES: der papst wird bleiben, aber bestimmt nicht so kaiserlich-königlich wie bisher. der apostelfürst stirbt nicht aus, aber nicht zuletzt deshalb, weil sein fürstliches gepränge abstirbt.

SCHREIE: es lebe die Republik! - es lebe die Republik!

EUGENI: es lebe die Republik? das heisst doch, das kaisertum solle sterben!

JOHANNES: so könnten wir es deuten

EUGENI: das ist doch nur eine minderheit, die hier in Paris Frankreich ihren willen aufzwingen will.

JOHANNES: eine minderheit kämpft für eine regierung durch ihre mehrheitsbeschlüsse

EUGENI: witzig!

JOHANNES: das ist ein esprit, auf den die mehrheit des volkes dann auch leicht kommen und an ihm gefallen finden kann.

EUGENI (steht am fenster): vom stadthausplatz wäztsich der mob zu den Tuilerien - die strasse will regiren

JOHANNES: der mann auf der strasse bildet die mehrheit, erst recht mit den frauen gemeinsam.

EUGENI: die regierung der strassenmädchen?

JOHANNES: nicht alle frauen auf der strasse sind strassenmädchen, letztere sind nur die minderheit, eine, die eigentlich nicht regieren sollte.

EUGENI: ich und dem druck der strasse weichen? nie!

JOHANNES: hätte kaiser Napoleon sich unlängst dem druck der öffentlichen meinung nicht gebeugt

EUGENE pah, hätte mein man sich dem stromgefälle des volksbegehrens entgegengestemmt

JOHANNES: der auch voll und ganz dem prestigebedürfnis der eigenen gattin entsprach

EUGENI: er wäre rettungslos hinweggeschwemmt worden

JOHANNES: aber in ehren, hilflos und doch der menschenwürde würdig - wie es sich jetzt ehrlos-entwürdigend fürs kaiserhaus anzulassen droht.

EUGENI es ist schon wahr, die öffentliche weinung, die, die der ausdruck der mehrheit war, trieb meinen mann in einen krieg, den er nicht wollte - und soll nun kommen, uns zu enttronen, was wir wahrhaft auch nicht wollen.

JOHANNES: wir sollen so frei sein, unseren guten willen früh genug geltendzumachen, ansonsten sind wir willenlos, wenn es zuspätgeworden.

EUGENI: das wilde geschrei der menschen draussen wird immer drohender - was soll denn das?
warum liegen dort hut und schleier und mantel?

JOHANNES: liegen parat

EUGENE wofür?

JOHANNES: für alle fälle

EUGENI: für meinen fall doch nicht

JOHANNES: für jeden fall, den auch, wenn kaiserliche majestät zufallkämen

EUGENI: "niemals werde ich wie Karl X. und Louis Philipp im fiaker davonfahren"

JOHANNES: eine vorsorgliche umgebung hat just einen solchen fiaker bereitgestellt

EUGENI: hm, für alle fälle

JOHANNES: zb. dem im falle eines falls des kaisertrons.

EUGENI: wer hätte das vorausgesehen?

JOHANNES: der vorausblickende allemal - doch wer will schon vorurteilslos voraussehend sein?

EUGENI: der kriegsfall soll den fall des kaisertuins imgefolgehoben können? - nein, so haben wir nicht gewettet.

JOHANNES: wird gewettet, muss unweigerlich einer die wette verlieren.

EUGENI: der lärm wird immer aufdringlicher da unten - hm, flucht kommt selbstredend nicht in frage

JOHANNES: es liegt nur allzusehr im wesen bzw. im unwesen des menschen, ständig auf der flucht vor sich selber, vor seinem besseren selbst zu sein. der mensch, der Gottes gebot missachtet, also vor diesem flieht, wird unweigerlich zum flüchtling, wird des ruhelosen Kains, des Ahasvers

EUGENI: zum filosofieren und auch zum teologisieren ist mir jetzt nicht zumute. - also flucht kommt nicht in frage, freilich, eine kleine ausfahrt könnte ja nicht schaden, wäre nicht ehrenrührig; die zu einer Urlaubsfahrt zb.

JOHANNES: wohin?

EUGENI: mal sehen - fahren wir zunächst mal einfach los, so ins blaue hinein.

JOHANNES: wir lügen uns gerne das blaue vom himmel herunter, gehts um selbstbetrug. übrigens, wollten Sie nicht mal nach Lourdes fahren?

EUGENI: nach - nach - nach wohin?

JOHANNES: nach Lourdes

EUGENI: ach ja, nach Lourdes, wo die MutterGottes einem armen mädchen erschien

JOHANNES: einem bettelarmen.

EUGENI: richtig, ich entsinne mich - wo auch ein von mir protegiertes todkrankes kind wunderbare heilung fand. nun gut, aber ausfahrt zur pilgerfahrt, jetzt? mit verlaub, dazu ist jetzt keine zeit

JOHANNES: will Sie nicht danken für gebetserhöhung?

EUGENI: gebetserhöhung? an die soll ich glauben in dieser meiner doch nicht gerade wundersam schönen lage? Er beliebt zu spassen. also gebetserhöhung, die wurde mir doch nun wirklich nicht zuteil.

JOHANNES: konnte ja auch nicht zuteilwerden.

EUGENI: wieso das denn nicht? wer bittet, empfängt

JOHANNES: gutes, wenn er um gutes bat.

EUGENI. na und?

JOHANNES: wenn Lourdes vom guten, wenn Lourdes echt, dh. wenn dort wirklich die mutter des bald wiederkehrenden Herrn instellvertretung Ihres Sohnes uns bereits wiederkommend war; wenn ich also nicht umsonst zeitlebens abwartend und betend bin

EUGENI (hinausschauend): der pöbel gebärdetsich immer pöbelhafter. am schlosstor haben sie unser namenszeichen

JOHANNES: die goldenen "N"

EUGENI: haben sie mit alten zeitungsen bedeckt.

STIMME: "freier eintritt zuin basar"

EUGENI. die revoluzionäre drängen durch das portal

JOHANNES: schon lärmten sie durch säle und gemächer

EUGENI (sich den mantel umwerfend, sichverschleiend) schon kommen sie, mich zu köpfen wie seinerzeit Marie Antoniet! so haben wir nicht gewettet! nie werden sie mich zu packen kriegen. - nie - nie - niemals (eilt heraus; lärm wird tosender, licht geht aus)

EUGENI die Deutschen kommen - die Franzosen kommen - wer auch immer wo kommt, vor niemandem bin ich meines lebens sicher, vor niemandem nirgendwo.

JOHANNES: menschsein heisst, menschlich-allzumenschlich sein, gleichviel gleich wo. so verschiedensprachig die menschen, irgendwie sprechen sie doch alle einunddieselbe sprache, sprechen nicht nur

EUGENI: wein Gott, wie sie brüllen! hilfe! h-il-f-e! - mensch, rettesich, wer kann, vor den menschen

JOHANNES: rettungsloser fall, soweit menschen des teufels sind.

EUGENI: wohin - wohin sichretten? wohin nur?

JOHANNES: auf nach Lourdes!

EUGENI: o ja, o ja, die pilgerfahrt gelob ich, wenn ich nur heil hier herauskommen kann.

3. AKT, 61. SZENE

EUGENIE: Gott sei gelobt und gepriesen, hier auf dem platz von Saint-Germain-l'Auxerrois gelang es doch noch, einen fiaker zu erwischen - im allerletzten augenblick

JOHANNES: ob vielzufrüh oder gerade noch in letzter sekunde gerettet, hauptsache, es ist nicht zuspät; viele schaffen es denn auch erst, wenn sie in den letzten zügen liegen, dann erst, immerhin, sie schaffens, wie schwer es auch im fegefeuer zu schaffen machen mag, sich erst in letzter sekunde eines besseren besonnenzuhaben, jenes besseren, das schliesslich das allerbeste, eben der himmel ist.

EUGENI. dem himmel sei dank - wie im himmel fühle ich mich in diesem rettenden wagen, in diesem fiaker

JOHANNES: zu dem niemals zuflucht zu nehmen sich seinerzeit jemand geschworen hatte, entsinne ich mich recht.

EUGENI: na ja, oft betonen wir, was zu betonen wir halt besonders nötig haben.

JOHANNES: wie dementis der fast regelmähige auftakt zur bestätigung. - als der gatte in kriegsgefangenschaft abfuhr, mangelte es nicht an pompösem geleit.

EUGENI: sieht ihm ähnlich, dem protzer

JOHANNES: der sichversündigte, weil er allzusehr auf seine allzuehrgeizige gattin hörte - die eben doch mehr der alten Eva als der Eva Maria, die in Lourdes erscheint.

EUGENI: sich mit pompösen geleit in gefangenschaft begeben - das ist bestenfalls wie ein staatsbegräbnis.

JOHANNES: was der gattin hic et nunc zustösst, das verdient die bezeichnung staatsbegräbnis nicht

EUGENIE das sieht in der tat mehr aus nach schändung von staats wegen. sie kommen nicht, eine tote zu ehren, sondern eine lebende zu töten, möglichst ehrlos. so aber haben wir nicht gewettet - so allerdings wäre es auch glatter selbstmord, führen wir jetzt mit kaiserlichem prunk daher, veranstalteten wir ein staatsbegräbnis - mein Gott, was ist das?!

STIMME: "das ist die kaiserin das ist die kaiserin ... die kaiserin!"

EUGENI: hilfe - kein staatsbegräbnis, gleichwohl bald begräbnis fällig? ich wurde erkannt - durch einen gassenjunge - der bengel hört nicht auf, daherzubrüllen

JOHANNES: reagierten wir hektisch, reagierten wir überhaupt irgendwie darauf, es könnte im handumdrehen tödlich werden

EUGENIE hilfe, selbst für einen apostel, der nicht stirbt, der alle anschläge überlebt? - dh. selbst wenn der überlebt, die begleitung kann darum sterben müssen, damit es doppelt wunderbar erscheint, wird er gerettet!

STIMME: das ist die kaiserin - die kaiserin - hört doch, die kaiserin!

EUGENI: ein fiaker wurde zum rettungswagen, doch nur, um zum leichenwagen zu werden? - der bursche hört und hört nicht auf zu lamentieren.

JOHANNES: es ist einer der hiesigen gassenjungen

EUGENI: dem unsereins in vergangenen tagen selbstredend keinerlei beachtung schenkte

JOHANNES: er der kaiserlichen majestät umsomehr -

EUGENI: nunmehr mehr, als mir liebsein kann.

JOHANNES: vielleicht meint der bub es nicht einmal böse, will nur majestät geehrt wissen

EUGENI: um sie tödlich zu gefährden

JOHANNES: allzuviel ehrerbietungen kann dem seelenheil tödlich werden, ohne weiteres.

EUGENI: mein mann, der kaiser, kanonir, machtesich als oberbefehlshaber der truppen zum blossen maschinengewehrschützen

JOHANNES: die befehlsgewalt hatte er. er machte davon gebrauch

EUGENI: und jetzt läuft ein gassenjunge hinter meinemi fiaker und brüllt:

STIMME: da fährt die kaiserin - da fährt sie, die kaiserin!

EUGENI: der gassenjunge will mich partout auf sein niwo herabdrücken.

JOHANNES: er hat zurzeit die macht dazu und versucht, davon gebrauchzumachen.

EUGENI: bislang erfolglos - die leute halten es für einen witz

JOHANNES: wozu komödie doch alles gutsein kann! selbst das leben kann sie retten

STIMMEN: pah - die kleine hausangestellte soll die kaiserin sein! - wir wollen doch keine schlichte hausangestellte wie eine kaiserin misshandeln!

EUGENI: mein mann, der kaiser, kanonir, ich, die kaiserin, hausangestellte.

JOHANNES: so spielt das leben - gemeinhin träumt alle welt davon, königin, gar kaiserin zu sein, zur abwechslungs träumt jetzt unsere kaiserin davon, hausangestellte zu sein, zumindest dafür gehalten zu werden.

EUGENI: mein Gott, mein leben gäb ich, wenn ich für den rest meines lebens als exkaiserin als hausangestellte überleben dürfte

JOHANNES: wie angebracht christliche demut, unser klassendünkel, welch ein wahn!

EUGENI: o ja, unser prestigedenken ist oft nur wahn

JOHANNES: besonders gefährlich, wenn prestigewahn entscheidend dazu beiträgt, einen krieg zu entfesseln, dessen auswirkungen heute noch unübersehbar sind.

EUGENI: Gott sei dank, niemand auf der strasse nimmt den gassenjungen ernst. sie halten mich für seinesgleichen, für ein gassenmädchen. welch ein glück.

JOHANNES: wir sollen mehr sein als scheinen - weniger zu scheinen, als wir sind, hat schon sein gutes. wir sehen's an unserer kaiserin.

EUGENI: na ja, Maria als demütige magd des Herrn wurde im himmel hochgeehrte kaiserin - ich als stolze kaiserin erniedrige mich zur magd, so eben, wie er, der apostolische es mir oft anempfohlen hat

JOHANNES: wenn nicht alles täuscht

EUGENI: was dann?

JOHANNES: werden wir gleich noch eine stufe tiefer uns erniedrigen müssen

EUGENI: wieso?

JOHANNES: wollen wir hoffen, hier durchzukommen

EUGENI: hm, wir kamen inzwischen zum stadttor von Paris

JOHANNES: den gassenjungen haben wir glücklich abgehängt, doch damit ist die kaiserin noch nicht glücklich in sicherheit

EUGENI: o, der wachtposten - Gott, er kommt bereits auf uns zu - obs gelingt, mich herauszuschmuggeln?

JOHANNES: wenn die zollkontrollen nicht allzugründlich

STIMME: wer da bitte?

JOHANNES: einer, der bittet, bei der durchfahrt kurzen prozess gemacht zu bekommen

STIMME (lachend): wärs die kaiserin Eugeni, die da drinnen hockte im fiaker, seiner bitte würde umgehend stattgegeben

JOHANNES: wie aber, wenn es sich bei der kaiserin nur handelt

STIMME: um wen?

JOHANNES: um "eine arme frau aus dem irrenhaus"?!

STIMME: dann machen wir kurzen prozess, mit der durchfahrt, verstehtsich. bitte schön!

EUGENI: danke schön! - (während sie passieren) hm, darf der apostolische Johannes lügen? war's auch nur eine notlüge, gelogen hat Er.

JOHANNES: wenn Er behauptete, die kaiserin sei eine arme irre? jeder und jede auch, die den weg zur heiligkeit verfehlt, sich verirrt, abgründlich abirrt - wie irre doch!

EUGENI: soll ich Ihm rechtgeben?

JOHANNES: betrachten Sie mich als beichtvater. ist Ihre reue echt, sie sollte sich nicht länger irren über ihren wahren zustand. so nur wäre absolution angebracht.

EUGENI: in sicherheit, endlich - aber um welchen preis? eine arme idiotin soll ich sein

JOHANNES: ich werde auch immer wieder ein narr genannt

EUGENI: und Er nimmt's nicht übel?

JOHANNES: weisheit klingt wie narretei, deshalb auch, weil narretei oft voller weisheit. kinder und narren sagen die wahrheit. kristenmenschen sind zur kindlichkeit gehalten. auch Sie wären weise, wenn Sie närrisch genug wären, echt zu bereuen.

EUGENI: kränkend war's schon für mich - eine arme idiotin soll ich sein. hm, da war mein mann doch besser dran, wenn er sich als oberbefehlshaber degradierte zum maschinengewehrschützen, der, will er treffsicher sein, zumindest seine fünf sinne beisammenhalten kann. - na ja, was machen wir nicht alles aus uns!

JOHANNES: gilt's, voranzukommen.

EUGENI: oder davonzukommen, um sein bisschen leben zu retten.

JOHANNES: wir könnten meinen, majestät würden weise, weil sie im begriffe ist zu bereuen, ehrlich sogar.

EUGENI: das wird sich noch zeigen - aber, bei lichte besehen, es war ja doch ein starkes stück

JOHANNES: was bitte?

EUGENI: auf dem weg ins irrenhaus soll ich sein?

JOHANNES: ich fürchte, ich habe majestät damit zuviel ehre angetan

EUGENI: ist's weise närrisch - oder grob beleidigend, was Er da verbricht?

JOHANNES: ernstgemeint auf jeden fall.

EUGENI: im ernst, das geht zuweit!

JOHANNES: ja; denn der vergleich hinkt allzusehr.

EUGENI: eben; denn ich bin genauso noch bei verstand wie vor meiner flucht

JOHANNES: eben, das eben ist's! wäre Sie nur eine irre und entsprechend unzurechnungsfähig gewesen, wie lobenswert wäre das für Sie?!

EUGENI: aber bitte doch!

JOHANNES: wieviel weniger verantwortung hätten Sie! schliesslich überhaupt keine. aber so? ich fürchte, ich habe majestät vorhin nicht ungewollt beleidigt; denn ich habe sie ja doch geehrt

EUGENI: geehrt, als Er mich beehrte mit diesem titel?

JOHANNES: arme irre!

EUGENI: o, welch ein narr!

JOHANNES: die narren, wie weise - bisweilen direkt idiotensicher!

3. AKT, 62. SZENE

BISMARCK: Es gelingt uns, ein neues Reich zu schaffen - es wird beabsichtigt, mich, Otto von Bismarck, zum Reichskanzler, zu ernennen.

JOHANNES: es gelang ihm, seine programmatik zu realisieren

BISMARCK: welche bitte?

JOHANNES: jene, die lautete und zunächst einen proteststurm weckte: die einheit des Reiches sei nicht zu gewinnen durch majoritätsbeschlüsse

BISMARCK: vielmehr durch blut und eisen - genau das gelang, vollendet, wenn der deutsch-französische krieg nun hoffentlich möglichst bald zu einem allseits befriedigenden abschluss gebracht und der allgemeine frieden ausgerufen werden kann.

JOHANNES: entsteht ein Reich durch "blut und eisen", kann es nur blutigen eisens gesichert werden

BISMARCK: eben das soll nicht nötig werden

JOHANNES: bis das Reich zuletzt als armes Reiches am übermass von blut und eisen zerbricht. der volksmund sagt dazu: wie gewonnen, so zerronnen. kaiser Napoleons schicksal führt diese weisheit keineswegs ad absurdum.

BISMARCK: dem kaiser der Franzosen folgt in bälde der kaiser der Deutschen

JOHANNES: wann in den abtritt?

BISMARCK: wir werden im hauptkwartir zu Versailles dieses kaisertum ausrufen

JOHANNES: nicht in der hauptstadt Berlin, die jetzt Reichshauptstadt genannt wird?

BISMARCK: es ergibt sich halt so

JOHANNES: im hauptkwartir gegründet, nicht in der hauptstadt - um schliesslich um seinen grund und boden gebracht zu werden

BISMARCK: wann?

JOHANNES: dann, wann das hauptkwartir in der hauptstadt aufgeschlagen wird, auch Reichshauptstadt jetzt genannt

BISMARCK: wann?

JOHANNES: wann endkampf ums Reichs ansteht - in der Reichshauptstadt. gewonnen aus blut und eisen, zerronnen dann auch daran.

BISMARCK: wäre er auch der urapostolische Johannes, der uns alle überleben kann, das wird er niemals erleben -

JOHANNES: bräuchte ich es doch nie!

BISMARCK: braucht er nie und nimmer. dafür sorgt jetzt zb.

JOHANNES: wer?

BISMARCK: einer der herren aus unserem preussischen offizierskorps, ein wahrhaft vielversprechendes talent

JOHANNES: dessen steile karriere ich dann wohl demnächst mitzuerleben die ehre, hoffentlich nicht die kwal auch habe

BISMARCK: die ehre wird er haben! es handelt sich um den herrn von Hindenburg, der mitanwesend, wenn ich die kaiserkrönung in Versailles ausrufe - ein junges blut, das demnächst für nachfolge in meinem sinne bemühtsichzeigen soll.

JOHANNES: wenn er, Otto von Bismarck, sich mal nicht im grabe wird umdrehen müssen ob solcher nachfolgeschafft im reichskanzleramt!

BISMARCK: pah, er spielt schon wieder den spökenkieker: schon wieder dieses selbstgespräch, selbstkwälerisch! - also, was nun anbelangt die geschichtliche gesetzlichkeit

JOHANNES: welche? das der alten adamatischen unheilswelt?

BISMARCK: demzufolge es eben alle 100 jahre zur selbstregulierung der kräfte und mächte eines krieges bedarf - einer, wie er soeben über die bühne der weltgeschichte ging.

JOHANNES: so teufelsstaatlich geht es nun einmal zu in der erbsündenwelt - aber eben deshalb darf es so nicht mehr sein in einer welt, die durch kristlich orientirte politik immer übergänglicher werden soll zur Neuen Schöpfung eines echten Gottesstaates, die den verdammten teufelskreis des krieges in hass ersetzen soll durch den gesegneten kreislauf des sichkriegens in liebe und deren friedens.

BISMARCK: da kommt der wolkenkuckucksheimer wieder mit seinen utopien

JOHANNES: die als blosse 'utopien' apriori abgetan und daher nicht jenen ort finden können, der sehr wohl des ortes des weltfriedens werden könnte. bleibt es jedoch so ortlos wie bisher, herrscht und damt weiterhin das tödliche gesetz

BISMARCK: dessen, dass eben alles tödlich ist hienieden.

JOHANNES: bereits im paradies starben die menschen, doch durch die sünde wurde der tod als hinübergang ins jenseits ein gewaltsamer tod - wie gewaltsam er sich im verlaufe unserer erbsündengeschichte gestaltet, für den einzelnen und für unser weltreiche, darüber können wir selber, als einzelne wie als völker, entscheidend mitentscheiden.

BISMARCK: wie das?

JOHANNES: wiesehr wir die sünde der stammeltern auf unsere jeweilige originel-individuelle weise wiederholen - oder aus dem paradiesessturz lernen und weniger sündigen, es besser machen.

BISMARCK: also Gott mein zeuge, ich bin der friedlichste mensch der welt insofern, wie ich jetzt nichts sehnlicher wünsche als den frieden

JOHANNES: daran zweifle ich nicht - wie ich seine, Bismarcks, staatsmännische hochbegabung nie inzweifelzog. in dieser beziehung stehen in der ganzen weltgeschichte nur wenige neben ihm, keiner über ihm.

BISMARCK: daher betone ich: wir dürfen nicht nur die schlachten, auch nicht nur den krieg, wir müssen jetzt unbedingt auch einen guten frieden gewinnen, damit der sieg vollendet und dauerhaft wird.

JOHANNES: da scheint mir jemand sorgenzuhaben?

BISMARCK: grosse. "der krieg verschlepptsich, die neutralen reden uns drein, weil ihnen die zeit lang wird, und Frankreich waffnet mit den hunderttausenden von gewehren aus England und

Amerika"

JOHANNES: die wann in den krieg eingreifen? bald?

BISMARCK: keineswegs; denn bald ist er aus, dieser krieg.

JOHANNES: wenn er beendet, ist dann wirklich das ende - bedarf es tatsächlich jeder 100 jahre eines krieges zur selbstregulierung der mächteverhältnisse, dann ist dieser krieg nur aus, um demnächst erst recht anzufangen. was dazwischenliegt ist alsdann waffenstillstand nur, kein friede.

BISMARCK: so etwas wie Kalter Krieg, den wir auf keinen fall wollen

JOHANNES: ist das aber nicht der normalzustand dann, wenn ausnahmsweise mal kein ausdrücklich so genannter krieg im gange ist?

BISMARCK: ich werde alles dransetzen, den wirklich echten frieden zu gewinnen, damit dieser deutsch-französische krieg wirklich als gewonnener krieg in die annalen der geschichte eingehen kann.

JOHANNES: wann gelingt er je, der wahre friede?

BISMARCK: an mir, wie gesagt, solls nicht fehlen. hm, wahrer friede, was ist das?

JOHANNES: jener frieden, den die engel zu Weihnachten inaussichtstellten jenen menschen, die von Gottes gnaden und deshalb bereit, mit der gnade mitzuwirken, soweit es in ihren schwachen kräften steht, die alsdann durch Gottes gnade anteilfinden können an Gottes allmacht.

BISMARCK: wann soll das gelingen?

JOHANNES: dann, wann die menschen endlich aufhören, Gott den krieg zu erklären.

BISMARCK: wie bitte? wann haben menschen Gott je den krieg erklärt?

JOHANNES: gleich mit ihrem sündenfall - welchen krieg wir dann verloren haben. nun, die geschöpfe, die sich mit ihrem Schöpfer entzweien, entzweiensich unweigerlich untereinander.

BISMARCK: wann kann er kommen, der weltfriede? wiederkommen?

JOHANNES: friede der geschöpfe untereinander kann kommen erst, wenn das geschöpf mit dem Schöpfer ausgesöhnt. dann erst können wir uns untereinander als einzelne menschen und als völker aussöhnen, kann weltfrieden gelingen.

BISMARCK: wie soll das gelingen?

JOHANNES: Gott wurde mensch, der Schöpfer wurde geschöpf in Jesus Kristus. frieden auf erden kann es daher nur geben, wenn wir das sind, was wir nur scheinen

BISMARCK: was bitte?

JOHANNES: zb. Kristen, die sich wirklich um kristlich orientirte politik bemühen.

3. AKT, 63. SZENE:

BISMARCK (den eintretenden könig und Moltke begrüßend): majestät, während der schlachten

KÖNIG: deren augenzeugen wir waren

BISMARCK: fühlten wir uns oftmals dem galgen näher als dem tron

KÖNIG: unseres von Moltkes geniale feldherrnkunst rettete uns vor dem galgen, rettete uns den tron

BISMARCK: der nun sogar des kaisertrones werden sollte. majestät, wir sind dabei, diesen krieg

zu gewinnen - gewinnen wir ihn vollendet, indem wir einen vernünftigen friedensschluss erreichen.

KÖNIG: unbedingt

MOLTKE: selbstverständlich. die gelegenheit dazu war nie noch so günstig wie gerade jetzt, da wir aus einer position der stärke heraus verhandeln

BISMARCK: und erneut zur stärksten stärke ausreifen können, die es fertig bringt, sich schwächer und toleranter, grosszügiger zu geben, als

MOLTKE: schwächer sichgeben als wir sind? welche schwächeanwandlung wäre das!

BISMARCK: wie dringend not-wendig, damit wir der versuchung widerstehen können, sich für stärker einzuschätzen als wir sind.

KÖNIG: also wir müssen zu einem tragbaren friedensschluss finden - über einen friedensvertrag habe ich mir gemeinsam mit dem chef unseres generalstabes, mit herrn von Moltke, gedanken gemacht.

BISMARCK: einen vertrag müssen wir schliessen, mit dem wir uns auch in zukunft vertragen können

MOLTKE: zumal wenn mit hinweis auf unsere militärische überlegenheit nachbereitet werden kann

BISMARCK: "was sind verträge, wenn man muss?" etwas, das als nichts mehr gilt, sobald wir vermeinen, es auch anders zu können.

MOLTKE: welchen glauben wir eben niemals aufkommenlassen dürfen - wofür der friedensvertrag sorgen muss.

KÖNIG: unbedingt

MOLTKE: aus militärischen erwägungen

BISMARCK: die staatspolitischen unterzuordnen sind

MOLTKE: umgekehrt müssen wir es schon halten, wollen wir den frieden sichern

KÖNIG: weshalb wir nicht umhin können, Frankreich das Elsass und teile von Lothringen abtrentenzulassen.

BISMARCK: das wäre ein friedensvertrag, der unweigerlich neue kriegsverträge heraufbeschwört. - liessen wir es in besagten gebieten zu einer volksabstimmung kommen, zögen wir den kürzeren.

MOLTKE: schliesslich zählen auch Polen zu unserem staatsbereich

BISMARCK: die im falle einer abstimmung für den verbleib bei Preussen votierten, keineswegs so wie die Elsass-Lothringer für einen verbleib bei Frankreich.

KÖNIG: die volksstimmung in Deutschland lässt es nicht zu, auf besagte gebietsansprüche Frankreich gegenüber zu verzichten.

BISMARCK: seit wann sind wir unter die Demokraten gegangen? der urteilsfähigkeit der mehrheit der menschen ist zu misstrauen. stimmungen nachzugeben, das kann nicht stimmen. staatskunst bewährtsich nicht zuletzt darin, dem strom der öffentlichen meinung entgegenzusteuern - schliesslich war ich bei regierungsübernahme der bestgehasste mann. heute lässt meine popularität nichts zu wünschen übrig.

MOLTKE: sie wäre sofort dahin, wenn, wenn er es durchsetzte, auf annexionspolitik zu verzichten

BISMARCK: das wäre erneut zu verkraften

MOLTKE: diesmal nicht

KÖNIG: diesmal auf gar keinen fall.

MOLTKE: da hilft kein rücktritt - es sei denn der unsere. im übrigen, vor ausbruch des krieges mit Frankreich hat doch jemand miteingestimmt in die propaganda jener, die für annexionen plädierten, wenn der krieg erfolgreich ausginge.

KÖNIG: und dieser jemand war mein ministerpräsident, herr von Bismarck!

BISMARCK: mit verlaub - das war propaganda - jetzt gehts um realpolitik!

KÖNIG: o, er plädierte für etwas, was garnicht seiner innersten überzeugung?

BISMARCK: ohne kompromisse geht's halt nicht in der politik, auch nicht ohne zugeständnisse an unsere propagandisten. nein, jetzt gehts um den echten kompromiss. ein friede ohne annexionen

KÖNIG UND MOLTKE: unmöglich!

BISMARCK: welch ein kompromiss wäre das! er wäre das gegenteil, wäre ein fauler kompromiss

MOLTKE: kann er kompromisslos sein - wir erst recht, seine majestät, der könig, der gesamte generalstab, die öffentliche meinung.

BISMARCK: an kompromissbereitschaft soll's nicht fehlen. was wir von Frankreich verlangen könnten, das wären die strategisch wichtigen schlüsselstellungen Strassburg und Metz - wobei eigentlich auch noch das französischsprachige Metz verzichtbar sein sollte

MOLTKE: unmöglich - das Elsass wurde uns vor 200 jahren genommen, es ist urdeutsches land. wir sind keine einbrecher, wenn wir unser eigentum zurückverlangen; die einbrecher sind anderswo zu suchen.

BISMARCK: ich halte ganz und garnichts von "professorenideen"

MOLTKE: mit der er, wie gesagt, selber propaganda machte

BISMARCK: nur allzuoft verhält es sich mit der propaganda wie mit einem dementi, das zumeist auftakt zur bestätigung des gegenteils. wer etwas betont, hats nötig, weil das gegenteil stimmt.

MOLTKE: nicht zuletzt auf der woge der öffentlichen meinung ritt da jemand auf sein ziel los

BISMARCK: damit anvertraute ich mich keineswegs einer bestie, die mit mir durchgehen soll.

KÖNIG: wer reitet, wird auch geritten

MOLTKE: durchaus auch dann, wenn ihm der gaul durchgeht.

JOHANNES: so wie kaiser Napoleon von der bestie publikum in den krieg geritten wurde, so kommt auch ein Bismarck nicht herunter von seiner unfreiwilligen rolle eines apokalüptischen reiters.

MOLTKE: o, der da, der apostolische Johannes ist auch da? na ja, der verfasser der Geheimen Offenbarung soll was verstehen von apokalüptischen reitern.

JOHANNES: wer ihn richtig versteht, wird bemühtsein, diese zu bannen, ihnen in die zügel zu fallen

MOLTKE: diesmal macht der Bismarck nicht das rennen, sei's auch ein pferderennen.

KÖNIG: in Deutschland sind es einzig und allein die Sozialdemokraten, die einen frieden ohne annexionen verlangen

MOLTKE: unsere militärbehörden konnten nicht umhin, diese unruhestifter zu verhaften und

gekettet auf festungen zu verbringen

KÖNIG: und ausgerechnet mein eigener ministerpräsident will mit solchen "reichsfeinden" gemeinsame sache machen?

MOLTKE: aussichtslos!

KÖNIG: diesmal in der tat absolut aussichtslos

BISMARCK: bedenken wir: vor kriegsausbruch gelang es eine zeitlang, kaiser Napoleon hinzuhalten, indem wir vielsagende, gleichwohl nichtssagende andeutungen machten über kompensationen als dank für sein stillhalten zur deutschen einigung. wir liessen ihn auf Luxemburg und Belgien blinzeln

MOLTKE: seine eigene schuld, liess er sich darauf ein, der depp

BISMARCK: und nun wollen wir von dieser hoffnung, die wir nährten, das glatte Gegenteil praktizieren? wäre das nicht fatal? wäre damit nicht das gleichgewicht der kräfte ausserkraftgesetzt, neuer konflikt vorprogrammiert?

MOLTKE: und wenn auch! programme sind dazu da, absolviert zu werden.

JOHANNES: binnen kurzem geht es höllisch zu, wenn nicht kristlich-johanneische liebe unsere eigentliche programmatik ist.

MOLTKE: wir haben realpolitik zu betreiben, keine idealpolitik.

JOHANNES: ich habe nie behauptet, hölle und teufel und die analogien dazu seien nichts reales, eine utopi, nur eine fiktion - solches opium fürs volk in umlauf zu setzen, habe ich nie gewagt; auf rauschgiftändler kann allzuleicht im jenseits die strafe ewiger hölle stehen.

KÖNIG: mein Reichskanzler, auch der Eiserne Kanzler, scheint mir zuweilen allzusensibel

BISMARCK: mir träumte, ich hätte vor mir gesehen die karte von Deutschland, auf der ein fauler fleck nach dem anderen erschien und abblätterte.

MOLTKE: Er träume nicht, er sei realpolitiker!

BISMARCK: ich träume, was ich wachend denke.

JOHANNES: zuletzt kann uns die realität traumhaft werden, entsprechend sagenhaft, märchenhaft - leider ists keine blasse legende

MOLTKE: zuletzt? sorgen wir für ein zuguterletzt, verhindern wir ein zuschlechterletzt!

BISMARCK: eben deshalb nehme Er doch bitte meine besorgnis ernst

MOLTKE: (abgehend) jetzt ist keine zeit zu träumen

KÖNIG (ebenfalls abgehend): in der tat, jetzt gilts, unseren traumhaften sieg auszunutzen

MOLTKE: uns nicht durch unrealistische träumereien um seine früchte zu bringen. (in der türe, zu Bismarck) wir schmunzelten um die wette, als wir mit der verschärften Emser Depesche die bombe losgehenliessen, die diesen krieg hochgehenliess. jetzt jedoch, guter freund, geht der wettkampf nicht mehr mit-, sondern gegeneinander. (ab)

3. AKT, 64. SZENE

BISMARCK: und wer wird das rennen machen, der militär oder der politiker? solls dem politiker einmal leid tun müssen, dem militär freilauf gelassenzuhaben?

JOHANNES: bereut er es nicht bereits?

BISMARCK: nach unserem sieg bei Königgrätz fragte ich mich bereits verzweifelt, wo führt das hin, wenn solche militärpolitiker einmal auch im staat die führenden politiker werden?

JOHANNES: wenn der gaul losgeht- ihm losgeht, den er sich selbst gesattelt, wirds nur allzuleicht ein apokalüptischer reiter.

BISMARCK: ich bekam sie doch als politiker unter kontrolle, die feuerfresser, denen der appetit beim essen kam, allzumasslos

JOHANNES: sie haben die nach Königgrätz verordnete fastenkur nicht vergessen, weil sie sie ihm nicht verzeihen und auf rache sinnen;

BISMARCK: wiederum ein "rache für Königgrätz", diesmal aus dem Mund der eigenen leute. ob sie mich über den haufen reiten können? es gelang ihnen bereits, mich bei generalstabsbesprechungen draussen vorzulassen. aber lag ich denn nicht richtig mit meinem dringenden rat, die infanteri müsse sich das berserkerhafte drauflosstürzen unbedingt abgewöhnen, müsse zumindest soviel kopf wie faust inakziontretenlassen? - pah, was ist ihm, meinem apostel Johannes? der mein besseres ich zu sein beliebt, er wird totenbleich, bleich wie die wand - sackt nieder auf einem stuhl - starrt mit weitaufgerissenen augen in die ferne - was mag ihn kwälen? will er mir meinen alptraum bestätigen oder mir kundtun, er sei dessen eigentlicher iniziator gewesen? - da, er flüstert was vor sich hin!

JOHANNES: ich sehe - sehs genau vor mir - bewegungskrieg erstarrt zum stellungskrieg - da toben so etwas wie materialschlachten mit tagelangem trommelfeuer und nachfolgenden sturmangriffen, bei denen sich die angreifer blutige köpfe holen. abnutzungs- und zermübungskrieg, leichenberge über leichenberge, überall hunderttausende von toten, deren gar millionen zuletzt

BISMARCK: pah - alles nur hirnlöse faust und tollwütiges drauflosschlagen?

JOHANNES: die völker führensich gegenseitig zur schlachtbank, verbluten aneinander - alles wie ein vorspiel zur ewigen selbstzerfleischung der verdammten in der hölle. die ungeister, die wir riefen, wir bekommen sie nicht mehr los; den es sind die teufel, die die menschen der völker besessen halten, sie aufpeitschen, die volkskörper sichzerstörenzulassen - und weit und breit kein exorzist in sicht, dem's gelänge, diese teufel auszutreiben, damit die menschen sich nicht weiter tollwütig untereinander abtreiben.

BISMARCK: eigenartige depesche, die Hans der träumer mir da zukommenlässt.

JOHANNES: die Emser Depesche und kein ende! (sicherhebend, die augen reibend) pah, ich hatte einen alptraum

BISMARCK: mir will scheinen, wir seien uns einmal mehr einig - ich, der realpolitiker mit meinem idealen selbst.

JOHANNES: wir uns einig? wären wirs doch nur!

BISMARCK: sind wir doch - jetzt wieder in sachen friedensschluss. wir wollen frieden, einen möglichst schnellen und vernünftigen; er meint dasselbe, wenn er sagt, einen aus wirklich kristlicher nächsten- und feindesliebe heraus. real- und idealpolitik wie eingeworden? gings nach mir, sofort, in diesem konkreten fall, verstehtsich.

JOHANNES: liebe wäre zuletzt als Ewiger Frieden auch das nützlichste von der welt

BISMARCK: als weltfrieden sogar. interessen sind es halt, die die politik bestimmen.

JOHANNES: wäre es die kristliche liebe, wie wahrhaftig wäre den wahren interessen gedient - und wie sinnvoll wäre alles in allem!

BISMARCK: aber da stehen nun interessen dazwischen, die kurzfristig für den augenblick die klare sicht verstellen - mittel- oder auch langfristig ausgerichtete politik hat nicht immer macht genug, die zeit abzuwarten, in der der nebel sichverzieht. - die öffentliche meinung, die gibtsichstimme in der mehrheitsdemokrati, die ich verachte. aber genau deren opfer werde ich jetzt

JOHANNES: als wäre er ein bundeskanzler von des volkes freiheit

BISMARCK: oder willkür?

JOHANNES: als mensch haben wir die freiheit, uns zu bewähren, um eben deshalb entsprechend versagenzukönnen. die mehrheit entscheidet. so verlangt es die menschenwürde, die verwurzelt in unserer freiheit ist. des menschen wille wird ihm so zum himmelreich oder zur hölle, als vorspiel dazu bereits in der welt hienieden, nicht zuletzt in der welt der politik, zuletzt der weltpolitik, die wir alle mitgestalten.

BISMARCK: der mensch, der in menschenwürde sich seiner freiheit würdig erweisen soll - als stimmvieh bei wahlen?

JOHANNES: zu dem er sich nicht hinabdrückenlassen darf, will er nicht danach herabgedrückt werden auf die stufe des schlachtviehs.

BISMARCK: aber in der politik gehts doch ums augenblickliche, da ist alle welt gegängelt von vorteilssuche - garnicht sonderlich entfernt vom lieben vieh auf der weide. der weideplätze gibts viele, und darum gehts hie wie dort.

JOHANNES: geht der kampf, zb. auch als wahlkampf, zunächst und vor allem um die futterkrippe

BISMARCK: darum gehts, es geht um die wurst.

JOHANNES: gehts darum in der hauptsache, wird der mensch unweigerlich viehisch, bringsich um seine menschenwürde, sich und zuletzt noch seine kinder im mutterschoss, denen die möglichkeit genommen, sich hienieden in freiheit für den himmel zu bewähren.

BISMARCK: na ja, ich weiss es von meinem landgut in Pommern: tiere lassen wir weiden, möglichst ergiebig - sie sollen den genuss haben, sichtsatzufressen, damit der mensch sich danach an ihnen sattessen kann, möglichst genüsslich. tieren gönnen wir ihr futter, damit wir sie möglichst bald schlachten können, möglichst lohnend.

JOHANNES: liessesich der mensch so entwürdigen, weil er sich selber so würdelos macht, bekämen wir nur allzubald unsere schlachtfeste

BISMARCK: in der welt der politik, vollendet in der der militärpolitik. und was sah er da in seiner vision von vorhin?

JOHANNES: wie die menschen abgeschlachtet werden, hekatombenweise, als schlachtvieh missbraucht auf eigens so genannten schlachtfeldern.

BISMARCK: sterben ist halt unser menschenlos.

JOHANNES: tod ist unser los - doch wie gewaltsam oder gewaltlos, darüber haben wir mitentscheidung eingeräumt bekommen, entscheidende. seien wir so frei, echter demokrat zu

sein, einer, der's recht macht mit seiner wahl, der erwählung des rechten, nicht des unrechten.

BISMARCK: wer die wahl hat, hat die kwal - jetzt ich..soll ich zb. den kampf aufnehmen wie seinerzeit nach dem sieg von Königgrätz?

JOHANNES: wobei Er erkannte: so schwer es war, den könig aufs schlachtfeld zu bringen, so schwer war es, ihn davon herunterzubringen

BISMARCK: und mittlerweile ist's schier unmöglich geworden - so asketisch majestät beim essen, solch ein vielfrass ist er jetzt.

JOHANNES: ein verantwortungsvoller arzt lässt nicht locker, den pazienten zu heilen, selbst wenn der sich nicht heilenlassen will.

BISMARCK: selbst wenn er dabei in ungnade fällt? sichunbeliebtmacht, gar abgelöst wird, um einem kurpfuscher platzzumachen?

JOHANNES: der arzt hat den eid geschworen, nicht zu töten - daran muss er sichhalten, selbst auf gefahr hin, sich darüber selber umzubringen, ein opfer der berufung seines berufes zu werden.

BISMARCK: der arzt, der ausharrt, wählt für den pazienten von zwei übeln das kleinere - ein übel bleibt's, doch das grössere ist verhindert

JOHANNES: es gibt situazionen, in denen die schwangerschaft entweder abgebrochen wird oder nicht - eine halbe schwangerschaft gibt es nicht. da gibts nur ein entweder-oder.

BISMARCK: soll ich sie wagen, die rückttrittsdrohung, so wie damals vor den toren Wiens?

JOHANNES: der kampf ging bis zum nervenzusammenbruch der kontrahenten - endete jedoch mit dem zusammenbruch des widerstands des königs

BISMARCK: den zum kaiser zu machen wir soeben dabei sind - diesmal könnte mein rückttrittsangebot sehr wohl akzeptirt werden, etwa nach der devise: 'der mohr hat seine schuldigkeit getan, der mohr kann gehen'

JOHANNES: in der tat, diese devise könnte sehr wohl einmal gegen ihn, Bismarck, zurgeltunggebracht werden, in bälde sogar

BISMARCK: eben - Er sagt es also selbst.

JOHANNES: und ich sage erneut, wie früher öfter schon: was kommen muss, kommt, wie es kommt, liegt entscheidend mit in der freiheit der menschen

BISMARCK: wie?

JOHANNES: wie ehrenvoll oder wie ehrlos.

BISMARCK: ehrenvoll soll's zugehen, selbstredend

JOHANNES: käme es hic et nunc zu seiner verabschiedung,

BISMARCK: wäre das eine niederlage, die für mich bedeutete, alle meine ämter niederlegenzumüssen

JOHANNES: was für den, der diese niederlage bereitet, ein blosser Pyrrhussieg wäre, für den, der sie erleidet, ein wahrer, weil ein sittlich-religiöser sieg. wer unrecht erleidet, siegt, auch und gerade in der niederlage seiner teilhabe an der kreuzigung des Erlösers der welt; er wird zum glorreichen miterlöser. ehrenvoller gehts nimmer. wer unrecht zufügt, der unwahrheit dient, kann kein echter rechter sieger sein. wir wollen mehr scheinen als sein, also rechte echte sieger sein. - er träumte,

was er als tagträumer immer schon dachte, er sah voraus

BISMARCK: wie auf der landkarte Deutschlands ein fauler fleck nach dem anderen erschien

JOHANNES: folge eines faulen kompromisses nach dem anderen. alpträume können schäume sein dürfen, wenn wir in der nüchternheit des alltags rechte konsekwenzen aus ihnen ziehen. sind wir guten willens, kommt uns auf unserem lebensweg als reiseengel der schutzengel zuhilfe. alsdann gehen wir den engen, beschwerlichen weg, der allein zum heil führt, also vor heillosigkeit bewahrt, gehen wir ihn mit traumwandlerischer sicherheit. aber auch der teufel und seine menschlichen spiessgesellen verstehensich auf traumwandlererei, nur allzufantastisch. - er, Bismarck, hat oft genug bewiesen, wie er den weg meiden kann, der nur dem äusseren schein nach der richtige ist. darüber reifte er aus zum grossen staatsmann. nun gilt's, die reifste frucht zu pflücken. - vorausgesetzt, er lässt sie nicht verderben.

BISMARCK: ich soll erneut den nervenzerfetzenden kampf aufnehmen?

JOHANNES: er soll es nicht mit dem buddhistischen nichts-tun halten. er tu, was er soll, tus aber als kristlich orientierter politiker, der es mit der nächsten- und feindesliebe hält.

BISMARCK: die abneigung des volkes wird mir entgegenschlagen

JOHANNES: damit er morgen der populärste mann sein kann; denn was wahr ist, ist recht, führt allein zu rechten verhältnissen. die grösste wahrheit aber ist die liebe, die wahrhaftig alles recht vollendet, auch und gerade alles völkerrecht als vorbedingung zum völkerfrieden.

BISMARCK: in der tat, in einer situazion wie der jetzigen werden die weichen gestellt für die fahrt ins nächste jahrhundert. - was tun?

JOHANNES: ganz einfach

BISMARCK: als wenn das so einfach zu entscheiden wäre!

JOHANNES: ganz einfach tun, was der kristlich-johanneischen nächsten- und deren völkerliebe ist.

BISMARCK: pah, als ob das so einfach wäre! - na ja, bei lichte besehen, die deutschstämmigen und entsprechend deutschsprachigen Elsässer lieben nun einmal Frankreich mehr als Preussen-Deutschland. warum sollen wir ihrer liebe gewaltantun, zumal wenn wir dabei gefahrlaufen, die liebe der Deutschen und Franzosen zu verspielen?

JOHANNES: Augustinus hat es aus kristlicher seele und deren geist heraus gesagt: ama et fac quod vis, halte es mit der liebe, dann handle nach belieben!

BISMARCK: diplomati ist zumeist das gegenteil, wenn nicht gar der widersspruch zu dem, was mein besseres selbst die kristlich-johanneische liebe nennt - aber hat nicht auch die liebe ihre diplomati?

JOHANNES: und ihre entsprechende politik, entsprechend lebenswürdige, verstehtsich. entscheiden wir uns, aber bitte nicht so, dass die völker des Abendlandes sich als todfeinde scheiden und in ihrem tollwütigen hass hässlich genug werden, sich selber zu zerstören. halten wir es mit der liebe, und binnen kurzem haben wir zwar nicht den Gottesstaat als himmel auf erden, aber die annäherung daran. das ist alsdann die natur, auf der die gnade jener endgültigen wiederkehr des Welterlösers vollend aufbauen kann, die geduldig abzuwarten ziel meines leben

ist.

BISMARCK: und wann soll sie kommen, diese gnadenreiche vollendung?

JOHANNES. bald , umso baldiger, je bessere natürliche vorbedingungen wir schaffen.

3.AKT, 65. SZENE

KÖNIG: was sagt der heeresbericht?

MOLTKE: das üblichgewordene: "nichts neues vor Paris!"

JOHANNES: nichts neues? nun ja, neu ist es gerade nicht, wenn menschliche freiheit versagt, mit der gnade, ohne die sie überhaupt scheitern muss, mit der aber garnicht erst die zusammenarbeit aufnehmen will

KÖNIG: unser hoffteologe meint?

JOHANNES: es sei nichts neues, gingen menschen und deren führer den weg des zunächst geringsten widerstandes - um sich freilich binnen kurzem in heillose widerstände verstrickt sehenzumässen.

KÖNIG: Er spricht heute etwas rätselhaft.

BISMARCK (eintretend): Er meint, wir hätten nach unserem erfolg bei Sedan und der abdankung kaiser Napoleons frieden schliessen und auf annexionen verzichten sollen

MOLTKE: wie utopisch, wie peinlich aber auch, wenn einem sein angeblich besseres selbst auf schritt und tritt verfolgt! ich las kürzlich bei einem filosofen Friedrich Nietzsche: das Kristentum kann einem schon als sehr lästig, als lebensfeindlich erscheinen

JOHANNES: stimme des gewissens als stachel im fleisch - wie lebensfördernd, wenn wir dessen stimme folgten!

BISMARCK: unmöglich zwar, wenn die allgemeine stimmung, auch öffentliche meinung genannt, dagegen ist - und das im verein mit königlich- bzw. inzwischen kaiserlichgewordener majestät

MOLTKE: und mit der stärksten macht im rücken, die wir militärs ja schliesslich sind.

JOHANNES: majestät werden nicht sonderlich erbautsein, als kaiser einer militärmonarchi eintaxiertzuwerden.

KÖNIG: brauch ich nicht, getragen von einer popularität ohnegleichen.

BISMARCK: spräche ich auch mit der stimme eines engels, eines erzengels gar

KÖNIG (auflachend) oder mit der unseres Johannes, unseres unsterblichen apostels

BISMARCK: ich spräche gegen den wind, könnte nur bewirken, dieser würde zum hurikan, der mich wegfeht - ich bleibe, um zu retten, was zu retten ist. die handfesten augenblicksinteressen regieren nun mal die welt

JOHANNES: wie doch damit die welt ihrem ureigensten interesse zuwiderhandelt!

KÖNIG: wieso das?

JOHANNES: zb. dass es uns nun bis nach Paris verschlägt!

KÖNIG: unüberhörbar - der kanonendonner

MOLTKE: weil es nach Sedan nicht zu einem schnellen, für uns nachteiligen friedensschluss kam, BISMARCK. auf den ich drängte

MOLTKE. wurde aus dem krieg zwischen berufsheeren ein nazionaler krieg

JOHANNES: erstmals in der geschichte

MOLTKE: o, etwas neues selbst für einen apostel, der nicht stirbt, weil sein wesen nicht aussterben kann!

JOHANNES: während das unwesen des rachekrieges jetzt aufleben muss wie nie.

MOLTKE: majestät, aber auch bei uns in Deutschland hat nunmehr das gemeinsame kriegserlebnis den strom der nationalen begeisterung enthemmt wie nie. das volk liebt sich selbst

JOHANNES: und dabei vergessen die völker, sich gegenseitig als ihre nächsten zu lieben wie sich selbst. darüber kommt bald schon zu hemmungslosem hass, zur selbstzerstörung zb. der völker des Abendlandes, die nicht kristlich sein wollen.

BISMARCK: nach selbstzerstörung schmeckts mir allerdings schon ein wenig, wenn wir nun bereits monatelang Frankreichs hauptstadt umzingeln und die belagerer immer noch sich verbissen zurwehrsetzen. beidseits sind hohe verluste zu beklagen.

MOLTKE: nicht mehr lange, und dem bösen zauber ist ein ende bereitet. wir haben mit der beschussung von Paris den granatengesang angestimmt.

KÖNIG: unüberhörbar.

MOLTKE: ein furioso aus hunderten von rohren - für Paris beginnt eine hungerkur mit eisenpillen, auch eiserne ration genannt. wir müssen uns halt wacker durchs leben zu schlagen versuchen.

JOHANNES: die menschen schlagensich, nicht immer wacker, zb. jetzt nicht, wo sie sichzerschlagen, sichtotschlagen gar noch.

BISMARCK: jetzt beschiessen wir uns sogar

MOLTKE: nicht mehr nur wie urmenschen mit steinen und ähnlichen primitiven wurfgeschossen

BISMARCK: es regnet regelrecht feuer vom himmel herunter - (Johannes nachdenklich ansehend) wie in der Geheimen Offenbarung vorhergesagt

JOHANNES: und das da, was wir jetzt sehen und hören, ist overtüre nur zur Apokalypse

BISMARCK: da sei Gott vor

JOHANNES: ist Er auch, freilich da nur, wo die menschen sich vor sich selbst inachtnehmen, mehr als bisher, um nicht des teufels werdenzumüssen.

BISMARCK (durchs fernrohr sehend): hm, die vögel des himmels haben ihre nester, wir menschen unsere städte, unsere hauptstädte, ein Paris sogar - doch deshalb nur, um uns gegenseitig auszuräuchern?

JOHANNES: deshalb nur, um uns gegenseitig das leben zur hölle zu machen, deshalb haben wir unsere seele und unseren geist, unsere geistseele, die uns so unüberhörbar und unübersehbar nicht nur engelhaft, sondern nicht zuletzt auch teuflischmacht, so dann auch unsere erdenwelt nicht nur himmelsähnlich, vielmehr vor allein höllenähnlich macht?! brudervölker schiessensich selbstzerstörerisch in grund und boden, der ihnen darüber zum bodenlosen abgrund wird.

BISMARCK: vorübergehend nur, vorübergehend - das hier darf nicht lange dauern!

JOHANNES: Er wusste, wo's anfängt, wo's endet, das weiss er nicht - was er webt, das weiss kein weber, wenn er nicht gewissenhaft genug wahrnehmen will, was er beginnt. er begann seine laubahn, der bedrohten monarchi eine gasse zu bahnen - nun muss er sehen, das Gegenteil

erreicht zu haben, muss hilflos mit ansehen, wie die Monarchie in Frankreich zusammenbricht. Hörsich das euer an, wie unser Gebäude in Flammen stehen!

KÖNIG: wie mühsam werden unsere Wohnstätten aufgebaut - und wie wir uns jetzt alle Mühe geben müssen, um sie zerstören zu können.

BISMARCK: was soll dieser Widerstand? "Sie sind stolz auf ihren Widerstand? Ich liesse den gegnerischen Oberkommandierenden, wenn er ein deutscher General wäre, noch heute Abend erschießen. Man hat nicht das Recht, angesichts der Menschlichkeit und angesichts Gottes, um einer eitlen militärischen Glorie willen, eine Stadt von mehr als zwei Millionen Seelen den Schrecken der Hungersnot und des Bombardements auszusetzen. Man rede mir nicht von Widerstand. Er ist ein Verbrechen!"

MOLTKE: unsere Feldherrnkunst wird dafür sorgen, dass deutsche Generale niemals in die Verlegenheit kommen, solchen sinnlos gewordenen Widerstand zu verbrechen

KÖNIG: ich hoffe dringend, deswegen werden wir nie ein Kriegsgericht bemühen müssen.

MOLTKE: das wird selbst unser unsterblicher apostolischer Johannes nicht erleben

JOHANNES: wenn doch, werde ich die Verantwortlichen an dieses unser Selbstgespräch erinnern und geltend machen, Verteidigung kann in bestimmten Fällen genauso verbrecherisch sein wie ein Angriff. Die schweren Sünder verbrechen es um die Wette und werden es im Jenseits schwer zu büßen haben, eben so hart, wie's für Kriegsverbrecher gerecht..

KÖNIG: Er billigt es also ebenfalls nicht, nie und nimmer?

JOHANNES: sag nie nie

KÖNIG: Ausnahme soll's schon geben?

JOHANNES: Ausnahmen, die die Regel bestätigen, gibts, eben um der Regel willen, aber halt nur als Ausnahmen, die eben ganz, ganz selten sind

KÖNIG: zb.?

JOHANNES: wenn jetzt Frankreichs nationalheilige, die hl. Johanna, gemeinsam mit ihrem Schutz- und Auftragsengel, gemeinsam mit St. Michael vom Himmel käme und zu solchem weiteren Widerstand ermuntert, obwohl der sinnlos scheint.

BISMARCK: dieses Wort nicht in Gottes Ohr - nicht einmal in dem eines gegnerischen Propagandisten in Paris!

KÖNIG: davon nun hat selbst er nichts vernommen, unser Hoftheologe.

JOHANNES: nicht, dass ich wüsste - und eine entsprechende Botschaft aus Lourdes ist auch nicht bekannt.

BISMARCK: Lourdes, was ist das für ein Ort - was hats mit Lourdes für eine Bewandnis?

JOHANNES: eine für diese unsere Geschichte

BISMARCK: unsere Weltgeschichte also

JOHANNES: sehr bedeutsame

KÖNIG: nicht dass ich sie wüsste - mein Ministerpräsident zugegebenermaßen ebenfalls nicht.

JOHANNES: nicht alles, was wir nicht genauer kennen, ist für unsere Geschichte ohne Bedeutung - sie war bereits für unsere Weltgeschichte bedeutungsvoll, leider ohne Einfluss. Die Geschichte

nimmtsich entsprechend aus, höllisch.

BISMARCK: er spricht ein wenig dunkel - wie's apokalüptiker halt so an sich haben.

KÖNIG: unbestreitbar, dieser endkampf gestaltetsich ziemlich apokalüptisch.

MOLTKE: unsere artilleri hat gestern versehentlich ein krankenhaus und ein blindeninstitut getroffen

BISMARCK: es hagelte proteste - ich habe sie abgewimmelt mit dem bescheid: "ich weiss nicht, was Sie sich darüber beschweren. Sie machen es ja noch viel schlimmer. Sie schiessen auf unsere rüstigen und gesunden leute."

KÖNIG: es wäre an der zeit, die schiesserei fände bald ein ende.

3. AKT, 66. SZENE

(licht aus, licht an)

KÖNIG: hm, welch angenehmer zenenwechsel

MOLTKE: diesmal, in diesem März 1871, nicht vor, vielmehr in Paris

KÖNIG: welch hinreissende musik

MOLTKE: etwas militante, militärmusik -

BISMARCK: keineswegs mehr die mörderische musik der kanonade, triumfmusik vor dem Pariser triumphbogen, musikalischer rahmen für unsere siegesfeier

JOHANNES: musik statt kanonendonner? marschmusik nur als overtüre zum geschützdonner in hochpotenz?

MOLTKE: wer den frieden sichern will, haltesich auch weiterhin militant - an uns soll's nicht fehlen. hier dafür die kostprobe. - kaiser Wilhelm nimmt die parade seiner siegreichen truppen ab!

KAISER: ich gehe, das zu besorgen; denn diese glanzstunde ist sternstunde

JOHANNES: die weisen könige aus dem Morgenlande hatten den stern des welterlösers ausgemacht und beeilentsich, Ihn anzubeten - nach dieser sternstunde bemisst sich unsere heutige zeitrechnung. mit dieser hiesigen Sternstunde, welcher stern ist der menschheit da wohl aufgegangen? immerhin ist auch Luzifer ein star, also ein stern, leider nur ein irreliechtelierender.

MOLTKE: ist er deshalb nur unser besseres selbst genannt, weil er keine gelegenheit auslässt, uns schlechtzumachen, schlechter schliesslich als wir sind?

BISMARCK: zwei seelen wohnen halt in unserer brust, doch heute hat doch unser besseres selbst die oberhand gewonnen, heute darf gefeiert werden.

MOLTKE: mit wehenden fahnen, unter den klängen des Pariser einzugmarsches von 1814 sind unsere siegreichen truppen dabei, in Paris als ins überwundene Sünden-Babilon einzuziehen

JOHANNES: babilonischen herzens! was wir erkennen, erkennen wir nach mahsgabe unser selbst - o, diese Babilonier unter sich!

KÖNIG: was hat er jetzt denn wieder einzuwenden, dieser nagewurm, den sie unser gewissen schimpfen?

JOHANNES: nagewurm allen gemäuern Babilons! bedenken wir doch, des menschen leidenschaften sind feurig, sind analog dem materiellen feuer, leidenschaften sind glut, die nur allzuleicht leiden schafft, weil sie sich mit neuen kanonen in bälde nur allzuleicht erneuten, dann

potenzierten ausdrück schafft. was immer menschen sicherfinden, sie finden damit immerzu ausdrück für das, was ihnen ähnlich - so sagen wir: das sieht Dir ähnlich! weltgeschichte ähneltsich, ist wie ein kreislauf, dessen ähnlichkeiten sichwiederholen, um sich dabei fort und fort zu steigern mit dem endziel, sich selber auszulöschen in jenem teufelskreis, für den wir uns entschieden. alsdann kommt die stunde nulll.

BISMARCK: zugegeben, solch ein kreislaufspiel hat sein ziel in sich eingesenkt bekommen - wie sinnlos, wenn das, was null und nichtig, unser endziel wäre! darauf steuern wir doch weiss Gott nicht hin.

JOHANNES: eben darauf steuern wir los,-marschieren wir soeben hic et nunc drauflos

MOLTKE: wieso denn das?

JOHANNES: mit der marschmusik der zur siegesparade aufmarschierenden sieger.

KÖNIG: diese bestrafung ist unvermeidlich.

JOHANNES: mein Gott, wer gehört hir nicht bestraft? wer ist imstande, den ersten stein zu werfen? warum so mangelnde demut, warum der hochmut solcher demütigung eines feindes, der sich ehrenhaft geschlagen - so geschlagen nur wurde wie Preussen früher, früher oder später dann wieder im kreislauf unseres historischen auf und abs.

MOLTKE: nach unserem Preussensieg von Königgrätz verlangten Majestät nach einer triumphalen siegesfeier in Wien

KÖNIG: wir verlangten es mit unseren braven militärs um die wette - doch kanzler Bismarck brachte uns um diesen hochverdienten ehrenpreis.

MOLTKE: in Frankreich riefen sie nach rache für Königgrätz - es bekam ein Doppel-Königgrätz; und diesmal kommen majestät samt generalstab auf ihre kosten

KÖNIG: doppelt und dreifach diesmal

MOLTKE: und kein Bismarck kann kommen, generalstabschef von Moltke dran zu hindern. unsere geister und deren seelen, unsere geistseelen, die er rief, er bekommt nicht mehr los.

KÖNIG: so komm ich doch noch auf meine kosten, wenn nicht in Wien, so halt hier in Paris.

BISMARCK: kann uns das nicht teuer zu stehen kommen, die kosten, die daraus mal erwachsen könnten

MOLTKE: nicht erwachsen können, nehmen wir uns nur in acht. hört doch, wie kraftvoll die hurra-rufe dröhnen

KÖNIG: wir können die landser unmöglich um ihren wohlverdienten siegespreis bringen. schauen wir doch nur mal hin, wie die gesichter der an uns vorbeidefilierenden soldaten glänzen vor stolzer freude.

MOLTKE: imposant, dieser siegeszug der 30.000 vorbei an unserer tribüne

KÖNIG: glanzvolles schauspiel!

JOHANNES: eins, das sehr wohl anzeigen könnte, wie der bildersturm unserer Puritaner nicht ohne jede berechtigung, wie deren abneigung gegen's teater nicht in jeder beziehung aus der luft gegriffen ist.

KÖNIG: steinigen würde uns das volk, wenn wir auf dieses glanzstück an parade verzichtet hätten

JOHANNES: die öffentliche meinung trieb kaiser Napoleon III. in diesen krieg, die gleiche öffentliche meinung stürzte ihn - öffentliche meinung trieb auch uns nicht minder, bis hin zu dieser parade. ich meine, wir sollten der öffentlichen meinung aufgeklärter und mündiger gegenüberstehen.

KÖNIG: o, er war's doch, der früher sooft für die rechte der Demokraten plädierte

JOHANNES: der rechten Demokraten, der bürger und arbeiter und bauern des volkes, das genügend aufgeklärt wurde, mündig genug zu sein, auf sein besseres selbst hinlauschenzukönnen - auch und gerade wenn das nur flüstert, wo die bestie brüllt.

KÖNIG: hahahaha, die öffentliche meinung vom formate einmal der staatskunst meines reichskanzlers Bismarck?

MOLTKE. welch ein paradestück, das wir mit dieser parade abgeben können!

KÖNIG. welch ein paradiesisches reich!

JOHANNES: welchem Gottesstaat es sich anzunähern gilt, in permanenz, in zäher und geduldiger kleinarbeit, bis zuguterletzt auch die grossen sprünge uns gelingen. doch auch der teufel hält uns regelmähsig das idealbild eines himmels auf erden vor augen - er versteht sich nur allzugut auf die kunst der fata morgana.

MOLTKE: genug, genug - das volk daheim müsste hellsehen, fernsehen, dem paradebeispiel an siegesfeier hier mitzusehen bekommen.

JOHANNES: ein volk, vergafft in solches fernsehen, wie versklavt, wie undemokratisch, unfrei! solche fernsehauftitte als des volkes gottesdienste? na ja, Luzifer samt all seinen teuflischen heerscharen ist ja der gott und könig dieser welt. der bietet genügend brot und spiele - also auch siegesparaden.

BISMARCK (durchs fernrohr sehend): mein fernseher hier bringt mir ebenfalls manches näher.

KÖNIG: was bekommt er da zu sehen?

BISMARCK: eine konvention umreisst unser besatzungsgebiet in Paris.

KÖNIG: und was sieht er jenseits dieser Mauer?

BISMARCK: dort haben die Franzosen strassen und brücken verbarrikadirt, die aus dem besetzten viertel in die übrige stadt führen. die frauen, die am jenseitigen Seineufer promenieren, tragen schwarze schleier

JOHANNES: schleier der Medusa - rachedurst, der verschleiert noch geht!

BISMARCK: das ganze nennt der volksmund: die faust in der tasche ballen, selbstredend, um sie bei nächster sichbietender gelegenheit zum faustschlag herauszuholen.

JOHANNES: und so kommen und kommen wir nicht heraus aus dem teufelskreis von schlag und gegenschlag, jenem, den allein die Bergpredigt bannen und in den kreislaufs des heils der kristlich-johanneischen liebe überführen könnte. was aber hier an frieden geschlossen wird, ist lediglich vorbereitung auf den nächsten krieg. der heisse krieg ermässigt sich zum kalten krieg, doch nur, damit der beim nächstenmale glühend heiss werden kann.

MOLTKE: eben solche unsubstantiierte behauptung widerlegt die siegesparade, dieser glanzvolle aufweis unserer militärischen stärke, die uns den frieden sichert, realistisch, auf die einzige art und

weise, wie sie in der welt, wie sie nun mal beschaffen ist, praktikabel und erfolgreich ist. - majestät, wir halten uns allzuversteckt. gehen wir, uns den soldaten zu zeigen.

KÖNIG: in der tat, sie haben es verdient. (geht ab mit von Moltke)

BISMARCK: hm, da wären wir ja einmal wieder unter uns, unter uns pastorentöchtern oder meinetwegen auch pastorensöhnen

JOHANNES: alleingelassen, wie unsereins ist

BISMARCK: hoffentlich nicht von seinem besseren selbst.

JOHANNES: soll denn das da vom besten oder auch nur vom guten sein, dieser billige triumf, der doch nur das zerrbild sein kann vom himmlischen triumfiren von ewigkeit zu ewigkeit

BISMARCK: als triumf des himmels über die hölle, des guten über das böse

JOHANNES: der liebe über den hass, der selber nicht des liebenswürdigen himmels sein will, um sich in die hässliche hölle hasserfüllt hineinzubohren, selbstzerstörerisch von ewigkeit zu ewigkeit.

BISMARCK: er ist schon imponierend, dieser triumfale aufmarsch unserer siegreichen truppen.

JOHANNES: mehr sein als scheinen ist des von Moltke devise - es scheint, es hält sehr schwer, dies nun auch zu praktizieren. was da aufmarschirt, das ist nur schöner schein eines hässlichen seins

BISMARCK: er meint, dieser aufmarsch

JOHANNES: ist ein aufmarsch, gewiss, doch nur zum einmarsch in den nächsten krieg. Otto von Bismarck, nach diesem sieg beehrt auch als fürst Bismarck

BISMARCK: habe die ehre, die fürstliche jetzt auch!

JOHANNES: hoffentlich nicht die der teilhabe lediglich am fürsten dieser welt - teilhabend wie dieser luziferische aufmarsch dort ja ist.

BISMARCK: aber bitte - es heisst, die Franzosen seien das skeptischste volk der welt, aber er scheint die noch überbieten zu wollen, und das noch im namen meines besseren selbst.

JOHANNES: aufgeklärt müssen wir schon sein, nur in richtiger klarheit, der im licht, das als Ewiges Licht in unsere zeitlichkeit gekommen, von der die finsternis der erbsündenwelt hienieden freilich nichts wissen will, irreliebig wie sie nun einmal ist, gleich der glänzenden siegesparade unter uns.

BISMARCK: pah, was unserem volke anlass zur tiefbewegten freude, er kommt, diesen lichten augenblick unserer geschichte uns anzuschwärzen, zu verteufeln all das, als wär es des pechschwarzen, der der satan ist.

JOHANNES: er, fürst Bismarck, verzichtete auf pompöse siegesfeier in Wien. nervenzerfetzend war es, weiss Gott, diesen verzicht durchzusetzen.

JOHANNES: er wollte den gegner nicht demütigen. es war wie liebe

BISMARCK: meines besseren, meines kristlich-johanneischen selbst, wo es freilich klugheit war, weil es galt, aufzupassen, damit Frankreich nicht noch sichverlängernden krieges wegen gelegenheit nehmen könne, uns dazwischenzukommen

JOHANNES: doch hic et nunc verzichtet er nicht aufs siegesspektakel in Paris, wo's erst recht doch gilt, sich künftig vor Frankreich inachtzunehmen? ist er nicht klug genug, das zu vermeiden?

BISMARCK: der könig, der jetzt kaiser, die militärs, sie sind halt allzuklug, superklug, wie sie sind

JOHANNES: weil hier weit und breit niemand, der kristlich-johanneisch genug, es zu unterlassen.

BISMARCK: da mach mal einer was dran!

JOHANNES: mach er's doch - wenn einer es vermag, dann er.

BISMARCK: er, er - ich, ich - der Er mich doch bitte nicht überschätze! ich bin demütig genug, hescheiden einzusehen, wie bescheiden meine kräfte.

JOHANNES: wäre er doch hochgemut genug, sein vermögen weniger bescheiden einzuschätzen

BISMARCK: hochgemut

JOHANNES: auf Gottes hilfe zu vertrauen.

BISMARCK: ich bin klug genug, meine grenzen zu erkennen - da kann mir keiner klug genug kommen, auch wenn er sichvorstellt als mein besseres selbst.

JOHANNES: fehlts an der liebe als der wahrsten wahrheit und so auch der klügsten klugheit wurzel, wie schnell kommt da all unsere weltklugheit zu schaden?!

BISMARCK: ich bin schon kühn - tollkühn bin ich nicht.

JOHANNES: fehlts an der liebe, fehlts an allem anderen auch, entscheidend, so auch an der tapferkeit, die uns zu miles, zu soldaten Christi macht - nur allzuleicht kommen dann nachfolger, die's nachholen, freilich nur in satanischer tollkühnheit, die unweigerlich das genick uns bricht.

BISMARCK: es wird zeit zum szenenwechsel nicht nur, zum überwechseln zum nächsten akt. und der wird zeigen, wie unberechtigt der vorwurf der tollkühnheit!

(Für eine erste Lektüre könnte diese 67. sszene bis zur 73., bis S. 236, übersprungen werden.)

4. AKT, 67. SZENE

BISMARCK: aktwechsel, als wär's nur ein simpler szenenwechsel! weiter geht's, von der Pariser siegesparade zur Berliner prachtausstellung, auch Berliner Kongress genannt.

JOHANNA (Bismarcks gattin): und hie wie da ist mein mann mit halbem herzen nur dabei

JOHANNES: obwohl doch alles in seinen zeichen steht. Durchlaucht liehssichbitten

JOHANNA: mein mann ziertesich, keineswegs nur geziert. er ist einmal mehr vollständig mit den nerven herunter - der sog. Eiserne Kanzler hat halt alles andere als stählerne nerven. wenn einer das beurteilen kann, dann ich. er liehssich recht ungern nur erweichen, seinen landsitz mit dieser Berliner Kongresshalle zu vertauschen.

BISMARCK: städte sind mir zuwider, gross- und hauptstädte erst recht. aber diesmal kommt anderes, gewichtigeres noch hinzu: sie baten mich, im weltkonflikt eine schiedsrichterrolle zu übernehmen. inverfolg kriegerischer verwicklungen brachte es die russischen truppen bis vor die tore von Konstantinopel.

JOHANNES: ein jahrhundertealter traum Russlands scheint sichrealisiezukönnen

BISMARCK: gäbe es nicht den ebenso traditionellen alptraum Englands vor solcher realisierung. undankbare rolle, zwischen den imperialistischen riesen zu vermitteln. wolf und haifisch, Russland und England, könnten sich imfalle eines krieges gegenseitig nicht viel schaden, aber ihr kampf

könnte zum weltkampf ausarten, der Europa inbrandsetzte, mein neugeschaffenes deutsches Reich nicht unbehelligt liesse.

JOHANNA: immerhin, Otto, in dieser hochbrisanten situation richtensich aller welt augen auf Dich, voller vertrauen - ein wenig ist's schon so, als wärest Du jener Herr

BISMARCK: welcher?

JOHANNES: auf den unser apostel Johannes sein leben lang wartet, vor Dessen wiederkehr er nicht sterben, in seinem apostelamt nicht aussterben wird.

BISMARCK: dem soll ich ähneln? ich ähnlich dem weltenrichter, der erhaben-erhoben ist über alle parteien?

JOHANNES: jedem seinem part zuteilend, der ihm gebührt, aber völlig unparteiisch

BISMARCK: als wäre ich also jeder einzelnen partei besseres selbst, zugunsten des besten des grossen ganzen aller? hm, kann er, unser apostolischer Johannes allen ernstes behaupten, sichwohlzufühlen in dieser seiner rolle, mehr oder weniger wenigstens?

JOHANNES: meist weniger als mehr - ich denke, wir persönlich haben da unsere diesbezüglichen erfahrungen.

JOHANNA: versuche unser Odüsseus also, zwischen Sküllä und Karübdis, zwischen wolf und haifisch hindurchzusegeln - ohne dass er kentert

BISMARCK: und beide gar vereint über mich herfallen, mich den sündenbock spielenlassen.

JOHANNA: Du musst die kunst beherrschen, Dich auf alle stühle zu setzen

BISMARCK: um unweigerlich gefahr laufenzumüssen, zwischen alle stühle zu sitzen zu kommen.

JOHANNES: wollen wir im guten sinne katholisch, allumfassend sein, gleichen wir scheinbar dem charakterlosen opportunisten, um doch in wirklichkeit ein idealist seinzumüssen, wenn's wirklich ehrlich gemeint.

BISMARCK: während der schlacht bei Königgrätz fühlten wir uns dem galgen näher als dem königsstuhl - auf diesem Berliner Kongress schein ich platzgenommenezuhaben auf dem tron des weltmonarchen, berufen zum weltschiedsrichter - doch wie leicht rufen nachher alle vertreter der Parteien nach dem galgen für diesen richter selbst.

JOHANNA: hosianna heute, Bismarck soll kommen, kreuzige ihn, morgen,

JOHANNES: selbst den Gottmenschen, Der 'der' schiesrichter aller schiedsrichter ist, der einzig ehrliche makler, der vorstellbar, selbst der musste sich erst kreuzigung gefallenlassen; darüber freilich wurde sein kreuz zum tron, von dem aus der weltenrichter als weltschiedsrichter aller welt ihr wahres recht zukommenlassen kann.

BISMARCK: als politiker müssen wir die crux, müssen wir das kreuz umgehen

JOHANNES: die crux ist nur: das ist nicht möglich.

BISMARCK: wer als vertreter einer partei, eines teils also, nur einen teil dessen bekommt, was er will

JOHANNES: er sollte nur den teil bekommen, der ihm rechtens zusteht, sollte also einen teil nur kriegen, ohne kriegerisch nach mehr zu rufen

BISMARCK: wer sich also naturgemäss teilbefriedigt nur sieht, der beehrt den verteiler nicht

gerade mit dem titel des weisen Salomon

JOHANNES: bestimmt nicht, wenn es mit dem verteilungsspruch wirklich salomonisch weise zugeht.

JOHANNA: parteisein heisst einseitig, also selbstüchtig und nicht selbstlos sein

JOHANNES: aber wir sollten es doch werden, möglichst katholisch, möglichst uneigennützig alles und alle berücksichtigend sein

BISMARCK: wie soll das möglich sein und gar verwirklicht werden?

JOHANNES: durch wahre nächstenliebe, durch kristlich orientierte politik, die freilich keine einbahnstrasse sein darf, an deren spielregeln, deren politischen verkehrsregeln alle sich halten sollten

JOHANNA: alle um die wette - ja, Otto, Du kannst die in Dich gesetzten erwartungen

BISMARCK: aller welt erwartungen also

JOHANNES: nur erfüllen, wenn alle welt die erwartungen erfüllt, die wir von kristlich orientierter politik erwarten müssen.

BISMARCK: also ist nichts gutes zu erwarten

JOHANNES: bestimmt nicht, wenn nicht wenigstens einer den anfang macht, jener beste aller prediger ist, der durchs gute beispiel alle am stärksten mitreisst.

BISMARCK: lassen wir doch die kirche im dorf und die kanzleien in ihren hauptstädten. wenn ich zuteile, wie es wirklich gerecht, wird mir keiner sagen, es sei rechtgetan.

JOHANNES: keiner, der es nicht mit der kristlich-johanneischen liebe hält, die in ihrer uneigennützigkeit einzig und allein aller gerechtigkeit vollendung sein kann

BISMARCK: verteilungskampf ist machtkampf, nicht liebesdienst

JOHANNES: es sei denn, die welt akzeptiere die herrschaft oder frauschaft, die dumschaft der macht, gar der allmacht der liebe

JOHANNES: wie schnell wird die als dämlich verhöhnt!

JOHANNES: warum höhnen über jene macht und kraft, die einzig und allein ewigen frieden garantiert, die verhilft, uns hienieden schon dem himmel anzunähern

BISMARCK: unmöglich in einer welt wie der unseren, die gemeinhin der hölle nähersteht als dem himmel,

JOHANNA: leider teuflisch genug ist, sich selbst imwegzustehen.

JOHANNES: wo doch der engel bereitsteht, sogar mit erzengel st. Michael persönlich, uns den rechten weg zu weisen und die kraft zu vermitteln, diesen engen beschwerlichen weg auch zu gehen.

JOHANNA: Kristus hat es gesagt, Er sei der weg der wahrheit zum leben.

BISMARCK: können wir ihn gehen, den weg wirklich kristlich orientierter politik

JOHANNA (am fenster stehend): da kommen sie herangefahren, die politiker aller welt - einer glanzvoller als der andere

BISMARCK: glanzvoll geht's und fährt's zu wie bei der siegesparade in Paris; und ich stehe von alldem im mittelpunkt.

JOHANNA: zumindest bei Deinem eigenen Volk beliebt und hochgeehrt wie kaum ein Politiker in Deutschland sonst, früher nicht

BISMARCK: wer weiss, was später kommt

JOHANNES: wessen besseres selbst unser Bester, unser apostolischer Johannes in Zukunft noch spielen muss

JOHANNES: der Volksmund weiss es: es ist nicht alles Gold, was glänzt

BISMARCK: und Kaiser Wilhelm betont es immer wieder: die heute Hosianna rufen, brüllen nur allzuleicht morgen: Kreuzige ihn

JOHANNES: wie aber, wenn die Zeit kommt, wo die Menschen Hosianna zurufen dem, der sich anschickt, sie, das ganze Volk zu Kreuzigen? Dann rufen sie nachträglich auch: Kreuzige ihn - rufen es vom Kreuze herab, verfluchen den, dessen Bluff sie aufgesessen. Freilich, wer sich bluffen lässt, ist mitschuldig zumeist.

BISMARCK: solange es uns nicht gelingt, mehr zu sein als zu scheinen, also sich nicht blendenzulassen vom Gold, das glänzt, auch dann nicht, wenn es tatsächlich in mehr als einer Hinsicht tatsächlich echtes Gold ist - solange das nicht gelingt, kann grosse Staatskunst und gediegene Politik nicht gelingen.

JOHANNES: Fürst Bismarck erklimmt den Gipfel seiner Laufbahn? Vorsicht, es kann zwar weitergehen, jedoch naturgemäss nur abwärts, höher gehts ja nicht, aber weitergehen muss es doch nun mal in der Weltgeschichte.

JOHANNA: es wachsen keine Bäume in den Himmel.

JOHANNES: es sei denn, es ist der Baum des Lebens, der inmitten des Paradieses und also selbst der Himmel ist, nur gemeinsam mit dem Allerhöchsten kann immer weiter aufwärts gehen und nie hinab, aber auch wirklich nur einzig und allein mit dem.

JOHANNA: denn wo der Herr nicht mitbaut, bauen die Bauleute nur allzubald schon vergebens.

BISMARCK: auf denn - hoch hinauf, wie's beliebt. wollen mal sehen, wie's weitergeht!

4. AKT, 68. SZENE

BISMARCK: es ist nicht alles Gold, was glänzt - und wie, wenn's Stahl und Eisen ist, das wir da gewonnen haben auf Berlins Kongress

MOLTKE: eins, das Stahlgewitter erforderlich werden lässt

BISMARCK: hoffentlich nicht; doch in Zukunft wird nur Kalter Krieg am Heissen Krieg vorbeiführen helfen. wieder gilt das alte verdammte wahre Weisheitswort: willst Du den Frieden, rüste Dich für den Krieg.

MOLTKE: und schliesslich ist der Angriff die beste Verteidigung

BISMARCK: gegen welche Verteidigung es sich zu verteidigen gilt, mit allen Mitteln, denen der Staatskunst vor allem.

MOLTKE: sehe ich recht, haben Sie in Ihrer päpstlichen Schiedsrichterrolle auf dem Berliner Kongress vor allem jene Hoffnungen enttäuschen müssen, die Russland in Sie gesetzt hatte?

BISMARCK: die Enttäuschung war für die Russen umso schlimmer, weil sie fest damit gerettet hatten, wir würden uns dankbar zeigen, weil Russland im Krieg von 1870/71 auf die Stelle trat, uns

damit den rücken freihielt

KÖNIG: und sie damit rechneten, wir wünschten weiterhin den rücken freizuhalten, einem zweifrontenkrieg aus dem wege zu gehen.

BISMARCK: wünschen wir auch, unbedingt, nur sind die mittel, die wir dafür zuranwendungbringen müssen, nicht immer den wünschen der Russen gemähs.

KÖNIG: es wäre zu wünschen, wir würden da mehr rücksichtnehmen, im beiderseitigen interesse.

BISMARCK: interessen haben es an sich, nicht immer deckungsgleich zu sein. worum es mir auf dem Berliner Kongress ging, das war die erhaltung des europäischen gleichgewichtes, auf dem die Sicherheit unseres neugegründeten deutschen reiches entscheidend beruht. just dieses gleichgewicht ist im augenblick am stärksten durch Russland bedroht.

KÖNIG: war es gleichwohl klug, auf dem Berliner Kongress unsererseits in den anstehenden streitfragen der englischen opzion den vorzug zu geben?

BISMARCK: um überparteilich auf einhaltung des gleichgewichts erpichtzusein, musste ich parteilich werden.

MOLTKE: wird England sichdankbarerweisen?

BISMARCK: wenn wir uns vernünftigt erweisen - England wird nicht fehlen. "die einzigen, die ich wirklich geliebt habe, waren die Engländer; doch sie haben sich nicht lieben lassen" - in zukunft sollte das anders werden.

KÖNIG: die zaristische regierung stellt Berlin vor die alternative, sich entweder mit Russland zu einem festen bündnis zu verbinden oder der dauernden gegnerschaft des zarenreiches gewärtigt seinzumüssen.

BISMARCK: so spricht der interessenvertreter, diesmal der in Petersburg. unser ureigenes interesse aber muss es sein, nach unabhängigkeit zwischen West und Ost zu fahnden - so werden wir auch in unserem annäherungsprozess England gegenüber kurztreten, um nicht allzuweit zu gehen.

KÖNIG: mit dem Berliner Kongress begann sie, diese schaukelpolitik

BISMARCK: dieses bemühen, alle stühle zu besetzen, nicht zwischen alle stühle zu sitzen zu kommen

KÖNIG: wie's anfang, wird's so enden - hier mit und in Berlin? wir bezogen die position der Engländer und der Österreicher, um nun in Petersburg als sündenböcke für eben diese zu fungieren, verhasster zu werden als diese selbst? sollen wir wieder wie mein vorfahr Friedrich der Grosse den Engländern die kastanien aus dem feuer holen - während Er, Bismarck, sichvorgenommen hatte, es zur abwechslung einmal umgekehrt zu halten?

BISMARCK: dazu bin ich nach wie vor entschlossen. doch schaukelpolitik geht nun einmal rauf und runter - zurzeit runter Russland gegenüber. wir kommen auch schon mal wieder rauf.

MOLTKE: das tief der stimmung uns gegenüber grenzt bereits an untiefe. eine drohkulisse aus russischen armeemanövern wurde mitten in Polen aufgebaut.

KÖNIG: wir reagierten wie?

MOLTKE: unser Grosser Generalstab in Berlin antwortete, indem er erstmals von der hüpotese

eines zweifrontenkrieges ausging und dementsprechende planungen ventilierte.

JOHANNES: unübersehbar, unüberhörbar, es ist nicht alles gold, was glänzt, weder glänzende siegesparaden in Paris noch glanzvolle kongresse in Berlin

KÖNIG: ist das, was übrigbleibt, neben dem hass in Paris nun auch noch der in Petersburg? wie mag das enden für Berlin, dieses drama auf unserer weltenbühne?

BISMARCK: so wie mit mir, hoffentlich

KÖNIG: mit ihm?

BISMARCK: mir, der ich während dieses Berliner Kongresses nicht auf allen stühlen sass, indem ich kwasi auf dem tronsessel in der mitte Europas platzgenommen.

MOLTKE: anerkanntes haupt, das Er war, köpfchen wie keiner, das er hatte.

KÖNIG: mit Berlin und in Berlin, fürst Bismarck tronte an meiner statt auf allen stühlen - und doch könnten wir vermeinen müssen, mit ihm sässe Berlin bereits zwischen allen stühlen

JOHANNES: danebensitzend, zerteilt wie durch eine 'Mauer', aufgespalten in verschiedene teile, wie das sinn- und inbild einer heillos zerrissenen welt, die keinen wirklich "ehrlichen makler" finden kann

KÖNIG: was tun, wenn die europäischen flügelmächte einmal vereint die flügel zusammenschlagen - etwa hier in Berlin? werden sie uns unter ihre fittiche nehmen oder überflügeln und erschlagen?

MOLTKE: majestät können beruhigt sein; unser militärischer flügelschlag wird nichts zu wünschen übriglassen. Johannes, der apostel, der die zeiten überlebt, wird mit uns herrlichen zeiten entgegengehen. schliesslich wartet er nicht umsonst auf den wiederkehrenden Herrn, den triumfalen, versteht sich.

BISMARCK: dann mag unser apostolischer Johannes es erleben, wie unser wiederkehrender Herr Jesus als vollendeter könig Salomon der Weise Berlin als regierungssitz erwählt, Berlin als herz der europäischen welt!

JOHANNES: welch eine neuauflage des Berliner Kongresses wäre da fällig!

BISMARCK: jetzt bald, möglichst schnell - meine staatskunst wird das terrain dafür sondieren. es werden mich die späteren preisen, ich sei auf dem ersten Berline Kongress unseres Herrn Jesus vorläufer gewesen

KÖNIG: mög Er's erleben, möglichst bald, unser apostolischer Johannes, wie solche profeti inerfüllunggeht!

JOHANNES:"amen, komm, Herr Jesus, komme bald!"

BISMARCK: auf nach Berlin!

MOLTKE: meine herren, erlauben Sie, für heute muss ich mich empfehlen! Sie wissen, der Grosse Generalstab tagt, den zweifrontenkrieg durchzuberaten, um ihn verhindernzukönnen.

KÖNIG: frieden durch abschreckung - ein abschreckender frieden, aber immerhin ein frieden, der besser ist als krieg.

MOLTKE: selbst unser apostolischer Johannes wird nicht umhin können, dieser prognose unserer königlich-kaiserlichen majestät beifallzugeben, J

JOHANNES: der Herr Jesus hat gesagt

BISMARCK: zu Euch aposteln - was? erinnert Er sich?

JOHANNES: bestens. Er hat gesagt: Meinen Frieden gebe Ich euch, freilich nicht einen, wie die Welt ihn gibt.

MOLTKE: na ja, Er ist eben Johannes, der apostel, ich von Moltke, der generalstabschef - jeder gibt's auf seine je eigene art.

KÖNIG: jetzt kommt's nur drauf an, wie's wem abgenommen und realisiert wird.

MOLTKE: majestät werden wissen, was Sie an mir haben.

BISMARCK: unseren apostolischen Johannes wollen wir drum als unser besseres selbst auch nicht in die wüste schicken. (licht geht aus, dann wieder an zum):

4. AKT, 69. SZENE

BISMARCK: es bleibt dabei, was der volksmund bereits festzuhalten verstand: es kann der beste nicht im Frieden leben, wenn's dem bösen nachbarn nicht gefällt.

MOLTKE: die Russen rüsten, rüsten, rüsten auf teufel komm heraus

JOHANNES: im sinne des Friedens, wie die Welt ihn gibt, als Kalten Krieg, der dann, wann er eiskalt wird, aufderstelle glühend heiss werden muss, so eben wie extreme ineinander überkippen, deren extremisten in schulterchluss geraten.

KÖNIG: es will mir nicht einleuchten, Russlands autokratischer zar

MOLTKE: majestäts neffe

KÖNIG: ausgerechnet der würde sich auf die dauer von populistischen und anonümen bewegungen des russischen nazionalismus abhängigmachen, um damit gegen Deutschland frontzumachen

MOLTKE: der könig ist das haupt, der volkskörper hat nicht nur köpfchen, er hat auch seine leidenschaften und triebe, die uns nur allzuleicht über den kopf wachsen können.

KÖNIG: unserer monarchischen idee zugehört nach wie vor die zukunft

BISMARCK: wäre dem so, wäre majestäts kalkül zutreffend

KÖNIG: mein ministerpräsident ist skeptisch? nun ja, er wurde ja immer schon für einen weissen rewoluzionär gehalten, für einen barrikadenkämpfer, der eigentlich auf der uns gegenüberstehenden seite steht - und aus solcher innenpolitik seine mir entgegengesetzte aussenpolitik betreibt?

BISMARCK: ein gewisses wechselverhältnis dürfte nicht von der hand zu weisen sein. - mein fingerspitzengefühl

MOLTKE: für kräfteverhältnisse, ein fingerspitzengefühl, das uns bislang nicht trog und aus entsprechend zutreffender prognose unsere entscheidungen fällenliess

BISMARCK: diese meine intuizion sagt mir

KÖNIG: was bitte?

BISMARCK: "mit der unberechenbaren elementargewalt dieser slawischen rewoluzion ist für uns keine verständigung möglich, und es ist nicht denkbar, dass der kaiser und vielleicht ebensowenig dass der tronfolger sich von diesen einflüssen wieder hinreichend emanzipieren werde, um dem von seiner regirung künstlich erzeugten Deutschenhass seiner untertanen trotz zu bieten."

JOHANNES: der zar macht wider bessere überzeugung aus innenpolitischen gründen

propaganda, um aussenpolitische folgen einzuheimsen, die partout nicht gewollt - wie es fürst Bismarck verschiedentlich selber unterlief, zb. mit seiner propagandakampagne in sachen Elsass-Lothringen. der augenblickliche erfolg, der daraus erwächst, steht in keinem verhältnis zu dem langfristigen misserfolg, der zu gewärtigen steht, so wie eben der zweck die mittel nicht heiligen darf; tut er's, verspielen wir jedesmal um eines linsengerichtes willen unser erstgeburtsrecht

BISMARCK: indem wir unser besseres selbst beleidigen, das uns allemal an erste stelle stehen sollte - aber was 'sollen' wir nicht alles!

KÖNIG: tatsache ist jedenfalls, der zar ist mit deutschfeindlicher hetze nur scheinbar einverstanden

JOHANNES: allzuschnell wird der böse schein zum bösen sein

KÖNIG: der zar will lediglich die innenpolitische unzufriedenheit der Russen aufs ausland ablenken

BISMARCK: "dabei wird aber das ausland und namentlich die deutsche öffentliche meinung immer unzufriedener."

JOHANNES: wir sehen einmal mehr die bedingungen des teufelskreises als des kreislaufs des verderbens geradezu klassisch erfüllt; allemal ist der hass die treibende kraft. nicht eher wird die Welt wahren frieden finden, bis sie es aufrichtig mit der kristlichen liebe und als nächstenliebe es mit der völker- und rassenliebe hält.

BISMARCK: der in Russland zurzeit gepflegte Panlawismus muss unweigerlich einen Pangermanismus heraufbeschwören, was die rassen zur selbstzerstörung verführen muss.

KÖNIG: es könnte so scheinen, als habe fürst Bismarck auf dem Berliner Kongress England Russland gegenüber den vorzug gegeben, womit er gleichzeitig für die germanische gegen die slawische welt zu votieren schien.

BISMARCK: rassismusedenken ist mir völlig fremd

MOLTKE: auch den Briten. es heisst, England premieminister Disraeli habe nach dem Berliner Kongress triumphierend konstatirt, er habe sein ziel erreicht, nämlich das Dreikaiserbündnis Deutschland, Österreich, Russland zu zersprengen

BISMARCK: wenn England sich dadurch beruhigt fühlt und mit uns Deutschen gemeinsame sache macht, soll er sich ruhig freuen - im übrigen werde ich zu spruchreifgewordener zeit bemüht mich zeigen, das Dreikaiserbündnis aufs neue zu beleben. wir sollen das eine tun und das andere nicht unterlassen.

KÖNIG: was England uns gegenüber skeptisch macht, das ist nicht zuletzt der unterschied zwischen unserer monarchi und deren demokrati

BISMARCK: womit einmal mehr deutlich wird, wie innen- und aussenpolitiken einander tragen bzw. sichindiekwerekommen und gegenseitig stören.

KÖNIG: seit dem Berliner Kongress droht annäherung Russland-Frankreich. der früheren französischen devise, rache für Sadowa, folgte als motto der Russen: revanche pour Berlin

BISMARCK: ich aber werde mich von den Russen nicht so provoziren und in die falle lockenlassen, wie ich es seinerzeit besorgte mit Napoleon III.

KÖNIG: bemerkenswert immerhin: wie Frankreich nach Sadowa sichgeprellt und bedroht fühlte, so Russland nach dem deutsch-französischen krieg, dem es zunächst rückendeckung gab wie Frankreich für Sadowa.

JOHANNES: so also ist's bestellt mit der weisheit der kinder dieser welt, die, unserem Herrn Jesus zufolge, klüger scheint als die der kinder des lichtes - doch die neunmal superklugen, wie unklug die zuletzt doch sind, weil sie es nicht mit der einzig wahren weisheit, der der kristlichen liebe und deren völkerverbindenden vertrauens halten!

BISMARCK: wir müssen nun einmal klug und weise sein. es gilt, weiterhin mit fünf bällen und notfalls mehr noch gleichzeitig zu spielen. in der politik solchen sowohl-als-auch-spiels werfen wir uns derart die bälle zu, wie es sich jedesmal ergibt - ein sichfestlegen auf ein entweder-oder, auf England oder Russland, ist dabei nicht möglich.

KÖNIG: dabei spielen wir mit den Briten um die wette, die es ebenfalls halten mit dieser sowohl-als-auch-offenhaltepolitik, die sich nicht entscheiden will zum eindeutigen entweder-oder

BISMARCK: alles hängt damit in der schwebe

KÖNIG: England wird darüber zum zünglein an der waage.

BISMARCK: zeitweilig hängt das gleichgewicht der kräfte in der tat von England ab - aber auch England von eben diesem gleichgewicht.

KÖNIG: alles ist da unheimlich kompliziert

BISMARCK: und doch gleichzeitig unheimlich schlicht und einfach - primitiv wie bei einem fussballspiel, das die Briten ja erfunden haben. politik über die dauer einer generazion hinaus ist nicht planbar - da mag es sich anders schon verhalten mit jenem Herrn der Geschichte, dessen baldiges kommen unser apostolischer Johannes erwartet.

JOHANNES: wir sehen uns als geschöpf angewiesen auf den Schöpfer als 'den' Herrn der geschichte, der jeweils 'das' entscheidende wort spricht darüber, zu wessen gunsten die waage ausschlägt - oder ob zu ungunsten aller, all jener, die sich in ihrer freiheit nicht bewähren wollten. letzteres steht nur allzusehr zu befürchten

KÖNIG: wie kommt unser hoftologe zu so düsterem urteil? warum soll's zu befürchten sein?

JOHANNES: vertiefen wir uns zb. in die entscheidungen der kulturschöpfer all der völker, um deren zukünftiges wohl oder wehe es geht

BISMARCK: kultur? um die geht's hier nicht, hier nicht in unserem alltäglichen politischen geschäft. was hat denn kultur mit politik und umgekehrt zu tun?

JOHANNES: soviel wie politik mit staatskunst bzw. staatswust - staatskunst ist analog für beider schicksalsgemeinschaft, staatskaos nicht minder.

KÖNIG: und da sieht er

JOHANNES: finster, apokalüptisch

KÖNIG: im sinne Seiner Geheimen Offenbarung, für deren warnungen ein apostel Johannes bekanntlich mahsgebend mitentscheidend ist - doch warum so finster dreingesehen?

JOHANNES: weil die entscheidungen der kapazitäten unserer europäischen kultur durchweg antikristlich ausgefallen sind, gleich in welchem lande. so uneins die völker, da sind sie sich eins

und einig, egal ob als pragmatisten, materialisten, ateisten, panteisten; so leidenschaftlich sie untereinander im clinch, eins sind sie in der abweisung des Herrn, des Gottmenschen, dessen wiederkunft abzuwarten mein lebenswerk darstellt.

KÖNIG: von Dem Er gerne spricht als von dem Herrn der Geschichte

JOHANNES: Der also der Herr all jener herren und damen, die geschichte mitgestalten. meine herren, Ihre diskussion zeigte es mir einmal mehr: das gelingen Ihrer staatskunst hängt allezeit allerorts am seidenen faden

BISMARCK: allerdings, politik ist die domäne des überraschenden, an dessen seidenen faden wir alle zappeln

MOLTKE: nicht nur als militärpolitiker

JOHANNES: der Herr der Geschichte kann ihn reissenlassen, den seidenen faden - oder auch nicht. der Herr, Dessen wiederkunft wir erwarten, ist die letzte, die eigentliche instanz. gegen Seine entscheidung hilft unsererseits kein taktieren und kein lavieren mehr.

BISMARCK: in der tat, nur allzuleicht kann unsereins über zwirnsfäden stolpern.

JOHANNES: fäden, die den riesen fesseln wie in Gullivers reisen von Jonatan Swift geschildert - von fädenziehern, die er, der grosse politiker, nicht einmal kennt; wie gesagt, zb. von denen, die in unserer kultur entscheiden.

BISMARCK: unsereins gegängelt von kräften und mächten, die uns als realist und handfester politiker nicht viel bedeuten können? na ja, meine kenntnisse zb. über das, was wir jetzt klassik unserer filosofi nennen, sind mehr als bescheiden.

JOHANNES: das ist simbolisch dafür, wiewenig wir gemeinhin bescheidwissen über letztinstanzliche hintergrund- oder teuflische hinterabgrundmächte, die wir zeitlebens nicht zugesichtbekommen, die es aber zuletzt und eigentlich sind, die unserer weltgeschichte ihr gesicht zu geben pflegen.

BISMARCK: gemach - jetzt wird's mir allzu müstisch, allzuunbeweisbar.

JOHANNES: mit verlaub - ist's beweisbar, welche politik hic et nunc die richtige, gar die beste wäre? was fragen Sie sich denn hir immerzu?

KÖNIG: wie entscheiden? - so fragen wir uns fort und fort, wir als kontrahenten, mein reichskanzler und ich. wie sollen wir uns entscheiden??

JOHANNES: wie's richtig ist.

BISMARCK (auflachend) in der tat, was richtig ist, ist zutreffend

JOHANNES: weil's wahr ist

BISMARCK: obs wahr ist, das hat die bewährung in der praxis zu beweisen - oder auch zu widerlegen.

JOHANNES: wie?

BISMARCK: indem es halt befriedigend ist, was da herauskommt.

KÖNIG: befriedigend nur? sehr gut wäre mir als benotung lieber.

BISMARCK: gibt's so schnell eine bessere note als be-friedigend? befriedigend ist das, was frieden schafft

JOHANNES: der freilich hängt ab vom befriedigenden verhalten aller, von aller liebens-würdigkeit, von aller bereitschaft zur verständigung in kristlich-johanneischer liebe

KÖNIG: von aller einverständnis zu dem, der aller besseres selbst? nun gut. jedenfalls streite ich mich einmal mehr mit meinem reichskanzler über den richtigen weg

JOHANNES: so fragsich jeder, der seines wegese daherzieht, seines lebensweges, fragt es sich in seinem leben tag für tag erneut.

BISMARCK: da fragt es sich, wer hat die zutreffendere intuizion, ist die stärkere erkenntniskapazität und hat den stärkeren willen, sichdurchzusetzen mit dem, was er für wahr erachtet, weil für sich vorteilhaft.

KONIG: es geht um die wahrheit und deren nutzen auch, wie zb. in den naturwissenschaften - aber darüberhinaus gehts auch um moral und deren religion

JOHANNES: sie habe in ihrer unbedingten wahrheit absoluten vorzug vor allem blossen nutzkalkül - zuletzt kann's nur dann dauerhaft zweckvoll sein, wenss zuvor auch gediegen sinnvoll war.

KÖNIG: nur das gute vermehrt die güter - a la longue.

JOHANNES: nur so kann das Reich reich bleiben, zuletzt gar des Reiches Gottes werden, des wahren Gottesstaates.

BISMARCK: schön und gut, diese kristlich-johanneischen adlerflüge unseres besseren selbst. aber jetzt bleiben wir mal auf der erde

JOHANNES: um nur bitte garnicht der froschperspektive zu verfallen.

KÖNIG: als politiker können wir uns jedenfalls vorkommen wie ein arzt am bett des volkskörpers, den es gesundzuerhalten gilt.

JOHANNES: so wie's richtig, wie's zuträglich, wie's wahr, wie's heilsam dann auch ist

KÖNIG: und nicht so, wie's falsch, unwahr, nicht nützlich, weil nicht heilsam ist. bemühen wir uns also darum, keine kurpfuscher zu werden - ein solcher hat seinerzeit mein bein schlecht behandelt, das mich seitdem zum hinken bringt.

JOHANNES: wie zum zeichen dafür, wie Er's besser machen soll, ohne pferdefuss.

BISMARCK: versuchen wir unser bestes.

KÖNIG: wie gesagt, vorhin gesagt: dabei stehen wir als mahsgebende politiker nicht allein - im hintergrund haben andere ein gewichtiges wort mitzusprechen, leute, die wir kaum, oft sogar überhaupt nicht kennen. aber schliesslich bin ich als kaiser, Bismarck als regierungschef aller leute, aller untertanen obertan. als solche sind sie abhängig von mir

JOHANNES: wie Er von ihnen, im gleichen mahse, indirekt, darum umso wirkungsvoller, unsichtbar, darum zuletzt an ihren früchten umso sichtbarer.

BISMARCK: genug für heute, die pflichten des alltags unserer politik rufen uns. sehen wir zu, wie's weitergeht.

JOHANNES: wir alle miteinander, alle vereint, vereint verantwortlich, jeder auf seine ureigene art, jeder ganz persönlich mit seiner zuletzt persönlichen unsterblichkeit, jeder also mit seiner ewigen verantwortung.

KÖNIG (abgehend) auf denn, die amtseschäfte rufen! Gott mit uns!

JOHANNES: mit uns allen, von denen keiner alleinsteht, auch nicht als mann noch so einsamer entschlüsse.

4. AKT, 70.SZENE:

BISMARCK: wie sehr ich mich widersetzte, kaiser Wilhelm nahm nicht abstand von seiner reise nach Alexandrowo.

JOHANNA: er bestand auf eine unmittelbare aussprache mit dem zaren. sind sie auch wirklich wiedergekehrt, die früheren tage herzlicher verwandtenliebe mit umarmungen und wangenküssen auf der russischen grenzstazion Alexandrowo?

BISMARCK: scheinbar, doch halt nur scheinbar - niemand steigt bekanntlich zweimal in denselben fluss, auch nicht wenn's ein tränenfluss ist

JOHANNA: tränenglitzernden auges trenntensich die monarchen.

BISMARCK: wehe dem politiker, der sich von krokodilstränen seine realpolitik bestimmenlässt! die weichheit des kaisers betrübt mich aufs tiefste.

JOHANNES: in der tat, Otto, Du hast tränen in den augen!

BISMARCK: so weinen wir um die wette, auch und gerade in der politik, doch um drum der Eiserne Kanzler sein- und immer mehr werdenzukönnen, das geht nur, lassen wir sentimentalitäten an uns abfließen. - was jetzt zunächst nottut, ist zweibund mit Österreich. kaiser Wilhelm will's nicht einsehen. er erinnert sich noch an den winter der besiegten in Tilsit 1807, als Preussens existenz abhing von der gnade Russlands.

JOHANNA: das sich denn auch gnädig erwies.

BISMARCK: für den könig gilt auch als kaiser: anlehnung an Russland war früher preussische staatsräson und muss heute deutsche staatsräson sein. ich aber halte es da nicht mit einem unmissverständlichen entweder-oder, vielmehr mit einem flexiblen sowohl-als-auch, das selbstredend zu jeder zeit seine jeweiligen akzentverschiebungen zu haben hat - zurzeit zugunsten Österreichs. wir werden das Dreikaiserbündnis wiederbeleben, doch alles zu seiner zeit, also nicht jetzt. es gilt, das eine zu tun, damit wir später das ander nicht zu unterlassen brauchen.

JOHANNA: wird Russland sich später dazu bewegenlassen?

BISMARCK: wird es. Russland fürchtet die vereinsamung, daher ein bündnis zwischen Deutschland und Österreich es einem Dreikaiserbündnis geneigt werden lässt.

JOHANNA: politiker seinzuwollen, das heisst wohl auch, ein schlaumeier seinzumüssen.

BISMARCK: als politiker müssen wir nicht zuletzt so etwas wie ein meisterzüchologe sein, will sagen: einer, der sich auf motivforschung versteht, auf tiefseeerforschung.

JOHANNA: so bist Du wohl auch züchologe genug, die bedenken des kaisers auszuräumen - was hast Du da?

BISMARCK: eine neuerliche denkschrift.

JOHANNA: Du verfasstest in letzter zeit eine nach der anderen

BISMARCK: damit alle zusammen die bedenken des kaisers überwinden.

JOHANNA: du hältst es mit beschwörenden briefen, um Dich persönlich hier auf dem landgut aufzuhalten, dem Souwerän fernzusein

BISMARCK: alles züchologi, meine liebe!

JOHANNA: wie damals während der Emser verhandlungen von 1870.

BISMARCK: Du hast es erfasst!

JOHANNA: hier noch weitere post - weitere weisungen

BISMARCK: für meine Berliner vertreter, weisungen, wie sie auf den kaiser einfluss gewinnen sollen.

JOHANNA: lässt Du wieder rücktrittsabsichten verlautbaren?

BISMARCK: kwasi durch mundpropaganda - alle welt sagt's dann, doch niemand kann sagen, ich hätte es gesagt. propaganda gehört zum politischen leben, wie die luft zum leben.

JOHANNA: Du verstehst Dich drauf - meisterzüchologe, der Du bist.

BISMARCK: propagandakunst ist der staatskunst andere hälfte. es gilt, seine künste zu beherrschen.

JOHANNA: auch der künstler lebt vom erfolg. es heisst, wärest Du nicht politiker geworden, hättest Du mit Deinem meisterhaften sprach- und schreibstil als einer unserer dichter und denker bestehen, ein grosser schriftsteller werden können.

BISMARCK: bin ich halt beide, Politiker und künstler, als staatskünstler - geht kunst nach brot, seien wir schliesslich sogar auf kuchen aus.

4. AKT, 71. SZENE:

KÖNIG: am gleichen tage, an dem ich in Alexandrowo erbitterte klagen meines neffen, des zaren, über Österreichs kaiser Franz Josef höre, hat sich mein Reichskanzler Bismarck die grundsätzliche zustimmung Franz Josefs zu einem bündnis gegen den zaren verschafft

BISMARCK: das heissen wir spiel mit verschiedenen bällen - auch als doppelspiel verleumdet

KÖNIG: können wir, müssen wir es nicht auch schizofren nennen, wenn der kaiser des Reiches und sein Reichskanzler agieren, als seien sie die zwiegespaltene hälfte einundderselben person?

BISMARCK: das Reich ist irgendwie eine gesamtperson, dessen personen nicht immer völlig einig sind.

KÖNIG; aber doch nicht so uneinig sein dürfen wie wir als des volkskörpers haupt und herzen

BISMARCK: sind majestät die seele des ganzen, lasse Sie mich bitte dessen köpfchen sein, bis die sache zuguterletzt dann auch hand und fuss bekommt.

KÖNIG: wem soll das fussvolk folgen?

BISMARCK: der stimme des kopfes sowohl als auch des herzens, nur eben beides zu seiner zeit - und jetzt ist es zeit, sich auf Österreich zu kaprizieren, nachfolgend erst auf Russland

KÖNIG: es handelstich bei unserem bündnis mit Österreich nicht sosehr um ein eher allgemeines defensivbündnis, vielmehr um eine militärallianz, die ihre speerspitze gegen Russland mühsam nur verbergen kann - gegen Russland, mit dessen herrscher ich soeben alte freundschaft erneuert habe. das geht "gegen mein gewissen, meinen karakter, meine ehre."

BISMARCK: es bleibt mir bei solcher Lage der dinge allerdings nichts anderes übrig

KÖNIG: als was?

BISMARCK: "als das sehr peinliche mittel der kabinettsfrage anzuwenden."

KÖNIG: Er weiss genau, wie hilflos ich wäre, würde der Reichsgründer mich mit unserem Reich alleinlassen. aber "die, welche mich zu diesem schritt veranlasst, mögen es dereinst oben verantworten." - ich bin der kaiser, der auf dem papier alleinbestimmende mann im Reiche, doch "nicht das geringste kann ich erlangen bei der jetzigen geschäftsführung" ... "meine ganze moralische kraft ist gebrochen. ich weiss nicht, was aus mir werden soll." ... erinnere Er sich: nur mit äusserstem misstrauen Ihm, Otto von Bismarck, gegenüber, war ich bereit, Ihn seinerzeit zu meinem ministerpräsidenten zu berufen.

BISMARCK: der kopf hatte als oberhaupt des landes gründe, die die des herzens überwandten.

KÖNIG: und bis heute ists halt bedingt nur herzenssache geworden. doch wer a sagt, sagt b, und so sage ich nunmehr: "Bismarck ist notwendiger als ich."

BISMARCK: dieses bündnis mit Österreich ist eben notwendig. bei lage der dinge wird ein zweibund, der der antifranzösischen spitze ermangelt, uns England als dritten im bund hinzugewinnen. geht die rechnung auf, kann die gefahr eines zweifrontenkrieges gegen Russland und Frankreich als gebannt betrachtet werden.

KÖNIG: da hat doch mal einer seinerzeit gesagt, Preussen oder Österreich müssten aus dem kreis der grossmächte ausscheiden. beide zusammen seien wie eichen, die zunahe beieinander stehen, daher ihre äste ineinander schlagen.

BISMARCK: niemand steigt zweimal in denselben fluss, auch nicht der politische diagnostiker. der heutige zeitfluss treibt dahin, Preussen-Deutschland und Österreich zu vereinter grossmacht zusammenfliessenzulassen.

KÖNIG: Er, Bismarck, war es ebenfalls, der seinerzeit geltend machte, Berlin solle doch nicht unsere "schmucke und seefeste fregatte an das wurmstichige alte orlogschiff von Österreich koppeln. "

BISMARCK: wobei ich hinzufügte: "nur keine sentimentalen bündnisse, bei denen das bewusstsein der guten tat den lohn edler aufopferung zu bilden hat." majestät spielen in sachen bündnis mit Russland die rolle des herzens. lassen Sie mich bitte als eigens so genannter Eiserner Kanzler kühlen kopf bewahren, eiskalten. Russland droht, übermächtig zu werden; haupt und glieder sind sich bedingt nur noch einig; die zeit kann kommen, wo die glieder den zaren als ihr haupt enthaupten, panslawistisch und antideutsch, wie die glieder gesonnen sind. meiden wir die verschmelzung, gehen wir auf distanz, damit wir uns anschliessend umso besonnener doch noch die hand zu einem Dreikaiserbündnis reichen können. alles fliesst, ist zuzügig im fluss, um sich allzueinseitig bindenzukönnen. liessen wir uns von Russland allzuherzlich umarmen, kann's nur allzuleicht eine für uns tödliche umarmung werden.

KÖNIG: irgendwie scheint mir seine politik ähnlich der filosofi, die filosoff des Deutschen Idealismus genannt. klassisch mag's zugehen hie wie dort, doch was machen die nachfolger einmal aus ihren klassikern - stellen sie sie nicht vielleicht direkt auf den kopf?

BISMARCK: filosofi mag erpicht sein aufs zeitüberlegene, praktische politik kann über einen zeitraum von ein bis zwei generationen nicht hinaussehen und muss sich aufs nächstliegende konzentrieren. sehen wir zu, einigermaßen heil zwischen Sküllä und Karübdis hindurchzusteuern.

KÖNIG: wir sind nach unserem sieg bei Königgrätz nicht nach Wien einmarschiert, entgegen meinem willen taten wir es nicht, nun liieren wir uns mit diesem Wien, geben ihm vor Russland den vorzug, wiederum völlig gegen meinen willen. der rote faden seines willens ist unverkennbar.

BISMARCK: ich sagte zum französischen geschäftsträger in Berlin: "Alsace-Lorraine, c'est la Pologne, avec la France derriere." - Majestät haben sich inbezug auf Elsass-Lothringen durchgesetzt.

JOHANNES (hervortretend): vielleicht werden die späteren sagen: jeder gab nach, freilich jedesmal genau da, wo er's eigentlich nicht durfte, es besser nicht getan hätte.

BISMARCK: hm, ist er wirklich Johannes der apostel, der nicht stirbt

KÖNIG: dessen amtswesen nicht verwesen kann

BISMARCK: wird er die antwort auf diese seine nachfrage ja wohl schon bekommen.

JOHANNES: eines freilich lässt sich jetzt wohl schon sagen.

KÖNIG: das wäre?

JOHANNES: hier ist sie besonders gut zu beobachten

BISMARCK: was?

JOHANNES: die leidige, schneidige schicksalsfrage der Deutschen: wofür votieren? für den Osten, für den Westen? halten wir es mit einem entweder-oder oder mit einem sowohl-als-auch.

BISMARCK: oder versuchen wir es mit beidem, so wie's halt jeweils gefordert ist?!

KÖNIG: ich jedenfalls wollte meines amtes walten, wie ich es für richtig erachte, doch Er, Bismarck, will's vonamts-, von Reichskanzleramtswegen völlig anders. wir tun uns schon nicht leicht mit der frage: was tun? welcher weg ist richtig?

BISMARCK: die erfahrung geschichtlicher praxis, das experiment, das unsere politik nun einmal ist, sie wird's beweisen

KÖNIG: sehr wohl könnte unser apostolischer Johannes, überlebt er uns, erleben, wie die weisheit des volkes rechtbehält: 'darüber sind sich die gelehrten einmal mehr nicht einig'.

JOHANNES: darüber streitensich in der folgezeit die gelehrten, mit sicherheit, wie wir's aus der vergangenheit her zur genüge kennen. was ist wahrheit? etwas, dem wir uns nur annähern können, mühsam genug, mehr oder weniger nur, oft nur weniger als mehr

KÖNIG: und die gelehrten bringens auch nicht viel weiter als die ungelehrten

BISMARCK: bis wiederkommt eben der Allergelehrteste, Der der Allwissende ist, eben der wiederkehrende Herr.

JOHANNES: "amen, komm, Herr Jesus, komme bald!"

4. AKT, 72. ZENE

KÖNIG: Reichskanzler Bismarck nimmt an diesem 6. Februar 1888 gelegenheit zu einer Reichstagsrede.

JOHANNES: er redetsich seine sorgen von der seele - sage mir, was Du bagatellisierst, und ich sage Dir, was Dich besorgt

KÖNIG: hören wir ein weilchen einer übertragung seiner rede zu.

BISMARCK (durch lautsprecher hörbar): "zur debatte steht der gesetzentwurf zur verstärkung

unserer wehrkraft... wir hatten sorgen damals hauptsächlich vor einem anstoss zum kriege, der uns von Frankreich her kommen konnte. seitdem ist in Frankreich ein friedliebender präsident von der regirung abgetreten, ein friedliebender ist ihm gefolgt. das ist schon ein günstiges symptom, dass die französische regierung bei der anstellung eines neuen staatsoberhauptes nicht in die Pandora-büchse gegriffen hat, sondern dass wir damit rechnen können, dass die friedliche politik fortgesetzt werden wird... die befürchtungen, die im laufe dieses jahres aufgetaucht sind, haben sich viel mehr an Russland geknüpft als an Frankreich.. was die presse anbelangt, so kann ich der ein entscheidendes gewicht an sich nicht beilegen. man sagt, in Russland habe sie mehr zu bedeuten als in Frankreich. ich bin gerade umgekehrt der meinung, in Frankreich ist die presse eine macht, die auf entscheidungen der regierung einwirkt. in Russland ist sie das nicht und kann das nicht sein. in beiden fällen aber ist die presse für mich druckerschwärze auf papier, gegen die wir keinen krieg führen. hinter jedem artikel in der presse steht nur ein einzelner mensch, der die feder geführt hat, um diesen artikel in die welt zu schicken. auch in einem russischen blatt ist das vollständig gleichgültig. die feder, die einen deutschfeindlichen artikel darin schreibt, hat an sich niemand hinter sich als den, der sie in der hand führt, den einzelnen menschen, der in seinem arbeitskabinet diese elukubrazion zustandebringt, und den protektor, den ein russische blatt zu haben pflegt, dh. den mehr oder weniger in die parteipolitik verrannten höheren beamten, der diesem russischen blatt gerade seine protektion widmet. beide wiegen federleicht gegen die autorität Sr. Majestät des kaises von Russland... gegenüber den stimmen der russischen presse habe ich das unmittelbare zeugnis des kaisers Alexanders selbst. ich habe mich überzeugt, dass der kaiser von Russland keine kriegerischen tendenzen gegen uns hegt... der russischen presse glaube ich nicht, den worten des kaisers Alexander glaube ich und vertraue ich absolut. wenn beide mir gegenüber auf der waage liegen, so schnellt das zeugnis der russischen presse mit ihrem hass gegen Deutschland federleicht in die höhe, und das zeugnis des kaisers Alexander persönlich hat das durchschlagende gewicht für mich. ich sage also: die presse veranlasst mich nicht, unsere beziehungen zu Russland heute schlechter aufzufassen als vor einem jahr."

KÖNIG: was gilt a la longue: die macht der presse oder die macht des zaren?

JOHANNES: vermutlich die übermacht des pressezaren.

KÖNIG: solange das monarchische prinzip in kraft, ist Bismarck im recht mit seiner argumentazion

JOHANNES: auch bezüglich seiner eigenen macht im staat, die die vormacht ist vor aller demokrati - doch wie, wenn der könig und kaiser ihn onmächtig macht und Bismarck selber nach Demokrati verlangt?

KÖNIG: dem ist alles zuzutrauen, der kann auf allen stühlen sitzen

JOHANNES: um doch nachher wie nach dem Berliner Kongress zwischen allen stühlen sitzenzumüssen?

KÖNIG: nicht nötig - Bismarck hat rückendeckung, wenigstens solange ich auf dem könig- und kaiserstuhl sitze. es ist ja wohl kein wackliger sitz.

JOHANNES: die presse ist nicht gerade gesonnen, für ihn zu werben als für den Ewigen Fels - auch in Russland nicht.

KÖNIG: woran sichklammern?

JOHANNES: an dem halt, was wirklich des Ewigen Felsens.

KÖNIG: mein reichskanzler gibtsich als redner sicherer, als er im vertraulichen gespräche ist. nachdem er mit Russland einen rückversicherungsvertrag geschlossen, verbarg er seine sorge nicht, "ob der kaiser von Russland gegenüber der künstlich aufgeregten Meinung imstande sei, den vertrag zu halten, wenn wir von Frankreich angegriffen werden?" er meinte: "nach der macht, zu der die presse in Russland gelangt ist, kann man die frage nicht mit unbedingter sicherheit beantworten."

JOHANNES: er ist sich also seiner sache nicht unbedingt sicher, auch wenn er nach aussen hin mit dem anschein grösster sicherheit hinverweist auf die "festigkeit des monarchischen prinzipts in Europa dem revolutionären gegenüber". er betont als sicher, was er als ungesichert befürchtet.

KÖNIG: es gibt schon unumstössliche grund-sätzlichkeiten, an denen nicht zu rütteln und zu schütteln ist, zb. unsere unumstössliche monarchi, die eben selbst die pressemacht nicht umzustossen vermag.

JOHANNES: es muss fester grundsatz sein, den pausenlosen wandel miteinzukalkuliren; nur wer möglichst fortschrittlich ist, kann vom altbewährten möglichst viel in die zukunft hinüberretten und in seinem werte sichern. haupt und glieder bilden ein organisches ganzes. wird dieses allzusehr gestört, weil die übereinstimmung allzuunorganisch, wackelt das haupt ob des allgemeinen kopfschüttelns der presse als mundstück der öffentlichen meinung.

KÖNIG: fürst Bismarck ist bemüht, möglichst flexibelzusein, doppelbödig wie er ist

JOHANNES: zb. in dem, was er in dieser seiner öffentlichen rede vor und fürs volk verlautbart, und in dem, was er im vertraulichen gespräch

KÖNIG: in unseren selbstgesprächen

JOHANNES: kundgibt.

KÖNIG: so gespalten gestaltet sich auch seine politik, ausserstande, wie er sichsieht, einer klaren opzion auszuweichen, auch und nicht zuletzt Russland gegenüber.

JOHANNES: als plage ihn die sorge,

KÖNIG: eines deichhauptmanns - als der er seine laubahn begonnen hatte. in der tat, ihm er-scheint Russland als ein gewaltiger stausee, dessen mauern einmal brechen, dessen wassermassen einmal Westeuropa überschwemmen könnten, sein heimatland Pommern als erstes.

JOHANNES: kommt die grosse flut, muss sichzeigen, ob unser haus auf dem ewigen fels erbaut oder nur auf flugsand, wie's unser Herr einmal in einem gleichnis andeutete.

KÖNIG: nun ja, unser Reichskanzler als deichhauptmann ist unermüdlich tätig, allzeit fieberhaft. seit dem herbst dieses jahres 1886 lässt er geheime verhandlungen anlaufen, lässt erklären, die deutsche seite habe "absolut nichts dawider, dass die Russen nach Konstantinopel gingen und die Dardanellen nähmen"

JOHANNES: o, wie müsste das Grossbritannien freuen, wenn es davon erführe - England, das doch als bündnispartner zwecks wirklichen gleichgewichts der kräfte unentbehrlich.

KÖNIG: fürst Bismarck hätte nichts dagegen, käme es wegen der Dardanellen zu kriegerischen konflikten europäischer mächte, aus deren selbstzerfleischung sich Deutschland alsdann tunlichst herauszuhalten hätte.

JOHANNES: welche kristlich orientierte politik aus nächstenliebe heraus! liebe Deinen nächsten wie Dich selbst, bewahre ihn also vor selbstzerfleischung, die Du Dir auch nicht wünschen kannst.

KÖNIG: na ja, so gehts halt zu in der diplomati

JOHANNES: so kristlich?

KÖNIG: kristlich eben nicht - na ja, Bismarck gibt Russland einen wink mit dem zaunpfahl in sachen meerenge, gibtsich als guter freund, um sich gleichzeitig zu verlegen auf eine politik grösstmöglicher eindämmung Russlands.

JOHANNES: die kinder dieser welt sind auf ihre art bzw. auch unart klüger als die kinder des lichtes, sagt der Herr - aber gleichzeitig warnt er vor der raffinesse der klugheit dieser welt, die zuletzt nur torheit sei.

KÖNIG: diplomatisch müssen wir schon sein, auch wenns aussieht wie raffinesse. es gibt so auch wahrheiten, die wir sagen können und solche, die wir diplomatischerweise für uns behalten oder sogar das gegenteil davon behaupten. also unlängst noch sagte mir der fürst: "den russischen krieg werden wir nie hinter uns haben"

JOHANNES: und jetzt bekommen wir in seiner Reichstagsrede zu hören

BISMARCK (über lautsprecher): "ich komme zu der frage der truppeneinstellungensie haben früher in ausgedehntem mahse stattgefunden... es hat ja sehr leicht den anschein, als ob die anhäufung russischer truppen, die in der nähe der deutschen und der österreichischen grenzen stattgefunden haben in gegenden, wo ihre unterhaltung teuer und schwieriger ist als im innern des landes, nur von der absicht eingegeben werden könnte, eines der nachbarländer unvorbereitet zu überfallen und anzugreifen.. nun, das glaube ich nicht. einmal liegt es nicht im karakter des russischen monarchen und stände mit seinen äusserungen im widerspruch"

KÖNIG: mit eigenen äusserungen im widerspruch stehen - das soll unmöglich sein? o sancte Bismarck, ora pro nobis!

BISMARCK: "und dann würde der zweck davon schwer verständlich sein. Russland kann keine absicht haben, preussische landesteile zu erobern."

KÖNIG: das wäre in der tat allzuwidersprüchlich mit eigenen äusserungen führender russischer Politiker. das wird denn ja auch selbst ein Johannes-apostel, der nicht stirbt, nicht erleben

BISMARCK: wozu dann die russischen truppeneinstellungen in dieser kostspieligen form? ... ict nehme an, dass das russische kabinet die überzeugung hat, dass in der nächsten europäischen krise, die eintreten könnte, das gewicht der russischen stimme in dem diplomatischen areopag von Europa umso schwerer wiegen wird, je stärker Russland an der europäischen grenze ist

JOHANNES: der unsozialen lage Russland, der Sozialen Frage wegen droht dem zaren innenpolitischer umsturz - gleichzeitig verschwendet er gelder in astronomischer höhe vermeintlicher aussenpolitischer prestigeerfolge willen.

KÖNIG: und wir werden gezwungen, für den krieg zu rüsten, um uns den frieden zu erhalten,

wobei der innere Frieden ungelöster sozialer Unruhen wegen ebenfalls gefährdet ist.

JOHANNES: der organische Zusammenhang von Außen- und Innenpolitik - hier als Teufelskreis, als Kreisläufe des Verderbens, die einander potenzieren und immer strudelndere Kreise ziehen lassen.

KÖNIG: worum dreht sich des Reichskanzlers Reichstagsrede? um Erhöhung des Wehretats!

BISMARCK: "es ist also kein Grund, unsere Situation im Augenblicke so ernst zu betrachten, als ob gerade die gegenwärtige Lage der Anlass wäre, weshalb wir die gewaltige Vermehrung der Streitkräfte, die die Militärvorlage in Vorschlag bringt, heute versuchen sollten... ich möchte die Frage der Wiedereinrichtung der Landwehr, die große Militärvorlage, mit der anderen, der Finanzvorlage, ganz loslösen von der Frage, wie unsere augenblickliche Situation ist. es handelt sich da nicht um eine momentane, vorübergehende Einrichtung, es handelt sich um eine dauernde, um ein dauerndes Stärkerwerden des Deutschen Reiches."

JOHANNES: was der Menschen und ihrer Völker Stärke, ist in einer Erbsündenwelt immerzu auch deren Schwäche - unser Stärker- und Stärkerwerden ist so auch die Bewegung hin zu unserem Schwächer- und Schwächerwerden. wie schwach wir schließlich noch ob unserer Stärke werden, das möchte ich nicht erleben

KÖNIG: und muss es ja doch, ist er der unsterbliche Apostel, dessen Felsentron sowenig wackelt wie - wie - na ja, sagen wir mal wie meiner, der mit dieser Militärvorlage ja doch auch ganz schön verstärkt werden kann.

JOHANNES: alles, was recht ist, so wie Bismarck bis 1870 zum Krieg bereit war, so, wenn nicht noch mehr ist er nunmehr zum Frieden wild entschlossen. er will Stärke gewinnen, um nicht schwach werden zu müssen - wehe freilich, wenn Politiker kommen, die Stärke um der Stärke willen anstreben.

KÖNIG: wir werden so schwächlich nicht werden, übermütige Kraftprotzer zu werden, die den Allmächtigen spielen wollen

JOHANNES: um deshalb binnen kurzem arme Teufel werden zu müssen, luziferisch, wie sie sind. Hochmut endet unweigerlich in Verzweiflung - hoffentlich ist der Panteismus der Philosophie des Deutschen Idealismus nicht die entsprechende denkerische Vorbereitung unserer Politik.

KÖNIG: mit Philosophie befassen wir Politiker uns nicht, fürst Bismarck am allerwenigsten

JOHANNES: und ehe wir's auch nur ahnen, wird uns unsere Kultur zum Schicksal, auch und gerade als Politiker.

KÖNIG: Bismarck drückt oft seine Sorge aus, 'über Zwirnsfäden stolpern zu müssen' - aber weltfremde Denker, Professoren, die betrachtet er nicht einmal als Zwirnsfäden

JOHANNES: zurecht - Riesen nämlich, wie die auf ihre Weise sind. und Riesen haben nun einmal riesige Auswirkungen aufeinander, auch auf den riesig grossen Bismarck.

BISMARCK: "wenn ich sage, wir müssen dauernd bestrebt sein, allen Eventualitäten gewachsen zu sein, so erhebe ich damit den Anspruch, dass wir noch grössere Anstrengungen machen müssen ..., wegen unserer geografischen Lage. wir liegen mitten in Europa. wir haben mindestens drei Angriffsfronten... Gott hat uns in eine Situation gesetzt, in welcher wir durch

unsere nachbarn daran verhindert werden, irgendwie in trägheit oder versumpfung zu geraten. er hat uns die kriegerschste und unruhigste nation, die Franzosen, an die seite gesetzt, und er hat in Russland kriegerische neigungen grosswerden lassen, die in früheren jahren nicht in dem mahse vorhanden waren. so bekommen wir gewissermassen von beiden seiten die sporen und werden zu einer anstrengung gezwungen, die wir vielleicht sonst nicht machen würden. die hechte im europäischen karpfenteich hindern uns, karpfen zu werden... wir müssen dieser bestimmung der vorsehung aber auch entsprechen, indem wir uns so stark machen, dass die hechte uns nicht mehr tun, als uns ermuntern."

JOHANNES: von Gott spricht der Reichskanzler, von Dessen vorsehung - wenn er es doch nur echt kristlich meinte! auch der Luzifer als gott dieser welt hat seine vorsehung, seine verdammt fatal-vertrackte!

BISMARCK: "wir hatten ja früher ... patriarchalische zeiten. da hatten wir eine menge geländer, an denen wir uns halten konnten. und eine menge deiche, die uns vor den wilden europäischen fluten schützten... wir hatten anlehnung an Russland und Österreich, und vor allen dingen: wir hatten die garanti der eigenen schüchternheit, dass wir niemals eine meinung äußerten, bevor die anderen gesprochen hatten." (heiterkeit) "das alles ist uns abhandengekommen. (sehr gut! rechts) wir müssen uns selber helfen."

JOHANNES: und sind wie schnell doch hilflos, wenn uns Gott nicht hilft, gar des abgrunds verweist, weil wir als politiker gleich den klassikern unseres denkens und dichtens luziferisch vermessen wurden!

KÖNIG: ich weiss es mit sicherheit, panteistisch und, wie unser hofteologe es ausdrückt, entsprechend luziferisch vermessen war mein reichskanzler fürst Bismarck nie -ausserdem kann ihm Gott weiss was immer vorgeworfen werden, aber unklug war seine politik noch nie

JOHANNES: und eben deshalb nicht selten so gediegen, als sei sie getrieben von kristlicher liebe.

KÖNIG: ob das nicht erneut, zb. jetzt in Bismarcks grosser rede zumausdruckkommt?

JOHANNES: es würde mich wundern, wenn nicht

BISMARCK: "mit der gewaltigen maschine, zu der wir das deutsche heerwesen ausbilden, unternimmt man keinen angriff. wenn ich heute vor Sie treten wollte und Ihnen sagte: wir sind erheblich bedroht von Frankreich und Russland, es ist vorauszusehen, dass wir angegriffen werden; meiner überzeugung nach glaube ich es als diplomat nach militärischen nachrichten hierüber, es ist nützlicher für uns, dass wir als defensive den vorstoss des angriffs benutzen, dass wir jetzt gleich schlagen; der angriffskrieg ist für uns vorteilhafter zu führen, und ich bitte also den Reichstag um einen kredit, um den krieg gegen unsere beiden nachbarn heute zu unternehmen - ja, meine herren, ich weiss nicht, ob sie das vertrauen zu mir haben würden, mir das zu bewilligen. ich hoffe nicht. (heiterkeit)

KÖNIG: kein zweifel, fürst Bismarck ist geplagt von ängsten und sucht fieberhaft nach wegen diese zu bannen, indem er entsprechende vorsorgen trifft, dämme um dämme schichtet, deich-hauptmann, der er war und bis heute ist.

JOHANNES: der mensch ist hienieden auf pilgerschaft, ein wanderer also; als solches fragt er sich

unentwegt, wo geht es lang.

KÖNIG: welches ist der jeweils richtige weg

JOHANNES: der richtige, der wahre weg - was ist die wahrheit, forscht er pausenlos

KÖNIG: dabei liege ich als sein kaiser mit ihm als meinem Reichskanzler unentwegt im clinch, sind wir uneins über die einzuschlagende richtung - diese oder jene richtung, welche ist die richtige? letzte gewissheit fehlt, mir, ihm imgrunde ebenso.

JOHANNES: gewissheiten können wir bisweilen schon gewinnen, doch immer nur gewisse

KÖNIG: bis zu einem gewissen grade - und gewiss nur mehr oder weniger. in meinen kontroversen mit dem fürsten gibts für beide kontrahenten der wirklich wahren gewissheiten oft nur weniger denn mehrere: die ungewissheit überwiegt. politik ist halt keine matematik, kann nicht entsprechend präzise und vorausberechenbar sein.

JOHANNES: wie sollte sie, da selbst die fundamente der matematik ungesicherter sind, als wir gemeinhin annehmen.

KÖNIG: was Er nicht sagt - selbst im dem, was als das sicherste gilt, unsicherheit?

JOHANNES: selbst im grund-satz gähnt der abgrund, mehr oder weniger stark; in der politik stärker als in der matematik gewiss.

KÖNIG: abgründliches in all userem gründlichen? das nichts in all unserem sein?

JOHANNES: wir sind als geschöpfe durch den Schöpfer aus dem nichts geschaffen, um zeitlebens nichtig zu bleiben. es muss Gottes gnade uns schon unentwegt zuhilfekommen, damit wir als menschen, zumal als erbsündlich-nichtiggewordene menschen, uns nicht vorkommen, als seien wir wie ins nichts hineingehalten

KÖNIG: hat das nichts das letzte wort, wäre nichttun vonvornherein das beste.

JOHANNES: eigentlich kann es das nichts nicht geben. gibt es überhaupt etwas, zb. Majestät und mich und fürst Bismarck als reichstagsredner, gibt es etwas

KÖNIG: eigentlich gibts doch allerhand

JOHANNES: astronomisch vieles, wie jeder astronom bestätigen kann, gibts also was, kann es das absolute nichts nie gegeben haben, nie geben, wohl aber

KÖNIG: das nichtige

JOHANNES: das, was schlimmer ist, das nichtige und uns gar noch für alle ewigkeit vernichtende, das die hölle ist, von der wir nun tatsächlich hienieden allezeit allerorts umdroht sind, des zur warnung es hienieden vorspiele zur hölle gibt, in hülle und fülle, zb. ingestalt bzw. inmissgestalt von kriegten.

KÖNIG: wie wir solcher augen- und ohrenzeugen werden mussten, daher ihre wiederholung zu vermeiden des fürsten Bismarck und auch meines persönlichen bemühens ist. o ja, vorspiele zum höllenfeuer, daran mangelt's hienieden nicht. da, der fürst spricht weiter

BISMARCK: wenn wir in einem kriege angegriffen werden, "dann wird das ganze Deutschland von der Memel bis zum Bodensee wie eine pulvermine aufbrennen und von gewehren starren. und es wird kein feind wagen, mit diesem furor teutonicus, der sich bei dem angriff entwickelt, es aufzunehmen. (bravo). diese überlegenheit dürfen wir uns nicht entgehenlassen... es ist nicht die

furcht, die uns friedfertig stimmt, sondern gerade das bewusstsein unserer stärke, das bewusstsein auch dann, wenn wir in einem minder günstigen augenblick angegriffen werden, stark genug zu sein zur abwehr und noch die möglichkeit zu haben, der göttlichen vorsehung es zu überlassen, ob sie nicht in der zwischenzeit doch noch die notwendigkeit eines krieges aus dem. weg räumen wird."

KÖNIG: mein reichskanzler entwirft ein horrorgemälde

JOHANNES: eine danteske höllenvision

KÖNIG: zweifellos. deshalb, um deren realisierung zu bannen.

JOHANNES: gewiss - immerhin, weil es solches vorspiel zur hölle realiter gibt, kann der verantwortungsvolle politiker garnicht realistisch genug vorsorge treffen, solche höllenanalogien nicht wirklichkeit werdenzulassen.

KÖNIG: fürst Bismarck ist wacker dabei.

JOHANNES: er ist nicht allein auf der welt - hat nicht nur nachbarn sondern auch eigene landsleute

KÖNIG: freunde und feinde, wobei die freunde oft ungewollt gefährlicher als feinde und die feinde ebenso ungewollt behilflicher als freunde werden können, aber fürst Bismarck hat ja das sagen, und was er sagt, ist durchdacht, einsichtig, wie er schon ist. so uneins wir beide uns oft sind über die richtige richtung, wir werden uns schliesslich schon zusammenraufen bis die richtung richtig.

JOHANNES: dabei geht es freilich um weit mehr noch als um ein zutreffendes erkennen des richtigen weg. den richtig weg nun auch richtig zu gehen, richtig folgerichtig, da fängt die schwierigkeit schliesslich erst richtig an.

KÖNIG: na ja, machen wir uns auf den weg, zu dem wir uns nach einigem hin und her entscheiden; entschieden müssen wir halt drauflosgehen

JOHANNES: das aber bedeutet: es mit der richtigen moral zu halten

KÖNIG: ganz recht - die arbeitsmoral muss stimmen, richtig sein

JOHANNES: Jesus Kristus hat gesagt, Er sei der weg, der die wahrheit himmlischen lebens ist.

KÖNIG: fürwahr der richtige weg, der wahre!

JOHANNES: seien wir echt und recht kristlich, bemüht darum, es zu sein und immer mehr zu werden

KÖNIG: zb. als politiker

JOHANNES: alsdann sind wir auf dem richtigen, sind wir auf dem wahren, dem lebenverheissenden weg.

KÖNIG: machen wir uns also auf den weg!

JOHANNES: unbedingt - doch dazu bedarf es grosser religiös-moralischer anstrengungen.

KÖNIG: anstrengend soll's zugehen?

JOHANNES: wie's der Herr vorhergesagt, betonte Er: eng und schmal nur ist der weg, der zum heile führt, wenige nur gehen ihn

KÖNIG: na ja, oft genug gibts tausend möglichkeiten, sichzuirren und entsprechend sichzuverirren - eine nur, sich nicht zu irren. fürst Bismarck hat viele schlaflose nächte, wie sein leibarzt

konstatieren musste. er zerbricht sich fortwährend den kopf, wo's mit der politik langgehen soll

JOHANNES: wir zerbrechen uns den kopf, taktieren und lavieren virtuos, jonglieren gleichzeitig mit fünf bällen in der luft, experimentieren als politiker wie der forscher in seinem laboratorium, schaffen systematisch und weitsichtig wie ein filosof, der ein klassisches sistem konzipiert, aber zuletzt brechen die sisteme zusammen, sind die ergebnisse experimenteller füsik überholt, und politik ist nun erst recht die domäne der überraschungen, vollgespickt mit imponderabilien

KÖNIG: wie nur kann in unsere Politik mehr stete hineinkommen, mehr beständigkeit?

JOHANNES: eines nur könnte ihr dauerhaftigkeit und gewisse berechenbarkeit verleihen: die ewig gültigen werte, zunächst und zuletzt vor allem die wahre kristlichkeit, an der es sich auszurichten gilt, um den richtigen weg gehenzukönnen. handeln alle danach, die mehrheit der beteiligten jedenfalls, alsdann sind wir nicht mehr hineingehalten ins nichtig-unwertige, müssen nicht zurückbeben vor analogien zur hölle, die hienieden nur allzuleicht realisiert werden können. halten wir es aber nicht mit dem bemühen der annäherung an den wahren Gottesstaat als das prinzipiel wiedergewonne paradies, werden binnen kurzem unsere kunstvollsten berechnungen sich als nur künstlich erweisen, wird die weisheit dieser welt sich als blosse torheit herausstellen müssen.

BISMARCK (wieder über lautsprecher): "ich bin also nicht für irgendwelchen angriffskrieg, und wenn der krieg nur durch unseren angriff entstehen könnte - feuer muss von irgendjemand angelegt werden, wir werden es nicht anlegen (bravo) - nun, weder das bewusstsein unserer stärke, wie ich es eben schilderte, noch das vertrauen auf unsere bündnisse wird uns abhalten, unsere bisherigen bestrebungen, den frieden überhaupt zu erhalten, mit dem bisherigen eifer fortzusetzen." ... nehmen wir zb. irgendein land auf dem Balkan, so ist das "überhaupt kein objekt von hinreichender grösse, um daran die konsekwenz zu knüpfen, um seinetwillen Europa von Moskau bis an die Pirenäen und von der Nordsee bis Palermo hin in einen krieg zu stürzen, dessen ausgang kein Mensch voraussehen kann. man würde am ende nach dem krieg kaum mehr wissen, warum man sich geschlagen hat." (heiterkeit)

KÖNIG: der Reichstag lacht - unser apostolischer Johannes spielt derweil das weinende auge?

JOHANNES: aus lachen wird nur allzugerne weinen - wenn dann freilich einmal alle Welt weint, wollen wir das lächeln gleichwohl nicht vergessen, weil ja apokaiüipse nun einmal der wiederkehr Kristi vorangehen muss, die abzuwarten sinn und ziel unseres lebens ist.

KÖNIG: apokalüipse - welche?

JOHANNES: die fürst Bismarck soeben profezeite - die den saal zum lachen brachte, obwohl sie unheimlich zutreffend war.

BISMARCK: "wir können durch liebe und wohlwollen leicht bestochen werden - vielleicht zuleicht - aber durch drohungen ganz gewiss nicht. wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der welt; und die Gottesfurcht ist es schon, die uns den frieden lieben und pflegenlässt."

KÖNIG: wer war denn da meines reichskanzlers Bismarcks ghostwriter? wer hat den fürsten damit inspiriert? dumme frage, ist sie an den gerichtet, der's selber besorgte! ja, wie recht gesagt: die Gottesfurcht ist es schon, die uns den frieden lieben und pflegenlässt!

JOHANNES: doch sobald sie schwindet, diese Gottesfurcht, weil wir die demut der liebe verloren

und des hochmuts des luziferischen hasses wurden, in dem augenblick werden wir auch den frieden nicht mehr lieben und pflegen. dann fürchtet die welt die gottlosen Deutschen. vielleicht werden wir dann in weltkriegen die heilsame Gottesfurcht wiederfinden - oder aber dem abgründig-nichtigen verfallen, in das wir als erbsünder nun mal hineingehalten sind.

4. AKT, 73. SZENE:

BISMARCK (eintretend): endlich mal wieder allein - also unter uns gesagt,

JOHANNES: im selbstgespräch

BISMARCK: das also nicht für die öffentlichkeit bestimmt

KÖNIG: unter uns - da macht er sich bestimmt seine sorgen

BISMARCK: und ob! "nach lage der europäischen politik ist es wahrscheinlich, dass wir in nicht zu fernem zeit den krieg gegen Frankreich und Russland gleichzeitig zu bestehen haben werden."

KÖNIG: so furchtbar das wäre, so mit aller kraft zu vermeiden - wäre er partout nicht vermeidbar, wir könnten uns in diesem zweifrontenwaffengang gleichwohl behaupten.

BISMARCK: vorausgesetzt, wir haben nicht nur wie in diesem unserem selbstgespräch zwei seelen, sondern mindestens deren drei, und mit von Moltke zb. deren vier und mehr noch, vorausgesetzt, wir haben nicht drei und vier und noch mehr fronten, sondern deren lediglich zwei, an denen es sichzubehaupten gilt. "wenn wir jedoch nach Gottes willen im nächsten krieg unterliegen sollten, so halte ich es für zweifellos, dass unsere siegreichen gegner jedes mittel anwenden würden, um zu verhindern, dass wir jemals oder doch im nächsten menschenalter wieder auf eigene beine kommen..."

KÖNIG: ein neuerlicher krieg wäre nur die fortsetzung des dreiganges jenes krieges, den wir hinter uns gebracht haben, um Deutschlands einheit zu behaupten - es wäre konsekwent, wenn sie uns nach einem verlorenen kriege um eben diese einheit brächten. um diese ging schliesslich der ganze krieg

JOHANNES: weil wir uns als menschen nicht in liebe kriegem wollen, daher einander nicht die butter aufs brot gönnen, droht ellbogenkampf, wie im kleinen, so im grossen unserer völkerleben. kampf und selbstzerfleischung von sog. Kristenmenschen, die alles, nur nicht kristlich sein wollen.

BISMARCK: generalstabschef von Moltke liess mir eine denkschrift zukommen, in der der inzwischen 87jährige darlegt, die russischen truppenmassierungen an unserer grenze könnten nur noch aufmarsch zum krieg bedeuten, daher Deutschland zu einem präventivschlag ausholen müsste.

JOHANNES: alter schützt vor torheit nicht

BISMARCK: um gleichwohl zu jener altersweisheit zu verhelfen, die unseren kaiser Wilhelm auszeichnet

JOHANNES: da haben wir sie wieder, die verschiedenen seelen, die sich zum selbstgespräch zusammenfinden, dabei anmuten wie ein vielfrontenkrieg

BISMARCK: den es zu verhindern gilt. der apostolische Johannes als mein besseres selbst hat mir immer schon eingegeben, ein präventivkrieg sei der frevelhafte versuch, Gottes vorsehung

zuvorzukommen

JOHANNES: menschliche freiheit soll mit der gnade mitarbeiten - aber nichts gemein haben mit dem, was uns Gottes ungnade und entsprechendes strafgericht einbringt.

BISMARCK: die folgen eines präventivschlages könnten solch ein strafgericht bereits im gefolge haben. jede politik birgt grosse risiken, militärpolitik die allergrössten. die erfolge des eben glücklich überstandenen krieges mit seinem dreiwaffengang dürfen uns nicht übermütigmachen. verleitet ein erfolg, seine eigenen kräfte zu überschätzen, so war er nur ein misserfolg, eben ein so schwerer, wie aus ihm resultiert. die preussische armeeführer ist nur eine legende

KÖNIG: Reichskanzler Bismarck ist der erste, der den nimbus unserer unbesiegbarkeit zerstört?

BISMARCK: um diesen nimbus zu erhalten, weil er aufgrund unserer mühsamkeit nicht zerstörbar ist. bei lichte besehen, muss doch gelten

KÖNIG: unter uns gesagt

BISMARCK: im selbstgespräch unserer vernunft: wir hatten oft mehr glück als verstand; bisweilen konnte es scheinen, wir siegten, obwohl wir es garnicht verdient hatten, siegten, weil das einfach im zug der zeit lag - aber der strom der zeit, wie leicht wird der umgewirbelt, abverlangt uns, gegen den strom anzuschwimmen - und schon laufen wir gefahr, abzusaufen, als einzelner wie als volk und kulturkreis gar

JOHANNES: der strom der zeiten, er wird nur allzuleicht von zeit zu zeit ein malstrom des verderbens, seit alters Sündflut genannt.

KÖNIG: deichbauer an die front - mein Reichskanzler bewähresich als der alte deichhauptmann

JOHANNES: zumal dann, wenns der sintflut zu wehren gilt.

BISMARCK: da mag er, der apostelpriester, als allererster doch gefragt sein - doch auch unsereins ist gefordert. so sage ich mir als politiker: gegen den unverändert dauernden druck der nachbarmächte gibt es nur zwei mittel

JOHANNES: deren drei gewiss - das allererste und vernünftigste mittel wäre nämlich, die mittel für die streitkräfte der sozialhilfe zugutekommenzulassen

BISMARCK: wie's kristliche Politik abverlangte; er, der apostolische Johannes, könnte alsdann einen minister seines geistes und seiner seele als sozialminister bestellen. doch weil's dazu schwerlich kommt, bleiben die zwei mittel des realpolitikers: ausbau der eigenen streitkräfte, soweit menschen- und entsprechend volksmöglich

JOHANNES: wie leicht wird die waffe der verteidigung alsdann zum bumerang, indem sie nämlich verleitet, sie übermütig als angriffswaffe zu schwingen.

KÖNIG: da sei Gott vor - und mein Reichskanzler, der Bismarck wirds schon vereiteln, solchen luziferischen übermut.

BISMARCK: alt müsste unsereins werden wie unser apostolischer Johannes, der nicht ausstirbt

JOHANNES: in seinem apostelwesen sowenig stirbt wie der kanzler in seinem amtswesen - doch bereits bei uns ersten 12 aposteln gabs das unwesen Judas Iskariot - und kein amtswesen in der welt ist gegen unwesen gefeit, auch nicht invollzug der politiker- und kanzlersukzession.

BISMARCK: kaisersukzession gibts auch - na ja, das zweite mittel wäre und ist bereits die immer weitere vervollkommnung des systems untereinander kombinierter allianzen. so stehe ich mit Russlands regierung in unentwegten verhandlungen

KÖNIG: geheimverhandlungen

BISMARCK: anders geht es leider nicht. allzugross ist die antirussische stimmung in Deutschland einerseits, die antideutsche stimmung in Russland andererseits - es ist, als ob diese stimmungsströme ineinander mündeten und auswüchsen zur hochflut

KÖNIG: es wurde uns in der tat berichtet von stimmen allgemeiner volks- und völkerstimmungen, die kriegerischen entscheidungen einem sichvertragen durch verträge den vorzug geben möchten.

BISMARCK: sie stimmt nicht, diese stimmung, auch nicht, wenn sie sichniederschlägt in stimmen bei demokratischen wahlentscheidungen. ist die demokrati nicht des teufels mit ihren stimmungsgebundenen mehrheitsentscheidungen?

KÖNIG: die schliesslich so mörderisch sein könnte, den schutz des Kindeslebens im mutterschoss für aufgehoben zu erklären!

JOHANNES: demokratische wahl ist analog der wahlfreiheit des menschen, die die würde des menschen entscheidend mitbestimmt. wir können so freisein, uns über versklavung an stimmungen hinwegzusetzen, bewähren uns dabei in unserer freiheit, wenn diese unsere stimmungen des teufels sind.

BISMARCK: unser besseres selbst träumt von mündigen bürgern, im wolkenkuckucksheim beheimatet, wie es ist - tatsache ist, die volksstimmung stimmt mehr und mehr mit den berechnungen unserer militärchefs überein. und da stimmt sie nicht, die stimmung, unberechenbar, wie sie ist, besonders schliesslich dann, wenn sie sich kalkulierend berechnend auch noch gibt wie unsere herren vom generalstab. - (geht erregten schrittes durch den raum, gestikuliert) imverein mit dem generalstab war die öffentliche meinung für die annexion ElsassLothringens. ich musste mit dem zeitstrom schwimmen, plazetgeben. nun gibts das wettschwimmen der nachbarvölker in dem, was wir den strom des verderbens der erbfeindschaft nennen. zu allem überfluss ist die öffentliche meinung nun auch noch gegen Russland eingestellt; da spiel ich nicht mit.

KÖNIG: unser rückversicherungsvertrag mit Russland baut vor

BISMARCK: als geheimvertrag - offen dürfen wir es ja nicht sagen, was wir vernünftigerweise wirklich wollen, wenn der allgemeine volkswille es anders will.

JOHANNES: mit verlaub, der volkswille in mehrheit, nicht allgemein; da ist noch eine minderheit

BISMARCK: die mehr zum wohle des allgemeinen ist als die allgemeinheit in ihrer mehrheit es selber will, im wege sich selber stehend, wie sie nun mal ist.

JOHANNES: lt. Rousseau soll auch der allgemeine wille durch eine minderheit vertretbar sein - doch wie verdammt leicht wird der zur teuflischen diktatur einiger weniger, die selbstredend teuflisch genug sind, vorzugeben, sie handelten zum höheren wohl der allgemeinheit.

BISMARCK: scheint das versagen der freiheit nicht vorprogrammiert, daher man versucht wäre zu sagen: determiniertheit ist alles, freiheit ist nichts, gibt es nicht; denn freiheit, die nie zumtragenkommt, ist keine freiheit.

JOHANNES: die Schrift sagt: es sei nur eine kleine schar, die sich bewähre - aber diese Kleine Herde, die gibt's halt, so wie es freiheit gibt, die sich mit Gottes überreicher gnadenhilfe bewähren kann, wenn sie halt nur so frei ist, sich auf diese gnadenhilfe demütig einzulassen. nur wer es in demut mit der gnade hält, kann sich hochgemut in seiner freiheit bewähren; sinds auch nur wenige, diese minderheit beweist, was auch die mehrheit könnte, wollte sie nur. das ist die minderheit im guten sinne, die der allgemeinheit besseres selbst, deren ideale verkörperung und veranschaulichung.

KÖNIG: von zeit zu zeit hören wir den Johannes gern; selbst wenn er uns verführt zum filosofieren und zum theologisieren, selbst dann können wir nicht umhin, ihn als unseres besseres selbst zu respektieren. doch darüber dürfen wir die aufgaben des alltags nicht vergessen.

BISMARCK: täten wir es seinetwegen, er, der apostolische Johannes, wäre nicht mehr unser besseres selbst

JOHANNES (auflachend): wir stossen durch zu unserem besten selbst, wenn wir es mit dem allerbesten halten und teori und praxis wie einswerdenlassen.

BISMARCK: wozu nicht zuletzt in der politik beste gelegenheit geboten

JOHANNES: in der politik mit ihrem ständigen ringen um rechte erkenntnis für unser echt treffliches handeln.

KÖNIG: immer stärker tönt, ja dröhnt inzwischen die forderung an unser ohr, auch wir Deutsche sollten uns auf erwerb von kolonien kaprizieren

BISMARCK: ich denke nicht daran, den nimmersatt zu spielen

KÖNIG: weil Er diese rolle in seinen persönlichen lebens- und deren essgewohnheiten allzuergiebig spielt

BISMARCK: majestät werden es nicht als majestätsbeleidigung interpretieren, wenn ich kaiserliche hoheit bitte, nicht allzu puritanisch-asketisch zu leben, nicht allzu sparsam zu essen und zu trinken, damit es dann mit unserem landhunger wenig gierig bestellt sei.

JOHANNES: farisäer beschimpften unseren Herrn Jesus Kristus als fresser und weinsäufer; die wahrheit war, er hat nicht übermähsig gefastet, um dann als schlachtopfer unser aller Lamm Gottes werdenzukönnen, so asketisch, dass Er hinwegnahm die sünden der welt. halten wir es mit der kreativen mitte, die auch kristlich orientierter politik aufgetragen ist.

KÖNIG: gut und schön, wahr ist jedenfalls, die forderung nach mehreren kolonialbesitz schwillt mehr und mehr an, wird unverkennbar zur mehrheitsmeinung - und damit verbunden selbstredend die auch nach forciertem ausbau unserer flotte.

BISMARCK: womit wir uns unweigerlich mit Grossbritannien überwerfen müssten. (geht erregt durchs zimmer) da haben wir sie doch schon wieder

KÖNIG: was bitte?

BISMARCK: diese wahrhaft diktatoriale öffentliche meinung, die politiker versklaven und an entfaltung wirklicher staatskunst hindern muss. majestät, "Ihre karte von Afrika ist sehr schön"

KÖNIG (karte ausbreitend): ganz schön einladend

BISMARCK: "aber meine karte von Afrika liegt in Europa. hier liegt Russland und hier liegt

Frankreich, und wir sind in der mitte. das ist meine karte von Afrika." ja, dieser "deutsche kolonialschwindel" stört 'tölpelhaft' meine kreise.. ich werde mich ganz davon lösen, ein kolonialamt einzusetzen, das von der marine geleitet wird wie in Frankreich. und wenn die Nazionalliberalen mich deswegen angreifen, ist mir das gleichgültig.

KÖNIG: politik ist die kunst des möglichen - müssen wir uns nicht möglicherweise auf kompromisse einlassen?

BISMARCK: soweit wie menschenmöglich, nur nicht auf faule kompromisse! halten wir es mit einer politik des sowohl als auch, also auch mit einer, die neben dem sowohl als auch auch ihr unabdingbares entweder-oder kennen muss, das nun mal zum sowohl als auch mitdazugehört, soll unsere flexibel-tolerante liberalität nicht ausschweifend auseinanderfallend liberalistisch werden.

KÖNIG: (Johannes musternd): hm, mir scheint, da war jemand bei jemanden in der schule.

BISMARCK: er, der apostolische, wird kaum widersprechen, wenn ich sage, ich sei soeben inspiriert gewesen von meinem besseren selbst. - er widerspricht nicht. schweigen bedeutet zustimmung.

KÖNIG: so lässt es sichsagen, wenn der apostolische auch jetzt nicht spricht, nicht widerspricht.

BISMARCK: hielten wir es mit forcierter kolonial- und flottenbaupolitik, würden wir uns damit unweigerlich Grossbritannien zum gegner machen, was das gleichgewicht der kräfte irreparabel durcheinanderwirbeln müsste, zu Deutschlands ungunsten, versteht sich.

KÖNIG: wie gesagt, die öffentliche meinung fiebert allerorts allezeit nach einer politik der stärke

BISMARCK: was uns allesamt schwachmachen muss. staatskünstler sein, das heisst allemal, gegen den trend öffentliche meinung sein, aristokratisch sein.

JOHANNES: die grösste kunst des staatskünstlers wäre es, die allgemeine öffentliche mehrheit in ihrer meinungsbildung aristokratisch vernünftig und sogar kristlich-johanneisch liebe-voll erzogen werdenzulassen

BISMARCK: wie platonisch, wie weltfremd - pah, da war ja noch Plato realistischer, der so etwas nicht für möglich hielt

JOHANNES: es versuche der kristlich orientierte politiker, unmögliches möglich, möglichst wirklich werdenzulassen. utopia ist das, was ohne ort; lassen wir ortloses örtlich werden, damit es von da aus immer mehr heimisch werde auf der welt. einen ort muss es geben, wo utopisches nicht mehr utopisch ist; keine kettenreaktion ohne inzialzündung.

BISMARCK: zurzeit habe ich kaiser Wilhelm I. als letztendliche instanz im rücken

KÖNIG: so widerstrebend ich Ihm rückendeckung gebe, ich gebe sie

BISMARCK: und so lässt mich majestäts wohlwollen auf der bestie publikum reiten, auch wenn diese störrisch genug und nicht mitreiten will.

JOHANNES: es war im jahre 1867

BISMARCK: lang ist's her - na ja, für einen unsterblichen apostel ists wie gestern erst.

JOHANNES: da hat Er im Reichstag erklärt: "setzen wir Deutschland in den sattel, reiten wird es schon können."

KÖNIG: was unseres fürsten Bismarck persönliche reitkunst betrifft, lässt die in mancherlei

betracht schon zu wünschen übrig - aber als reiter für Deutschland ist er schon ein renner erster klasse, macht das rennen regelmässig - selbst wenns bisweilen die bestie publikum zu reiten gilt.

BISMARCK: ich entsinne mich nun auch

JOHANNES: wessen?

BISMARCK: wie er, unser apostolischer Johannes, nach besagter 1867er Reichstagsrede mit mir dialogisierte. ich betonte: Deutschland also gehört auf jeden fall in den sattel gehoben

JOHANNES: welchen pferdes, fragte ich an - entsinne mich nun auch

BISMARCK: ich entgegnete: eines möglichst rassig rasanten

JOHANNES: drauf ich: wenn er dabei nur nicht so etwas abgibt wie

BISMARCK: was?

JOHANNES: wie einen apokalüptischen reiter.

BISMARCK: da sei Gott vor, rief ich aus

JOHANNES: ich betonte, was ich nunmehr wiederhole: da ist Gott auch wirklich vor, vorausgesetzt, die rittmeister sind wirklich von Gottes gnaden, wenn sie frei genug sind, mit der gnade zusammenwirken zu wollen, um unser aller bestialisches inzaun zu halten, damit die teufel keine einfallspforte in ihresähnlichen finden.

BISMARCK: das gebe Gott, rief ich aus - nunmehr erneut

JOHANNES: erneut füge ich hinzu: das gebe Gott und gebe fürst Bismarck hinzu - er und alle, die ihm folgen in den bemühen, das Reich möglichst sattelfest werden zu lassen.

BISMARCK: na ja, wenn mir ein vorwurf jedenfalls nie gemacht wurde

KÖNIG: ihm, der ja nun wahrhaftig zeitlebens genug mit vorwürfen überschüttet wurde und wird

BISMARCK: dann wurde mir der vorwurf erspart, als reiter ein Don Quichotte zu sein. verdient einer den titel eines realpolitikers, dann ich

JOHANNES: Sancho Pansa und Donjichote sind die zwei seelen in einer brust, die zwei volksseelen auch. mir nichts dir nichts können die ineinander überwechseln - und schliesslich gibts auch den ritt über den Bodensee, die reinste geisterfahre.

BISMARCK: was tun?

JOHANNES: seien wir ritter gegen tod und teufel, möglichst ohne furcht und tadel - alsdann bleibt uns der apokalüptische reiter bestimmt erspart.

KÖNIG: also wie es zurzeit aussieht, kommt unser staatskünstler Bismarck mit seinem stück auf unserer weltbühne zurande.

BISMARCK: das deutsche und das internationale publikum klatscht nicht beifall meinem teaterstück - pfeift mich aber auch nicht aus

KÖNIG: lässt sich beeinflussen, wie oft unwillig auch immer.

JOHANNES: und nun müsste unser künstler auch mehr und mehr dazu übergehen, dem publikum mitspracherecht zu konzeditieren, es stärker als bisher im demokratischen kräftespiel mitagieren zu lassen, möglichst vernünftig, was erfolgreich nur gelingt, wenn die menschen dieses publikums wirklich menschenmöglichst kristlich sein, so auch politisieren und ihre wahlentscheidung ausrichten wollen. dann erst wird die menschheit ihren paradiesischen

Gottesstaat wiederfinden können, wenn echte heilige regieren

BISMARCK (auflachend): und das wählervolk in kirche und staat heilig genug, solche heilige zu wählen, solche, die neben ihrer heiligkeit das zeug haben zum politischen gesschäft, das zeug haben, selbst als politiker heilig werdenezukönnen.

JOHANNES: könnten sie, sind sie entsprechend gnadenreich.

BISMARCK: na ja, jetzt wird's platonisch.

JOHANNES: sogar augustinisch, zielen wir ab auf Gottesstaat für alle ewigkeit

BISMARCK: als staatskünstler haben wir mehr als einen "völkerrechtlichen frieden" besiegelt, auf ewig, wie wir hoffen

JOHANNES: hienieden ist alles, was raum- und zeitüberlegen, abbild nur zur eigentlichen ewigkeit

BISMARCK: immerhin abbildlich - hoffentlich möglichst bildkräftig, anschaulich genug

JOHANNES: mögen die späteren nicht sagen müssen: welch ein bild und gleichnis dafür doch, wie blass und farblos alles nur abbildliche im vergleich zum eigentlichen urbild, das Gott als unser himmel selber ist.

BISMARCK: wagen wirs, damit die Reichsgründung uns ausreife zu einem möglichst überzeugenden bild und gleichnis des Reiches Gottes

JOHANNES: Vater uaser, zu uns komme Dein Reich" "amen, komm, Herr Jesus, komme bald!"

4. AKT, 74. SZENE

BISMARCK: einmal mehr finden wir uns wieder im selbstgespräch

KÖNIG: ganz unter uns - sozusagen geheim.

BISMARCK: entsprechend unserem geheimabkommen mit Russland, das wir soeben glücklich unter dach und fach haben bringen können.

KÖNIG: dieser rückversicherungsvertrag samt all seinen "ganz geheimen zusatzprotokollen" muss vor der öffentlichkeit so geheimbleiben wie zb. dieses unser selbstgespräch.

BISMARCK: in der tat, unser rückversicherungsvertrag ist das ergebnis einer "geheimdiplomati", die sich auf seiten beider vertragspartner im gegensatz befindet zur öffentlichen meinung

KÖNIG: die es zu verdrängen gilt

BISMARCK: weil sie bestrebt ist, uns mit unserer politischen vernunft zurückzudrängen - da ist ein allseitiger reger verdrängungsprozess im gange.

KÖNIG: mühsam und komplex genug

BISMARCK: so haben auch volksseelen ihre komplexe, die ihre auswirkungen zeitigen auf den volkskörper. auf jeden fall muss es gelingen, alles bestialische zu verdrängen.

KÖNIG: Er meint, die bestie publikum der öffentlichen meinung zu entbestialisieren

BISMARCK: das ist schon eine kunst - und was für eine! unserer staatskunst muss sie gelingen, soll unser kunstwerk bestandhaben..

KÖNIG: das kann es nur haben, vertragen wir uns so, wie es der rückversicherungsvertrag vorsieht

BISMARCK: ausserdem gelang es, fühler zu England hin auszustrecken.ich liess erklären, "dass der friede, der England und Deutschland gleichmässig erwünscht ist, ... nicht sicherer erreicht

werden kann als durch den abschluss eines vertrages zwischen Deutschland und England." - "ich beabsichtige nichts, als die frage zu prüfen, ob wir ... den krieg hintanhaltend können, wenigstens pro tempore, vielleicht für lange zeit." ich mache klar, zweck unserer allianz sei nicht, einen krieg zu gewinnen, sondern ihn durch abschreckung garnicht erst aufkommenzulassen.

KÖNIG: wie lassensich unsere chancen an?

BISMARCK: nicht unbedingt ungünstig; weil es nämlich nicht zu einer flottenrivalität zwischen Frankreich und England gekommen ist.

KÖNIG: die in unserem verhältnis Grossbritannien gegenüber nicht zu befürchten steht.

BISMARCK: niemals zu befürchten sein darf. wir müssen nur die stärke aufbringen, auf weiteren stärkezuwachs zu verzichten.

KÖNIG: wie bitte?

BISMARCK: Deutschland wäre zur not imstande, einen zweifrontenkrieg gegen Frankreich und Russland zu bestreiten, doch käme Grossbritannien als gegner dazu, wäre unsere sache bald aussichtslos.

KÖNIG: und daraus wäre die konsequenz?

BISMARCK: stark genug zu sein, schwächer zu bleiben, als wir brauchen.

KÖNIG: also - hm

BISMARCK: im klartext: will Deutschland hoffen, mächtig bleibenzukönnen, verzichte es auf den machtzuwachs einer flotte. nur wenn wir schwäche inkaufnehmen, haben wir chancen, stark zu bleiben.

KÖNIG: in der tat, stärke kann nur allzuleicht zur fatalen schwäche gereichen, entartet sie zur kraftmeierei. - schliesslich können die finanziellen mittel, die für den flottenbau nicht ausgegeben werden, unser sozialprogramm realisiren helfen.

BISMARCK: nicht zuletzt mit der lösung der Sozialen Frage steht und fällt die zukunft unserer welt. - grösserer kolonienzuwachs wird uns ebenfalls wirtschaftlich nicht stärken, wohl aber uns empfindlich schwächen, wie wir uns damit unweigerlich zu England in rivalität begeben.

KÖNIG: Er, Bismarck, schafft an einem alterswerk, das sichsehenlassen kann - wenngleich es nicht einfach ist, durch all seine vielfältigen bündnisverpflichtungen hindurchzusehen. ich sagte es schon einmal, er erinnert mich an das filosofische meisterwerk eines I. Kant

BISMARCK: der mir so gut wie unbekannt - wie ich überhaupt von filosofi soviel nicht wissen will

KÖNIG: oft wollen wir nichts voneinander wissen, weil wir allzu entgegengesetzt sind, bisweilen aber auch, weil wir uns allzusehr ähneln. so können selbst klassiker nichts voneinander wissen wollen.

BISMARCK: also, klassisch oder romantisch, hauptsache, es ist realistisch. und so gehen wir dazu über, im kräftespiel unserer europäischen gegensätze ausgleich anzustreben. dabei werden die gegensätze einmal derart zugespitzt, als gäbe es da nur ein entweder-oder, um gleichzeitig so aneinander gebundenzuwerden, dass ein sowohl-als-auch sichanbieten muss. in diesem sinne gilt es, England und dessen kontinentalgleichgewichtspolitik miteinzubeziehen in unseren politischen pragmatismus.

KÖNIG: wie Er, mein Reichskanzler, als pragmatist britischer sein kann als die Briten selbst, die als die klassischen pragmatisten gelten

BISMARCK (auflachend): seien wir also ein britischer pragmatist deutscher gründlichkeit

KÖNIG: wie's ein Immanuel Kant auf seine weise ebenfalls ja ist. (nimmt an der türe post entgegen) wir haben sie, die antwort der Engländer auf unser bündnissondierung.

BISMARCK (nimmt die post an sich): mein sohn Herbert schreibt

KÖNIG: Sie lassen ihn in London kontakt aufnehmen mit dem britischen premier.

BISMARCK: dessen antwort an meinen sohn: "einstweilen lassen wir die sache auf dem tisch liegen, ohne ja oder nein zu sagen; das ist unglücklicherweise alles, was ich zurzeit tun kann."

KÖNIG: das ist eine absage

BISMARCK: sowohl eine absage als auch ein unentschiedenes in-der-schwebe-belassen.

KÖNIG: absage ist absage - da gibts doch wohl nur ein messerschneidescharfes entweder-oder.

BISMARCK: nicht so in der politik. London lässt die weiteren beziehungen in der schwebe, will, wie sie sich ausdrücken, "mit Deutschland handinhandgehen."

KÖNIG: das wiederum klingt tatsächlich nach wohlwollender abwartestellung

BISMARCK: für die politik nach mir, nach Bismarck

KÖNIG: und das wiederum soll heissen?

BISMARCK: man steht in habachtstellung, ob sich im deutsch-britischen verhältnis die französisch-englische kolonial- und flottenrivalität wiederholt oder nicht.

KÖNIG: mein Reichskanzler Bismarck will britischer sein als die Briten, während die Briten halt sie selbst sind und ihrer jahrhundertealter politik des strebens nach gleichgewicht der kräfte treubleiben wollen

BISMARCK: wie gesagt, vorhin erst gesagt: die frage ist, ob wir als Deutsche unserer selbst mächtig genug sind, auf allzuviel machtentfaltung zu verzichten - zb. auf flottenverstärkung so zu verzichten, wie wir besser auch auf Elsass-Lothringen verzichtet hätten.

KÖNIG: nicht zu nehmen, was wir bekommen können, wenn wir nur zugreifen - welcher mensch bringt das denn fertig?

BISMARCK: der nur, der nicht allzumenschlich, allzuschwach, auch und gerade dann, wenn er den allzustarken spielen kann.

KÖNIG: soviel vernunft - wer bringt die auf?

JOHANNES (aus dem hintergrund hervortretend): der nur, der die kristlich-johanneische liebe über alles stellt, über alle vernunft - um dann unbeabsichtigt der allvernünftigste auch zu sein. sorgen wir uns zunächst und vor allem um das Reich Gottes und dessen gerechtigkeit aus liebe, dann wird uns alles andere, was dem reich dieser welt förderlich, wie von selbst dazu gegeben werden. alsdann vollendetsich aufs klassischste all unsere klassik, auch und nicht zuletzt unser klassischer pragmatismus. - doch mangelts daran, brechen all unsere sisteme zusammen, so ideal-idealistisch, so wahrhaft klassisch sie auch sind, so streng sistematisch sie unser staatskünstler auch gebaut, so überaus pragmatisch obendrein. was des königs dieser Welt, des Luzifers und seines hochmuts, das ist zum höllensturz verdammt. Gott wurde mensch, um als Gottmensch die werke

des teufels zu zerstören - so auch die werke all derer, die daran teilhaberschaft gesucht und leider nur allzuleicht gefunden haben.

5. AKT; 75. SZENE:

BISMARCK: da haben wir ihn, den letzten akt, den schlussakt

JOHANNES: der das drama zum trauerspiel werdenlässt; nicht nur weil trauerGottesdienst ansteht, da der könig und kaiser das zeitliche segnete.

BISMARCK: denn ich wurde gestürzt - und mit mir mein werk, mein so ungemein erfolgreiches lebenswerk.

JOHANNES: die klassik der filosofie samt ihrer nicht minder klassischen politik - zusammengebrochen! der letzte hauch des sterbenden kaisers, er wurde unserem fürsten zum sturm, der ihn unhaltbar werdenliess.

BISMARCK: mich, den Eisernen Kanzler, hinweg nun fegt - mich, den labilen, der ich weithin stählern nur war, weil ich labilität überkompensirte. doch ich konnte nur Eiserner Kanzler werden, weil ich bei aller schwäche stark genug auch war - und nun, so meine hoffnung: da sie mich schwachgemacht, kann ich mich als stärker erweisen, als es scheint - so wie ich zuvor schwächer war, als der schein des Eisernen vermutenlassen konnte.

JOHANNES: das ende ist immerzu unweigerlich jener schwächeanfall, der der tod - und dazu gibts vorspiele, zumal im alter.

BISMARCK: mein lebenswerk soll zusammenbrechen wie der turmbau zu Babel?

JOHANNES: das machtvolle gebäude, nunmehr muss es sich zeigen, ob es auf flugsand nur gebaut oder auf dem ewigen felsen - nun, da die sturmflut der nachfolgekämpfe einsetzt.

BISMARCK: der kaiser starb, es lebe der kaiser - der aber, Wilhelm II., der als der nachfolger auflebt, will mich als politiker nicht weiterleben-, will mich zum politisch toten werdenlassen

JOHANNES: und hat dabei die jugend auf seiner seite, die es nun mal an sich hat, im generationenkampf die alten zu überleben, gemeinhin jedenfalls.

BISMARCK: der junge schnösel soll mich überleben, um sich selber dabei sein grab zu schaufeln? nicht zuletzt um seinetwillen müssen wir das verhindern, müssen es, wenn dem neuen kaiser sein leben und das seines volkes lieb.

JOHANNES: wenn's ihm 'lieb' - daran ja eben hängt! liebe ist selbstlosigkeit, und die ist nun mal das allerseltenste von der welt. selbstsucht regiert, auch den generationenkampf; eigensucht ist es eigen, den eigensüchtigen zu zerstören. - jugend will es selber machen, besser machen, versteht sich, doch das kann sie nur, wenn sie selbstloser als die alten ist. eben daran mangelt's bei jung und alt landauf-landab. - die glocken läuten, zum trauerGottesdienst.

BISMARCK: erst einmal für den verstorbenen kaiser Wilhelm - und gleich wollen sie kommen, die totengräber, auch mir ein staatsbegräbnis I. klasse zu verabfolgen, mich prunkvoll abzuschieben.

JOHANNES: ein staatsbegräbnis I. klasse? hm, das erste dieser art erlebten wir

BISMARCK: wann bitte?

JOHANNES: als kaiser Napoleon sich bei Sedan geschlagengeben musste - mit grossem glanzvollen gefolge abfuhr in die verbannung

BISMARCK: um nach diesem staatsbegräbnis wenig später das zeitliche dann voll und ganz zu segnen. - wir proklamierten alsdann Wilhelm I. als neuen kaiser. der wird nun ebenfalls zugrabegetragen. - sieht er nunmehr auf uns herab?

JOHANNES: wenn er's könnte, wir können ihn sowenig leibhaft vor uns sehen, wie er macht hat, so zu schalten und zu walten wie zu irdischen lebzeiten; er kann Bismarck nicht mehr plazet geben.

BISMARCK: je grösser die distanz, desto objektiver, unvoreingenommener können wir urteilen

JOHANNES: auch in puncto selbstbeurteilung

BISMARCK: seine lagebeurteilung möchte ich jetzt mal hören - jetzt, da er nicht nur so einfachhin zu uns auf distanz gegangen, vielmehr sogar vom jenseits aus. ja, jetzt müsste er sprechen und mich beraten können, wie ich so oft ihm zugeraten. - bin ich auch inzwischen mann in reiferen jahren, im verhältnis zum uraltgewordenen kaiser Wilhelm bin ich wie sein sohn - wie wär's, käm jetzt Hamlets vater als geist und seele aus dem jenseits, mir zu erscheinen und zu raten?!

JOHANNES: fragtesich dann allerdings, von wo er käme

BISMARCK: aus dem jenseits eben

JOHANNES: von wo aus dem jenseits - erfolgte sein ruf aus untiefen heraus, wären wir nicht gut beraten, ihm zu folgen. - wie mag's wohl zugehen, wenn einmal ein Otto von Bismarck das zeitliche gesegnet und zuspruch dann neu herangewachsenen irdischen geben könnte? als weisung des staatskünstlers aus dem jenseits?

BISMARCK: dann mögen die angesprochenen so auf mich hören, wie mein könig und kaiser Wilhelm hienieden es besorgte.

JOHANNES: wär's himmlischer rat - wie heilsam wär's doch dann, wenn man ihn befolgte, männer und frauen um die wette!

BISMARCK: käme der verstorbene kaiser Wilhelm nicht zu mir, käme er doch als altvater zu seinem sohn, seinem enkel dem kaiser Wilhelm II.! hört der schon nicht auf mich, auf den würde er dann ganz bestimmt

JOHANNES: auch nicht hören!

BISMARCK: er meint?

JOHANNES: mehr als ein engel erscheint, uns zu warnen, die Mutter des Gottmenschen selbst, zb. in Lourdes - doch wie hören wir darauf? so wie damals kaiser Napoleon III. und seine gattin Eugeni

BISMARCK (leise auflachend): und so wie ich auf ihn, den heiligen Johannes, auf ihn als mein besseres selbst und unentwegten gewisensruf?

JOHANNES: wer Ohren hat zu hören, der höre

BISMARCK: ob der neue kaiser mir dann vielleicht doch noch zuhören wird?

JOHANNES: das sprichwort sagt: wer nicht hören will, muss fühlen.

BISMARCK: kaiser Wilhelm I. hat einmal in den 80er jahren zu einem seiner gesandten gesagt: "Bismarck ist notwendiger als ich". aber wie sehr mir andererseits dieser kaiser notwendig, um sein kaisertum für die zukunft zu sichern, das erfahre ich hier und heute. - (nimmt an der türe

nachrichten entgegen) soeben kommt die nachricht, der russische gesandte sei vorstellig geworden, um den rückversicherungsvertrag zu erneuern.

JOHANNES: eine der ersten amtshandlungen des neuen kaiser ist

BISMARCK: diesen vertrag nicht zu erneuern - indirekt den russischen gesandten so des hauses zu verweisen wie mich direkt.

JOHANNES: damit dürfte seine verabschiedung unabweisbar geworden sein.

BISMARCK: wieso denn das?

JOHANNES: mit Otto von Bismarck wird nicht nur ein mann namens Otto von Bismarck entlassen, vielmehr wird mit ihm einem programm der abschied gegeben.

BISMARCK: mein alter, mein gesundheitszustand wird als grund vorgeschoben.

JOHANNES: jeder mensch ist ersetzbar, fragsich nur, wie. mit Otto von Bismarck wird nicht nur einer der bedeutendsten staatskünstler verabschiedet

BISMARCK: jeder mensch muss ohnehin einmal sterben - einmal selbst unser zeitüberlegener apostolischer Johannes. aber ich bin noch nicht gestorben, vielmehr auf dem quivive wie selten zuvor.

JOHANNES: mit seiner persönlichen 'existenz' steht und fällt 'essenz' - das eben, was das wesen seiner staatskunst ausmachte. der angriff auf eines menschen existenz kann auf wesentliches zielen.

BISMARCK: die verabschiedung meiner programmatik ist ein programm - eins, das ich zeitlebens verabscheute. jetzt wird bald eintreten, was sie damals als befürchtung in meine personalakte eintrugen: "zu gebrauchen nur, wenn das bajonet schrankenlos waltet." was mir vorgeworfen wurde, es trifft zu für meinen eigentlichen nachfolger als Reichskanzler, und das ist der neue kaiser als eine art Reichspräsident. "ich halte den kaiser für den sicheren verderber ds Reiches." - ich verabscheue ihn, aber der sache wegen, nicht persönlich.

JOHANNES: wie er persönlich ist, das hat nun mal mit der sache zu tun, die er wahr-zunehmen hat.

BISMARCK: na ja - mein besseres selbst will als apostolischer Johannes nichts wissen von hass

JOHANNES: nur von liebe - sei's in unserem falle auch feindesliebe. und die ist nicht selten ungewollt liebe zu sich selbst.

BISMARCK: für das, was jetzt inszenegesetzt wird, zeichne ich nicht mehr verantwortlich

JOHANNES: die geister, die wir riefen, bekanntlich bekommen wir sie nicht mehr los.

BISMARCK: will ich ja auch nicht - vorausgesetzt, es sind keine ungeister.

JOHANNES: wie aber, wenn es sich um just solche handelte - wenn ja, dann können wir nicht beschwörend genug bitten, diese zu bannen, auszutreiben

BISMARCK: wie sie mich jetzt aus dem hause jagen, aus dem sitz des Reichskanzlers?

JOHANNES: ungeister gilt's auszutreiben aus dem hause, das das deutsche volk bewohnt; unvorstellbar, müsste es zu einer behausung der dämonen werden.

BISMARCK: die da kommen, mein haus zu bewohnen, die möchte ich nur allzugerne des hauses verweisen - doch die kommen umgekehrt, mich selber aus meinem hause herauszuschmeissen.

ich bins doch, der hauseigentümer

JOHANNES: der doch sehr wohl enteignet werden kann. erbgut können wir erwirtschaften, wem wir es zur bewirtschaftung vererben, das steht nur sehr bedingt in unserer macht.

BISMARCK: die geister und die seelen, die ich rief, die seelenvollen geister, die sollen bleiben, aber als erbkind meiner seele und deren geistes.

JOHANNES: was im vater alles steckt, in der mutter nicht minder, wessen seele und wessen geistes wir sind, das kommt nicht selten vollendet erst in unseren kindern zum ausdruck, nicht immer zu der eltern freude. - hätte er sich auf seinen hausbau verlegt, wenn er gewusst hätte, für welche hausbewohner er es schafft?

BISMARCK: für diese nie und nimmer! dann lieber nichts getan, als so getan für solche nichtsnutze an erben.

JOHANNES: was man besorgte, man sorgtesich nicht ohne eigennutz, liess gerne auch den zweck die mittel heiligen - uneigennützigkeit der liebe, die auf Machiavellismus verzichtete, wäre immer noch das beste. die eigensucht der erben hätte alsdann nichts zu lachen, um so dann gottlob am ende nicht umso herzzerreissender weinen- und jammernzumüssen. eigensucht wird beerbt von selbstsucht, und die ist zuschlechterletzt immerzu selbstzerstörerisch; a la longue hienieden schon, beim wechsel ins jenseits aufderstelle.

BISMARCK: aber lobte nicht alle welt die klugheit meiner staatskünste - haben nicht viele mich bewundert so, als wäre ich ein engelgleicher politiker.

JOHANNES: auch der teufel ist ein engel, als satan ein erzengel sogar - leider nur ein abgefallener, entsprechend entarteter.

BISMARCK: klugheit meiner staatskunst soll des teufels, des oberteufels, des satans sogar sein können?

JOHANNES: dieselben teufel, die uns klugheit eingeben und gelegenheiten verschaffen, unser werk zu schaffen, auch und gerade unser bewundernswert klassisches - die wirken auf unsere nachfolger ein, einunddieselben teufel, möglichst tollpatschig unser werk zusammenbrechezulassen, in kultur und politik gleicherweise.

BISMARCK: gewiss, wir können bisweilen zerstören müssen, um besseres aufzubauen, aber wir sollen auch aufbauen, um desto besser schlechtes zerstörungswerk heraufbeschwörezumüssen?

JOHANNES: und eine ganze welt ins höllische vernichtungswerk einbeziehenzukönnen. teufel verhelfen zu gutem nur, damit es umso böser zugehen kann - sie lassen erfolgreich sein, doch nur, damit der misserfolg doppelt und dreifach und wieviel mehrfach noch das ende vom lied sein muss. - der gute und die bösen, guter freund Bismarck, wie höllisch, wenn sie hie wie da im dienste des satans

BISMARCK: sicheinliessen auf teufelspakt? - aber doch nicht ich

JOHANNES: wer denn nicht, wenn nicht auch er - indirekt, damit es zuletzt umso direkter sicherweisen kann.

BISMARCK: wer sind schon die guten, wer die bösen?

JOHANNES: wir erbsünder sinds alle, mehr oder weniger - bisweilen weniger bis zur heiligkeit

mithilfe von Gottes gnaden, zumeist mehr mithilfe des teufelsgnadentum, das von Gottes ungnaden werden muss.

BISMARCK: wir alle des teufels

JOHANNES: unweigerlich, wenn wir nicht des engels werden, was wir sehr wohl auch werden könnten, nicht zuletzt als engelgleicher politiker, der des erzens Michael rechte hand, selbstredend dann nur, wenn wir nicht handlanger luzifers sind und dann immer mehr noch werden müssen.

BISMARCK: hm - urkunden belegen es: die Bismarcks waren seit alters im clinch mit den Hohenzollern - der unsterbliche apostel wird sich vielleicht erinnern?

JOHANNES: ohne weiteres - die urkunden sind denn auch eindeutig, angelegt wie sie werden, unser geschichtsgedächtnis regezuhalten.

BISMARCK: dann ging die geschichte weiter, kams in meiner gegenwart, die leider auch schon vergangenheit, kams zum grossen händeschütteln

JOHANNES: unter dem Hohenzollernkönig und späteren kaiser Wilhelm I, worüber unser drama hier handelte.

BISMARCK: freilich gabs fingerhakelei die hülle und die fülle, doch der klügere gab nach, der I. Wilhelm - war's gut so? als ich mit meiner staatskunst ihn vom könig zum kaiser avancierenliess, da bemerkte er resigniert nach unserer kaiserproklamazion: heute wird das alte Preussen zugrabegetragen - er tat nicht gerne mit, was wir politiker taten. hm, wäre nichttun besser gewesen?

JOHANNES: seh ich richtig voraus, was ich vor mir sehe, wird der tag kommen, und er ist nicht mehr ferne, da ein nachfolger kaiser Wilhelms I. resigniert, die kaiserwürde ablegen und wieder nur könig von Preussen werden möchte - doch niemand steigt zweimal in denselben fluss, am wenigsten in den zeitenstrom der weltgeschichte. fürst Bismarck findet alsdann in kaiserlicher majestät nachfolge für die abfahrt in den ruhestand

BISMARCK: und alles, was dazwischenliegt, soll uns zurufen: wärs doch nie geschehen

JOHANNES: ende gut, alles gut, doch zumeist ist hienieden das ende schlecht, eben ganz wie der anfang mit all seinen schlechtigkeiten, auch moralischer art bzw. unart

BISMARCK: wie schliesslich noch der streit der zunächst feindlichen häuser, der der Bismarck und der der Hohenzollern

JOHANNES: wie wir anfangen, enden wir.

BISMARCK: im streit - im hausfriedensbruch

JOHANNES: können wir im eigenen haus nicht frieden halten, wie können wir's im grösseren haus, das unser Europa ist? ist unser familienhaus im kleinen keine wirklich kristliche hauskirche, wie solls im grossen und ganzen uns geraten, wie sollen die völker zusammenwachsen zur Heiligen Familie der Kinder Gottes Gottes, vereint in einunddemselben Gotteshaus, das Jesu Kristi kirche ist?!

BISMARCK (nachricht entgegennehmend): da - es ist endgültig - der kaiser, der junge mann, verweist mich, den alten, der das haus erbaute, des hauses, schmeisst mich heraus aus der

Reichskanzlei. er will selber der Hausherr sein, uneingeschränkter

JOHANNES: und mit dem Programmatiker wird sein Programm zum Haus hinausgejagt - was ist das weitere Schicksal dieses unseres Hauses, auch Reichskanzlei genannt?

BISMARCK: der Apostel, der kristlich-johanneisch genug, nicht auszusterben, er wirds ja miterleben

JOHANNES: wie Frieden ernährt, Unfrieden verzehrt, ganze Häuser bankrotgehenlassen kann.

BISMARCK: meine Reichskanzlei soll in Trümmer gehen wie der Turmbau zu Babel? Gabs je einen Architekten grösserer Meisterschaft in Deutschland denn mich?

JOHANNES: nie - doch nun, da sie ihn aus dem Hause schicken, bevor er sein Haus fertiggebaut, droht er erneut, der Zusammenbruch, die Bauruine von Babel.

BISMARCK: da steh ich nun mit all meiner Weisheit - bin damit am Ende

JOHANNES: wie zuletzt halt alle Weisheit dieser Welt, die vor Gott nur Torheit, wenn sie nicht genügend der kristlichen Liebe, die allein aller guten Welt Vollendung sein kann, so auch aller Weisheit; ohne die uns der wahre Gottesstaat mit seinem Ewigen Frieden nie wird gelingen können. und hätte ich alle Weisheit und Wissenschaft, alle Staatskunst obendrein, was hätte ich, hätte ich die Liebe nicht? was? den Turmbau zu Babel nur!

5. AKT, 76. SZENE

BISMARCK: Licht ging aus - geht wieder an zum Szenenwechsel.

JOHANNES: Szenenwechsel! Bahnhof Berlin - Lehrter Bahnhof am 29. März 1890! - dumpfes Gemurmel wird hörbar - wie das Rauschen vieler Wasser, der des Zeitenstromes, der sich anschickt zum Stromgefälle uns zu werden.

BISMARCK: die Berliner tunsichschwer mit meiner, des 75jährigen Reichskanzlers Verabschiedung.

JOHANNES: auf der Anfahrt fanden wir die Strassen voll dumpf erregter Menschen.

BISMARCK: die Menschen waren meiner überdrüssig nach Jahrzehnten meiner Regierungstätigkeit, wollten neue Gesichter sehen - doch andererseits wissen sie nur zu genau, Zeitenwende ist keinesfalls immer Wende zum Besseren.

JOHANNES: der Altvater wird in diesem Augenblick Opfer der Rebellion der Söhne - sind's aber undankbare und pietätlose Söhne, wie wird's wo enden?

BISMARCK: wir wissen, wie's wo anfängt, keineswegs, wo es wie endet.

JOHANNES: was bringt sie, die Zukunft, die Zeit also, die dazwischenliegt, zwischen diesem ruhmlosen Ende und welchem ruhmloserem Ende noch nach diesem Anfang? - o, Fürst Bismarck zeigt sich abschiednehmend seinem Volk - stellt sich ans offene Wagenfenster. - jetzt legt er den Zeigefinger auf die Lippen - spricht kein Wort zum Abschied, belässt es mit dieser Geste. - des Altvaters letztes Lied ohne Worte, sein Klagelied über das, was die Söhne nun komponieren werden? - keine Einheit von Vater und Sohn im Heiligen Geist, eher davon das Zerrbild von entsprechender Zerrissenheit, die denn auch die Heilige Familie heillos auseinanderreisst, das Volk zerspaltet, schliesslich mitten durch Berlin eine Mauer als Klagemauer entstehen lässt, Mauer der Klage über des stolzen Reiches Ende - noch immer nimmt Deutschlands erster Reichskanzler nicht den Zeigefinger vom verschlossenen Mund - als sei er eine Sfinx, entsprechend unheilverkündend

über all das namenlose, das wir nicht ausgesprochen wissen möchten.

BISMARCK (sichsetzend): meine verabschiedung spricht für sich - sie wollen sie nicht mehr, meine politik von mahs und mitte - was wird die zukunft zu sagen haben, wenn sie als spruchreifgewordene gegenwart ihren mund öffnen wird? nun ja, er als unsterblicher apostel wirds zu hören bekommen, und was er dann zu sagen hat ist eine einzige Jeremiade

JOHANNES: nachfolger nicht nur der apostel, sondern auch der profeten, der ich als Apokalüptiker nun einmal bin, so auch nachfolger des profeten Jeremias samt all dessen herzzerreissenden Jeremiaden.

BISMARCK: er ist, uralt wie er ist, urvater, um dabei, jugendlich-ursprünglich, wie er jederzeit allorts ist, des Vaters geliebter Sohn zu sein, voll des Heiligen Geistes - hörten doch die menschen auf ihn als auf ihr besseres selbst, besser als ich es tat; dann gings auch meinen nachfolgern besser, die jetzt mir gegenüber die rebellierenden söhne spielen und mich zum teufel schicken möchten. JOHANNES: da hat er bereits den zeigefinger vom mund weggenommen, den mund geöffnet, hat profezeit, was die zukunft sagen, was die zukünftigen sagen werden über diese art der verabschiedung. -jetzt spielt die kapelle zur verabschiedung, der reinste trauermarsch. was ich hier erlebt ist "ein staatsbegräbnis I. ordnung" - vergleichbar dem des III. napoleonischen kaisers.

JOHANNES: ein staatsbegräbnis I. Klasse - hoffentlich nicht eins, das auftakt zum begräbnis schliesslich noch eines ganzen grossen volkes

BISMARCK: nur allzuleicht auftakt zum begräbnis des Reiches, das ich geschaffen - von dieser Berliner Reichskanzlei aus, die ich jetzt verlassen muss. wer weiss, wer da alles noch wie begraben wird

JOHANNES: in dieser Reichskanzlei, die als bau samt ihren reichskanzlern alsdann beispielhaft steht fürs ganze volk - hoffentlich nicht eins, das reif zum begräbnis. - o, da hat unser Fürst erneut den finger auf dem Mund - vergleichbar den senatoren, die nach der niederlag von Cannae ihr haupt in die toga hüllten, um drei tage lang zu schweigen in fassungslosem schmerz. - der fürst bleibt bei seinem schweigen? - sollen wir mit Shakespeare sagen: "der rest is schweigen" - weils nur die ruhe eines friedhofes, die grabesstille? da - gottlob, er nimmt den finger weg vom mund, hält es nicht länger mit so lähmendem schweigen.

BISMARCK: doch nur um zu sagen: o, si tacuisses! hättest Du doch geschwiegen, will sagen: HÄTTE ICHS DOCH NIE GETAN

JOHANNES: nie etwas unrechtes, geschweige unkristliches.

BISMARCK: o si tacuisses, o hätten wir doch nie etwas gesagt und getan, was zuletzt doch nur zum unheil gereicht

JOHANNES: unweigerlich immer dann, wens nicht heiligmässig war. ich denke, damit ist genug gesagt.

BISMARCK: für heute jedenfalls - vielsagend wie sie ist, meine verabschiedung.

JOHANNES: voll verlogenen geschwafels, um entsprechend besessengehaltenzusein von stummen dämonen; die sich nur in schweigen hüllen, um danach umso höllischer brüllenzukönnen

BISMARCK: bis der rest endgültig schweigen, grabesruhe. (zuletzt ist hörbar nur noch das eintönige, entsprechend einschläfernde rattern der räder des zuges. während Bismarck einschläft, Johannes am fenster steht, der nun seinerseits gedankenverloren den zeigefinger auf den mund legt, das licht mehr und mehr ausgeht, endet die scene.)

5. AKT, 77. SZENE:

BISMARCK. da finde ich mich also wieder in meinem altersheim

JOHANNA: in Friedrichsruh, wo Du verdienter ruhe pflegen kannst.

BISMARCK: in Friedrichsruh, das mir bei der mir zuteilgewordenen nachfolgeschafft im amt mit sicherheit zu Friedrichsunruh gereichen wird.

JOHANNES: unruhig ist unser herz, bis es ruht in Gott, also hienieden zeitlebens - und auch drüben nicht so schnell, wenn unsere werke mit ihren auswirkungen uns nachfolgen müssen.

JOHANNA: eigentlich könnte Otto nunmehr einen seiner herzenswünsche erfüllt sehen: immer wieder zog es ihn von seiner hektisch-betriebsamen tätigkeit zurück auf einen seiner landsitze

BISMARCK: ab heute wird es mich von meinem landsitz zurückziehen in die stadt, die die Reichshauptstadt ist mit ihrer Reichskanzlei

JOHANNA: nun gut, dann halten wir es diesmal umgekehrt

BISMARCK: umsonst - denn der umgekehrte wunsch wird unerfüllbar bleiben, zeitlebens jetzt.

JOHANNES: wir wissen erholsamen urlaub nur zu würdigen, kommen wir von der arbeit, um wieder dahinzumüssen - wird das ganze leben zur erholung, wirds auf seine art zur kwal angestrengtester arbeit. freud und leid sind uns hienieden relativ

JOHANNA: auf jeden fall erlebt Otto jetzt erstmals die freuden, wie Jean Jaques Rousseau sie ausmalt, empfiehlt er der welt sein "zurück zur natur"

JOHANNES: als wärs die urnatur, die einmal das paradies gewesen. aber ein irdisches paradies - wie irdisch nur, wiewenig himmlisch!

BISMARCK: sie hat schon ihre himmlisch-schönen züge, die natur. schon meiner allzu mondämen mutter war ich gram, als sie mich von jugend an ins Berliner internat stadtverschickte; doch ist's gerade das erbeil meiner mutter, das mich bei all meiner aversion gegen städte, gegen grohsstädte erst recht, auf der landidülle allein nicht glücklich werdenlässt. - in meiner jugend, meiner studentenzeit, habe ich eine zeitlang gebummelt, nicht ohne sorge um meine zukunft - altgeworden, kaltgestellt, ergehe ich mich nunmehr von einem bummel zum anderen, bummle nach herzenslust, aber nun erst recht voller sorgen, voller unruhen über die zukunft meines lebenswerkes. menschsein heisst nicht zuletzt, bummelant zu sein.

JOHANNA: auf jeden fall kannst Du Dir jetzt mehr zeit für Deine frau erübrigen.

JOHANNES: die gattin, wiewohl alt und hinfälliggeworden, ist ihm jetzt unentbehrlicher denn je

BISMARCK: jetzt wo ich für immer hier zuhausebin, wider willen, daher zuhause doch wie unbehaust.

JOHANNA: der apostel Johannes stand als einziger seiner apostolischen mitarbeiter unter dem kreuze - zusammen mit den frauen.

BISMARCK (bitter auflachend): nun erweist sich unser apostolischer Johannes als unsterblich darin

auch, immerzu da zu sein, wo ein kreuz, wo not am mann

JOHANNES: vereint mit Johanna, meiner, des Johannes, namensvetterin; eins wie wir werden, vereint unter dem kreuz

BISMARCK: ich, fürst Bismarck, zuletzt noch emporgelobt zum herzog, weggelobt dabei vom Reichskanzlersessel, wie gekreuzigt kommt unsereins sich dabei vor.

JOHANNES: mein Johannesevangelium überliefert, wie der Gottmensch von Seinem bereitstehendem kreuze sprach als von seiner erhöhung zum königstron, von dessen höhe aus er mit seinen weit ausgebreiteten armen alle welt guten willens ansich-, zu Seiner königshöhe, zu unserem verlorenen Paradiese wieder hinaufziehen könne

JOHANNA: so ist Kristenmenschen das kreuz der zuletzt einzig wahre königstron

JOHANNES: die kampfstätte, das schlachtfeld, auf dem einzig und allein der tron als triumphaler herrschersitz zurückzuerobern ist - und wer dem kreuz der leiden am nächsten, steht unversehens zur rechten und zur linken des himmlischen gloriensitzes.

JOHANNA: hilfreich will ich schon sein, meinem mann sein kreuz mitzutragen

BISMARCK: hilfreich - wie?

JOHANNA: damit Du zb. nicht, wie eben verlautbart, befürchten musst, in Deinem alter Dich erneut wie in Deiner jugend aufs blosse bummeln zurückziehenzumüssen. es heisst schliesslich zurecht: müssiggang ist aller laster anfang. bummeln sollen wir nicht.

BISMARCK: wirklich nicht? gibt's nicht situazionen, angesichts deren wir uns sagen: hätte ich doch früher alles einfach so gehenlassen, wie's sich halt fügt, oder meinetwegen: hätte ich doch 'gebummelt' - alles wäre besser. nun, da ich als zwangspensionär ein bummelant, habe ich da nicht zu bedauern, es nicht immerzu gebliebenzusein?

JOHANNA: so wollen wir es aber doch nicht sehen, Otto!

BISMARCK: werden die späteren sagen, so bräuchten wir es nicht zu sehen? ist's recht, mich einfachhin mich selber überlebenzulassen?

JOHANNES: wenn wir gewisse menschen zwingen, sichzuüberleben, kann's tödlich werden, unter umständen für ein ganzes volk, ja für ganze völker.

BISMARCK: wobei es denn noch das geringste ist, wenn der, der verurteilt wird, sichzuüberleben, sich darüber vorzeitig zu tode grämt.

JOHANNA: Otto, nocheinmal, so finster wollen wir es doch nicht sehen

BISMARCK: stockfinster kann es einem schon vorkommen, wenn man als profet im eigenen lande am wenigsten gilt, dazu noch in einem reich gewordenen reichslande, für dessen zustandekommen man selber sein bestes hergegeben

JOHANNES: hoffentlich immer möglichst gut - so nur kanns zuletzt zum besten gereichen für alle. der zweck, der die mittel heiligt, ist zuschlechterletzt immerzu heillos, zweck- und sinnlos, wahrhaftig nicht nützlich und wertvoll, die mittel zu heiligen.

BISMARCK (hatsichhingesezt, blättert in zeitungen, stutzt auf) hm - ein bemerkenswertes bild

JOHANNA: wo? zeig!

BISMARCK: im PUNCH - eine britische karikatur.

JOHANNA: Du bist zu sehen, wie Du das admiralsschiff verlässt - oben steht der kaiser, schaut amüsiert zu, wie Du in die wüste geschickt wirst

BISMARCK: bzw. ins wasser gehen, baden gehen muss.

JOHANNA: darunter schrieb der karikaturist: "der lotse verlässt das schiff"

BISMARCK: hoffentlich nicht das sinkende schiff - das der kapitän als letzter zu verlassen hat

JOHANNA: vorausgesetzt, die besatzung zwingt ihn nicht zu vorzeitigem rücktritt.

BISMARCK: der lotse verlässt das schiff - hm

JOHANNES: möge es nicht das sinkende schiff werden, das die welt alsdann TITANIC nennen müsste.

BISMARCK: den grund zum stapellauf habe ich gelegt - dabei den abgrund ausdrücklich nicht gewollt. wohin treibt das staatsschiff, wie wird es gesteuert auf der neuen strömung, auch zeitströmung genannt?

JOHANNA: der neue kaiser empfiel sich selber als der neue lotse (liest vor) er gibt die parole aus: 'alles hört auf mein kommando!' - nachdem er meinen mann wegkommandiert hat.

BISMARCK: dieser neue lotse - wohin lotst er uns - wie schaffen wir die zukunft, die fahrt zwischen Sküllä und Karübda?

JOHANNA: wie soll's glückliche fahrt geben, wenn der wahre Odüsseus, der wirklich listen-, weil einfallsreiche lotse fehlt?

JOHANNES: ein Otto von Bismarck verwandelte das staatsschiff in ein einziges schlachtschiff

BISMARCK: das abschreckend genug, nicht wirklich zum einsatz kommen

JOHANNES: und ein versenktes schlachtschiff Bismarck werdenzumüssen.

BISMARCK (der ebenfalls in zeitungsen blättert): da sei Gott vor! hm, die zeitung sagts, was an der zeit

JOHANNA: wohin der neue lotse uns lotsen will - wohin?

BISMARCK: das soll doch nicht wahr sein!

JOHANNA: was? das, was zuwahr ist, um schönzusein?

BISMARCK: allzuwahr um gutzusein, allzuwahr, um unserer welt den frieden erhaltenzukönnen. jetzt, zubeginn des jahres 1898, ist einer meiner schönsten traume dabei, realisiert, traumhaft gutzuwerden

JOHANNA: Du träumtest - na, zb. von einem bündnis mit Grossbritannien, sagtest: die einzigen, die ich wirklich geliebt habe, waren die Engländer, doch die wollten sich nicht liebenlassen - und jetzt

JOHANNA: wollen sie's etwa?

BISMARCK: sie wollen, doch die, die mich hassen, wollen nun die Briten nicht lieben, wollen keinen vertrag zum sichvertragen - mein nachfolger im amt des Reichskanzlers, und das ist, wenn nicht dem namen, so der sache nach der kaiser. - am 29. März liess uns der britische kolonialsekretär Josef Chamberlain wissen, England sei nunmehr zu einem defensivbündnis bereit

JOHANNES: Chamberlain winkt mit "peace for our time"

BISMARCK: doch er findet als deutschen reichskanzler nur diesen kaiser - und nach dem, wen da

wohl sonst noch alles?

JOHANNES: Chamberlains und kein ende - des schreckens!

BISMARCK: um Gottes willen, er prophezeie doch nur nicht, was er noch alles diesbezüglich erleben müsste, wäre er dazu bestimmt, pardon verurteilt, Johannes der apostel zu sein, der nicht stirbt. - der vertreter der britischen regierung argumentiert, England könne seine bisherige politik glänzender isoliertheit keinesfalls fortsetzen. versagesich Deutschland, fiele die option auf Frankreich und Russland. an eine deutsch-englische allianz aber würden sich die Vereinigten Staaten tatsächlich, wenn auch noch nicht formal legitimiert, anschliessen, womit ein unüberwindbarer machtblock entstünde.

JOHANNA: der jetzt amtierende Reichskanzler Hohenlohe ist lediglich vier jahre jünger als Du

BISMARCK: aber handlager des neuen kaisers. wäre ich jetzt noch im amt - wie würde ich zugreifen!

JOHANNA: notfalls drohen mit dem rücktritt

BISMARCK: was mir nicht mehr möglich, da sie selber mich zum rücktritt zwingen. wäre ich jetzt der erste lotse am bord, ich würde Deutschland und das Abendland als krönung meines lebenswerkes für das anstehende 20. jahrhundert in den frieden lotsen

JOHANNES: er ist nicht nur der profet, der Jeremiaden anstimmen muss, weil die politiker nicht auf ihn hören - er ist sogar selber als Deutschlands grösster politiker zum profet geworden, auf den sie jedoch in der politik nicht mehr hören.

BISMARCK: ein profet ist dazu da, sich steinigen zu lassen, ein politiker dazu, erfolg zu haben - ich bin der profetische politiker, der gesteinigt wird, umsomehr, je verlogener sie mir mit wohlthaten und lobsprüchen schmeicheln. pah, steinigung tut ganz schön weh.

JOHANNA: und weh tuts schon auch, unter dem kreuze des lieben gatten ausharren zu müssen - gottlob gemeinsam mit dem apostolischen Johannes, dessen platz ja immerzu am thron Kristkönigs ist, so auch seines fürsten hier.

JOHANNES: so wahr mir Gott helfe.

JOHANNA: ja, aber warum um Gottes und aller welt willen, warum hört der neue kaiser denn nicht auf den altreichskanzler, der immer noch weit und breit der beste lotse wäre?

BISMARCK: seines schlachtschiffes, seiner pompösen flotte willen. durch ein bündnis mit Grossbritannien sieht der kaiser seine titanischen flottenbaupläne gefährdet - durchaus zurecht; denn deren realisierung zu verhindern ist des pudels kern des britischen angebots. und der kern ist nicht des schweinehündischen, nur eben des pudels; denn die völker haben ein recht auf gleichgewicht der kräfte.

JOHANNES: auf verzicht der selbstsucht, auf übung der selbstbescheidung, kurzum auf echte nächstenliebe, ohne die es keinen völkerfrieden geben kann. liebe protzt nicht, bläht sich nicht auf, am wenigsten mit kostspieligen, aber völlig überflüssigen flottenprotzereien. immer schon bezog ich frontstellung "gegen das dekorative in der politik", gegen die "neue mode der eroberungs- und renommirpolitik", für die "der Deutsche überhaupt nicht berechnet" ist, gegen "die grossen paradeschiffe, die nur zur markierung des prestiges dienen", und die wir eigentlich 'lügenschiffe'

nennen müssten, "da sie nichts leisten." - getrieben von den furien des prestigewahns trieb kaiser Napoleon III. sein volk in den deutsch-französischen krieg, und findet er seinen nachfolger im deutschen kaiser - hoffentlich nicht auch in seinem scheitern.

JOHANNES: muss er einmal den degen übergeben, sich ins exil verfügen, wird seine abfahrt ein wenig weniger protzig, ein wenig weniger prestigebetont verlaufen wie im falle des Dritten Napoleons

BISMARCK: um doch aufs gleiche hinauszulaufen. - mit mir fings an, der reichtum, der uns ein Reich werdenliess, wo's endet, das Reich, in welcher armut schliesslich, das bestimmen nunmehr meine nachfolger.

JOHANNES: mit ihm, dem programmatiker, verwarfen sie das Programm von mahs und mitte

BISMARCK: wie's der mittelstellung unseres deutschen Reiches unbedingt angemessen sein müsste

JOHANNES: nun könnte mahslosigkeit von der mitte aus unsere welt aus den angeln heben

JOHANNA (nimmt post entgegen): Otto, die letzte post, des kaisers admiral lädt Dich ein.

BISMARCK: wozu wohin?

JOHANNA: zum stapellauf des nach Dir benannten kreuzes Bismarck.

BISMARCK: und wenn sie ein schlachtschiff nach mir benennen würden, nimmermehr käme ich; dieser protzigen taufe wird ein klägliches begräbnis folgen. ich will nicht mitverantwortlich zeichnen dafür, auf den meeresgrund gebohrtzuwerden.

JOHANNES: das stolze schiff auf meeresabgrund, es könnte nur allzuleicht prototüpischstehen bzw. liegen müssen für das schicksal, das dem Reiche droht, wenn jenes apokalütische ungeheuer aus dem meere aufsteigt, wie's meine Geheime Offenbarung beschreibt.

JOHANNA (hebt nocheinmal die satire des PUNCH empor): dieses bild, der lotse verlässt das schiff, alles hört aufs kommando des grinsenden kaisers als des neuen lotsen - dieses lustige bild, wie ernst

JOHANNES: wie blutig ernst!

BISMARCK: mit mir verlässt der lotse das schiff, das stellvertretendsteht für die kriegsmarine, die ich in unbedingt bescheidenen grenzen gehalten wissen möchte - doch nun mit dem neuen lotsen beginnt die ausfahrt ins mahslos-grenzenlose, hoffentlich nicht in unendliches leid hinein.

JOHANNA: Otto, was hast Du? was hat es Dir angetan an diesem bild da an der wand?

JOHANNES: ein bemerkenswertes bild: Petrus verlässt das schiff, um dem Herrn entgegenzugehen, der auf dem meere entgegengewandelt kommt - da überkommt ihn der zweifel; und die wellen, die den oberhirten anfangs trugen, halten ihn nicht mehr, lassen ihn versinken - untergehend streckt Petrus dem Herrn der Geschichte die hand entgegen; er darf sie finden, des Gottmenschen rettende hand.

BISMARCK (auf Petrusweisend): der Petrus - "der bin ich"

JOHANNES: der lotse, der das schiff verlässt, das bald wohl sinkende - doch zuguterletzt kommt der Herr als der Herr der Geschichte, uns schiffbrüchige aufzufangen

BISMARCK: das ist unsere grosse hoffnung - hoffentlich nicht nur unsere einzige demnächst,

JOHANNES: wärs auch die letzte, die allerletzte hoffnung - sie wird nicht trügen

BISMARCK: bestimmt nicht - ist Er so gewiss?

JOHANNES: so gewiss, wie ich bin

BISMARCK: wessen?

JOHANNES: ich warte nicht umsonst, muss ich auch zeitlebens warten

JOHANNA: o Gott, wielange schon!

JOHANNES: und doch wie kurz - wie bald schon wird Er kommen, wiederkommen, der Herr der Geschichte!

BISMARCK: um als Lotse aller lotsen uns zubesterletzt doch noch aus aller apokalüptischen bedrängnis unserer sündfluten herauszulotsen.

JOHANNES: amen, ja, so sei es, "komm, Herr Jesus, komme bald!" (die szene endet, indem als film an der wand die zwei bilder sichtbar werden: die PUNCH-satire: der lotse Bismarck verlässt das staatsschiff - Petrus auf dem meere, gehalten durch den Herrn als den Herrn der Geschichte.)

finis tragödiae